



C. Arnold del.

Lith. v. J. C. Arnold i. Cassel.



MYTHOLOGIE

der

Griechen und Römer,

für

Freunde der Schönen Künste.

Bibl.

Variensis

Schol.

Von

Paum.

Dr. Karl Christoph Schmieder,
Professor und Schulinspektor
zu Kassel.

Bibliotheca



Variensis

Zweite, vermehrte Ausgabe.

Schol. Pax. 1820.

Mit 33 Kupferstichen und 5 Steinabdrücken.

Kassel,

im Verlage bei J. J. Bohné. 1825.

K

Faint handwritten text, possibly a name or title.

Faint handwritten text, possibly a name or title.

Faint handwritten text.

Faint handwritten text.

Faint handwritten text.

Faint handwritten text.

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

T 1029

1825

V o r r e d e

zur ersten Ausgabe.

Die Gemählde, Bildhauerarbeiten, Vasen, Broncen, Gemmen und Medaillen, welche die Museen unserer Hauptstädte aufbewahren, und die Schöpfungen der Dichter sind für den Freund des Schönen ein reicher Quell geistigen Genusses; doch findet mancher Beschauer in diesem Quell bloß Wasser und ahnet nicht, was mit und bei demselben ist. Nur ein sinnliches Wohlgefallen an Gestalten ist ihm vergönnt, wenn er die mythi-

* *

sche Allegorie nicht zu deuten weiß, die in den Meisterwerken der Alten und vieler Neuern waltet. Mein Unternehmen war: Kunstfreunden, was sie zu jenem Zwecke wünschen können, in Gediegenheit, faßlich und lesbar mitzutheilen.

Diese Klasse von Lesern hat nur einzelne Erholungsstunden, um der gereizten Wißbegier genugzuthun. Sie erwartet mit Recht, daß der Erzähler sich von dem Vielerlei nicht überschwemmen lasse, sondern des Stoffes Herr bleibe. Vor allem machte ich mir daher gedrängte Kürze zur Pflicht. Geßfissentlich vermied ich alle Varianten, weil sie dehnen, die Einheit aufheben und die Begriffe verwirren. Nur die beliebteren Dichtungen wählte ich aus, wie sie in den Zusammenhang paßten. Sodann enthielt ich mich aller historischen und philosophischen Deutungen, die den Gelehrten zu überlassen sind, Andere aber

wenig ansprechen. Der kunstsinige Leser wird durch die reine Fabel, in treuherziger Gläubigkeit erzählt, wol mehr erbaut. Durch diese Sparsamkeit ward die Hälfte des Raums gewonnen und dadurch möglich, unbeschadet der Kürze manches aus den Alterthümern einzuschalten, was dem Kunstfreunde in Beziehung auf die religiösen Gebräuche der Alten, zur Erläuterung der Kunstwerke nützlich und angenehm sein kann.

Zu Gunsten der Faßlichkeit habe ich das Bedürfniß gelehrter Vorkenntnisse zu umgehen gesucht. Das Geographische wird durch die beiden Kärtchen erläutert, und den Beschreibungen kommen zahlreiche Abbildungen zu Hülfe. Man wird finden, daß ich strebte die mythologischen Begriffe klar zu entwickeln, worin vielleicht diese Arbeit ihre Eigenthümlichkeit sucht. Auch bemühte ich mich die Thatsachen so zusammenzustellen

len, daß sie einander ohne Kommentar erklären. Dieses veranlaßte einige poetische Freiheiten, die ja wol zulässig sind, wo alles Poesie ist. Ein Kritiker mag freilich zuweilen murren, wenn er dieses und jenes findet, was bei Andern nicht so steht; indessen wird man zugeben, daß etwas durch Konsequenz richtig sein könne, ohne gerade buchstäbliche Autorität für sich zu haben. So kann z. B. das Testament Aeskulaps von strengen Sachwaltern angefochten werden, wenn sie Documente verlangen; aber man fühlt doch gewiß, daß dieses der wahre Sinn der Dichter gewesen sein müsse. Den Theseus lasse ich, gegen Autorität, nicht mit nach Kolchis ziehen, weil er bei seinem ersten Ausfluge Medeen schon in Athen fand. Eben so habe ich Rheia und Kybele in Eine Person vereiniget, dagegen Dido von Elisa getrennt, um grellen Widersprüchen auszuweichen. Will man mich deshalb verurtheilen, so

muß ich es leiden und Buße thun; allein für die Gestrengen schrieb ich nicht.

Ob diese Darstellungen nach meinem Wunsche gefällig und lesbar gerathen sind? Wenigstens habe ich gesorgt, den Vortrag decent zu halten, nicht Mißfallen zu wecken durch jene Verirrungen der Phantasie, an denen kein Leser von Geschmack Vergnügen findet. Daher sind viele Mythen, welche das Zartgefühl beleidigen, entweder beseitiget, oder, wo das wegen des Zusammenhanges nicht thunlich war, in Euphemismen gehüllt worden, wie es die achtende Rücksicht auf ein gebildetes, zum Theil weibliches Publikum vorschrieb.

Die Kupfertafeln, mit welchen Herr A. Dieze jun., Lehrer an der Kunstakademie in Leipzig, dieses Werkchen ausgeschmückt hat, enthalten schöne Umrisse nach berühmten Mustern

und werden auch Kenner befriedigen. In Hinsicht auf die von Herrn K. F. Müller in Karlsruhe gelieferten Steinabdrücke gestehe ich dankbar, daß der Lithograph die Zeichnung ungleich feiner wiedergegeben hat, als meine ungeübte Hand sie ihm geben konnte.

Kassel, den 15. Mai 1821.

Der Verfasser.

V o r r e d e

z u r z w e i t e n A u s g a b e.

Der nöthig gewordene neue Abdruck dieser Mythologie gab mir Gelegenheit zu Berichtigungen und Zusätzen, woraus eine neue Ausgabe entstanden ist. Achtzehn interessante Mythen, welche als Gegenstände der bildenden Künste vorkommen, sind hier eingeschaltet worden, wobei ich dem ersten Plane treu blieb, alles das zusammenzustellen, was auf eine und dieselbe mythische Person Bezug hat und ihren Begriff zu vervollständigen beiträgt. Diese Anordnung vereinfacht das Biezlerlei, welches den Leser leicht überwältiget, und das Gedächtniß hält so besser eines mit dem andern fest, als wenn ihm Namen und Sachen in regelloser Zerstreung dargeboten werden.

Den beiden Kärtchen, welche hier korrekter vorliegen, ist ein allgemeiner Umriss der mythis

ſchen Welt beigefügt worden, ſo daß nun alle Orte aufgefunden werden können, welche im Texte vorkommen. Die Thaten des Herkules, der Argonautenzug und einige andre Mythen machten das dem Publikum dieſer Schrift zur deutlicheren Ueberſicht der Dertlichkeit wünſchenswerth.

Einigen Freunden von Geſchmack mißfiel das vorige Titelfupfer, das delphiſche Orakel nach Munker, welches darum mit dieſem Apoll in Steinabdruck vertauſcht wurde, deſſen geniale Form die Freunde ſchöner Kunſt gewinnend anſpricht und wahrhaft den Meiſter lobt. Da jene Kopie nur einmal da war und die Nebenbeſtimmung hatte, einen anſchaulichen Begriff vom Tempelweſen zu geben, ſo iſt ſie auch beibehalten und den übrigen Kupferſtichen hinten zugeſellt worden.

Kaſſel, den 3. Nov. 1824.

Der Verfaſſer.

Einleitung.

Die Fabellehre oder Mythologie ist die Geschichte des Volksglaubens der heidnischen Völker, also freilich ein Theil der Geschichte, aber nicht von wahren Begebenheiten. Zwar liegt unter der Fabel oft ein Körnchen Wahrheit verborgen; denn es waren die ausgezeichnetsten Menschen der frühesten Vorzeit, deren Andenken in den Sagen des Volks fortlebte. Doch ward das Geschichtliche durch die Spiele des Volkswizes, durch die Phantasie der Dichter ausgeschmückt, durch übertreibende Zusätze ins Wunderbare gespielt, durch Verwechslung mehrerer Personen endlich so entstellt, daß es oft unmöglich wird dasselbe zu entkleiden.

Jedes Volk hat seine Mythologie, und diese ist um so sinnreicher, je weiter das Volk während seines heidnischen Zustandes in der Kultur fortrückte. Die nordischen, die indischen, die peruanischen Mythen sind roh gegen die angenehmen Dichtungen der Griechen und Römer, die uns hier vorzugsweise beschäftigen. Die Mythologie der Griechen und Römer ist übrigens

mit wenigen Abänderungen eine und dieselbe, da die Römer ihre Kultur von den Griechen empfangen und mit derselben sich auch die Religionsbegriffe und Religionsgebräuche der letzteren aneigneten.

Die Gegenstände der Fabellehre sind überhaupt Götter, Heroen und Sinnbilder. Götter oder eigentliche Gottheiten sind diejenigen Wesen, deren Ursprung man über das Daseyn der Menschen hinaussetzte, welche man sich als ewig und unsterblich dachte und denen man die Weltregierung zuschrieb, weshalb man ihnen allgemein Ehrfurcht erwies, zu ihnen betete, ihre Gunst zu gewinnen, ihren Zorn zu versöhnen trachtete. Je nachdem sie mehr oder weniger Antheil an der Weltregierung hatten, theilte man sie noch in obere und niedere Gottheiten. Letztere hatten eine eingeschränktere Macht, und in dem Maße verminderte sich die eigennützige Verehrung. Doch läßt sich keine bestimmte Gränzlinie zwischen den obern und niedern Gottheiten ziehen, und die Würdigung derselben richtete sich nach den örtlichen Bedürfnissen der Menschen.

Heroen oder Halbgötter waren berühmte Menschen, von denen man glaubte, daß ihre Vortrefflichkeit eine göttliche Abkunft beurfunde. Die Verehrung, die man ihnen erwies, war mehr die Aeußerung einer uneigennützigen Bewunderung. Der Mensch fühlte sich durch ihre Größe als Mensch geehrt und

der Gottheit näher gebracht. Auch mischte sich in dieses Gefühl der Nationalstolz, weshalb die Heroen besonders in den Gegenden eifrig verehrt wurden, wo sie gelebt und gewirkt hatten.

Symbole oder mythologische Sinnbilder sind Begriffe, welche von den Dichtern und Künstlern persönlich dargestellt (personificirt) wurden, um den Witz zu beschäftigen. Meistentheils diente ihre Darstellung, um den Hauptbegriff der Gottheiten vollständiger auszudrücken, mit denen man sie zusammenstellte. Zu den Symbolen gehören auch die Ungeheuer (Monstra), häßliche und unnatürliche Bildungen, durch welche man Verbrechen und Unglücksfälle andeutete und welche der Bildner benutzte, um durch den Kontrast das Schöne und Erhabne zu heben.

Bei Abhandlung der mythologischen Gegenstände hat man besonders auf drei Momente zu achten, die Attribute, die Mythe und den Kultus, welche deshalb hier die Unterabtheilungen der Kapitel bilden.

Attribute sind die Merkmale, woran man die Abbildung mythologischer Personen erkennt, weil sie regelmäßig von den Künstlern mit denselben abgebildet wurden. Sie machen also zusammen die Beschreibung aus. Meistentheils sind sie allegorische Andeutungen der Eigenschaften, die man den Personen zuschrieb. Einige derselben sind unveränderlich, d. h. sie werden derselben Gottheit immer

gegeben, und diese sind am leichtesten zu erkennen. Der Künstler hat bei diesen Attributen wol zu beachten, was der rechten und der linken Seite angehört. Die allermeisten mythologischen Abbildungen sind in dieser Hinsicht fehlerhaft, weil der Zeichner nicht auf das Umwenden der Kupferplatte, welches die Seiten verwechselt, Rücksicht nahm. Wenn aber ein Gott das Attribut seiner Macht und Stärke in der Linken führt, so ist das eben so lächerlich, als daß auf manchen Kupferstichen die Herren ihre Degen auf der rechten Seite tragen.

Anderere Attribute hingegen sind veränderlich, weil man sich oft eine Gottheit in verschiedenen Naturen dachte, d. h. mehrere Begriffe in derselben Person vereinigte, in welchem Falle jede einzelne Natur durch besondere Kennzeichen angedeutet wurde. So unterscheiden sich wesentlich: Apollo, Phoëbus und Pöan; Diana, Luna und Hefate; Asträa, Themis und Nemesis. Diese veränderlichen Merkmale sind bei Darstellungen wol zu beachten, daß man nicht unpassende in einem Bilde zusammenstelle.

Die größte Schwierigkeit machen dem Ausleger der Kunstwerke die erborgten Attribute, die, freilich als Ausnahmen von der Regel, sehr häufig vorkommen, da man einer Person neben ihren eignen Attributen noch das einer ganz verschiedenen beilegte, um Begebenheiten bildlich auszudrücken. Cupido mit

der Lyra, Merkur mit dem Dreizack, Amphale mit Löwenhaut und Keule sind bekannte Beispiele davon.

Die Mythe oder eigentliche Fabel enthält die Begebenheiten, gleichsam die Lebensbeschreibung der Gottheiten und erläutert dadurch viele Attribute. Diese Erzählungen lehren die Abstammung der Gottheiten, ihre Auferziehung, ihre Verdienste um die Menschheit, ihre Kämpfe und Streitigkeiten, ihre Vermählungen, ihren Antheil an der Weltregierung, ihre Macht und ihre Gemüthsart kennen. In diesen Mythen treten oft Menschen handelnd auf, welche, wiewol nicht als Gegenstände der Verehrung, doch in sofern zu den mythologischen Personen gehören, als sie oft von Künstlern dargestellt wurden, weil man ihr besonderes Verhältniß zu den Gottheiten zu Anspielungen auf Zeitumstände benutzte. Die Sinnbilder haben keine Mythen und unterscheiden sich dadurch von den niedern Gottheiten. Uebrigens sind die Mythen der Dichter aus verschiedenen Zeiten und Gegenden so abweichend, daß man füglich mehrere Mythologien von sehr verschiedenem Inhalt schreiben könnte.

Der Kultus umfaßt alle Gebräuche der Verehrung, welche die Griechen und Römer den Gottheiten widmeten; die Einrichtung ihrer Tempel, die Berrichtungen und Vorrechte der Priester, die Opfer und Gelübde, die Orakel, die Feste und Spiele zu Ehren der Götter und Heroen.

Die dem Gottesdienste ausschließlich gewidmeten Gebäude nannte man im weitern Sinne *Tempel* überhaupt, im engern Sinne nur dann, wenn sie auf Anhöhen, weit sichtbar errichtet waren. Lagen sie in der Stadt, wie unsere Kirchen, so nannte man sie *Aedes* und die kleineren, die den Kapellen entsprachen, *Aedikula*. Mehrentheils hatte jede Gottheit ihren eigenen Tempel; zuweilen ward aber mehreren ein Tempel gemeinschaftlich gewidmet, der dann eigentlich *Delubrum* hieß.

Fanum war ein freier Platz, den man einer Gottheit geweiht hatte, wenn auch kein Tempel darauf stand. So weihte man einigen Gottheiten auch Wälder, wenn man glaubte, daß sie darin oft anwesend wären, und ein solcher geheiligter Hain flößte dem Volke ebendieselbe Ehrfurcht ein, als der stattlichste Tempel. Man weiß, daß die Griechen und Römer, als sie schon das Christenthum angenommen hatten, noch lange diese Haine ängstlich vermieden, weil sie sich in denselben vor der Rache der verlassenen Götter fürchteten.

Jeder Tempel hatte zur Anordnung der Opfer, Gebete und Feste seine *Priester*, die in hohem Ansehen standen und viele Vorrechte genossen, auch ihre ausgezeichnete Amtskleidung trugen. Die der himmlischen Götter trugen ein Gewand von schneeweißem Linnen mit Purpurkanten; die der unterirdischen gingen schwarz gekleidet. Bei den Griechen trugen sie weiße

Binden (Infuln) und Lorbeerkränze auf dem Kopfe, bei den Römern den *Aper*, eine kegelförmige Mütze, an der Spitze mit einem Faden von weißer Wolle umwunden. Die weiblichen Gottheiten hatten mehrentheils ihre Priesterinnen, welche ähnliche Kleidung trugen. Das Haar ward entweder mit der *Witta*, einer weißen Binde, umwunden, oder in einen *Tutul* kegelförmig aufgeflochten und mit einem Faden von Purpurwolle zusammengehalten. Als Vermittler zwischen den Göttern und Menschen, hörten die Priester und Priesterinnen die Gebete und verkündigten die Gnade oder den Zorn der Gottheit.

Die Opfer bestanden entweder in Räucherung, oder in einer Gabe von Wein, Milch, Honig, Früchten, Kuchen u. s. w., oder es waren blutige Thieropfer. Die Opferthiere wurden mit Blumen und Bändern geschmückt, die Hörner vergoldet, die Köpfe mit Wein benetzt und mit gesalznem Mehl bestreut. Den himmlischen Göttern opferte man früh, den unterirdischen Abends. Die Opfernden mußten sich dazu vorbereiten und reinigen. Nach der Fällung des Opfers wurden die Eingeweide untersucht und sodann auf dem Altar verbrannt, die nutzbaren Theile aber zum Opfermahl bereitet. Oft wurden den Göttern Opfer bedingungsweise für erbetene Hülfe versprochen, und ein solches Versprechen hieß ein *Gelübde* (*Votum*). Die Gelübde wurden auf Tafeln geschrieben und im

Tempel aufgehängt. Der es gethan, war im Gewährungsfalle des Gelübdes schuldig, und wenn er es gelöst hatte, wurde das auf der Motivtafel bemerkt.

Das Vertrauen des Volks zu der Weisheit und höhern Einsicht der Götter veranlaßte, daß man häufig in den Tempeln um Entdeckung geheimer Umstände, um Rath in Verlegenheiten, um die Verkündigung zukünftiger Schicksale betete. Die Antworten auf diese Fragen, so wie auch die Tempel selbst, wo man sie erhielt, wurden *Orakel* genannt. Die Fragenden mußten sich einige Zeit in den Vorhöfen des Tempels durch Fasten, Waschen und Opfern vorbereiten, ehe man sie zuließ. Die Antworten wurden von den Priestern theils mündlich, theils schriftlich, aber kurz, in dunklen Ausdrücken und Bildern ertheilt, deren Deutung man den Fragenden überließ.

Die Feste, welche man zu bestimmten Zeiten zu Ehren einzelner oder mehrerer Gottheiten feierte, waren öffentliche Gebete und Opfer, während welcher alle Geschäfte stillstanden, was man *Ferien* nannte. Auch Heirathen waren an Festtagen verboten; man mußte denn eine Wittwe gefreiet haben. Die Feierlichkeiten beschränkten sich nicht auf die Tempel, sondern auch die Wohnungen wurden festlich geschmückt, und die Priester hielten religiöse Umgänge. Viele Feste waren außerdem zum Vergnügen des Volkes mit öffentlichen

Spiele verbunden, wobei man in irgend einer Kunstfertigkeit wetteiferte und der Sieger durch einen ausgezeichneten Preis belohnt wurde. Gesänge, Tänze, Schauspiele und Gastmahl beschloffen die Feierlichkeit.

U r a n u s.

Als die Weltstoffe noch im Chaos unentwickelt lagen, schied sich zuerst die Nacht vom Tage; späterhin sonderte sich der Himmel von der Erde. Sie, die Erde (Tellus, Gæa, Titæa) als das körperliche Wesen, gebar aus sich nur vergängliche und unvollkommene Geschöpfe, Thiere und Pflanzen. Als aber das geistige, schaffende Wesen des Himmels, Uranus, (Cœlus, Uranos) sich mit ihr vermählte, gaben beide beseelten Geschöpfen den Ursprung. So ward die Natur durch die Liebe belebt.

Einige ihrer Schöpfungen brachten in roher Kraftfülle das Ungeheure hervor, als: die Hunderthändigen, (Kobos, Giges und Briareus) drei Riesen mit funfzig Köpfen und hundert Armen; die Giganten (Entelados, Ephialtos, Typhon, Porphyryon u. s. w.), bärtige Riesen mit zwei Schlangen statt der Füße; die Kyklopen (Arges, Brontes, Steropes u. s. w.), Riesen mit Einem großen, freisunden Auge auf der Stirn, zweihundert Fuß hoch.

Außer jenen entsproß aber dem Bunde bei vollendeter Einigung der Naturen ein höheres Geschlecht mit überwiegender Geisteskraft, das Geschlecht der dreizehn Titanen und Titaniden. Sechs Söhne, Titan, Krios, Hyperion, Iapetos, Okeanos und Kronos, werden Titanen oder (vom Vater) Uraniden genannt. Die sieben Töchter aber, Themis, Rhea, Tethys, Mnemosyne, Phöbe, Dione und Theia, führen von der Mutter zusammen den Namen der Titaniden.

Im Vorgefühl der ewigen Nothwendigkeit, die mit Neuem das Alte verdrängt, ahnete Uranos, daß dieses erhabene Geschlecht die Welt beherrschen werde. Darum fesselte er die Söhne und verschloß sie in die Schlünde der Unterwelt. Aber die zürnende Mutter befreite sie und half ihnen den Unterdrücker überwinden, welcher seitdem zu schaffen aufhörte. Das war der erste Wechsel der Dinge im Kampfe feindlicher Gewalten.

Von jenen Titanen und Titaniden stammen alle Götter ab, und nach ihrem Bilde schuf ein Uranosenkel das Menschengeschlecht. Die Götter waren Anfangs nicht zufrieden mit der unvollkommenen Nachbildung; doch gewannen sie die Menschen lieb, beglückten sie durch Wohlthaten, schützten die Besseren und belohnten die Tugend. So führte die Bewunderung, die Dank-

barkeit und die Ohnmacht zu vergelten unter den Menschen den Gebrauch ein, die Götter zu verehren.

T h e m i s ,

die Göttin der Gerechtigkeit, sonst auch *Iustitia*, *Fas*, *Aequitas*, *Astraea* und *Nemesis* genannt, wird vorgestellt als eine Jungfrau im griechischen Gewand, mit dreifachen Attributen. Als die beglückende (*Astraea*) hält sie in der einen Hand eine Wage, um das Verdienst zu wägen; in der andern das Füllhorn, ein Widderhorn, mit belohnendem Glücke übersüllt. (vergl. *Amalthea*) Als die schützende (*Themis*) hält sie ebenfalls eine Wage, zum Abwägen streitender Ansprüche, aber statt des Füllhorns einen Wurfspeer, der die Gefahr fern hält. Als die strafende (*Nemesis*) hält sie das Schwert der Rache in der Rechten, in der Linken den Maßstab zum Abmessen der Schuld, und von ihrem Arme hängt der Baum herab, der die Laster zügelt. Sie lächelt hold in der ersten, schaut muthig nach der Ferne in der zweiten, blickt ernst und streng vor sich nieder in der dritten Beziehung.

Sie war eine Tochter des Uranus und der *Titaa*. Bei ihrer Mutter erwuchs die Titanide froh unter den ersten Menschen, die sie liebten und ehrten, und war die erste Gottheit, die den Menschen wolthat. Sie gab ihnen Gesetze der Sittlichkeit, lehrte sie Ver-

träge machen und halten; sie beruhigte die Gemüther, und die Sterblichen kannten damals den Hader und den Krieg nicht. So lange diese die sanften Lehren der Göttin kindlich befolgten, gab sie ihnen überschwenglich aus dem Horn des Ueberflusses. Als aber die Menschen ausarteten, ihre Leidenschaften wilder wurden, die Verbrechen sich mehrten, zog sich Asträa, betrübt über die wachsende Verderbtheit, zu den Sternen zurück, unter welchen sie als Jungfrau im Thierkreise verweilte. Noch eine Zeit lang kehrte sie oft zur Erde zurück, um die seltner werdenden guten Menschen zu schützen; aber die folgenden Geschlechter sahen sie nur zuweilen als Rächerin des Bösen niederschweben. Lange zögert Nemesis die Frevler zu vernichten; doch endlich kommt sie zum unerbittlichen Gericht, und das Unrecht wird vergolten, wenn auch in später Folgezeit, vielleicht erst nach dem Tode. Ihre Urtheilssprüche schrieben die Parzen auf im Buche Mesa, und so entstand das Fatum, das ewig unabänderliche, auch den Göttern gebietende Schicksal.

Die berühmtesten Tempel hatte sie bei den Griechen zu Rhamnos bei Athen, von welchem Orte sie Rhamnusia heißt, bei Theben und zu Elis. In Rom hatte sie ihren Tempel auf dem Kapitol. Die Griechen stellten ihr Bild neben die Richterstühle und neben die Rednerstühle der Sachwalter. Jährlich feierten sie die Nemesisien, eine Art von Bußtag, an wel-

chem man für die Ruhe der Verstorbenen opferte, um die durch Unrecht verwirkten Höllestrafen zu erleichtern, aus welchem Gebrauche die Seelmessen entstanden seyn mögen. Die Römer opferten ihr beim Ausbruch eines Krieges und riefen sie an, daß sie den ungerechten Feind züchtigen möge.

S a t u r n u s ,

der Gott der Zeit, von den Griechen Kronos genannt, wird vorgestellt als ein Greis mit langem Barte und kahlem Scheitel. Ihn umgeben nur Sinnbilder der zerstörenden Zeit. Zuweilen geht er, mit gebeugtem Rücken und wankenden Knieen, oder er lehnt sich an einen abgebrochenen Baumstamm, oder er sitzt auf dem Brack eines Schiffes, in die Ueberreste einer Kleidung gehüllt. In der Hand hält er die Harpe, eine scharfgezeichnete Sichel, um alles Irdische damit wegzuraffen. Neben ihm windet sich eine Schlange in einen Kreis, oder um den Baumstamm, oder den Schiffsschnabel. Auch sie ist ein Symbol des Alters, weil die Alten den Schlangen ein sehr hohes Lebensalter beimessen. Wenn sie sich in den Schwanz beißt, deutet sie auf den immer wiederkehrenden Wechsel des Vergehens und Entstehens. Zuweilen werden dem Saturn Flügel gegeben, die Flüchtigkeit der Zeit anzumerken; zuweilen wird er in Fesseln abgebildet, welches das Aufhören der alten guten Zeit, da er

herrschte, ausdrückt. Die neuere Kunst hat dem Zeitgott statt der Sichel und Schlange Sense und Stundenglas gegeben.

Kronos war der jüngste Sohn des Uranus und der Titaa. Als die Uraniden sich gegen den Himmel empörten, gab die Mutter diesem ihrem Liebling die Harpe zur Waffe. Auf ihr Bitten überließen ihm auch seine Brüder den Thron der Weltherrschaft, den Uranus verlor. Den Sitz seiner Regierung nahm er auf der Insel Kreta und vermählte sich mit der Erdentochter Rhea, durch welche er der Stammvater einer zahlreichen Götterfamilie ward. Er regierte so mild und weise, daß unter seinem Szepter alle Menschen glücklich waren. Nur er selbst war es nicht; denn ihn beunruhigte ein Ausspruch des Schicksals, daß seine Söhne ihn wiederum entthronen würden. Dieser quälende Gedanke vermochte ihn, gegen seine Kinder eben so grausam zu verfahren, als er seine Unterthanen liebevoll behandelte. Um jene Drohung zu vereiteln, beschloß er seine Söhne zu vernichten und verschlang sie gleich nach der Geburt; denn wiewol er wußte, daß sie unsterblich waren, so hoffte er doch, daß auf diese Art ihr Leben in das seinige übergehen werde. Doch seine Gattin wußte ihn zu täuschen und die Söhne vor ihm zu verbergen oder wieder zu befreien.

Als diese Söhne erwachsen waren, ward das un-

abwendbare Fatum erfüllt. Sie raubten ihm, seine Härte rächend, die Herrschaft und fesselten ihn. Zwar gelang es ihm zu entkommen, und er floh nach Italien, wo er in Latium eine Zuflucht fand. Hier trat Saturn als Mitregent des Janus auf, beglückte von neuem ein Volk durch weise Regierung und brachte ihm das goldne Zeitalter des ruhigen Glückes. Aber zum zweiten Mal erfüllte das Schicksal seinen Spruch an ihm, als er, um die Weltherrschaft wieder zu gewinnen, gegen seine Söhne kämpfte. Besiegt flog er nach Sicilien, ward aber vom Jupiter ereilt und gefesselt in die Unterwelt versetzt, wo er fortan die Inseln der Seligen beherrschte.

Dankbar seiner Wohlthaten eingedenk und in froher Hoffnung, ihm dereinst wieder anzugehören, verehrten ihn die Griechen und Römer. Der älteste griechische Tempel zu seinem Dienste war zu Olympia. Die Römer bauten ihm 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung einen Tempel, welcher zugleich der öffentliche Schatz und Aufbewahrungsort der Adler (Fahnen) war. Früherhin soll man ihm Menschen geopfert haben; nachher brachte die mildere Sitte ihm Kinder, von Kuchenteich gebacken, und die reifen Früchte der Jahreszeit. Die Römer benannten nach ihm den Sonnabend, wie auch einen der Planeten. Jährlich feierte man ihm zu Ehren ein Fest, welches die Griechen die Kronien, in Thessalien

Pelorien, die Römer Saturnalien nannten. Es fiel gegen den Schluß des Jahres hin und dauerte anfänglich nur einen Tag, späterhin drei, und endlich sieben Tage, vom 17ten bis zum 23ten December. Doch hießen dann eigentlich nur die ersten drei Tage Saturnalien, die letztern vier aber Sigillarien. Diese Feier galt dem Andenken an das goldne Zeitalter, da jeder frei und ohne Sorge lebte. Alle Sklaven waren während derselben ihres Joches ledig und hatten so gut Ferien als die Freien, trugen auch Hüte, weil der Hut in uralten Zeiten ein Zeichen der Freiheit gewesen war. Auch die Herren trugen dann Hüte, wiewol das außerdem nicht mehr üblich war. Die Knechte bewirtheten ihre Freunde und speiseten an Tafeln, die Herrschaft aber wartete ihnen auf, was theils Spaß verursachte, theils für eine Entäußerung frommer Demuth galt. Es versteht sich wol, daß die Leibeigenen dabei, des achten Tages eingedenk, in den Schranken der Bescheidenheit blieben und sich nur so viel erlaubten, als die gute Laune der Gebieter vertrug. Sie wählten unter sich einen König, der den Saturn vorstellte, aber nur zum Essen und Trinken, oder was sie sonst gern mochten, Befehle gab. Auch die Freien nahmen Theil an der Freude; alle Geschäfte ruhten; die Gerichtshöfe, die Schulen waren geschlossen. Es war das Karneval der Alten, und überall gab es Jubel, Poffen und Ge-

lächter. Wo nur Bekannte sich trafen, beschenkten sie einander mit allerlei Kleinigkeiten, die zu lachen gaben, und die man Saturnalitionen nannte. Besonders vertheilte man während der Sigillarien Schaumünzen mit lächerlichem Gepräge, von Gold, Silber oder Blei, nachdem der Mann war, die man nachher als Spielmarken gebrauchte. Auch war es Sitte, den Freunden Wachsbilder, Wachslichter und Honigkuchen, wie Kinder gestaltet, zu schenken. Die Wachslichter wurden alle verbrannt, welches die Lust in den langen Nächten erhöhte für Jung und Alt.

Als die Griechen und Römer im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung das Christenthum allgemeiner annahmen, opferten sie freilich dem Saturn nicht mehr; aber die Saturnalien ließ sich das Volk nicht nehmen. Die Lustbarkeiten dauerten fort und wurden auf die Geburtsfeier des Heilandes übertragen, welche beinah in dieselbe Zeit fiel. Daher schreiben sich eigentlich unsere Weihnachtsgeschenke, die Honigkuchen, die Puppen und Wachstöcke der Christnacht.

R y b e l e ,

die Göttin des Burgfriedens und der städtischen Sicherheit, sonst auch Rhea, Ops, Rybelle, Rybebe, Agdistis, Turrata, Dindymene, oder große Mutter der Götter genannt, wird

vorge stellt als eine junge Frau von majestätischem Ansehen, deren Haupt mit der Thurmkrone geschmückt ist. Diese Krone stellt eine Festung mit Thürmen und Binnen dar, die durch eine Ringmauer verbunden sind. In den Händen hält sie einen großen Ring und einen Palmzweig, als die Symbole des vollkommenen Verschlusses und der sichern Ruhe. Statt des Ringes gibt man ihr auch wol einen Schlüssel und statt des Palmzweiges einen unbeschlagenen Scepter. Zuweilen sitzt sie auf einem Thronstuhl, und dann liegt zu ihren Füßen ein Löwe, neben ihr auch wol eine Pauke. Dester fährt sie auf einem zweirädrigen Wagen, den zwei Löwen, oder ein Löwe und ein Tiger ziehen.

Rhea war eine Tochter des Uranus und der Titaa, jene zweite der Titaniden. Ihre Mutter vertraute die Neugeborene einer Sterblichen zur Erziehung an, der Dindyma, Gemahlin des phrygischen Königs Mäon, welche sie für ihre eigne Tochter ausgab, da sie ungern kinderlos war. Aber der rauhe Mäon wollte nur starke Söhne erziehen, deren Tapferkeit er einst mit Stolz rühmen könne. Die vorgeblich ihm geborene Tochter verschmähete er, entriß sie der Dindyma und ließ sie auf dem Berge Kybela im Walde aussetzen. Aber die Göttliche ward von Löwinnen gefaßt und lebte sicher unter den reißenden Thieren, bis sie von Hirten gefunden und aufgezogen ward.

Die erwachsene Jungfrau liebte Atyß, ein junger Hirt, und fand Gegenliebe. Er ist es, der zuweilen, mit einer phrygischen Mütze, neben ihr auf dem Wagen sitzend abgebildet wird. Aber ein trauriges Geschick zerstörte das Bündniß. Als Mäon den reizenden Findling rühmen hörte, den die Hirten vom Fundorte Kybele benannten, verglich er die Zeit und die Umstände der Aussetzung und errieth das Uebrige. Da er sie nun für seine Tochter hielt und noch ohne Erben war, erkannte er sie öffentlich an und nahm sie an seinen Hof. Doch verschmähte er den geringen Eidam, und weil die Liebenden nicht von einander lassen wollten, ließ er den Atyß tödten. Sein Tod brachte die Arme zur Verzweiflung. Der namenlose Schmerz würde ein sterbliches Leben zerstört haben; ihr drohte nur Wahnsinn. Sie fluchte der irdischen Größe, verließ das Hoflager und irrte wie rasend durch die Einsiden des Landes, indem sie mit einer Pauke fortwährend Getöse machte, um das Gefühl des Schmerzes zu übertäuben. Die Menschen flohen vor ihr, aber die reißenden Thiere, ihre Jugendgespielen, folgten ihr nach und bedienten sie. In Zwischenräumen der Ermattung wohnte sie unter den Menschen, und da war es, daß sich ihre höhere Natur durch Segnungen offenbarte; denn sie lehrte die Bewohner des Landes ihre Wohnungen zur Sicherheit vor feindlichen Anfällen mit Mauern umgeben, die Eingänge mit Thoren ver-

schließen und Thürme bauen, von welchen herab die Wächter warneten, wenn sie Feinde in der Ferne erblickten. Ihr verdankten die Phrygier die ersten festen Burgen. Den Leichnam des Geliebten verwandelte sie in eine Fichte und gab ihm, den sie gern unsterblich gemacht hätte, wenigstens ein traurendes Immergrün. Als die Zeit endlich ihren Schmerz besänftigte, verließ sie den Schauplatz ihrer Leiden, kam nach Kreta und ward die Gemahlin des Kronos, durch ihn die Stammutter der Götter. Herbes Verhängniß! Für den Vater, der keine Töchter haben wollte, ward ihr ein Gemahl, der die Söhne verabscheute. Zwar überlistete die Mutterliebe den Grausamen, indem sie vorsichtig bei herannahenden Geburten sich vor ihm verbarg, die Söhne mit Hülfe ihrer Diener, der Kureten, verheimlichte oder wieder befreite; aber dieselben Söhne raubten ihr später den Gatten und den Thron! Nach Saturns Entweichung kehrte sie ins Vaterland zurück, und von da zogen sie die Löwen über den ganzen Erdkreis, wodurch die Wolthat der Städte den übrigen Menschen zu Theil ward.

In Phrygien hatte Kybele, als die Schutzgöttin des Vaterlandes, Tempel bei Tempel; die berühmtesten zu Pessinus, Smyrna, Magnesia, am Ida und Berekynthos. Ihre Priester, Galli oder Metragyrten genannt, waren Kastraten und nährten sich nach Art der Bettelmönche von Almosen. Mit Pau-

ken, Hörnern, Cymbeln, Becken, Klappern und Schellen zogen sie umher, meldeten sich durch lärmende Musik an, stellten sich rasend, heulten Lieder, führten wilde Tänze auf, verwundeten einander mit Dolchen und sammelten dann die Gaben der dadurch erbauten Frommen ein. Auf der Insel Kreta ward sie unter dem Namen Agdistis auf ähnliche Art verehrt, und ihre Priester, ebenfalls Kastraten — in Beziehung auf die Todesart des Atys — wurden dort Korybanten oder, nach den Dienern der Göttin, Kureten genannt. Ihre öffentlichen Darstellungen waren nicht selten mit unzüchtigen Späßen verbunden, welche sie, als im Wahnsinn, zur Belustigung des Volkes einmischten.

Von den Römern ward Kybele in den ersten Zeiten vernachlässigt, weil sie nicht mit ihrem Gemahl nach Latium gekommen war; aber desto eifriger ward ihre Verehrung 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Im zweiten punischen Kriege war nämlich der karthagische Feldherr Hannibal mit einer siegenden Armee aus Spanien durch Gallien über die Alpen gegangen, alles vor sich niederwerfend, in Italien eingebrochen und drohte Rom zu vernichten. Der allgemeine Angstschrei: Hannibal vor den Thoren! lähmte die Kraft der sonst so muthigen Römer. Es würde um ihre Stadt geschehen gewesen seyn, wäre nicht Hannibal durch Regenwetter und Sümpfe genöthigt worden in Kapua Halt zu machen, wo seine Truppen allzugute Quar-

tiere fanden und die Bewacht verlernten. Der römische Senat fand vor allem nöthig, das muthlos gewordene Volk zu beruhigen. Zu dem Ende suchte und fand man in den sibyllinischen Büchern, — mystischen Weissagungen, welche die Römer hochachteten — daß Rom gerettet seyn würde, wenn man die große Mutter der Götter in seine Mauern brächte. Sogleich schickte man Gesandte an Attalus, König von Pergamus, der gern von seinem Ueberflusse ein Bild der Kybele, eigentlich nur einen ziemlich unförmlichen schwarzen Stein, abgab. Dieser ward in Ostium, dem Hafen vor Rom, gelandet und von den römischen Frauen feierlich in die Stadt getragen, während vor allen Hausthüren Rauchopfer brannten. Derjenige römische Bürger, den das Volk allgemein für den redlichsten erkannte, beherbergte die Göttin in seinem Hause, bis ihr ein Tempel eingerichtet war. Eine Diversion, welche man dem Feinde durch Landung in Afrika machte, bewirkte, daß Hannibal abgerufen ward. Die Rettung Roms schrieb man allein der Göttin zu, die man deshalb Ops, die Hülfe, nannte. Alljährlich feierte man ihr seitdem im April sechs Tage lang ein Fest, die Megalesien genannt, wobei ihr Bild von den Frauen unter lärmender Musik auf einem Wagen umgeführt wurde. Ihm folgten die Senatoren und die vornehmsten Staatsbeamten. Schauspiel und Schmaus beschlossen das Fest.

Später entstand (unter den Antoninen) ein sonderbarer Gebrauch im Dienst der Kybele, das *Taurobolium*. Gewöhnlich opferte man ihr Stiere. Wenn sich aber Jemand ihrer Gunst ganz besonders empfehlen wollte, so weihte er sich ihr durch ein Bad in dem für sie vergossenen Opferblute. Der Opferstier ward auf durchlöchernten Brettern geschlachtet, unter welchen eine Grube ausgehöhlt war. In diese stieg der Held hinab, mit seinen besten Kleidern angethan, stellte er sich unter die Traufe und rieb das Blut überall ein. Ein solcher hieß dann *Tauroboliat* und war dafür ein Schützling der großen Göttermutter auf zwanzig Jahre.

Jupiter,

der Gott des Himmels, sonst auch *Zeus*, *Kronion*, *Ammon*, *Donnerer*, der helfende, beste und größte Vater der Götter und Menschen genannt, wird vorgestellt als ein starker Mann mit schwarzem Lockenhaar und Stuchbart. Um ihn ist der Adler, als König der Luftbewohner, der ihn bedient. Die übrigen Attribute sind nach einer dreifachen Beziehung verschieden. Als Weltregent sitzt er auf einem Thronstuhl, mit einer Königskrone auf dem Haupt, im Purpurmantel. Seine Miene spricht Hoheit und Güte aus. Er hält in der Rechten den Szepter, einen einfachen Stab, empor, und im

linken Arm ruht der Donner, ein Griff, aus dessen beiden Enden Feuerflammen spielen, die bei kleinern Abbildungen wie Karotten aussehen. Zu seinen Füßen sitzt der Adler, aufmerksam, des Winks gewärtig. Als Donnergott steht er aufrecht, zürnend, mit fliegendem Gewand und Haar, ungekrönt und ohne Szepter. Dafür schwingt er in der Rechten, oder in beiden Händen Donner und schleudert Blitze, die aus den Flammen im Zickzack sprühen und mit Pfeilspitzen enden. Der Adler schwebt dann unter ihm mit ausgebreiteten Schwingen. Jupiter Ammon wird durch einen bärtigen Kopf dargestellt, der an den Schläfen schneckenförmig gewundene Widderhörner trägt.

Jupiter ist der erstgeborne Sohn des Kronos und der Rhea. Das Licht erblickte er in einer Grotte des kretischen Berges Dikte. Dem Vater, der das neugeborne Kind verlangte, gab man dafür den Stein Abadir, in Ziegenfell gewickelt, den er gierig verschlang. Sobald der junge Gott athmete, lachte er sieben Tage lang über den Betrug, weshalb man so viel Tage zur Woche zählt. Damit Kronos ihn nicht höre, machten die Kureten, der Rhea treue Diener, vor der Höle ein gewaltiges Getöse mit Pauken, Becken und andern Instrumenten. Sie ernährten ihn anfänglich mit Honig von wilden Bienen. Nachher trug Kybele der Nymphe Amalthea seine Wartung auf. Diese befüllte ihn aus zwei Flaschen von Widderhörnern,

deren eine mit Nektar (Göttertrank), die andere mit Ambrosia (Götterspeise) gefüllt war. Daß eine von diesen Hörnern versetzte Zeus nachher unter die Sterne; das andere schenkte er der Amalthea zur Belohnung und gab ihm die Kraft, daß man alles Gute aus demselben schütten konnte, was man sich wünschte. Das ist das berühmte Füllhorn oder Horn des Ueberflusses, welches so oft als ein Symbol der unerschöpflichen Fruchtbarkeit vorkommt.

Als Jupiter erwachsen war, gab ihm ein zweiter Weltkampf, der Titanenkrieg, die erste Gelegenheit seine Götterkraft zu erproben. Die Brüder des Kronos wurden neidisch darüber, daß die Menschen ihm allein göttliche Ehre erwiesen, und es reuete sie, ihm die Weltregierung überlassen zu haben. Endlich brach der lang verhaltene Zorn aus, und Titan, Kronos, Hyperion, Japetos und Okeanos empörten sich gegen den Saturn mit ihren zahlreichen Söhnen, um wenigstens einen Antheil an der Weltherrschaft zu erringen. Unerwartet überfielen sie ihn auf der Insel Kreta, überwältigten ihn und warfen ihn sammt der Rhea gefesselt in ein Gefängniß. Jupiter erfuhr das von der Themis, die ihm oft mütterlichen Rath gab. Sogleich rüstete er sich, Vater und Mutter zu befreien. Er verband sich mit seinen zwei jüngern Brüdern, (Neptun und Pluto) welche, wie er, im Verborgenen erwachsen waren. Auch schloß er ein

Bündniß mit den Hunderthändigen, die ihrer drei schon ein Heer bildeten und einen alten Haß gegen die Titanen hegten. Nun begann ein Kampf, der alle Elemente in Aufruhr brachte. Die rebellischen Titanen wurden besiegt, nach den äußersten Gränzen des Erdkreises verjagt und dort von den Hunderthändigen bewacht.

Kronos erhielt so die Freiheit und seinen Thron zurück, ihm ward aber dadurch die schreckende Gewißheit, daß er Söhne am Leben habe, die gar wol jenen Spruch des Schicksals zu seinem Verderben erfüllen könnten. Da er nun tausend Versuche machte, sie zu unterdrücken, so ward er eben deshalb endlich von ihnen mit vereinter Anstrengung entthront. Nach seiner Flucht setzte sich Jupiter, der älteste und mächtigste der Kroniden, in den Besitz der Weltherrschaft. Er selbst begnügte sich mit dem Oberbefehl als Gott des Himmels. Seinen Brüdern, seinen Schwestern und ihren Nachkommen ertheilte er diejenige Macht, die der Natur und Neigung eines Jeden zusagte, und seitdem ward durch ihr vereintes Wirken die Schöpfung erst in allen ihren Theilen vollendet.

Ein furchtbarer Kampf, welcher nach seiner Thronbesteigung ausbrach, vermochte daher sein wolgeordnetes Reich kaum zu erschüttern. Die Giganten trozten darauf, Uraniden zu seyn, und schwuren, den Kroniden die Herrschaft der Welt zu entreißen. Un-

ter Anführung des schrecklichen Porphyrion thürmten sie Berge auf Berge, um den Himmel zu ersteigen, warfen ungeheure Felsen unter die versammelten Götter und griffen mit einem Gebrüll an, daß ihre Mutter, die Erde, selbst vor ihnen erbebte. Aber die Götter fochten mit großer Ueberlegenheit des Geistes gegen die Riesenkraft der Feinde, und die meisten lähmte Jupiter mit den Blitzen, die ihm die Kyklopen schmiedeten. Selbst den Typhon, den furchtbarsten unter allen, überwand er endlich, stürzte ihn ins Meer und warf die Insel Sicilien über ihn, die der Riese wol zuweilen bewegen, aber nicht abwälzen konnte. Die übrigen warf Zeus in die Abgründe der Unterwelt, und somit war der Gigantenkrieg geendet.

Den Hauptsitz seiner Weltregierung nahm Jupiter auf dem Olym p, einem der höchsten Berge in Thessalien, wohin er alle Götter zum Rathe zu versammeln pflegte. Seine Allmacht war nur durch die Sprüche des unabänderlichen Satums beschränkt, deren Erfüllung auch er höchstens aufschieben konnte. Außerdem gehorchte die Natur seinem Winke und gestaltete sich nach seinen Empfindungen. War er heiter gestimmt, so entwölkte sich der Himmel. Verdüsterte sich sein Blick, so wälzten sich Wetterwolken um den Horizont zusammen. Im Zorne war er der Donnernde, Fulminans, Keraunios, Katábates. Gütig, gab er fruchtbaren Regen als Zeus Dmbrios,

Jupiter Pluvius. Gern hörte er die Gebete der Menschen an, die in gerechter Sache ihn anriefen, und rettete oft wunderbarerweise die, welche in Gefahren ihm vertrauten.

Als Bacchus durch Libyen zog, verschmachteten seine Begleiter fast vor Durst in der brennenden Sandwüste, die, so weit das Auge reichte, keinen Grassalm hervorbrachte. Da erkannten sie, daß Zeus der größere Gott sei, und baten ihn um Hülfe. Plötzlich erschien ein Widder, der sich vor ihnen zurückzog und sie nach einem frischen Quell geleitete. Die Geretteten bauten an derselben Stelle dem Zeus Ammon, der ebendaher mit Widderhörnern abgebildet wird, einen Tempel. Dies war der älteste Tempel des Gottes und hatte ein berühmtes Orakel. Seine Ueberreste sind in jener Wüste (Ammoniafa) noch zu finden.

In Phrygien lebte Philemon mit Baucis, seiner Gattin, in steter Arbeit, Eintracht und Gottesfurcht. Ihre ärmliche Hütte betrat einst Jupiter, als er mit Merkur umherging, die Menschen zu beobachten. Er hatte nur Eigensucht, Neid, tollen Haß und Unverstand an ihnen wahrgenommen, war der entarteten Kreatur überdrüssig und entschlossen sie auszurotten. Nur diese beiden empfingen den vor vielen Thüren abgewiesenen Fremdling mit biederer Herzlichkeit. Philemon gab seinen letzten Krug Wein, und Baucis wollte die einzige Gans schlachten, die aber

entwischte und bei den Gästen Schutz suchte. Mit Erstaunen bemerkten Wirth und Wirthin, daß, was sie aufgetragen, bei Tische gar nicht abnahm. Daran erkannten sie, daß ein höheres Wesen bei ihnen wohne, und beugten anbetend ihre Kniee. Da gab der Gott sich zu erkennen und segnete sie. Eine Wasserflut ersäufte die bösen Menschen rings umher, aber Philemons Hütte blieb unberührt und verwandelte sich in einen Tempel, den die Eheleute fortan als Priester bedienten. Auch ihren Wunsch, einander nicht zu überleben, erfüllte Zeus. Im hohen Alter endlich nach Ruhe verlangend, wurden beide zugleich, als sie aus der Thür traten, in Bäume verwandelt, er zur Eiche, sie zur Linde, und so standen sie noch Jahrhunderte friedlich bei einander, dem folgenden Geschlecht ein Beispiel.

Wie mild gegen die Frommen, so schrecklich ward er den Frevlern, die er nicht zögernd, wie Nemesis, sondern auf der Stelle des Verbrechens strafte. So ahndete er die Bosheit des Lykaon, eines arkadischen Fürsten, der Fremde und Reisende einsing und den Göttern opferte, sein Vieh zu sparen. Als Jupiter selbst bei ihm einkehrte, ließ er einen Gesandten, den die Molosser an ihn abgeschickt, schlachten und zum Opfermahl bereiten. Aber der zürnende Gott warf den Tisch um, verbrannte das Schloß, erschlug die funfzig Söhne des Lykaon und verwandelte ihn

selbst in einen Wolf, der heulend durch die Wälder rannte. Darauf vertilgte er das ganze Menschengeschlecht, dessen Laster ihn empörten, ließ aber auf Bitten des Deukalion ein neues entstehen. Uebrigens war er leicht versöhnlich, und die Dichter schildern ihn als einen launischen Gebieter, der, wie das Wetter, seine Gesinnung ändert und eben so mit seinen Neigungen wechselt.

Die Griechen verehrten den Zeus, als den obersten der Götter, vor allen andern. Man opferte ihm weiße Stiere mit vergoldeten Hörnern, und zuweilen ganze Heerden von hundert Stück, welches solenne Opfer dann eine *Hekatombe* genannt ward. Seine berühmtesten Heiligthümer waren die zu Dodona und Olympia. Ersteres war ein geheiligter Eichenwald bei der Stadt Dodona in Epirus. In dessen Mitte stand ein Tempel, der von bejahrten Priesterinnen bedient ward und als Orakel berühmt war. Um ihn waren viele Becken oder Glocken aufgehängt, die insgesamt von selbst läuteten, sobald sich ihm Jemand näherte. Alle Bäume dieses Waldes waren verständig und weissagend. Rauschend besprachen sie mit einander die Angelegenheiten der Eintretenden, und weiße Tauben gurrten von den Wipfeln die Orakelsprüche, welche die Priesterinnen in menschliche Sprache übertrugen.

Nicht erhabener, aber mehr durch Kunst und

königliche Pracht verherrlicht war der Zeus Tempel zu Olympia, worin ein Standbild des Gottes von 90 Fuß Höhe aufgestellt war, ein Werk des berühmten Phidias von Gold und Elfenbein. In der Nähe dieses Tempels, zwischen Olympia und Pisa, feierte man die berühmten Olympischen Spiele alle vier Jahre im Sommerneumond. Zu diesem Feste wallfahrtete man aus ganz Griechenland, und die zu strömende Menschenmenge war zahllos, wiewol die Juliushitze und der aufgerührte Staub zum Ersticken anwuchs. Nach Vollendung der feierlichen Opfer versammelten sich die Zuschauer um einen freien Platz. Man stellte öffentliche Uebungen in Leibeskünsten und schönen Künsten an, woran nur die Geschicktesten in jedem Fache Theil nahmen. Ihr Wetteifer, den Vorzug zu gewinnen, machte diese Spiele zu einer allgemeinen Kunstausstellung. Man lief um die Wette, mit oder ohne Waffen. Man kämpfte mit dem Cäsus, einem Riemen mit eingelegtem Blei, der die nackten Kämpfer oft tödtlich verwundete, wenn es ihnen nicht glückte, dem Streiche durch Wendung auszuweichen. Man warf mit dem Diskus, einer schweren, linsenförmigen Scheibe von Eisen, nach entfernten Zielen im Bogenwurf. Man stellte Wettrennen an zu Wagen, zu Pferde, oder auf Maulthieren reisend. Man versuchte sich im Ringen und Faustkampf, im Schwert- und Lanzengefecht. Es traten Redner

auf, die über fingirte Fälle für und wider sprachen. Andere trugen Erzählungen aus der Geschichte, die Dichter ihre neuesten Dichtungen vor. Die Sänge machten den Beschluß. Nachdem die Kampfrichter über den Vorzug entschieden hatten, wurden die Sieger mit ihrem vollen Namen, Angabe der Abstammung, der Vaterstadt und der Art des Kampfes vom Herold ausgerufen. Der Preis des Sieges bestand zwar nur in einem Zweige von dem wilden Delbaum, der den Tempel beschattete; doch war er von der höchsten Bedeutung, weil er den Gefrönten landberühmt machte. Seine gegenwärtigen Landsleute waren stolz auf ihn, führten ihn im Pomp nach Hause, rissen einen Theil der Stadtmauer nieder, um den Gefeierten durch die Oeffnung einzuführen, und duldeten nicht, daß er, wie gewöhnliche Menschen, zum Thore eingehe. Die Eitelkeit der Städte war so groß, daß man zuweilen Sieger mit großen Summen bestach, einen falschen Geburtsort anzugeben, welche dann aber von ihren wahren Landsleuten als Verräther grimmig verfolgt wurden. Nach diesen berühmten Spielen zählte man die vierjährigen Olympiaden, und diese Zeitrechnung der Griechen nahm mit dem Jahre 775 vor Chr. Geb. ihren Anfang.

Die Römer verehrten den Jupiter auf ähnliche Weise, benannten nach ihm den Donnerstag und einen der schönsten Planeten, weihten ihm den Stier und

die Eiche. Er hatte, unter verschiedenen Beinamen, in Rom selbst funfzehn Tempel. Unter diesen war der größte und berühmteste der auf dem Kapitolium, welchen Kaiser Domitian für 12000 Talente (9 Millionen) durchaus vergolden ließ. Die Jupiterspriester trugen Purpurkleider, wie Könige, und waren vornehmer als alle andere Priester. Feste feierte man dem Jupiter zu Ehren den 1. Januar, den 13. April, den 24. Jun., den 13. Jul. und den 13. August. Vor allen gingen die Kapitolinischen Spiele, welche Kaiser Domitian (im Jahre 86 unserer Zeitrechnung) stiftete. Sie waren nach dem Muster der olympischen eingerichtet, wurden aber nicht alle vier, sondern alle fünf Jahre gehalten, welches dem fünfjährigen Lustrum der Römer angemessener war.

J u n o ,

die Königin des Himmels, bei den Griechen *Hera*, sonst auch bei den Römern *Eucina* und *Pronuba* genannt, wird vorgestellt als eine schöne Frau von hohem Wuchs. Ihr Antlitz spricht einen erhabenen, stolzen Charakter aus. Ihre großen, schönen Augen blickten mild, aber ernst. Ihr Haupthaar hält ein Diadem, oder eine Königskrone zusammen. In der Rechten hält sie den Szepter, auf welchem zuweilen ein Kukuk sitzt, in der Linken eine Nektarschale. Wenn sie frei steht oder auf einem Thronstuhl sitzt, erblickt

man ihr zur Seite einen prächtigen Pfau. Wird sie fahrend abgebildet, so ziehen zwei Pfauen den Wagen, und über ihrem Haupte wölbt sich ein Regenbogen. Als *Eucina* wird sie ohne königliche Pracht, im Hausgewande dargestellt, einen Wedel von Pfauensfedern in der Hand haltend, und um sie stehen Kinder.

Sie war eine Tochter des *Kronos* und der *Rhea*, mithin die Schwester *Jupiters*, dessen Gemahlin sie wurde. Sie ward vor ihm geboren, auf der Insel *Samos*, unter einem Keuschbaum, dessen dichter Schatten die noch ungewisse Geburt vor dem Vater verbarg. Ihre aufblühende Schönheit fesselte den *Zeus*, aber sie zeigte wenig Neigung zu ihm. Seine Schlaueheit wußte jedoch ihr Herz zu überraschen und durch ein der Liebe verwandtes Gefühl, das Mitleid, vorzubereiten. Er erregte einen heftigen Plazregen, nahm die Gestalt eines *Kukuks* an und flatterte durchnäßt, in scheinbarer Angst durchs Fenster in ihr Gemach. Arglos trocknete sie seine Federn mit ihrem Gewand und wärmte ihn an ihrer Brust, als er zum schönern Manne ward und nicht mehr über Nässe, wol über Flammen klagte. Der Kuß, dem Schnabel zugebracht, war nicht zurückzunehmen und mußte schon für Verlobung gelten. Sie gab dem Weltbeherrscher ihre Hand und ward von ihm, als die Genossin seiner Hoheit, mit gebührendem Glanz umgeben. Bierzehn Nymphen, von ihr die *Heresiden* genannt, bedien-

ten sie. Die vornehmste von ihnen war Iris, die Göttin des Regenbogens. Sie trug ein allfarbiges Gewand und hatte safrangelbe Flügel. Sie richtete die Botschaften der Gebieterin aus, an ihrem Bogen auf- und niederschwebend. Die übrigen schmückten die Königin und unterhielten sie durch die von den Horen mitgebrachten Neuigkeiten. Anfänglich waren ihrer funfzehn; doch Eine davon, die Echo, ward in der Folge verwiesen.

Sie gebar ihrem Gemahl zwei Söhne und eine Tochter, Mars, Vulkan und die Hebe. Ihre jungfräuliche Schönheit welkte nie und ward nur noch erhöht, wenn sie alljährlich im Quell Kanathus badete. Dennoch hatte sie Ursach den Flattersinn ihres Gemahls anzuklagen, dessen Zerstreungen ihren Unmuth um so mehr erregten, als sie auf den Vorzug der Schönheit und auf ihr Ansehen unter den Göttern nicht wenig eifersüchtig war. Dies führte oft Scenen herbei, die den seligen Frieden der Himmelsbewohner trübten. Einst verließ sie den Gemahl im höchsten Zorn und wollte auf den Thron verzichten. Da rief Zeus die Götter zusammen und machte ihnen bekannt, daß er eine andere Gemahlin nehmen wolle, erlaubte ihnen auch, daß sie ihm und der neben ihm sitzenden verschleierten Braut Glück wünschen könnten. Als Juno das von der Iris erfuhr, kehrte sie mit eiligen Schritten zurück, sprang nach dem Throne und riß die

verhaßte Nebenbuhlerin herunter. Als sie nun gewahrte, daß es nur eine gekleidete Puppe sei, lachte sie mit den Andern und gab sich zufrieden, nahm aber sorgfältig ihren Ehrenplatz wieder ein.

Die ihr nicht die gebührende Ehrfurcht bewiesen, strafte sie mit Erbitterung und Strenge. In tiefer Brust verschlossen harrete dann ihr Groll günstiger Gelegenheit. Aber mit verdoppeltem Ingrimm verfolgte sie die Nebenbuhlerinnen und deren Kinder, wobei die Base Themis gewöhnlich auf ihrer Seite war. So fühlten Io, Semele, Latona und andere ihren Bohn. Aber nie ward sie bitterer gekränkt als durch Alkmenen, und darum war auch Herkules vor Allen der Gegenstand ihres Hasses, durch den er groß ward. Da alle Plane ihn zu verderben scheiterten, gerieth sie endlich in Wuth und überfiel ihn auf der See mit einem Sturm. Aber für diesen Eingriff in seine Rechte strafte sie Zeus sehr demüthigend. Er band ihr die Hände mit goldnen Seilen auf den Rücken, befestigte zwei schwere Amboße an ihren Füßen und hing sie so mit ihrem langen Seidenhaar am Himmel auf, bis sie um Schonung bat und Besseres gelobte.

Doch war die Königin des Himmels durch Unterwürfigkeit auch wieder zu versöhnen, und ihr jovialer Gatte verbesserte nicht selten, was er schlimm gemacht, durch eine wol angebrachte Schmeichelei. Den Menschen, die sie kindlich ehrten, that sie mütterlich wol.

Besonders war sie die Beschützerin des weiblichen Geschlechts. Als *Pronuba* (*Gamelia*) zeigte sie den Jungfrauen den bestimmten Gatten und segnete ihren Ehestand. Als *Eucina* leistete sie den Gebährenden entweder in eigener Person, oder durch ihre Dienerin *Plithya* (*Eileithyia*) hülfreichen Beistand, wovon sie freilich bei *Alkmenen* das Gegentheil that. Als solche leitete sie auch die Pflege der Kinder, worauf sich ihr Federwedel bezieht, weil man mit demselben in den Wochenstuben die Fliegen abwehrte.

Gern belohnte sie treue Gattenliebe. *Alkyone*, eine Tochter des *Neolus*, war mit dem thessalischen Fürsten *Keux* vermählt, den sie zärtlich liebte. Als er einst über See verreiset war und nicht wiederkehrte, ging die tiefbekümmerte Gattin zum Tempel der *Hera*, opferte ihren Schmuck und flehte um Trost, erhielt aber die Gewißheit, daß ihr Gemahl im Aegeischen Meere Schiffbruch gelitten und seinen Tod gefunden habe. Als bald ging sie zu Schiffe ihn aufzusuchen, entdeckte auch den Leichnam, den die Wellen trieben, und stürzte sich hinab in die Fluten, mit ihm vereint den Tod zu finden. Aber die Gottheit erbarmte sich ihres Jammers und verwandelte beide Gatten in Eisvögel, beschenkte sie auch mit der Gabe, daß in dem Monat, da sie brüten, die See immer ruhig seyn solle.

Sie wurde daher auch vorzüglich von den Frauen eifrig verehrt. In Rom hatte man ihr sieben Tem-

pel erbaut, und die Griechen hatten deren in allen Städten, berühmtere auf der Insel Samos, zu Argos und Elis. Man opferte ihr nach Vermögen Lämmer oder junge weiße Kühe mit vergoldeten Hörnern. Fleißiger opferten die Mütter der Pronuba, wenn sie eine Tochter versorgt zu sehen wünschten. Ihr opferten auch die Brautleute und baten sie um einen glücklichen Ehestand. Dabei riß man sorgfältig dem Opferthier die Galle aus und warf sie hinter den Altar, damit kein Rank den Ehefrieden störe. Die Mütter in Hoffnung thaten der Lucina Gelübde für eine glückliche Entbindung.

Die Griechen feierten der Hera zu Ehren zu Elis alle fünf Jahre die *Elischen Spiele*, an welchen nur das weibliche Geschlecht Theil nahm. Junge Mädchen liefen dabei um die Wette nach einem Ziele, aber in drei Abtheilungen; zuerst die jüngsten, dann die vom halben Wuchs, zuletzt die erwachsenen Jungfrauen. Sechzehn der vornehmsten Frauen waren die Kampfrichterinnen. Pronuba war oft dabei gegenwärtig und wirksam.

Geheiligt waren der Juno der Pfau, der Kuckuk und der Storch. Ersterer war nicht allein ihr Diener und das Symbol stolzer Pracht, sondern auch eigentlich ihr Geschöpf. Der Riese *Argus*, der hundert Augen hatte, diente ihr treu, verunglückte aber in ihrem Dienste. (vgl. Merkur) Zur Schadloshal-

tung nahm sie ihn in den Himmel. Weil jedoch den Himmel nur Götter, oder Thiere, aber keine Menschen betreten durften, so verwandelte sie ihren Liebling in einen Vogel von nie gesehener Schönheit, der alle hundert Augen des Riesen, wie eben so viele kleine Regenbogen gestaltet, in seinen Radfedern trug.

Der Kukul bezieht sich auf die Mythe von ihrer Vermählung. Den Storch weihte man ihr, weil die meisten Entbindungen in die Zeit fielen, wenn die Zugstörche von ihren Wanderungen aus dem Norden zurückkehrten. Man sagte daher wol, um die Fraglust der Kinder zu befriedigen, der Storch habe das neue Brüderchen oder Schwesterchen mitgebracht. Die Göttin ist längst entthront; aber der Klapperstorch behauptet in der Kinderstube noch immer sein Ansehn.

N e p t u n ,

der Gott des Meeres, bei den Römern Neptunus, Equestris, bei den Griechen Poseidon, Hippios, Basileus genannt, wird vorgestellt als ein starker, bärtiger Mann mit blauen Augen und blauem Haar. In seiner Rechten hält er den Dreizack, eine langstielige Gabel mit drei Spitzen, das Sinnbild der Meeresherrschaft. Auf seiner Linken wiegt er einen Delphin. Bald steht er auf einem Felsen im Meere; bald fährt er in einem Wagen

ohne Räder, der eine große Muschel vorstellt und von Seepferden gezogen wird, die an Kopf, Brust und Mähne Pferden gleichen und zwei Vorderbeine mit Schwimmslossen haben, hinter welchen der Leib in einen Fischschwanz ausläuft. Sind deren zwei, so heißen sie Enkelados und Sthenon; sind ihrer vier, so kommen noch Eriole und Glaukos hinzu. Voraus schwimmen die Tritonen, und wenn ihn seine Gemahlin begleitet, so folgen dem Zuge die Nereiden. Delphine umkreisen spielend die schwimmende Gruppe.

Neptun ist ein Sohn des Kronos und der Rhea, ein jüngerer Bruder des Zeus. Dem Kronos gab die Mutter statt seiner ein Füllen zu verschlingen. Den neugeborenen Sohn vertraute sie der Nymphe Arno, die ihn mit der Milch ihrer Schafe ernährte. Als er heranwuchs, erfand er die Kunst das Pferd zu zäumen, zu reiten und damit durch das Wasser zu schwimmen, wodurch dieses Thier den Menschen erst eigentlich zur Wolthat ward. Darum pries man ihn den Schöpfer des Seepferdes. Eben dadurch gelangte er auch zu der Gewalt über die Fluten des Meeres. Er leistete dem Zeus mächtigen Beistand im Kampfe gegen die Titanen, wofür ihm dieser nach Saturns Entthronung die Herrschaft über das Meer überließ. Unter seinem Oberbefehl standen alle übrige Gottheiten des Meeres und der Gewässer des Landes.

Selbst die Brunnen gehörten zu seinem Reiche, als Abschläge vom Meerwasser, die er zum Vortheil der Menschen machte und ihnen anzeigte.

Mit nerviger Hand regierte er das bewegliche Element, welches nach seinem Winke sich empörte oder beruhigte. Er duldete keinen fremden Eingriff und stritt oft mit andern Göttern, die sich in sein Regiment mischen wollten. Einst aber empörte er sich mit mehreren Gottheiten gegen den Jupiter, wofür ihm dieser die Strafe auflegte, daß er dem Laomedon, Könige von Troas, eine gewisse Zeit dienen solle. Auf dessen Geheiß baute er die Mauern der Stadt Troja auf. Als seine Dienstzeit um war, verweigerte ihm Laomedon den voraus bedungenen Lohn, weil er ihn nicht kannte und für einen unbedeutenden Fremdling hielt. Diese Treulosigkeit erzürnte den Meerbesitzer so sehr, daß er ein Ungeheuer aus den Wogen hervorgehen ließ, welches alle Töchter des Landes raubte und fraß. Kaum vermochte Laomedon die eigne Tochter Hesione zu retten, die dem Bürger als Sühnopfer ausgeliefert werden sollte. Mit einer ähnlichen Plage züchtigte er auch den Kepheus, König von Aethiopien, dessen Gemahlin die Nereiden beleidigt hatte, wovon das Weitere unter Perseus zu ersehen ist. Nicht selten überschwemmte er die Küsten und die Ufer der Ströme, wenn die Anwohner ihn beleidigt oder verabsäumt hatten.

Poseidon liebte Amphitriten, die reizende Tochter des Okeanos und der Tethys; aber die Okeanide war ihm abgeneigt, weil er im Titanenkriege gegen ihr Geschlecht gekämpft, auch viel zu dessen Sturz und Verbannung beigetragen hatte. Sie floh vor ihm und verbarg sich im hohen Schilf am Gestade des atlantischen Meeres. Der fluge Delphin, des Meergotts treuer Diener, spürte sie auf und brachte dem trauernden Gebieter Nachricht, wodurch er dessen Vorliebe für immer gewann. Sie ward Neptuns Gemahlin und die Königin des Meeres, als welche sie oft an seiner Seite thront, oder mit seinem Dreizack in der Hand vom Delphin getragen wird. Die Nereiden, ihre Nichten, bilden ihr Gefolge und bedienen sie. Ihrem Gemahl gebar sie den Triton.

Die Griechen verehrten den Poseidon vorzüglich stark auf den Inseln, an den Küsten und in den Seestädten. Berühmte Tempel hatte er zu Athen, am Vorgebirge Tánarus und bei Korinth. Letzterer lag auf der Landenge Isthmus mitten in einem Fichtenwalde, weshalb man ihm die Fichten heilig hielt. Man opferte ihm Pferde, die mit zusammengebundenen Hinterfüßen in der See ersäuft wurden, auch wol Seehunde. Besonders empfahlen sich die Schiffer seiner Gunst und thaten ihm Gelübde für eine glückliche Seefahrt. In Athen war der achte Tag jedes Monats ihm heilig.

Auf dem Isthmus feierte man ihm zu Ehren alle zwei Jahre die istshmischen Spiele. Man hielt daselbst Wettrennen zu Pferde, fuhr mit Wagen um die Wette, kämpfte auch zu Roß und Wagen. Die Sieger wurden mit einem Fichtenfranze oder Epheufranze belohnt, den sie nachher lebenslang an Festtagen tragen durften. Außerdem wurden sie auch mit hundert Drachmen beschenkt und auf ähnliche Weise geehrt wie die Sieger der olympischen Spiele. Als die Römer 145 J. vor Chr. Geb. Korinth zerstört hatten, stellten die Griechen diese Spiele doch nicht ein, die bis in die Zeiten des Kaisers Nero (55 J. nach Chr. G.) fort-dauerten. Nero wohnte den istshmischen Spielen in Person einmal bei und ließ sich so gnädig finden, daß er bei dieser Gelegenheit den Griechen die Freiheit schenkte, welches freilich nur eine schöne Redensart, vielleicht ein Fallstrick war.

Die Römer verehrten den Neptun in früheren Zeiten, so lange sie keine Flotte hatten, nur als den Stifter und Beschützer der Reiterei. Nachdem sie aber in den punischen Kriegen den Schiffbau und Seefrieg von den Karthagern gelernt hatten, verehrten sie ihn auch als Meerbeherrscher. Ihre Neptunstempel waren mit Seemuscheln und Schnecken ausgekleidet, und in einem derselben war ein berühmtes Gemälde, welches den Zug der Argonauten darstellte. Nach der Schlacht bei Aktium weihte ihm Oktavian einen

Platz, welcher mit den Schnäbeln der eroberten Schiffe geziert ward. Sehr früh schon feierten die Römer dem Equestriß zu Ehren die Konsualien, den 21. August, wobei man ihm auf dem Cirkus opferte, alle Pflanze mit Arbeit verschonte und mit Blumenkränzen schmückte. Außerdem feierte man späterhin den 28. Julius die Neptunalien, welche mehr ein Dankfest für Erhaltung des Seeglücks waren. Man errichtete dazu grüne Lauben am Ufer der Tiber, in welchen allerlei Erfrischungen geboten wurden. Umher auf der Wiese trieb man kurzweilige Spiele.

C e r e s ,

die Göttin des Ackerbaues, bei den Griechen Demeter oder Deo, sonst auch die allernährende Mutter genannt, wird vorgestellt als eine junge Mutter mit voller, verhüllter Brust. Ihr Haar umgibt ein Aehrenkranz. In der Rechten hält sie eine Sichel, oder einen Karst, oder einen Pflugschaar; in der Linken ein Bündchen Aehren, oder einige Mohnköpfe, auch zuweilen, als die Erfinderin des Feldbaues, in welcher Eigenschaft sie Deo heißt, ein Füllhorn mit Früchten. Mit diesen Attributen wird sie stehend abgebildet; zuweilen aber auch ohne dieselben, gehend, eine brennende Fackel in jeder Hand, oder fahrend auf einem Wagen, den zwei geflügelte Drachen ziehen.

Ceres ist eine Tochter des Saturn und der Rhea und ward zu Enna in Sicilien geboren, wohin sich Rhea vor ihrem Gatten zurückgezogen hatte. Dort ward die Tochter von den Nymphen erzogen. Als Kind, im Grase spielend, sammelte sie die reifen Körner von den Halmen, säete sie in besseres Erdreich und wartete der Pflanzung. So schuf sie aus wildem Heusamen veredeltes Getreide. Sie erfand den Karst und den Pflugschaar, vor welchen sie Ochsen spannte, das Erdreich aufzulockern. Sie gab den Schnittern die erste Sichel, eine Nachahmung der väterlichen Harpe, lehrte sie Garben binden und die Körner durch Ochsen aus den Aehren sondern. Sie unterwies die Bewohner Siciliens in allen Arbeiten des Ackerbaues, dessen Einführung zur Folge hatte, daß die Menschen den einmal mühsam urbar gemachten Boden nicht verließen, sondern als Eigenthum behielten. Dadurch ward die gesellige Verbindung unter ihnen inniger. Damit aber die Nachbarn friedlich leben möchten, vertheilte die Göttin die Ländereien und gab ihnen Ackergesetze, in welcher Eigenschaft sie *Thesmo-
phora*, die Gesetzgeberin, genannt wird.

Während sie in Geschäften von Enna sich entfernt hatte, traf sie das harte Loos, daß die einzige, zärtlich geliebte Tochter Proserpina, die sie dem Zeus geboren, ihr geraubt ward. Von namenlosem Schmerz ergriffen, zürnte sie den nachlässigen Dienerinnen. Der

heiß geliebten Tochter rufend, durchsuchte sie vergeblich die Insel. Niemand konnte die geringste Kunde geben, wer der Räuber sei, und wohin er die Geraubte gebracht habe. Mit Fackeln drang sie in die Hölen des Gebirges, die nur den Namen, nicht die ihn führte, der Rufenden zurückgaben. Auf ihr Bitten gab ihr Jupiter einen Wagen, mit fliegenden Drachen bespannt, mit welchem sie über den ganzen Erdkreis fuhr, um die verlorne Tochter aufzusuchen. Endlich erfuhr sie von der Nymphe Arethusa, daß Pluto der Räuber sei. Als sie darauf beim Jupiter Klage führte, fand sie gegen Erwartung in ihm einen befangenen Richter, und dieses kränkte sie so tief, daß sie den Entschluß faßte, den Himmel auf immer zu verlassen und unter den Menschen zu leben.

Seitdem besuchte sie alle Länder und bot den Sterblichen ihre Wohlthaten. Wo man sie wol aufnahm, hinterließ sie unvergängliche Segensspuren. Den Phytalus unterwies sie in der Anpflanzung und Kultur des Feigenbaums. Der attische Fürst Keleus hatte sie ehrerbietig aufgenommen. Dafür lehrte sie ihn Weizen bauen, den man bis dahin noch nicht kannte. Auch heilte sie den Triptolemus, des Keleus Franken Sohn, der ihr Freund ward und auf ferneren Wanderungen sie begleitete. Dagegen bestrafte sie den Erychthon, der ungelehrig und trotzig ihre Pflanzungen niederriß, mit einem unersättlichen Hunger,

daß er sein ganzes Vermögen aufzehrete, sogar die Pferde, Hunde und Katzen fraß, seine Tochter Mestra verkaufte, um sich zu sättigen, endlich an den Landstraßen bettelte, weil aber die Gaben nicht zureichten, sich selbst das Fleisch von Armen und Weinen abnagte und unter entsetzlichen Schmerzen den Geist aufgab.

Die Griechen verehrten die Demeter am eifrigsten in Attika. Sie hatte berühmte Tempel in Athen und in Eleusis, und beide bedienten funfzehn Priester. Zehn hießen Hieropoien und verrichteten die Opfer. Vier andere, die Epimeleten, führten die Aufsicht dabei, und alle standen unter dem Befehl des Hierophanten oder Oberpriesters, der bischöfliches Ansehen hatte. An andern Orten wurden die Tempel der Deo von Priesterinnen bedient, welche Melissen (Bienen) hießen. Man opferte allerlei Feld- und Gartenfrüchte von dem, was man eben ärntete; von Thieren hauptsächlich Schweine, die als Feinde der Göttin betrachtet wurden, weil sie die Saaten umwühlen.

In Athen, Sparta und Milet feierte man ihr zu Ehren in der Aerntezeit ein Fest von acht Tagen, die Thesmophorien genannt. Dabei suchte man die Wolthaten der Demeter dadurch anschaulich zu machen, daß man sich in den Zustand versetzte, in welchem sich die Menschen vor Einführung des Feldbaues befinden mußten. Man aß kein Brod, trank keinen Wein, lebte von wilden Früchten und von

Fleisch, das an der Sonne gedörret war. Man kleidete sich in rohe Felle, schlief auf Moos und Blättern. Am letzten Tage fastete man streng und erinnerte sich der Hungerplage des Erysichton. Das alles gab einen stechenden Kontrast mit der Fruchtfülle der Jahreszeit.

Noch berühmter war ein anderes Fest, welches man alle fünf Jahre im August (Boedromion) zu Eleusis feierte und die Eleusinien nannte. Es dauerte neun Tage, und jeder hatte seine besonderen Feierlichkeiten. Am dritten Tage opferte man Früchte; am vierten führte man einen großen Korb, in welchem die Geheimnisse der Göttin verschlossen waren, auf einem Wagen umher, und ihm folgten Frauen und Mädchen, Blumen- und Fruchtkörbe auf den Köpfen tragend. Am fünften Tage hielt man solenne Aufzüge mit Fackeln bei Nacht; in den letztern Tagen wurden Kampfspiele angestellt, deren Sieger ein Maß Gerste zur Belohnung erhielten.

Dieses Fest stand in enger Verbindung mit den eleusinischen Mysterien, einer geheimen Verbindung, deren Mitglieder vom Hierophanten in geheimen Kenntnissen unterwiesen wurden. Männer, Frauen und Jungfrauen wurden in dieselben aufgenommen, aber Fremde, Sklaven und Personen von zweideutigem Rufe nicht zugelassen. Die Neuaufgenommenen gelobten Tugend und Verschwiegenheit, wurden Mysterien

genannt und in die kleinen Mysterien eingeweiht, in welchen sie fünf Jahre der Prüfung bestehen mußten, ehe sie weiter befördert und in die großen Mysterien eingeführt wurden, worauf sie Eopten hießen. Ausplauderung der Geheimnisse sollte mit dem Tode bestraft werden; aber Unzuverlässige beförderte man nicht, weshalb die Spötter sagten, man habe nichts auszu-
plaudern. Wahrscheinlich bestand das Geheimniß in einem von heidnischen Begriffen gereinigten Deismus, für den nur Gebildetere empfänglich waren.

Die Römer verehrten die Ceres in mehrern Tempeln, die von Priesterinnen bedient wurden. Man feierte ihr zu Ehren jährlich in der Saatzeit, vom 19. April an, ein Fest von sechs Tagen, die Cerealien genannt. Man opferte ihr Schweine, Schafe und Kinder und nannte diese vermischten Opfer *Su — ove — taurilien*. Die Opfer brachte man mit Milch und Wein und führte sie vorher singend und tanzend um die Saatfelder. Durch diese Umzüge, *Ambarvalien* genannt, empfahl man die Feldfrüchte zum besseren Gedeihen der Göttin. Nach den Opfern folgten die cerealischen Spiele, welche Frauen und Jungfrauen in weißen Kleidern anstellten, wie denn auch alle Zuschauer weiß gekleidet dabei erschienen. Man stellte den Zug der Ceres vor, die ihre verlorene Tochter sucht. Den Tag über fastete man an diesem Feste, aber Abends entschädigte man sich an wol besetzten Tafeln.

P l u t o ,

der Gott der Unterwelt, bei den Römern auch *Bejovis*, *Summanus*, *Februus*, bei den Griechen *Pluton*, *Stygius*, *Hades*, *Aides* genannt, wird vorgestellt als ein bärtiger Mann von finstern, strengem Ansehen, mit schwarzem, über die Stirn herabhängendem Haar. Eine Krone von Ebenholz bedeckt sein Haupt, welche eigentlich eine Strahlenkrone mit spitzigen Zacken sein muß. Statt deren trägt er oft ein Maß, das Sinnbild der strengen Gerechtigkeit. In der Rechten hält er den *Zweizack*, einen Szepter mit zwei Spitzen, oder auch einen Regimentsstab mit zwei Knöpfen übereinander. In der Linken hält er zuweilen eine Seele, gestaltet wie ein Wickelkind. Er sitzt auf einem Thron von Schwefel und Erz. Neben ihm liegt der Schlüssel seines Reiches, ohne welchen ihm niemand entrinnen kann. Zu seinen Füßen wacht der Höllenhund *Cerberus*, ein Hund mit drei Köpfen, der statt des Schwanzes eine Schlange zeigt. Zuweilen fährt Pluto auf einem schwarzen Wagen, den vier schwarze Pferde ziehen, welche *Drypnäus*, *Aethon*, *Nyktäus* und *Alastor* heißen. Mancherlei andre Attribute, die man bei ihm findet, sind erborgte, z. B. die Harpe vom Saturn, welche hier den Tod andeutet. Der Adler Jupiters, zu Plutons Füßen, zeigt an, daß die ganze Bevölkerung endlich seinem Reiche angehöre.

Pluto ist ein Sohn des Kronos und der Rhybele. Von der Geburtsstunde überrascht, konnte sie diesesmal nicht verhindern, daß ihr Gemahl den Neugeborenen sah, den er auf der Stelle verschlang. So ward der Vater selbst zur Amme des unsterblichen Sproßlings. Nach einiger Zeit mischte Rhea dem Gatten Abends ein Brechmittel in seinen Nektar, welches bewirkte, daß er in der Nacht den Sohn wieder von sich gab. Die Kureten entwendeten und verbargen ihn in einer tiefen Höle, worin er ferner auferzogen wurde. So ward Uides, wozu er vom Schicksal bestimmt war, dem Lichte und der Freude abhold, finster wie seine Umgebungen, auch Andern unangenehm und, wie dem Vater, unverdaulich. Nur ein solcher ist, dem Mitleid unzugänglich, zum Richter über die Verbrechen ganz geeignet, und ihn hatte Nemesis zu ihrem Werkzeug ausersehn.

Als Jupiter sich zum Kampf gegen die Titanen rüstete, rief er auch ihn herauf. Bewaffnet mit seinem Doppelspieß, der immer zwei verwundet (den Sterbenden und den Freund), und mit einem eisernen Helm, der ihn auch bei Tage unsichtbar machte, ward er den Feinden ungesehen um so furchtbarer, so daß die mutigsten ein Grauen überfiel, weil der Gewaltige von seiner Stärke keinen Vortheil hatte und, wie im Finstern, der Gefahr unterlag. So unsichtbar entwendete er später dem Saturn die Harpe, die ihn unüber-

windlich machte. Für diesen zweifachen Beistand übertrug ihm Jupiter die Herrschaft über das Reich der Todten, welches er in die Unterwelt verlegte.

Die Räume des Orkus, die sein Reich umschlossen, hatten von der Oberwelt mehrere Eingänge; aber das Hauptthor war ein finsterner Schlund bei Koronea in Bötien, wenigstens für die Griechen und den Orient. Ein zweiter Eingang, vom Abendlande, war die mit Gebüsch verwachsene Höle am See Avernus in Kampanien. Durch diese Eingänge gelangten die Seelen der Verstorbenen in die Vorhallen des Orkus, in welchen der Schlaf, der Tod und andere Wesen der Finsterniß ihre Wohnung genommen hatten. Hier schmachteten die Selbstmörder, denen zur Strafe ihres Trozes das Jenseits verwehrt ward. Hier grinseten Schreckgestalten die neuen Ankömmlinge an, zur Prüfung des Gewissens. Die Reinen gingen ruhig an ihnen vorüber; die Andern bebten im Bewußtseyn verdienter Qualen und wurden oft zurückgeschleucht.

Die Vorhallen trennte vom Inneren der Styx, ein breiter Strom, dessen Wellen alle die zurückwarfen, die eigenmächtig ihn durchschreiten wollten. Nur auf einem Rachen konnte man hinübersehen, den der Fährmann Charon führte. Aber er nahm niemand ein, dessen Leichnam nicht begraben war, zu dessen Beglaubigung man den Todten ein Fährgeld (Maulon) in den Mund legte. Jenseits wachte der Höllenhund,

der furchtbar wüthete, wenn er an den Kommenden noch etwas Irdisches witterte. Nun gelangte man zur Thronhalle, in welcher Aides mit seiner Gemahlin, der Proserpina, und den drei Richtern der Unterwelt, dem Minos, Rhadamanthus und Aeakus, über die Seelen Gericht hielt und ihr weiteres Schicksal bestimmte.

Von hier aus theilte sich der Orkus in zwei verschiedene Räume von unermesslichem Umfang. Zur Rechten hin führten blumige Wege nach dem Elysium, dem Aufenthalte der Frommen, der nicht verschlossen war; denn niemand sehnte sich von da zurück. Am Wege berührten die Schatten den wolthätigsten aller Flüsse, den Lethe, aus dem sie Vergessenheit aller Erden Sorgen tranken, deren Andenken ihnen die ewigen Freuden verbittert haben würde. Krystallene Bäche schlängelten sich anmuthig durch die elysäischen Felder, die man deshalb auch die Inseln der Seligen nannte. Grüne Wiesenmatten wechselten da mit duftenden Gebüsch, und die Gegend schwamm in rosigem Lichte, schöner als die Oberwelt erleuchtet. Hier gab es weder einen Winter, noch Gewitter und Stürme. Die Bewohner kannten keinen unbefriedigten Wunsch und waren vollglücklich im Genuße der reinsten geselligen Freude. Kronos, der die Harpe abgelegt, regierte sie durch Liebe und gab den nun Vereiferten das goldene Zeitalter für immer zurück.

Zur Linken von der Thronhalle führte der Weg durch finstere Hölen zum Tartarus, dem Aufenthalte der Verdammten. Ein ehernes Thor, von Furien bewacht, nahm die Verzweifelnden auf. Den Raum umschloß der Pyriphlegeton, ein stinkender Pfuhl von geschmolzenem Schwefel. Er brannte mit bläulicher Flamme, die alle Gegenstände in gräßlichem Halblight zeigte. Aus der kochenden Fläche fuhren oft zischende Blitze auf, durch welche der finstere Hintergrund auf Augenblicke schrecklich erleuchtet ward. Hier fanden die Lasterhaften und Verbrecher ihren Lohn in ewigen Höllenstrafen. Im Vordergrunde hatten Sisyphus, Trixion, Tantalus und die Danaiden den Schauplatz ihrer Qualen.

Sisyphus war König in Korinth gewesen, und sein Leben eine Reihe von Verbrechen, die er im Tode nicht bereute, vielmehr fortzusetzen versuchte; denn er wagte es, die Götter betrügen zu wollen. Da er wußte, daß kein Unbegrabener im Orkus hausen dürfe, beredete er sterbend seine Gattin, ihn wieder ausgraben zu lassen. Darüber führte er Klage beim Pluto und bat um Erlaubniß zur Rückkehr auf die Oberwelt, ihr Vorwürfe zu machen. Diese erhielt er zwar; als er aber ganz ausblieb und oben in den Lüften umherschweifte, ließ ihn Aides vom Merkur zurückholen und verurtheilte ihn, einen großen Mühlstein an einem steilen Abhang hinaufzurollen. Dies

zu
sie
Ste
hin
Mi

ge
vo
Wo
die
ihn
an
mi
un

un
di
ih
de
E
bo
E
t
d
E
g
d

zu vollbringen, strengt er alle seine Kräfte an, aber sie werden erschöpft, ehe er den Gipfel erreicht. Der Stein wankt, schlägt um und stürzt in den Grund hinab. Der Unglückliche verflucht sich und die verlorne Müh, bis ihn die Furien zu neuen Versuchen antreiben.

Sxion hatte um die schöne Tochter des Stoneus geworben und ihm für die Gewährung einen Schatz von Gold versprochen. Nach der Hochzeit an sein Wort gemahnet, führte er ihn an eine tiefe Grube, die mit glühenden Kohlen angefüllt war, und stürzte ihn da hinein. Zur Vergeltung ward er im Tartarus an ein großes Rad gebunden, welches unaufhörlich mit ihm umläuft, ihn in die Schwefelflammen taucht und dann zum neuen Sturz emporhebt.

Tantalus war bei Lebzeiten König in Phrygien und seiner Fröhlichkeit wegen ein Liebling der Götter, die oft seine Gäste waren. Dieser Vorzug machte ihn so übermüthig, daß er die schuldige Ehrfurcht aus den Augen setzte. Er zweifelte sogar an der höhern Einsicht der Götter, und um zu versuchen, ob sie täuschbar wären, schlachtete der Unmensch seinen eignen Sohn, den er den Göttern in verschiedenen Zubereitungen unter andern Gerichten vorsezte. Nur Ceres, die mit größerem Appetit vom Felde kam, aß eine Schulter, ohne Arges zu vermuthen. Aber die übrigen Götter wichen voll Abscheu zurück. Jupiter faste den Gottlosen und stürzte ihn vom Felsen herab, daß

er den Hals brach. Im Tartarus steht er bis an das Kinn im Eridanus und lechzet vor Durst. Wenn er sich niederbeugt zum Trinken, so weicht das Wasser zurück. Will er sich einen Trunk mit der Hand schöpfen, so versiegt die klare Flut im Sande und kehrt nur so weit zurück, als er sich aufrichtet. Ueber ihm breitet ein Fruchtbaum seine Zweige aus und reicht ihm reife Früchte von würzigem Geruch entgegen. Wenn er aber die Hand ausstreckt, um zuzulangen, biegen sich die Aeste spottend zurück. Tückisch trohend versagt sich der lange schon Gehöhlte das vergebliche Bemühen, und doch wirft er wieder Blicke, voll des brennendsten Verlangens, auf die Gegenstände seiner Qual.

Die Danaiden wurden verurtheilt, Wasser mit Sieben zu schöpfen und ein durchlöcheretes Faß damit anzufüllen. Das konnten sie nimmer vollbringen, wiewol ihrer neun und vierzig schöpften; denn was auf dem Wege nicht abließ, hielt das Faß nicht bis zur Wiederkehr. Sie haderten unaufhörlich unter einander, weil jede der andern die Schuld gab, daß sie sich verspäteten. Dann trieb sie die Geißel der Erinnyen wieder zur Arbeit. Zu dieser endlosen Plage-
rei wurden sie verdammt, weil sie Liebe mit Falschheit vergolten hatten. Danaus, ihr Vater, ein ägyptischer Fürst, lebte in stetem Zwist mit seinem Bruder Aegyptus und wanderte deshalb mit seinen funfzig

Töchtern nach Argos aus. Da jammerte es den Bruder, daß er ihm das Vaterland verleidet habe. Er bat ihn zurückzukommen, bot die Hand zur Versöhnung und schickte ihm seine funfzig Söhne, daß er sie mit seinen Töchtern vermähle. Aber Danaus hegte noch den alten Groll und mißbrauchte das Vertrauen zur böshafteften Rache. Zwar gab er die funfzig Paare zusammen, insgeheim aber jeder Tochter einen Dolch und den Befehl, den Gatten im ersten Schlafe zu ermorden. Das thaten sie, nur Hypermnestra nicht, die ihren Gatten, den Lynceus, aufrichtig liebte, ihm alles entdeckte und unter dem Schutze der Nacht mit ihm entfloh. Die übrigen waren lebenslang Gegenstände der Verachtung und wurden, wiewol vom Vater öffentlich ausgebaut, doch von den Geringssten verschmäht, bis der Tod sie der verwirkten Pein entgegensührte.

Die Griechen verehrten den Pluton wenig in der Jugend, mehr mit zunehmendem Alter. Sein berühmtester Tempel war zu Koronea in Böotien, wohin man weit und breit wallfahrtete, um den fatalen Eingang zum Orkus vorläufig zu sehen. Seine Priester waren schwarz gekleidet und opferten im Dunkeln vor Mitternacht schwarze Thiere, deren Blut man in eine frisch aufgeworfene Grube laufen ließ. Auch die Römer bauten ihm einen Tempel und dienten ihm auf ähnliche Weise. Sie weiheten ihm den

zweiten Monat im Jahr, welcher die meisten Sterbefälle mit sich bringt; denn man glaubte, daß er um diese Zeit seine Gebühr durch böse Fieber fordere, weshalb man ihn Februus und den Monat Februar nannte. Man stellte dann, ihn zu versöhnen, zwölf Tage lang Februationen, d. h. Räucherungen mit Wacholderbeeren, Pech und Kienholz, an.

Ihm waren die Gladiatoren geweiht, die für Geld zur Volkslust auf Tod und Leben fochten und mithin freilich täglich zum Tode reif waren. Auch waren ihm die Cypresse und der Buchsbaum, die gewöhnlichen Verzierungen der Gräber, heilig. Seit 512 vor Chr. Geb. feierte man ihm und allen Göttern der Unterwelt zu Ehren alle hundert Jahre die säkularischen Spiele, ein Fest von drei Tagen, wodurch man Aufschub für die Lebenden, für die Todten aber Ruhe zu erlangen hoffte. Das Fest begann mit allgemeinen Räucherungen am ersten Tage. Am zweiten folgten die beschriebenen Opfer, und der dritte beschloß die Feier mit Fechterspielen und andern Lustbarkeiten. Man pflegte sie durch den öffentlichen Ausruf anzukündigen, daß ein Fest gefeiert werden sollte, wie noch niemand eins gesehen, noch wiedersehen werde.

Proserpina,

die Königin der Unterwelt, sonst auch Fatua, bei den Griechen Persephone, Kore, und von der

Mut
jung
Him
Dia
wed
seim
Ein
jeder

Dem
Der
Abw
als
auf
und
die
durc
ob
blick
Anf
Ber
tig
ihm
von
gün
sie

Mutter *Deois* genannt, wird vorgestellt als eine junge Frau von schönem, aber finstern Gesicht. Das Hinterhaupt bedeckt ein Schleier, unter welchem ein Diadem hervorragt. In der Rechten hält sie entweder *Plutos* Zweizack, oder, wenn sie neben ihm auf seinem Throne sitzt, einen einfachen Szepter. In der Linken führt sie einen Granatapfel, welcher sie in jedem Falle von der *Juno* unterscheidet.

Proserpina ist eine Tochter des *Zeus* von der *Demeter* und wurde zu *Enna* in *Sicilien* geboren. Der Obhut der *Nymphen* anvertraut, pflückte sie in Abwesenheit der Mutter Blumen auf *Ennas* Fluren, als ein Zufall ihr Loos entschied. Der Riese *Typhon*, auf dem die Last der Insel lag, suchte sich zu wenden, und das Land wankte so sehr, daß *Pluto* besorgte, die unterirdischen Gewölbe möchten brechen. Er fuhr durch den Schlund des *Aetna* zu Tage aus, nachzusehn, ob der Boden sich irgendwo senke. Umschauend erblickte er die liebliche Jungfrau und vergaß über dem Anschauen ihrer Reize den *Typhon*, wie die bedroheten Bergfesten. Die nie empfundene Liebe bewegte mächtig seine Brust. Doch war die Abneigung der Götter ihm nicht unbekannt, und er durfte als Brautwerber von der Mutter wenig hoffen. Darum ergriff er die günstige Gelegenheit, raubte die Tochter und führte sie in sein Reich als Königin ein.

Als *Jupiter* diese Neuigkeit erfuhr, lachte er laut

und rief: seht da! der grämliche Herr Bruder wird auch wie unser einer. Aber in Sicilien hörte man nur Wehklagen. Die Nymphe Cya'n'e, die liebste Freundin Proserpinens, löste sich in Thränen auf und ward zum Quell. Die Mutter war untröstlich, wie schon gesagt. Nach langem Forschen erfuhr sie endlich den Namen des Räubers, und die von Pheneos zeigten ihr sogar den Schlund, durch welchen Uides mit ihr hinabgefahren sey. Die griechischen Spötter sagten daher, Demeter habe den Pheneatenfern zur Belohnung für diese Nachricht und zum Schaden des Räubers versprochen, daß in keinem ihrer Kriege über Hundert bleiben sollten. Das wäre freilich eine geringe Gnade gewesen, wie man sie für eine Trauerpost zu geben pflegt, und die guten Leute hätten darauf nicht sehr pochen dürfen; denn ihre Stadt war eine der kleineren in Arkadien und hielt wol etwa hundert Bürger.

Darauf führte sie bittere Beschwerde beim Zeus und forderte von ihm die Tochter zurück. Seine Gerechtigkeit gerieth nicht wenig in's Gedränge; denn einerseits wünschte er der Mutter ihr einziges Glücksgut zu erhalten, auf der andern den Bruder zu beglücken, und endlich beide Geschwister zu versöhnen. Der finstre Uides selbst würde als Richter bei einem solchen Rechtsfall nunmehr in den eigenen Busen gegriffen haben. Endlich versprach ihr Zeus, daß sie

die
Unte
wür
ein
nate
frag
und
Gor
doch
freu
Sm
mer
zend
Wei
steh
daß
und
Ge
Gö
Ber

fed
lie
Ne
die
stat
üb

die Geraubte zurück erhalten solle; wenn diese in der Unterwelt noch nichts genossen habe; denn außerdem würde sie freilich dem Orkus verfallen seyn. Das war ein mißlicher Bescheid, weil der Raub vor sechs Monaten geschehen war. Zwar fand sich bei der Nachfrage, daß Proserpina vor Gram und Unmuth Speise und Trank von sich gewiesen hatte, wie denn die Gotterzeugte freilich der Nahrung nicht bedurfte; doch hatte sie ein einziges Mal in schmollender Zerstreuung sechs Kerne von einem Granatapfel genossen. Im Dämmerlicht der Grotte hatte das niemand bemerkt als die Nachteule Askalaphus, die laut krächzend zum Vortheil ihres Herrn und Gebieters zeugte. Weil nun Deois die Wahrheit der Aussage eingestehen mußte, so entschied der König des Himmels, daß beide Welten gleichen Anspruch auf sie hätten und sie demnach die eine Hälfte des Jahres bei ihrem Gemahl, die andere bei der Mutter leben solle. Alle Götter priesen die Weisheit dieses Urtheiles, und der Vergleich wurde von beiden Seiten genehmigt.

Nur ungern verweilte seitdem Persephone die sechs Wintermonate im Orkus und gab dem ungeliebten Gemahl keine Erben. Doch wußte sie ihre Rechte zu verwahren und verwandelte die Menthe, die ihren Argwohn erregte, in eine Krausemünzenstaude. Mit einem so häuslichen Gatten hatte sie wol übrigens leichte Mühe. So lange sie thronte, vergab

die Königin dem Rechte ihres Reiches nichts und sorgte als Februa für dessen Bevölkerung. Sie sandte ihre Dienerin, die Ate, welche über den Köpfen der Menschen dahinschritt und die Unvorsichtigen beschädigte, auch die Ruchlosen zum Gericht forderte, wenn das Maß ihrer Verbrechen gefüllt war.

Doch öffnete sich ihr Busen sanftem Mitleid, wenn sie der geliebten Mutter gedachte, und in dieser Stimmung legte sie zuweilen für unglückliche Liebende Fürbitte ein. Admetes, König von Pherä, ward tödtlich krank, und ein Orakel sprach, daß er sterben müsse, wenn sich niemand freiwillig erbiere für ihn zu sterben. Alceste, seine Gattin, hörte den Spruch und war augenblicklich entschlossen, mit Aufopferung ihres eigenen Lebens den Geliebten zu erhalten. Er genas, aber ihr Tod betrückte ihn doppelt. Da warf er sich nieder und flehte zur Königin der Schatten, daß sie das Opfer nicht annehmen möge. Deois ward von diesem Wettstreit reiner Bärtlichkeit und Gattentreue zu Thränen gerührt. Großmüthig verwendete sie ihren ganzen Einfluß und gab dem Admet die Gattin zurück, die Herkules geleitete, als er den Hölleuhund aus dem Orkus holte. Aehnliche Milde bewies sie gegen Orpheus und Eurydike.

Bei den Griechen wurde Persephone weniger als Königin der Unterwelt und mehr in der Eigenschaft einer überirdischen Göttin verehrt, besonders in Attika

und
Mu
gro
ter
wel
Ar
jäh
nan
Wie
ihre
denf
ihne
den
büf
ten.
ciffe
sie
Ein
eine
der
halt
im
der
und
thes
Be

und Arkadien. In Attika opferte man ihr mit ihrer Mutter, der Demeter, und so wie man dieser die großen Mysterien weihte, so betrachtete man die Tochter als Vorsteherin der kleinen Mysterien, welche von den Mythen jährlich gefeiert wurden. In Arkadien feierte man der Kore (Jungfrau) zu Ehren jährlich ein Blumenfest, die *Anthesphorien* genannt. Die jungen Hirtinnen gingen hinaus auf die Wiesen und pflückten Blumen, wie die Göttin mit ihren Nymphen beim Raube gethan, zu dessen Andenken dieses Fest gestiftet war. Die schönste unter ihnen stellte die Kore vor, und spielend ahmten sie den Schreck der Entführung nach, wozu die im Gebüsch versteckten Liebhaber Veranlassung geben mochten. Man feierte diese Spiele besonders in der Narcissenzeit; denn diese Blume brach Persephone, als sie geraubt ward, weshalb sie ihr heilig war. Die Einwohner von Sicilien verehrten sie gleichfalls als eine vaterländische Göttin der Oberwelt, vorzüglich in der Stadt Enna, wo die Göttin den Sommeraufenthalt bei der Mutter hatte. Auch feierten die Sikuler im Frühling die *Theogamie*, ein Fest zum Andenken der Vermählung Proserpinens mit dem Pluto, und die Feierlichkeiten dabei waren denen der *Anthesphorien* ähnlich.

Die Römer verehrten die Proserpina in beiden Beziehungen, als *Dea Supera* und *Dea In-*

fera. Darum weihten sie ihr unter andern die Fledermaus, die halb dem Tage, halb der Nacht angehört. Als Göttin der Oberwelt hatte sie ihren Tempel mit der Ceres zusammen und Antheil an den Cerealien. Als Königin der Unterwelt verehrte man sie besonders in den Wintermonaten und opferte ihr schwarze, unfruchtbare Kühe. In dieser Eigenschaft war ihr der Granatapfel geheiligt, den sie darum im Bilde führt. Sie hatte auch Antheil an den Opfern, die man im Tempel des Orkus und bei der Säcularfeier brachte.

Janus,

der Gott des Jahres, auch Bifrons und Claviger genannt, wird vorgestellt als ein Mann mit zwei Gesichtern. Das hintere ist ein bärtiges Manns Gesicht, das vordere ein Jünglings Gesicht. Auf seinem Haupte ruht eine Königskrone. In der Rechten hält er einen unbeschlagenen Scepter, in der Linken einen Schlüssel. Von diesem römischen Janus unterscheidet sich der etruskische dadurch, daß sein Kopf vier Gesichter hat, die nach den vier Weltgegenden gerichtet sind, wovon er Quadri frons heißt.

Janus war ein Sohn des Uranus und der Nacht, mithin ein Halbbruder des Kronos. Er herrschte in Latium, als Saturn sich dahin flüchtete. Er nahm ihn mit brüderlicher Freundschaft auf, und beide regierten

gem
in d
nus
dadu
tern
Zeit
dem
Sab
aber
nur
dens
welch
darin
Thür
zuge
Röm
gefü
Thür
mit
Zu
Mon
gege
mit
auf
ses
ein.

gemeinschaftlich im goldenen Zeitalter. Saturn wohnte in der Burg Saturnia, Janus im Janiculum. Janus wurde den Bewohnern von Latium besonders dadurch sehr nützlich, daß er, belehrt von seinen Kelttern, durch Beobachtung des nächtlichen Himmels die Zeitrechnung nach Jahren erfand und einführte. Mit dem härtigen Gesichte schaut er daher in das alte Jahr, mit dem jungen in's neue. Der vierfache deutet aber auf die vier Jahreszeiten. Seine Regierung zählte nur Friedensjahre, weshalb man sich seiner in Friedensjahren lebhafter erinnerte. Die einzige Vorsicht, welche zu seiner Zeit die Sicherheit forderte, bestand darin, daß man die Eingänge der Wohnungen mit Thüren verschloß, deren Einführung ihm ebenfalls zugeschrieben wird.

Janus war den Griechen unbekannt. Bei den Römern wurde sein Dienst schon vom Romulus eingeführt. Sein Tempel hatte zwei entgegengesetzte Thüren, und sein Bild saß in der Mitte, so, daß er mit jedem Gesichte zu einer der Thüren hinaus sah. Zu seinen Füßen waren zwölf kleine Altäre für die Monate errichtet. Die eine Thür des Tempels war gegen eines der Stadtthore gerichtet. In dem Kriege mit den Sabinern ging dieses Stadtthor von selbst auf und wieder auf, so oft man es zumachte. Dieses wollten die Sabiner benutzen und stürmten herein. Aber in demselben Augenblicke fuhr ihnen aus

dem offenen Janustempel ein Strom siedendes Wassers entgegen, der sie verbrannte. Seit diesem Vorfalle hielt das römische Volk den Janus noch höher, und wenn sie Krieg bekamen, öffneten sie seinen Tempel, daß er sie wiederum beschützen möge. Dadurch entstand der Gebrauch, daß der Janustempel in Kriegszeiten immer offen blieb und nur dann verschlossen wurde, wenn Rom mit allen Völkern Friede hatte. Letzteres war in 700 Jahren nur dreimal der Fall, das erste Mal unter Numa, das andere Mal nach dem ersten punischen Kriege und das dritte Mal unter Augustus.

Die Römer setzten in den Zeiten der Republik den Kopf des Janus, ihres eigenthümlichen Nationalgottes, auf die Vorderseite der Kupfermünzen, auf die Rückseite aber den Schiffsschnabel des Saturn. Dem Janus waren die nach ihm benannten Hausthüren (Januá), wie auch zwei innere Thore der Stadt (Jani) geheiliget. Nach ihm benannte man ferner den ersten Monat im Jahre Januarius, und diese Benennung haben unsere Vorfahren vielleicht in Jahr zusammengezogen. Den ersten Tag des Januars feierten die Römer als ein Hochfest zu Ehren ihres Ahnherrn, weil dieser Tag, wie er selbst, in das vergangene, wie in das neue Jahr sieht. An demselben wurde das Bild des Janus mit frischen Lorbeerkränzen geschmückt, und die alten nahm man

ab.
wel
Neu
Kon
schei
schle
alle
thüre
fest,
fogar
gesan
Gefan
verwi
gesche
und d
und i
noch

die G
Seft
in ein
versch
Feuer
Lampe
bei der
empor.

ab. Man brachte ihm ein Opfer, *Sauual* genannt, welches in Wein und Räucherungen bestand. Der Neujahrstag war ein allgemeines Freudenfest. Man konnte öffentlich nicht wol anders als neugekleidet erscheinen, und wessen Kasse das nicht gestattete, verschloß sich ein oder ging auf's Land. Abends wurden alle Häuser bis zum Dach illuminirt. Vor den Hausthüren wurden Tafeln gedeckt und mit Speisen besetzt, an welchen der Hausherr alle Vorübergehenden, sogar die Bettler zu Gaste lud. Die wegen Schulden gefangen saßen, wurden freigegeben, auch wol andere Gefangene begnadigt, wenn sie gerade nicht das Leben verwirkt hatten. Endlich war es Sitte, daß Neujahrsgeschenke (*Strená*) an die Freunde geschickt wurden, und daß man einander mündlich, schriftlich, in Prosa und in Versen zum neuen Jahre Glück wünschte, wie noch üblich ist.

V e s t a,

die Göttin des häuslichen Glückes, bei den Griechen *Hestia* genannt, wird vorgestellt als eine Jungfrau, in ein langes Gewand gehüllt und bis zur Stirn verschleiert. Sie steht vor einem Altar, auf dem ein Feuer lodert. An dessen Statt hält sie zuweilen eine Lampe oder eine Fackel in der Hand. Auch hält sie bei den Römern ein kleines Pallasbild in der Rechten empor. Andere gaben ihr dagegen wol einen dampfene

den Napf in die Hand. Oft wird sie nur durch einen Herd angedeutet, auf welchem Feuer brennt. Andere Abbildungen mit erborgten Attributen enthalten Anspielungen auf Familienverhältnisse.

Hestia war eine Tochter des Kronos und der Rhybele und ward von ihrer Mutter, die den Liebling nicht von sich ließ, einsam erzogen. Unter dem Schutze häuslicher Sicherheit erwuchs sie in reiner Unschuld, den Töchtern der Menschen zum Vorbilde stiller Verdienstlichkeit. Sie ordnete die innere Einrichtung des Hauswesens, welches durch ihre göttliche Erfindungskraft eigentlich erst geschaffen ward. Das stärkste aller Elemente, das wilde Feuer, welches am Himmel und im Schooß der Erde zerstörend wüthet, zähmte sie mit sanfter Hand, wie man einen Vogel kirt, daß es, gehorsam ihrem Willen, zur Verschönerung des Lebens, zur Befriedigung täglicher Bedürfnisse nützlich ward und sich mit der ihm dargebotenen Nahrung begnügte. Sie baute von Steinen den ersten Herd, damit die Flamme wärme, aber nicht um sich greife. Sie setzte zum Feuer den ersten Kochtopf, um die Speisen durch Auflösung zu verfeinern. Noch enger zügelnd zog sie den brennenden Dacht durch einen Ring, daß er sparsam Del einsauge und leuchte, und so entstand die Lampe, welche die Menschen, die sie zuerst erblickten, als ein göttliches Wunder anstaunten. Als Zeus den Thron

ber
Gen
len.
unb
Sie
die
Nie
und
delte
verh
denno
licher

nische
welch
ward
von
dienst
Götti
chen
stia
Herd
Alta
chisch
genar
ginge
und

der Welt bestieg, stellte er der Besta frei, sich einen Gemahl und einen Zweig der Weltherrschaft zu wählen. Allein ihrer verschämten Weiblichkeit war ein unbemerktes Wirken lieber als glänzender Weltruhm. Sie schlug den gebotenen Zepher aus und bat um die Vergünstigung, unvermählt bleiben zu dürfen. Nie mischte sie sich in die Angelegenheiten der Götter, und nur selten besuchte sie den Olymp. Dafür wandelte sie, als Rathgeberin sittiger Hausfrauen, züchtig verhüllt unter den Menschen, welche die Wolthäterin dennoch erkannten und die bescheidene nur um so kindlicher ehrten.

Die Griechen verehrten sie schon vor dem trojanischen Kriege und bauten ihr einige Tempel, unter welchen der zu Trözen der berühmteste war. Sie ward von Priesterinnen bedient, wozu man Wittwen von unbescholtnem Rufe und wirthschaftlichem Verdienste nahm, welche sich neben dem Dienste der Göttin mit Erziehung und Unterweisung junger Mädchen beschäftigten. Außer diesen Tempeln hatte Hestia in jedem Wohnhause ihr Heiligthum; denn der Herd, der die Mitte des Hauses einnahm, war ihr Altar. Ebenso fand man im Mittelpunkte der griechischen Städte einen freien Platz, das Prytaneum genannt, welcher der Hestia geheiligt war. Dahin gingen die Fremden, die keine Gastfreunde hatten, und fanden da oft gute Menschen, die sie zum eignen

Herde führten und freundlich bewirtheten. Auf dem Hausaltar opferte man ohne festliches Gepränge der Hestia das Erste von allem, was genossen wurde, und nannte diese Opfer *Hestiaen*.

Die Römer waren von Anbeginn ihres Staates eifrige Verehrer der *Vesta*, die schon die Albaner kannten, wie denn die Mythe vom Romulus eines *Vestatempels* Erwähnung thut. Numa baute ihr den ersten Tempel in Rom und verordnete ihren regelmäßigen Dienst. Dieser Tempel war rund und ohne Statue. In der Mitte stand ein Altar, und auf demselben brannte das heilige Feuer, welches nie verlöschen durfte. In diesem Tempel wurde das berühmte *Palladium* aufbewahrt. Ihn bedienten sechs Priesterinnen, die *Vestalen*, nicht Wittwen, wie in *Trözen*, sondern Jungfrauen, die aus den vornehmsten Familien genommen wurden. Zwischen dem sechsten und zehnten Jahre wurden sie aufgenommen und waren verpflichtet, dreißig Jahre im Tempel zu bleiben. Im ersten Jahrzehend lernten sie den Dienst; im zweiten verrichteten sie ihn selbst; im dritten unterwiesen sie die *Novizen*. Nach Ablauf der dreißig Jahre stand es ihnen frei, aus dem Tempel zu treten und sich zu vermählen. Während der ersten zehn Jahre lebten sie wie Nonnen unter klösterlichem Verschluss; aber späterhin durften sie zuweilen ausgehen, um ihre Verwandten zu besuchen.

Feuer
löscher
Feuer
spiege
ihnen
bittlic
barste
Stadt
Man
eine B
mauer
genoff
und g
mundf
Bermi
ging
bündel
beamte
einem
der S
digte
Früch
wolrie
deckte
Ehren

Ihre vornehmste Dienstpflicht war, das heilige Feuer Tag und Nacht zu unterhalten. Die es verlöschen ließ, wurde mit Ruthen gepeitscht, und das Feuer durfte dann nicht anders als durch einen Brennspiegel wieder angezündet werden. Brach eine von ihnen das Gelübde der Keuschheit, so ward sie unerbittlich zum Tode verdammt, und zwar zu dem furchtbarsten; denn die Unglückliche ward außerhalb der Stadt auf dem *Pasterfelde* lebendig begraben. Man gab ihr ein Bett, Speise auf einige Tage und eine Lampe nebst einer Flasche mit Del hinein und mauerte dann das Gewölbe über ihr zu. Dagegen genossen die *Vestalen* eine ausgezeichnete Hochachtung und große Vorzüge. Sie waren frei von aller vormundschaftlichen Gewalt und schalteten mit ihrem Vermögen nach Belieben. Wenn sie ausgingen, so ging ein *Viktor* mit seinem *Fascis* (Beil und Steckenbündel) vor ihnen, wie deren vor den höchsten Staatsbeamten, den *Konsuln*, gingen. Begegnete die *Vestale* einem *Delinquenten*, so hatte sie die Macht, ihn auf der Stelle zu begnadigen, denn ihr Anblick entsündigte ihn.

Man opferte der *Vesta* die Erstlinge von allen Früchten und räucherte ihr auf dem Hausaltar mit wolriechenden Hölzern. Ihr waren die *Vestibula*, bedeckte Treppen vor der Hausthür, geheiligt. Ihr zu Ehren feierte man endlich den 13. *Junius* ein allge-

meines Freudenfest, die *Vestalia*. An diesem Tage ward der Vestatempel, dessen Inneres außerdem mit Tapeten verdeckt war, für Jedermann geöffnet. Die Vestibula wurden mit Kränzen geschmückt. In allen Häusern wurde geschmauset. Ehe die Gerichte aufgetragen wurden, nahm die Hausfrau einen Theil davon und trug ihn selbst vom Herde aus barfüßig durch die Stadt nach dem Vestatempel, wo die Vestalen diese Geschenke für die Göttin abnahmen. Eine Scene für Künstler, die in schönen Füßen stark sind. Auf diesen Gebrauch bezieht sich auch jene Darstellung der *Vesta* mit dem dampfenden Napfe.

A p o l l o,

von den Römern auch *Sol*, *Phöbus* und *Pythius*, von den Griechen *Apollon*, *Phöbos*, *Helios*, *Päan* und *Musagetes* benannt, vereinigt mehrere Naturen in sich, hauptsächlich den Begriff des Lichts und der Aufklärung. Er ist der Sonnengott (*Sol*, *Helios*, *Phöbos*, *Titan*,) und wird als solcher vorgestellt mit stralendem Haupt, mit einem goldenen Köcher auf dem Rücken, einen silbernen Bogen und Pfeile in den Händen haltend. Er ruht auf Wolken oder fährt auf einem goldenen Wagen, den vier feuerschnaubende Rosse ziehen. Er ist auch der Gott der schönen Künste und Wissenschaften. Als solcher führt er einen Lorbeerkranz im

Haar
die
(Mu)
welch
deut
Heil
lay
Star
als e
blond
tel (C
nicht
Alle
weib

terli
Bat
chisch
Phö
tone
welc
die
fie
ein
den
Ber
leert

Haar und hält die Lyra in der Hand. Dann sind die Musen in seiner Gesellschaft, deren Vorsteher (Musaget) er ist. Er ist der Gott der Wahrsagekunst, welche Beziehung ein neben ihm stehender Rabe andeutet. Er ist endlich der Gott der wissenschaftlichen Heilkunde, (Páan), worauf die Schlange des Aeskulap deutet, welche sich zuweilen neben ihm um einen Stamm windet. In jedem Falle stellt ihn die Kunst als einen Jüngling von vollkommener Schönheit, mit blondem Lockenhaar und ohne Bart vor. Sein Mantel (Chlamys) ist fliegend zurückgeschlagen und verhüllt nicht die schönen Formen des jugendlichen Körpers. Alle Umrisse sprechen, in sanfter Verschmelzung, mehr weibliche Zartheit als Mannskraft aus.

Apollo ist sowol von väterlicher, als von mütterlicher Seite ein Urenkel des Uranus; denn sein Vater war Jupiter, seine Mutter Latona (griechisch Leto), eine Tochter des Koos und der Titanide Phöbe. Die Gunst des Weltbeherrschers schützte Latonen nicht vor den Verfolgungen seiner Gemahlin, welche alles aufbot, sie zu vernichten. Nachdem sie dieselbe vom Himmel vertrieben, verbot sie der Erde, sie aufzunehmen, und zum Ueberfluß schickte sie noch ein gräßliches Ungeheuer, welches sie überall verfolgte, den Drachen Pytho, der, wenn er ruhte, einen Berg mit seinen Ringen bedeckte und ganze Flüsse leerte, wenn ihn dürstete. Unstet und flüchtig irrte

die Unglückliche umher, und nur die Nacht vergönnte ihr einige Stunden Ruhe.

Ueberall weigerten die Menschen sich, ihr Beistand zu leisten, weil sie fürchteten, der Königin des Himmels zu mißfallen. Ja, die Bauern eines Dorfes in Lycien waren so grausam, der Schmachtenden einen Trunk Wassers zu versagen, den sie mit der Hand aus einer Lache schöpfen wollte. Sie trieben sie mit Knütteln zurück und fluchten ihr. Die Dulderin warf schweigend einen Blick gen Himmel, der ihren Jammer aussprach. Da brach, den stillen Vorwurf fühlend, Zeus aus einer Donnerwolke und strafte das Gefindel. In Frösche verwandelt, sprangen sie hinab in den Pfuhl, den sie fortan bewohnten. Tag und Nacht sperrten sie die breiten Mäuler aus dem Wasser und schrieen über Despotismus und Verletzung der Volksrechte. Wenn aber der Donnergott von weitem nahte, verstummte das Geschwätz und sie tauchten zitternd unter den Schlamm.

Latona war noch immer so verlassen und geächzet, als die Stunde ihrer Entbindung nahte. Weil nun das Land ihr keine Ruhestätte geben durfte, trieb ihr Poseidon auf Jupiters Verwendung die Insel Delos zu, die damals noch keinen festen Grund hatte und, bald sinkend, bald steigend, unter den Sporaden herumschwamm. Kaum hatte sie das grüne Floß bestiegen, als es vom Lande abstieß und weit

davor
Hier
dann
Kind
sterbl
gen
Mut
die
Pytho
Parn
erlegt
Das
tersoh
sich a
ein b
davor

übte
die
verlor
im
Disk
Freu
Hüll
trägt
Freu
zu

davon, mitten unter den cykladischen Inseln still stand. Hier geborgen, gebar sie Götterzwillinge, Dianen erst, dann den Apollo. Themis beschützte die schuldlosen Kinder und nährte sie mit Götterspeise, die sie unsterblich machte. Sie gab ihnen auch Pfeile und Bogen zur Wehr gegen den Drachen, der bald herankam, Mutter und Kinder zu verscheuchen, weil unterdessen die Insel festen Grund gefaßt hatte. Sie flohen, und Python verfolgte sie feuerschnaubend bis zum Berge Parnassus. Aber hier ward er endlich vom Apollo erlegt, der ihm alle seine Pfeile in den Rachen schoß. Das Unthier erstickte im eignen Blute, und der Göttersohn warf es in einen tiefen Schlund. Darin lösten sich allmählig die giftigen Elemente auf, und es stieg ein betäubender Dampf aus der Höle auf. Unweit davon wurde später die Stadt Delphi erbaut.

Nachdem er seiner Mutter Ruhe verschafft hatte, übte er sich mit andern Jünglingen in allen Künsten, die den Körper bilden. Zwei seiner liebsten Freunde verlor er früh. Als er sich mit dem Hyacinthus im Diskuswerfen übte, warf ein Windstoß seinen Diskus auf die Seite, so daß er unverschuldet seinen Freund traf und tödtete. Trauernd verwandelte er die Hülle des Geliebten in die Blume, die dessen Namen trägt. Auf der Jagd erschoss er ein Reh, welches sein Freund Cyparissus gezähmt hatte, der sich darüber zu Tode grämte. Auch dieses Freundes Andenken

verewigte er, indem er den Entseelten in eine Cypresse verwandelte, die seitdem das Symbol der Trauer um Verstorbene war.

Chiron, der Centaur, sein väterlicher Freund und Lehrer, unterrichtete ihn in der Arzneiwissenschaft, in der Wahrsagekunst, in der Dichtkunst, in der Musik und andern schönen Künsten. In letzteren übertraf er bald den Meister und erreichte eine solche Vollkommenheit, daß die Musen alle sich um seinen Aufenthalt, den Helikon, versammelten und seiner Leitung sich unterwarfen.

Apollo war Meister im Spiel der Lyra, die er vom Merkur erhalten. Marsyas, ein phrygischer Hirt, fand die Flöte, die Minerva weggeworfen hatte, lernte sie spielen und bildete sich auf sein Spiel so viel ein, daß er es wagte, den Gott herauszufordern, dessen Instrument er als unvollkommen verwarf. Die Musen und Nymphen waren als Kampfrichterinnen zugegen. Da Marsyas die Flöte spielte, tanzten die Nymphen. Als aber Apollo die Lyra mit seinem Gesange begleitete, standen jene unbeweglich, um keinen Laut zu verlieren. Marsyas meinte, die Gesangbegleitung ersetze freilich die Mängel der Leyer; doch verdiene die Flöte um so mehr den Vorzug, da sie Spiel und Gesang in sich vereinige. Darauf kehrte Apollo die Lyra um und spielte ungehindert weiter. Als er nun dasselbe vom Marsyas begehrte, strengte sich

dieser
zu er
dem
Apoll
war
hatte
Fall
Die S
unverf
Gott
eignen
und
selbst
befrag
hielt.
blind
denn
mach
in d
prop
Nach
ihren
den
der
die 2
Pfeil

dieser vergebens an, der umgekehrten Flöte einen Ton zu entlocken. Darum ward er ausgelacht und von dem weiblichen Gericht in die Kosten verurtheilt. Apollo nahm ihm sein Tigerfell ab, womit er bekleidet war und welches er als Preis gegen die Ehre gesetzt hatte, einen Gott zu überwinden. So erzählen den Fall die Dichter, die mit den Musen vertraut sind. Die Künstler aber, die in der Regel eifersüchtiger und unversöhnlich gegen ihre Nebenbuhler sind, lassen den Gott blutige Rache nehmen und Marsyas mit seiner eignen Haut bezahlen.

Früh schon ward er groß in der Wahrsagekunst und erlangte jene Unfehlbarkeit, welche den Göttern selbst Vertrauen abgewann, so daß sie öfters, ihn zu befragen, zum Parnas kamen, wo er sein Orakel hielt. Nur dann trog ihn die Kunst, wenn er dem blinden Liebesgotte Gewalt über sich einräumte, wie denn der kleine Schalk sich ein Vergnügen daraus machte, die Klügsten zu berücken. Daher hatte Apollo in der Liebe entweder keinen Vortheil von seiner prophetischen Gabe, oder sie brachte ihm offenbaren Nachtheil. Er liebte die Nymphe Koronis, traute ihren Schwüren und ahnete nicht, daß sie insgeheim den Ischys mehr als ihn begünstigte. Als endlich der kluge Rabe, sein Gehülfe beim Wahrsagen, ihm die Augen öffnete, tödtete er die Treulose mit einem Pfeil; aber den Raben, der bis dahin schneeweißes

Gefieder hatte, machte er kohlschwarz, zur Strafe dafür, daß er nicht zeitig genug gewarnt, oder gar geschwiegen habe, als es zu spät war.

Daphne, die schöne Tochter des Flußgottes Peneus, ward vom Leukippos geliebt, der sich als Mädchen verkleidete, um so eher ihr Vertrauen zu gewinnen, welches ihm auch gelang. Apollo liebte sie gleichfalls, und sein Orakel rieth ihr, die Freundin im Bade zu prüfen, dem Freunde aber zu mißtrauen. Als sie nun mit ihren Gespielinnen badete und Leukippos sich davon ausschloß, ward er entlarvt und von den beleidigten Jungfrauen getödtet. Nachher gestand der Gott ihr seine Liebe; aber die schon einmal Getäuschte mißtrauete ihm und glaubte in seinen sanften Zügen ein verkleidetes Mädchen zu entdecken. Unwillig floh sie vor der vermeinten Versucherin und rief den Gott des Himmels an, daß er sie sicher stellen möge. Ihr Fuß berührte eben das väterliche Ufer, als er plötzlich einsank. Ihre Behen breiteten sich als Wurzeln aus; die zum Gebet erhobenen Arme und Finger wurden zu Zweigen, und ihr Haar verwandelte sich in grünes Laub. Sie war zum Lorbeerbaum geworden, als Pythius sie erreichte und wehklagend seinen Arm um ihren zarten Stamm schlang. Doch weise bezähmte er den Schmerz und begnügte sich mit einem Finger statt der versagten Hand. Er schnitt einen Zweig von der Krone und

flocht
nie m
So

daß
theil
ihn
zähle
fogar
werde
durch
daß
und
voll
Sie
zig
Stau
gung
bis er
ist di
Stad
die
Wah
Erba
suchte
Berla
Ebent

flocht ihn um seine Schläfe, an welchen der Kranz nie welkte, sondern mit unbergänglichem Grün prangte. So ward ihm Daphne dennoch eigen.

Die sterbliche Deïphobe liebte er so innig, daß er ihr alle Geheimnisse der Wahrsagekunst mittheilte. Sie nahm ihre Hand voll Sand und bat ihn um so viel Lebensjahre, als der Sand Körner zähle. Auch das bewilligte der Gott. Er bot ihr sogar lebenslängliche Jugend an, wenn sie die Seine werden wolle. Allein ihr Durst nach Weisheit war durch seinen Unterricht so sehr gesteigert worden, daß er jedes andere Gefühl in ihrer Brust erstickte, und sie blieb unabänderlich entschlossen, ihre Hand voll Jahre dem Forschen nach Wahrheit zu widmen. Sie lebte weit über ein Jahrtausend und sah fünfzig Geschlechter vergehen, während ihre Haut zu Staub vertrocknete und ihre Glieder, bei jeder Bewegung knarrend, sich täglich mehr und mehr abnutzten, bis endlich das letzte Sandkorn abgelaufen war. Sie ist die berühmte Sibylle, die eine Höle bei der Stadt Kumã bewohnte, von welchem Orte man sie die Kumãische nannte, zum Unterschiede von andern Wahrsagerinnen. Hier weissagte sie 450 Jahr vor Erbauung der Stadt Rom dem Aeneas, der sie besuchte, seine ferneren Schicksale, führte ihn auf sein Verlangen in die Unterwelt und auch wieder zurück. Ebendieselbe hatte 670 Jahre später die Schicksale

Roms in neun Büchern aufgezeichnet, und da sie ihr Ende herannahen fühlte, überbrachte sie diese 9 Bücher dem letzten Könige von Rom, Tarquin dem Uebermüthigen, dem sie dieselben zum Kauf anbot. Als er den geforderten Preis zu hoch fand, verbrannte sie drei Bücher vor seinen Augen und forderte für die sechs übrigen dieselbe Summe. Wie nun darüber der König zornig ward, verbrannte sie kaltblütig noch drei Bücher und beharrte standhaft auf derselben Forderung für die noch übrigen drei. Sie imponirte dem Tyrannen dergestalt, daß er den Kauf endlich einging. Diese sibyllinischen Bücher wurden seitdem auf dem Kapitol in einem steinernen Behältniß unter der Erde heilig aufbewahrt und standen bei den Römern im höchsten Ansehen. Wenn man bei großer Gefahr keinen Rath wußte, wurden sie nachgeschlagen. Man befolgte ihre Rathschläge, jedesmal zur Beruhigung des Volkes, 450 Jahre lang, bis sie endlich zur Zeit des Sylla durch eine Feuersbrunst vernichtet wurden.

Als Apollo zum Manne gereift war, vertraute Jupiter ihm die Regierung der Sonne an, welche in früheren Zeiten seine Großmutter Phöbe geführt hatte, von welcher er daher auch Phöbos genannt wurde. Die Sonne war ein goldner Wagen, den vier feuerschnaubende Rosse zogen, die Pyrois, Eous, Aethon und Phlegon heißen. Früh ward der Sonnenwagen in Osten von den Horen angeschirrt. Sobald

ihn d
mit i
Erde
geföh
Boge
nicht
Fahrt
Ocean
Strale
Pfeilen
Seuche
dagege
der Ber
sah ihr
nicht m
Nieder
vor, u
Wieder
fesselt
nicht zu
sehnd
ihm b
zum 2
G
und d
ward.
entgege

ihn der Gott bestiegen, schwammen die feurigen Rösse mit ihm durch die Räume des Himmels, um den Erdkreis zu erleuchten. Von seiner sicheren Hand geführt, hielt der goldene Zügel die wilden Rösse im Bogengleise, damit die glühenden Achsen der Erde nicht zu nahe kommen möchten, und nach vollbrachter Fahrt kühlte er diese in den Fluten des westlichen Oceans ab. Nur wenn er zürnte, versengten seine Stralen die Felder, tödteten Menschen gleich glühenden Pfeilen und kochten giftige Dünste aus Sümpfen, die Seuchen verbreiteten. Sein gütiger Blick beseligte dagegen die Schöpfung, und dann widerstand kein Herz der Bewunderung seiner göttlichen Schönheit. Klytie sah ihn bei seinem Aufgange und konnte ihr Auge nicht mehr von ihm wenden. Ihm folgte es bis zum Niedergang, sein Bild schwebte die Nacht durch ihr vor, und sie erwartete mit heißer Sehnsucht seine Wiederkehr, um wiederum ihn zu begleiten. So gefesselt schmachtete sie neun Tage lang, und da er sie nicht zu bemerken schien, verzehrte sie der Gram. Ihr sehnender Geist durchbrach den Grabeshügel, und auf ihm blühte die Sonnenblume, die vom Morgen bis zum Abend ihren Kelch nach der Sonne wendet.

Glücklicher war die reizende Tochter des Oceans und der Tethys, Klymene, die seine Gemahlin ward. Mit Stolz sah die Oceanide dem hohen Gott entgegen, wenn er den Himmel umkreiste, und er ver-

längerte dann am Abend die Zügel, früher die Geliebte zu umfassen. Ihm gebar sie den Phaethon und sieben Töchter, die Heliaden genannt. Sie würde die glücklichste Gattin und Mutter gewesen seyn, wenn sie sich einen Triumph der weiblichen Eitelkeit hätte versagen wollen, der sie zwar verherrlichte vor Göttern und Menschen, zugleich aber in namenloses Elend stürzte. Phaethon war schon ein aufstrebender Jüngling, als er einst mit dem Epaphus, einem Sohne des Zeus und der Io, sich im Waffenspiel übte. Ein Zwist war die Veranlassung, daß Epaphus sich seiner Abkunft rühmte und dagegen die des Gespielen spottend in Zweifel zog, weil man außer dem Ocean nichts von einer Gemahlin des Phoebus wisse. Diese übermüthige Behandlung kränkte den Ehrgeizigen tief, und er klagte es der Mutter mit heißen Thränen. Sie fühlte sich in ihrem Liebling doppelt beleidigt. Am Abend empfing sie den Gemahl mit roth geweinten Augen, und als er zärtlich nach der Ursach ihres Kummers forschte, forderte sie von ihm einen offenkundigen Beweis seiner Liebe zu ihr. Nachdem er diesen ihr eidlich zugesagt, verlangte sie, einverstanden mit dem Sohne, daß Phoebus diesem den Sonnenwagen auf einen ganzen Tag überlassen solle. Nach langem Zögern mußte der besorgte Vater ihren Bitten nachgeben und seinen Schwur erfüllen.

Beflügelt von jugendlicher Ungeduld trieb Phae-

thon
nicht
Rasch
sich an
nicht
um b
suchten
wurden
sie fühl
nicht ge
Himmel
schossen
Erdbode
auf, u
die Hau
fochten,
glühend
Poseidon
sogleich
Nymph
durchein
Jupiter
Berweg
herabsti
Kl
bei der
lungspo

thon die Horen, daß sie die Sonnenrosse, die noch nicht abgefüttert waren, früher einspannen sollten. Rasch sprang er auf den goldnen Wagen und weidete sich an der Bewunderung der Meergötter, die ihn nicht kannten. Er schlug die Rosse mit dem Zügel, um bald die Höhe zu erreichen, und seine Augen suchten den Beleidiger, den er beschämen wollte. Da wurden die Säule scheu und immer toller, je mehr sie fühlten, daß der Arm des Lenkers ihren Rücken nicht gewachsen sey. Bald bäumten sie sich hoch zum Himmel auf und zündeten die Sterne an; bald schossen sie nieder und tummelten sich tief über dem Erdboden. Die Wälder loderten in hellen Flammen auf, Libyen ward zur Sandwüste eingeäschert und die Haut der Mohren schwarz verkohlt. Die Flüsse kochten, und die Bäche verrauchten zischend über dem glühenden Gestein. Sogar das Meer ward heiß, und Poseidon sah betroffen aus den Wellen, tauchte aber sogleich wieder unter vor der schrecklichen Glut. Die Nymphen liefen heulend, mit verbrannten Haaren durcheinander und schrieen um Hülfe. Das hörte Jupiter auf dem Olymp, und zürnend streckte er den Berwegenen mit seinem Blitze nieder, daß er brennend herabstürzte und im Eridanus sein Grab fand.

Klymene und ihre Töchter, die Heliaden, verließen bei der Nachricht von Phaethons Untergang verzweiflungsvoll ihren Wohnsitz und suchten seinen Leichnam

vier Monate lang unter lautem Wehklagen. Sie wanderten durch die brennende Wüste von Afrika, wo ihnen die Füße rauchten, und wiederum nach dem rauhen Norden hin, wo ihre Thränen im Sande zu Bernstein gefroren. Endlich hörten sie von den Nazjaden, wo der Unglückliche geblieben sey; aber die siedende Flut hatte seine Hülle längst aufgelöst, und es war keine Spur davon zu finden. In sprachlosem Jammer verweilten sie lange am Ufer des Stromes, bis Jupiter sie aus Erbarmen in Pappeln verwandelte.

Phöbus verhüllte trostlos sein Haupt, da er den Verlust seiner Lieben inne ward und mit Recht seiner Nachgiebigkeit gegen unbedachte Wünsche die größte Schuld beimaß. Grollend unterließ er lange den Sonnenwagen zu führen. Anfänglich bemerkte das niemand, weil die brennenden Wälder den Himmel in dicken Rauch hüllten und die Nacht zum Tage machten. Als aber Jupiter durch einen Landregen die Feuer löschte, Finsterniß den Erdkreis umgab und der erwartete Tag nicht anbrach, da zitterten die Menschen vor dem scheinbar drohenden Untergange der Welt, und die Götter wurden irre in der Zeit. Der letzteren inständiges Bitten bewog endlich den zürnenden Gott, daß er die nach allen Weltgegenden verlaufenen Sonnenpferde einsing, die verstreuten Stücke des Sonnenwagens wieder zusammensetzte und murrend die gewohnte Straße fuhr. Doch verzieh er

dem
terhin
dem
alle
ten
Dabe
berau
zum
Gott
Ueberm
wagen
zur B
nigs v
gleich
er für
ihm 2
hem
von D
Temp
man
auf
und
ihm
Man
glauk
den

dem Jupiter die Wehthat nicht, und als dieser späterhin noch einen seiner Söhne, den Aeskulap, mit dem Blitz erschlug, rächte sich Helios dadurch, daß er alle Kyklopen mit seinen Pfeilen tödtete. Diese hatten bis dahin dem Donnerer seine Blitze geschmiedet. Daher würde ihr Tod ihn seiner furchtbarsten Waffe beraubt haben, wenn nicht Vulkan sich dienstfertig zum Ersatz erboten hätte. Aber damals ließ der Gott des Himmels den trotzen Sohn seine ganze Uebermacht fühlen. Während der Adler den Sonnenwagen fuhr, mußte Phoebus den Himmel meiden und zur Buße ein Jahr lang die Rinder des Admet, Königs von Pherä, hüten.

Die Griechen und Römer verehrten den Apollon gleich eifrig und auf ähnliche Weise. In Rom hatte er fünf bis sechs Tempel; aber den schönsten baute ihm Augustus auf dem palatinischen Berge von weißem Marmor, in welchem er zugleich eine Bibliothek von Dichterwerken anlegte. Die Griechen bauten ihm Tempel in allen Städten, und hauptsächlich verehrte man ihn auf der Insel Delos, seinem Geburtsorte, auf Tenedos und zu Delphi. Man opferte ihm Stiere und Widder mit vergoldeten Hörnern. Man sang ihm zu Ehren Hymnen, die Páanen genannt wurden. Man heiligte ihm den Schwan, von welchem man glaubte, daß er kurz vor seinem Tode einen rührenden Gesang anstimme. Man weihte auch ihm den

Raben, der das Wetter prophezeit. Der Vorbeerbaum war ihm vor allen Gewächsen heilig. Am siebenten Tage jedes Monats empfahl man sich besonders seiner Gunst, weil er am siebenten des Jenzmonates geboren ward.

Unter allen Bildern desselben zeichnete sich der Kolos zu Rhodus aus. Dieses Bild des Sonnengottes war von Erz, 105 Fuß hoch, und bildete mit seinen Füßen das Hafenthor. Man zählte dieses Werk zu den sieben Wundern der Welt; aber es stand nur 56 Jahr. Umgestürzt lag es bis 656, da ein griechischer Statthalter das Kupfer an Juden verkaufte, die es auf 900 Kameelen fortschafften.

Unter allen Heiligthümern dieses Gottes war der Tempel mit dem Orakel zu Delphi das berühmteste, wie auch das älteste. Dieser Tempel war von Marmor erbaut und stand auf einem Felsen über demselben Schlunde, in welchen der Gott die Gebeine des Drachen Python geworfen hatte. Seine Entstehung war folgende: Es weideten Ziegen an dem Orte, und eine derselben kletterte um den dampfenden Abgrund. Bald darauf gab sie ganz ungewohnte Töne von sich, welche der menschlichen Stimme ähnlich wurden. Einer der Hirten stieg ihr nach, um zu sehen, ob etwa ein Mensch in der Höle um Hülfe rufe. Als er aber den Dampf eingeathmet hatte, der aus dem Schlunde emporstieg, ward er

begeistert
gen, t
Nach
wußte
sproch
sagun
ginge
viele
tigten.
Clairv
blauer
Mens
melnd
Hütt
Pilge
delte
des
nerst
nen
Gott
die
cher
sich
zur
pfa
mu

begeistert und redete mit göttlicher Weisheit von Dingen, die er nie genannt, noch nennen gehört hatte. Nach einiger Zeit kam er wieder zur Besinnung und wußte dann nichts mehr von dem, was er zuvor gesprochen. Es fand sich aber nachher, daß es Weissagungen gewesen waren, die pünktlich in Erfüllung gingen. Dieser Vorfall ward bekannt, und es kamen viele Leute, welche das Wunder prüften und bestätigten. Vorzüglich zeichneten sich die Frauen durch Clairvoyance aus, die demnach schon damals für blauen Dunst empfänglicher waren. Weil aber viele Menschen bei dem Versuche rasend wurden und tanzend in den Abgrund stürzten, baute man eine Hütte darüber, welche durch die Geschenke frommer Pilger sich bald in einen prächtigen Tempel verwandelte. Ihn bedienten viele Priester, denen die Luft des Tempels hohe Dichtergaben mittheilte. Im Innersten des Tempels bildeten junge Lorbeerbäume einen dichten Kreis, in welchem das Standbild des Gottes auf einem Altar erhöht war. Vor ihm war die Mündung des dampfenden Schlundes, über welcher ein goldener Dreifuß stand. Auf diesen setzte sich die Pythia, eine bejahrte Priesterin, wenn sie zum Orakelspruche die Eingebungen des Gottes empfangen wollte.

Die Pilger, welche das Orakel befragen wollten, mußten sich zuvor einige Tage im Vorhofe des Tem-

pels durch Reinigungen, Räucherungen und Gebete vorbereiten. Dann opferten sie eine Ziege, deren Eingeweide die Priester sorgfältig untersuchten, um zu erforschen, ob der Gott geneigt sei zu antworten. Waren die Anzeigen bejahend, so ward der Suchende zum Innern eingeführt, wo der Gott, in Weihrauch eingehüllt, durch Feuerstralen seine Gegenwart erkennen ließ. Die Pythia wusch sich Gesicht und Arme in dem Wasser des benachbarten kastalischen Brunnens und fauete Lorbeerblätter. Mit sichtbarem Widerstreben nahm sie Platz auf dem Dreifuß. Bald rollten ihre Augen; die Brust hob sich krampfhaft; Arme und Füße schlugen im heftigsten Paroxysmus. Sie warf die Opferkrüge um, und ein starker Priester hielt sie mit Anstrengung auf ihrem Sitze fest. Nach langem Kampfe stieß sie raube Töne aus und sprach Worte, welche nur den geweihten Priestern verständlich waren. Diese schrieben sie in schönen Versen auf, die freilich dunkeln Sinnes waren, aber doch dem, der sie richtig deutete, untrügliche Wahrheit verkündeten.

Die Dankopfer und Geschenke der Fragenden brachten dem Tempel reiche Einkünfte, und außerdem gaben ihm die Städte, wenn sie glückliche Kriege führten, den zehnten Theil der Beute für die Bezahlung; denn man unternahm nicht leicht etwas Wichtiges, ohne ein Orakel vorher zu befragen. In diesem Ansehen erhielt sich das delphische bis in das dritte Jahr

hunder
sich da
durch
weil
wurde
verlern
2
auf ei
Spie
alle 9
gehalte
Zwisch
Sie f
den 7
in die
ähnlic
und a
Säng
Vorber
daß
abbill
Zeit
endl
verff
laure
die

hundert unserer Zeitrechnung. Um diese Zeit verminderte sich das Vertrauen des Volkes zu seiner Unfehlbarkeit durch mehrere Antworten, die nicht eintrafen, und weil diese mitunter in fehlerhaften Versen ertheilt wurden, sagten die Spötter: Apollo habe die Poesie verlernt.

Dem Pythius zu Ehren feierte man bei Delphi auf einem freien Plage die berühmten pythischen Spiele. Sie wurden anfänglich alle 7 Jahre, später alle 9 Jahre, seit 584 vor Chr. Geb. aber alle 5 Jahre gehalten, wobei es blieb, weshalb die Griechen den Zwischenraum von fünf Jahren eine Pythiade nannten. Sie fielen jedesmal auf den Geburtstag des Apollo, den 7ten Tag des Monats Thargelion, mithin etwa in die Mitte unseres Aprils. Man hielt daselbst ähnliche Kampfspiele wie bei den olympischen Spielen, und außerdem stritten die Zitherspieler, Flötenspieler, Sänger und Dichter um den Preis, der in einem Lorbeerzweige bestand. Daher schreibt sich der Gebrauch, daß man ausgezeichnete Dichter mit Lorbeerkränzen abbildete und „lorbeerbekränzte“ nannte. Die spätere Zeit hat diesen Gebrauch auf die Feldherren ausgedehnt, endlich auf die Gelehrten, wie denn auf ältern Universitäten die Sieger in dialektischen Kämpfen Baccalaurei genannt wurden.

Nach dem Muster der pythischen Spiele waren die apollinaren Spiele eingerichtet, welche

in Rom 542 Jahr nach Erbauung der Stadt (211 J. vor Chr. Geb.) eingeführt und jährlich am 5ten Julius gehalten wurden. Vor den Spielen opferte man dem Apollo Kinder und Ziegen, zugleich auch der Latona eine weiße Kuh.

D i a n a,

auch Luna, Artemis, Selene, Hekate genannt, war die Göttin des Mondes, der Jagd und der Zauberei, nach welcher dreifachen Natur auch ihre Attribute abweichen. Als Göttin des Mondes (Luna, Selene, Triformis,) wird sie in langem Gewande dargestellt mit einem Sichelmond, den sie entweder im Arme hält, oder auf der Stirn trägt. Sie fährt als solche auf einem Wagen mit zwei weißen Rossen. Als Göttin der Jagd (Diana, Artemis,) hat sie ebenfalls einen Sichelmond anstatt des Diadems im aufgebundenen Haar; aber ihr Kleid ist hoch aufgeschürzt, Wuchs und Haltung sprechen Gewandtheit aus, und sie führt die Waffen der Jagd, einen Jagdspieß, oder Köcher, Bogen und Pfeile. Neben ihr laufen Hunde, vor ihr Rehe. Wenn sie fährt, ziehen Hirsche ihren Wagen. Zuweilen reitet sie auf einem Hirsche nach Damenart. Ihr Gefolge bilden die Nymphen der Wälder, wie sie bewaffnet. Als Vorsteherin der Zauberer (Hekate, Tridifera,) führt sie statt jener Waffen eine brennende Fackel in der Hand,

bane
Kop
det.
Mor
rei
ward
halb
burt
ter sch
Leiden
zu ve
Zeus
auf d
Sonn
benbei
schon
schädig
sechzig
ihr S
Hund
sing
gold
ein.
die J
lauser
mann

daneben aber ebenfalls den Sichelmond auf dem Kopfe, der sie von Ceres und Proserpina unterscheidet. Er verbindet die drei Naturen, indem Nacht und Mondlicht sowol die Jagd als die Werke der Zauberrei begünstigen.

Artemis ist die Zwillingsschwester des Apollo und ward einen Tag vor ihm auf Delos geboren, weshalb sie auch Delia genannt wird. Bei der Geburt ihres Bruders leistete sie der verlassenen Mutter schon hülfreichen Beistand. Dabei bestimmten die Beiden der letzteren sie zu dem Entschlusse, sich nie zu vermählen. Die Erlaubniß dazu mußte sie dem Zeus leicht abzuschmeicheln, als er sie einst liebkosend auf den Schooß nahm. So wie er dem Bruder die Sonne vertraute, so übergab er ihr den Mond. Nebenbei machte er sie zur Vorsteherin der Jagd, welche schon früh ihre Lieblingsbeschäftigung war. Zur Entschädigung für den verbotenen Gemahl gab er ihr sechzig Nymphen zur Bedienung, ließ vom Vulkan ihr Jagdgewehr bereiten und vom Pan die schnellsten Hunde ihr zur Auswahl vorführen. So ausgerüstet, fing sie beim ersten Treiben vier weiße Hirsche mit goldenen Geweihen und eine weiße Hindin lebendig ein. Erstere spannte sie vor ihren Jagdwagen; aber die Hindin ließ sie zufolge ihres Ehehasses wieder laufen. So wie sie Mannesmuth und alle Weidmannstugenden in sich vereinigte, ward sie bald ihres

Reiches Herrin, und ihre Waffen gebrauchte sie zu Gunsten ihres Vaters im Gigantenriege mit solchem Nachdruck, daß sie den Göttern selbst furchtbar ward.

Selbst Amor, der alle Götter neckte, verbarg sich furchtsam, wenn er von weitem ihre Rüden bellen hörte, und sie würdigte ihn keines Blickes. Darum waren alle Diejenigen hoffnungslos, denen die Bewunderung der Heroine endlich Liebe einflößte. Dem Orion war sie gewogen, weil er, ein gewaltiger Jäger, vor allen ihren Begleitern sich durch Unererschrockenheit und Stärke hervorthat. Als er aber sein Auge zu ihr zu erheben wagte, erschoss sie ihn auf der Stelle. Ein anderer Verehrer, Aktäon, überraschte zu seinem Verderben sie im Bade; denn sie besprengte ihn mit Wasser und verwandelte ihn in einen Hirsch, so daß seine eignen Hunde ihn zerrissen. Kein Gott, kein Sterblicher rühmte sich eines Kusses von der keuschen Göttin; denn der einzige, den sie jemals gab, ward einem Schlafenden zu Theil. Als sie in stiller Sommernacht den Mondeswagen führte, sah sie den schönsten Sterblichen, Endymion, wie er in jugendlicher Fülle auf Moos gebettet ruhte. Sie stieg herab und drückte einen leisen Kuß auf seine Lippen. Zwar erwachte er nicht, aber himmlische Träume umschwebten ihn, und unbewußt war er ihr fortan geweiht, schlief nur bei Tage und wandelte die Nächte durch

im S
dreif
und
abnd
Nyn
und,
der S
sie zu
sich t
vernio
Stufl
pörte
und
Berg
endli
verei
fen.
gleit
glüd
den
Ge
ihre
sie
unte
weif

im Mondenschein. Daher sagten die Leute, er habe dreißig Jahre lang geschlafen.

Sie wachte über Zucht und Sitte ihrer Nymphen, und wenn sich eine derselben kleine Freiheiten erlaubte, ahndete sie das mit unerbittlicher Strenge. Die Nymphe *Arctusa* ward vom *Alpheus* geliebt, und, gerührt von seinem Flehen, weinte sie Thränen der Sehnsucht. Durchschat von der Gebieterin, ward sie zur Quelle. Da stürzte verzweifeld der Geliebte sich der Göttin zu Füßen und bat, daß sie auch ihn vernichten möge. Aus Mitleid machte sie ihn zum Flusse. Ungestüm brach er durch Felsen, und die empörte Flut schäumte. Aber die Quelle rieselte sanft und klar über den Kiesel, näherte sich dem wilden Bergstrom in tausend Krümmungen und ergoß sich endlich in sein Becken. An der Stelle, wo beide sich vereinigen, hört der Fluß auf zu toben und zu brausen. Der Strudel ebnet sich, und mit hellem Spiegel gleitet die Woge hin zum Ocean.

Vor allen schwer traf der Göttin Born die unglückliche *Kallisto*. Sie, die reizendste der Drea-den, hatte Zeus bethört, indem er Dianens eigne Gestalt annahm. Im Bade ward die Veränderung ihrer Gestalt merklich, und jemehr sie leugnete, was sie nur geträumt zu haben glaubte, desto schärfer untersuchten die neugierigen Schwestern. Die Beweise häuften sich und empörten der strengen Gebie-

terin Zartgefühl so sehr, daß ihre Zuneigung zu der Gefallenen in bitteren Haß verkehrt ward. In vollem Grimm schuf sie die Arme zur Bärin um und hegte die blutgierigen Hunde auf sie. Mit gezücktem Jagdspieß verfolgte sie der ganze Zug, und der Forst hallte von dem Geföse furchtbar wieder. Doch Jupiter entrückte die Verfolgte ihren Augen und versetzte sie unter die Gestirne des Nordens. Dort war sie freilich vor Dianen sicher, aber nicht vor der Rache einer mächtigeren Feindin. Hera, die Eifersüchtige, zürnte über die Hülfe, welche den nahen Antheil ihres Gemahles außer Zweifel setzte, und befahl dem Ocean, daß er die Bärin nie zur Ruhe aufnehmen solle. Darum geht sie nicht unter und dreht in engem Kreise sich um den Nordpol.

Unversöhnlich verfolgte Artemis die Niobe, Königin von Theben, welche im Gefühl ihres häuslichen Glückes sich überhoben und die Göttin beleidigt hatte. Weil sie dem Amphion, ihrem Gemahl, sieben starke Söhne und sieben schöne Töchter geboren, rühmte sie sich besser zu seyn, als Latona, von welcher sie verächtlich sprach. Die Gefränkte klagte das ihrer Tochter, welche schwur, sie fürchterlich zu rächen. Ihre Pfeile tödteten alle Töchter der Niobe und die des Bruders alle Söhne. Amphion selbst mußte ihrem Zorne zum Opfer werden, wiewol dieser vortreffliche Zitherspieler und Sänger ein Liebling des Apollo

war.
beugt
Sagd
der b
Niob
Theb
und
ter d
ser G
Endli
wand
Thra
aus

hätte
Entf
samr
lustig
Arge
den
Him
sey
ihm
aus
eign
das
Frei

war. Damit die übermüthige Gattin desto tiefer gebeugt werde, mußte auch Er, der Unschuldige, auf der Jagd umkommen. So, des Gemahls und ihrer Kinder beraubt, vom unendlichen Jammer vernichtet, wankte Niobe aus der mit Leichen angefüllten Burg von Theben und irrte in starrem Hinbrüten durch Wald und Feld. In Phrygien gedachte sie der großen Mutter der Götter und ihres ähnlichen Schmerzes. Dieser Gedanke gab ihr Thränen, die unaufhaltsam flossen. Endlich erbarmte sich Zeus ihres Elendes und verwandelte sie in Stein; aber dennoch versiegten ihre Thränen nicht, die Tag und Nacht in klaren Tropfen aus dem Felsen schwitzten.

Eine andere der Göttin zugesetzte Beleidigung hätte sie beinahe bewogen, den trojanischen Krieg im Entstehn zu unterdrücken. Die griechische Bundesflotte sammelte sich im Hafen von Aulis. Unterdessen beschäftigte sich der Obergeneral Agamemnon, König von Argos, mit der Jagd. Wol warnten die Dianenpriester den Fürsten, er möge sich vorsehen, weil jene weiße Hindin ihrer Göttin in der Gegend gesehen worden sey; aber durch diese Nachricht ward die Jagdlust in ihm nur höher angefaßt. Er sandte seine Schützen aus, das edle Wild zu bestätigen, und erlegte es mit eigener Hand. Artemis zürnte, daß ein Sterblicher das Geschöpf zu tödten wage, dem sie Leben und Freiheit vergönnt habe. Zur Strafe für solchen Frevel

wirkte sie vom Poseidon gänzliche Windstille aus, welche das Auslaufen der Flotte unmöglich machte und mehrere Monate anhielt. Schon brachen böse Fieber im Lager aus, und die Tapfern im Heer erschlafften vor Unmuth. Der Wahrsager Kalchas enthüllte die Ursach dieser Plagen und erklärte, daß die Göttin versöhnt werden würde, wenn man Agamemnon's Tochter, die schöne Sphigenia, ihr für die Hindin opferte. Der Kriegsrath verstummte vor Entsetzen. Im Waterherzen stockte das Blut. Doch unter den Kriegern entstand ein dumpfes Murren, daß so viele Tausende von Helden für den Zeitvertreib einer Stunde geopfert würden. Die Feldherren traten zusammen und beriethen sich flüsternd; aber niemand wagte laut auszusprechen, was die Nothwendigkeit gebiete. Endlich ermannte sich der König im Kampfe zwischen Pflicht und Liebe und gab Befehl, die Tochter herbeizuschaffen. Das war nicht leicht, denn sie weilte daheim unter dem Schuß einer liebenden Mutter. Der schlaue Odysseus übernahm jedoch mit dem Diomedes die Ausführung. Sie kamen nach Argos und luden Sphigenien in des Königs Namen, nach Uliß zu kommen, wo sie nach dem Rathe der Götter mit Achilles, dem schönsten Ritter im Heere, vermählt werden solle. So gewann man die Mutter und führte die Tochter hin zum Opferaltar.

Allein der Liebreiz und die holde Verwirrung der

Sungfr
sehn ex
Zorn.
als er
ihrer
rien
Temp
genie
Fehren
lades,
retteter
tode b
und d
unverf
Temp
berühr
Erster
gerech
wurde
ßer u
berüh
rostr
lassen
glaub
ihn
zünde

Jungfrau, die eben den gerühmten Bräutigam zu sehn erwartete, rührte die Göttin und versöhnte ihren Zorn. Ein dichter Nebel verhüllte das Mädchen, und als er sich zertheilte, fand man eine junge Hindin an ihrer Stelle. Sie selbst entführte Artemis nach Taurien und machte sie daselbst zur Priesterin in ihrem Tempel. Späterhin gestattete sie auch, daß Iphigenie mit ihrem Bruder Orestes nach Hause zurückkehren durfte. Ihm und seinem Busenfreunde Pylades, die vom Schiffbruch sich an Tauriens Küste retteten, aber von den wilden Bewohnern zum Opfertode bestimmt wurden, rettete sie zugleich das Leben, und darin fand die Schwester süßen Ersatz für die unverschuldete Verbannung.

Bei den Griechen hatte Artemis einige dreißig Tempel in Städten, die kleineren ungerechnet. Die berühmten waren zu Ephesus, Aulis und Pellene. Ersterer wurde zu den Wunderwerken der Baukunst gerechnet und war mit reicher Pracht ausgeschmückt, wurde auch, da er mehrmals abbrannte, immer größer und schöner wieder hergestellt. Er war so weltberühmt, daß ein unsinniger Mensch, Namens Herostatus oder Hygdamis, der gern von sich reden lassen wollte, diesen Zweck nicht besser zu erreichen glaubte, als durch dessen Vernichtung, weshalb er ihn in der Nacht, da Alexander geboren ward, anzündete und sich selbst als den Thäter angab. Das

mit er seine böshafte Absicht nicht erreiche, befahl der Magistrat von Ephes, daß man seinen Namen nicht nennen solle, weshalb es zweifelhaft ist, ob einer von jenen, oder ein dritter der wahre sey. Uebrigens war die ephesische Göttin eigentlich das Symbol der vereinigten Verehrung mehrerer Gottheiten, namentlich außer der Artemis auch der Kybele und der ägyptischen Isis. Daher hatte ihr Standbild, gleich der Isis, viele Brüste, den Mond im Arm und eine Thurmkrone auf dem Kopfe. Außer ihr zierten den Tempel die Statuen vieler andern Götter, so daß er ein Pantheon darstellte. Dieser Einrichtung lag wol die Absicht zum Grunde, daß die fremden Kaufleute aller Nationen in demselben ihre Andacht haben möchten; denn die Stadt war der erste Markt des Orients.

Die Griechen opferten der Artemis Hirsche, wilde Schweine, Rehe und anderes Wildpret, auch Früchte. Ihr weihte man die Hunde, auch die Katzen, wegen ihrer Jagdlust. Ihr war das Kraut Artemisia geheiligt. Sie ward vorzüglich eifrig von den Jungfrauen verehrt, welche sich durch Opfer ihrem Schutze empfahlen. Wenn sie aber heirathen wollten, fürchteten sie den Unwillen der keuschen Göttin und verehrten ihr den bisher getragenen Jungferngürtel als Sühnopfer. Die Wöchnerinnen beteten zu ihr um baldige Wiederherstellung. Darauf bezogen sich die feierlichen Opfer, Artemisia genannt, wobei man

ihre un
Kuchen
die H
ihre be
Grube
In d
Essen
heilig
in der
der Hu
S
namen
ihre S
Opfer
Sährlic
Gesand
die M
Frauen
belustig
bar w
Arctia
Göttin
ein T
man d
Zeiten
Als s

ihr unter dem Namen: *Lochien* runde Brode oder Kuchen darbrachte.

Die Zauberer riefen bei ihren Beschwörungen die Hekate um ihren Schutz an, und Andere opferten ihr bei Fackelschein schwarze Lämmer, die sie über Gruben verbrannten, um sich vor Zaubereien zu sichern. In ähnlicher Absicht setzte man der Hekate Näpfe mit Essen auf die Kreuzgassen und Scheidewege, die ihr heilig waren. Es kam nicht um und ward meistens in der Nacht von armen Leuten weggeholt, bei denen der Hunger stärker war als der Aberglaube.

In Rom waren der Diana unter mehreren Beinamen Tempel geweiht. Den angesehensten baute ihr Servius Tullius auf dem aventinischen Berge. Opfer und Gebräuche waren den griechischen ähnlich. Jährlich feierte man ihr am 24. August im griechischen Gesandtenhause (*Grakostasis*) ein Fest, bei welchem die Männer in Frauenkleidern und wiederum die Frauen in Mannskleidern opferten, welches manchen belustigenden Kontrast darbieten mochte. Sehr sonderbar war der Dienst der Diana, bei der kleinen Stadt Aricia (jetzt Riccia) unweit Rom, von welcher die Göttin auch Aricina genannt wurde. Hier stand ein Tempel mitten im Walde, an einem See, den man den Spiegel der Diana nannte. In den ältesten Zeiten hatte man darin der Diana Menschen geopfert. Als späterhin die Menschenopfer bei milderem Sitten

abgeschafft wurden, behielt man sie doch hier auf gewisse Art zum Gemeinbesten bei. Denn man benutzte diesen Tempel als Richtplatz für böshafte Sklaven, die aus Furcht vor verwirkten Strafen ihren Herren entliefen. Der Wege und Stege kundig, entgingen sie leicht allen Nachforschungen, verbargen sich in unwegsamem Wildnissen und vertheidigten sich im Nothfall mit verzweifelter Muth, da sie wußten, daß eine grausame Todesstrafe sie erwartete, wenn sie eingebracht würden. Aber Hunger und Noth machten diese Buschmänner zu gefährlichen Räubern, welche die Landstraßen unsicher machten und eine Geißel für das platte Land wurden. Man entledigte sich aber dieser Elenden auf eine so kluge Weise, daß sie sich selbst dem verdienten Tode ausliefern und unter einander aufreiben mußten. Diesen Zweck erreichte die Verordnung, daß jeder entlaufene Sklave sicher und frei sein solle, wenn er den Dianentempel bei Aricia erreichen und den Priester desselben vor dem Altar niedermachen könne. Ward er überwunden, so opferte der Priester ihn, im andern Falle er den Priester. Sodann trat er selbst als Priester vor den Altar und hielt mit dem bloßen Schwert in der Hand Wache, denn er mußte, besonders in der Nacht, jeden Augenblick gewärtig sein, von einem Andern seines Gelichters angefallen zu werden. Der Priester dieses Tempels war demnach immer ein entlaufener Sklav und Ver-

brecher,
dritter
ein sich
Man
Wald
war e
einem
Tod z

der Go
Evan
ramb
Jüngli
ein Ep
kurze
er daß
mit
dessen
er ein
entwe
thurn
Bekl
welch
Bald
er au
mit

brecher, heute dieser, morgen vielleicht ein anderer und dritter. Sobald er sich in Besitz gesetzt, fand er hier ein sicheres Asyl, und niemand beunruhigte ihn daselbst. Man beehrte ihn sogar mit der stolzen Benennung: Waldkönig. Wenn aber einer lange im Besitze blieb, war er verbunden, wenigstens Einmal im Jahre mit einem ihm entgegengesetzten Fechter auf Leben und Tod zu kämpfen.

B a c h u s ,

der Gott des Weines und der Freude, auch Liber, Euan, Bakchos, Bvāos, Dionysos, Dithyrambos genannt, wird dargestellt als ein schöner Jüngling mit frohem Gesicht. Sein Haupt umschlingt ein Epheukranz, unter welchem über der Stirn zwei kurze Hornspitzen hervorsehen. In der Rechten hält er das Zeichen seiner Macht, den Thyrsus, einen mit Weinreben und Bändern umwundenen Stab, dessen Knopf ein Fichtenzapfen ist. In der Linken hält er eine Trinkschale empor. An den Füßen trägt er entweder Sandalen (angeschnürte Sohlen) oder Kotturnen (Halbstiefeln mit hohen Absätzen). Seine übrige Bekleidung besteht nur in einem bunten Bockfelle, welches nachlässig über die Schultern herabhängt. Bald steht er, an einen Stamm gelehnt, bald reitet er auf einem Panther oder fährt auf einem Wagen mit Panthern bespannt. Hinter ihm reitet auf einem

Esel der alte Silen, das Bild der völligen Trunkenheit. Dann folgen die Satyren und Kobalen, welche weiter unten besonders beschrieben werden. Den Zug beschließen die Bachantinnen, die man auch Mänaden, Mimallonen oder Thyaden nennt, eine Schaar von trunkenen Weibern, welche mit Klappern (Krotalum) und Handpauken (Tympanum) Getöse machen und in ihren Tänzen und Geberden Ausgelassenheit zeigen.

Bachus verdankt seinen Ursprung dem Jupiter und der Semele, einer Tochter des Kadmus, der Theben baute, und der Hermione. Jupiter erschien der Semele als Mensch; aber Hera sann auf Rache und erweckte in Gestalt ihrer Amme Beroe in ihr die Neubegier, den Gott in seiner Glorie zu schauen. In einem jener Augenblicke, da die Liebe nichts versagen kann, forderte sie von ihm die Erfüllung einer Bitte. Als er diese beim Styx beschworen hatte, bat sie schmeichelnd, daß er sie als Donnergott umarmen solle. Sein unverbrüchliches Wort löste er; aber die Unglückliche ward vom Feuer des Blitzes ergriffen und verbrannte. Trauernd nahm Zeus den noch ungeborenen Sohn aus ihrem Schooß, schnitt seinen eignen Schenkel auf und barg ihn in demselben zwei Monat lang zur vollen Zeitigung. Nach Verlauf dieser Zeit litt er heftige Schmerzen; denn der junge Gott bohrte sich mit seinen Hornspitzen

durch.
seiner
ward
der B
ihn in
die Hy
erfand
den zu
den M
D
Fröhlic
die da
allgem
über
vollen
schenk
dieser
ein at
Die
empfi
in B
aber
sinn
war
ner
stöck
ihn

durch. Den zweimal geborenen gab Jupiter der Ino, seiner Base, zur Wartung; als aber diese rasend ward und Hera dem Knaben nachstellte, gab ihm der Vater die Gestalt eines Bockes und entführte ihn in diesem Inkognito nach Nysa in Arabien, wo die Hyaden ihn erzogen. Dort wuchs er fröhlich auf, erfand die Kunst, den wilden Weinstock durch Beschneiden zu veredeln, die süßen Trauben auszupressen und den Most durch Gährung in Wein zu verwandeln.

Dem Weine theilte der Göttersohn seine eigne Fröhlichkeit mit, um den Menschen Freude zu geben, die das Glück selten dazu bestimmte. Diese Wolthat allgemeiner zu verbreiten, unternahm er einen Zug über den ganzen Erdkreis, den er in drei Jahren vollendete. Ueberall bot er den Menschen sein Geschenk und lehrte sie den Weinstock erziehen. Wo dieser nicht gedeihen wollte, gab er ihnen Anweisung, ein ähnliches Getränk, Bier aus Getreide, zu bereiten. Die Folgsamen beglückte er, aber die Ungelehrigen empfanden seinen Zorn. Lykurgos, ein König in Thracien, hatte ihn mit Freuden aufgenommen; aber bald nachher ließ der wilde Despot aus Eigensinn alle Reben wieder ausreißen. Zur Strafe dafür ward er toll und tödtete seine Kinder und viele seiner Unterthanen, die er in seiner Wuth für Weinstöcke ansah. Man fesselte den Rasenden und ließ ihn auf öder Steppe liegen. Da kamen wilde Pferde,

die ihn zerfleischten und zertraten. *Pentheus*, König der Thebaner, ließ den Gott in Ketten legen, ward aber dafür von den *Mänaden* zerrissen. Zugleich entstand ein Erdbeben, die Thüren des Kerkers sprangen auf, und der Gefangene warf seine Fesseln ab. Dagegen waren ihm *Deneus*, König von Kalydon, und seine Gemahlin *Althaea* treu ergeben und bauten die ersten Weinberge in Griechenland.

Die Gaben des Gottes sagten freilich den Männern mehr zu, als dem weiblichen Geschlechte. Wenn erstere dem Weine nur frohen Muth und höhere Kraft verdankten, bezahlten die Frauen den Genuß mit dem Verlust der schönen Weiblichkeit. Sie wurden unsinnige Schwägerinnen. Der Häuslichkeit im Rausch entfremdet, hörten sie auf, das Glück in ihrem Kreise als Gattinnen und Mütter zu finden, und schwärmten in zügelloser Lust umher. Die angeborne Scheu vor Gewalt und Blutvergießen wich einer kriegerischen Wuth, und diese machte sie gefährlicher als die wildesten Männer; denn sie wurden nur durch Mord versöhnt, wo dem Stolze des Mannes genügt zu überwinden. Sie verließen Heimath und Vaterland, dem Gebieter zu folgen, und so vergrößerte sich sein Gefolge von Indien bis Lusitanien täglich. Ihm ahmten die *Mimallonen* als weibliche Bächen nach, bekleideten sich mit Thierfellen, bekränzten das Haupt mit Epheu und trugen auf der

Schulter
Einige
sammen
Furien.
stimmte
Byäus
Bache!
Silen a
Ma
geschlafe
Satyrer
schlauch
terdesse
König
stattlich
müsse.
wieder
bezeigte
zu pu
Bachu
um so
des M
Gesue
in sei
Bon
in G
Gott,

Schulter Wurffspieße, mit Weinranken umwunden. Einige banden das Haar mit zahmen Schlangen zusammen und gefielen sich in diesem Schmucke der Furien. Zu dem Getöse von tausend Instrumenten stimmten sie unharmonische Gesänge zum Lobe des Bynäus an, und wenn sie zum Beschluß ihr: *Evoe Bache!* gleichsam ihr Hurrah, brüllten, nickte beifällig Silen auf seinem Esel.

Als Bachus durch Lydien zog, war Silen eingeschlafen und von seinem Thier herabgesunken. Die Satyren fingen ihn auf und legten ihm einen Weinschlauch unter, auf welchem er ruhig fortschlief. Unterdessen war sein Esel entlaufen, den die Bauern zum König Midas brachten, weil sie meinten, daß der stattliche Langohr zum königlichen Marstall gehören müsse. Auf geschehene Nachfrage lieferte er denselben wieder aus, und weil der Gott sich gnädig gegen ihn bezeugte, bat er sich von ihm die Gnade aus, daß alles zu purem Golde werden möge, was er berühre. Bachus war ohnehin kein Freund des Reichthums; um so mehr beleidigte ihn die zudringliche Habsucht des Midas. Zu seiner Strafe gewährte er ihm das Gesuch im vollsten Sinne, so daß Speise und Trank in seiner Hand, an seinen Lippen zu Metall erstarrte. Von Hunger und Durst gepeiniget, war der Geizige in Gefahr umzukommen. Neuig betete er zu dem Gott, der zum Glück nicht lange zürnen konnte, daß

er ihm die verderbliche Gabe wieder abnehmen möge. Bacchus befahl ihm endlich, im Flusse Paktolus zu baden, wodurch er befreiet wurde. Der Fluß nahm dafür seine Natur an und führte seitdem Goldsand.

Der Falschheit abhold, entlarvte Bacchus die Betrüger und nöthigte sie, zur eigenen Schande Wahrheit zu bekennen. Darum flohen vor ihm, die sich des Bösen bewußt waren, und hatten keinen Theil an seinen Freuden. Zuweilen strafte er die Gottlosen mit seinem ganzen Zorn. Als er einst, getrennt von seinem Gefolge, nach Naros übersehen wollte und an der Küste hinging, gewahrten ihn Seeräuber, die da angelegt hatten. Nach seiner edeln Gestalt hielten sie ihn für einen Fürstensonnen des Landes und machten den Anschlag, ihn zu rauben, in Hoffnung, ein hohes Lösegeld zu verdienen. Plötzlich überfielen sie ihn und schleppten ihn gefesselt auf ihr Schiff. Kaum hatten sie jedoch in See gestochen, als zu ihrem Erstaunen der Mastbaum sich in einen blühenden Weinstock verwandelte. Von dem Gebundenen fielen die Ketten ab, und er nahm die Gestalt eines grimmigen Löwen an. In Todesangst sprangen die Verbrecher über Bord in die See und wurden darin zu gierigen Delpinen; ihn aber trug das leere Fahrzeug nach der Insel.

Auf Naros fand er Ariadnen, die Tochter Minos II., Königs von Kreta, die ein Sturm vom

Thesen
Befür
brenne
für S
der Kl
heit a
aus F
ließ.
zum se
den. C
sie miß
Beweis
gebe,
funkeln
Himme
So beg
seine G
cher ne
und d
lange
Erst d
zahlt
er D
einen
wenn
macht

Theseus getrennt hatte. Ihre Thränen machten die Bekümmerte nur um so reizender, und Evan fühlte brennende Liebe zu ihr in seinem Busen, der sonst für Scherz und Freude nur empfänglich war; denn der kleine Schalk, Amor, hatte sich diese Gelegenheit aufersehen, den Weingott zu besiegen, den er aus Furcht vor den Mänaden gewöhnlich unversucht ließ. Hier in der Einsamkeit ward der fröhliche Gott zum seufzenden Schäfer und weinte mit den Weinenden. Sein Flehen rührte die Hülflose endlich; aber sie mißtrauete seinem Geständniß und forderte zum Beweise, daß er der Gott sey, für den er sich ausbebe, ein Zeichen seiner Macht. Da nahm er das funkelnde Diadem aus ihrem Haar und warf es gen Himmel, wo die Krone zum strahlenden Gestirn ward. So beglaubigt fand er Gegenliebe, und Ariadne ward seine Gemahlin. Sie gebar ihm den Denopion, welcher nachher die Insel Chios als König beherrschte und den Weinbau auf den Inseln einführte. So lange Ariadne lebte, verweilte der Gott auf Naxos. Erst dann, als sie den Tribut der Sterblichkeit bezahlt und er ihre Asche zur Ruhe bestattet hatte, suchte er Trost und Vergessenheit in neuen Wanderungen.

Die Griechen verehrten den Bacchus eifrig als einen vaterländischen Gott und nahmen es sehr übel, wenn die Aegypter ihrem Lande seine Geburt streitig machten. Sie bauten ihm Tempel auf Naxos, in

Sydien an den Rebenhügeln des Berges Emolus, in
 Elis, zu Alea in Arkadien, Athen und anderwärts,
 wo der Weinbau blühet; denn alle Weingärten
 weihte man ihm als Heiligthum. Für das Gedeihen
 des Weines opferte man ihm Böcke oder Schweine.
 Zur Zeit der Weinblüte feierte man ihm zu Ehren
 die Anthestrien, welche drei Tage dauerten und
 die Saturnalien der Griechen genannt werden kön-
 nen; denn man gab den Sklaven Wein vollauf und
 nichts zu thun. In der Weinlese feierte man die
 Orgien, bei welchen ebenfalls tapfer gezecht wurde.
 In der Nacht hielt man Aufzüge bei Fackelschein,
 deren Gebräuche vor gesitteten Augen besser unbe-
 leuchtet blieben. Alle drei Jahre feierte man mit noch
 größerem Aufwande die Trieterika zum Andenken
 des dreijährigen Zuges, den man dabei nachahmte.
 Ein Vornehmer stellte den Bacchus vor, ein Anderer
 den Silen. Die Uebrigen verkleideten sich als Sa-
 tyren, Faunen, Kobalen und Bachantinnen. Ueberall
 ertönte das: Eoë Bache! und man sang Loblieder
 auf den Bacchus, welche von ihm Dithyramben ge-
 nannt wurden. Die Athener feierten außerdem jäh-
 rlich die Apaturien, zum Andenken eines Sieges,
 den sie mit Bacchus Hülfe über die Bötier erfochten
 hatten. Beide waren übereingekommen, einen ge-
 wissen Gränzstreit nicht durch ein Treffen, sondern
 durch einen Zweikampf auszumachen. Die Athener

stellten
 Dieser
 wider
 Xanthi
 im Ge
 benutz
 Seitd
 Nachb
 gern lu
 B
 späterb
 pel th
 Namen
 man
 In der
 lie n
 Weinj
 feierlic
 die B
 seht
 lichkei
 den
 aus.
 gen
 Dann
 der t
 thate

stellten dazu den Melanthus, ihre Gegner den Xanthius. Dieser war berauscht; darum rief Melanthus, daß sey wider die Abrede, daß er einen Gott zu Hülfe nehme. Xanthius, dem dieser Spott zu fein war, sah sich mitten im Gefecht nach dem Gehülfsen um; der listige Athener benutzte aber die Blöße und streckte ihn zu Boden. Seitdem feierten die Athener jenes Betrugfest, ihren Nachbarn zum Verdrusse, über deren Einfalt sie sich gern lustig machten.

Bei den Römern ward der Bacchusdienst erst späterhin eingeführt, und es waren mehrere Tempel theils dem Bacchus und der Ceres (unter dem Namen Libera) gemeinschaftlich geweiht. Auch feierte man Bacchusfeste nach Art der Anthesterien und Orgien. In der Mitte des Märzmonates wurden die Liberalien gefeiert, indem man opferte und um ein gutes Weinjahr betete. Der Bacchuspriester hielt dann einen feierlichen Umgang. In der Weinärnte feierte man die Bacchanalien, welche als ein Dankfest eingesetzt und in den früheren Zeiten mit ehrbarer Fröhlichkeit begangen wurden. Aber sie arteten, wie bei den Griechen die Orgien, später in schändlichen Unfug aus. Männer, Weiber, Jünglinge und Mädchen zogen in der Nacht bei Fackelschein halbnackt umher. Dann folgten Saufgelage, Scenen der Unzucht und der tollsten Ausschweifungen, bei welchen sogar Mordthaten nicht selten waren. Ein schändlicher Vorfall

dieser Art hatte zur Folge, daß 7000 Menschen ver-
hört und mehrere hingerichtet wurden. Darauf ver-
bot der Senat die Feier der Bacchanalien ganz; aber
dennoch wurden sie heimlich bei verschlossenen Thüren
fortgesetzt.

M i n e r v a ,

die Göttin der Weisheit, auch Pallas, Athene
und Ergane genannt, wird vorgestellt als ein jun-
ges Mädchen mit blauen Augen und klugem Blick.
Ihr Haupt bedeckt ein stählerner Helm mit hoher
Schwungfeder. Die Brust bedeckt die Aegide, ein
Panzer von stählernen Schuppen. Den Leib umfaßt
ein stählerner Gürtel von ähnlicher Arbeit. Unter-
halb ist sie weiblich angethan mit einem gewirkten
Kleide, welches *Peplum* genannt wird. In der
Rechten führt sie einen Wurfspeer, am linken Arm
aber ein gewölbtes Spiegelschild, auf dessen Mitte
das Schlangenhaupt der Meduse befestigt ist. Ge-
wöhnlich steht neben ihr die Eule, als Sinnbild der
Klugheit, die da hell sieht, wo Andere im Dunkeln
sind. Zuweilen lehnt sie an einem Delbaum oder
hält einen Olivenzweig in der Hand. Auch gibt man
ihr wol, in Beziehung auf andere Mythen, statt der
Waffen eine Flöte, oder einen Spinnrocken.

Minerva ist eine Tochter Jupiters und der Plea-
nide Metis. Das Fatum sprach: wenn Metis einen

Sohn g
winden.
er die
als Kre
verschla
Monate
wurden
den Ko
kleine P
Baters
Vulkan
chen da
Gattin
genia,
so schön
brechens
Pian t
Nymph
unterrid
Ende, r
Flamm
verdun
und b
Weiffa
diesem
Diref
und l

Sohn gebären sollte, würde dieser seinen Vater überwinden. Als Jupiter diesen Spruch erfuhr, fürchtete er die Vergeltung des gerechten Schicksales nicht minder als Kronos einst. Um zeitiger als jener vorzubauen, verschlang er die Metis, ehe sie gebar. Nach einigen Monaten fühlte er heftige Kopfschmerzen, und sie wurden so unerträglich, daß er sich endlich vom Vulkan den Kopf mit einer Art spalten ließ. Da sprang die kleine Pallas heraus, die, der Mutter beraubt, in des Vaters Hirn gereift war. Sie dankte verbindlich dem Vulkan für die gehabte Mühe, gab ihm aber ein Körbchen dazu, als er die niedliche Kleine sogleich zur Gattin begehrte. Die Götter nannten sie Tritogenia, die Hauptgeborene, und meinten, daß eine so schöne Geistesgeburt schon das Weh des Kopfschmerzens lohne. Der Wöchner lächelte zufrieden, und Páan heilte die Wunde zu. Minerven gab Zeus der Nymphe Dádale, welche sie in Arkadien erzog und unterrichtete. Mit dem Unterricht hatte es bald ein Ende, weil der göttliche Verstand der Kleinen in hellen Flammen ausloderte und die Weisheit aller Nymphen verdunkelte. Was Andere lernten, erfand sie selbst, und besser als die Lehrerin es wußte. Die Gabe der Weissagung war ihr vom Vater angeboren. Mit diesem Geiste entfaltete sich ihre Schönheit wunderbar. Tiresias, ein Sohn der Nymphe Chariklo, sah sie und liebte schmerzlich. Der unglückliche Jüngling

empfund es tief, daß sie zu viel Verstand und fein Herz für die Liebe habe. Wenn er sein Leid ihr klagte, zeigte sie ihm gutmüthig das wahre Gegenmittel an: sie nicht zu sehn, und weil er das unmöglich fand, so machte sie ihn blind. Doch ersetzte sie ihm auf Bitten seiner Mutter diesen Verlust durch einen Zauberstab, der ihn sicher leitete, und verlieh ihm die Gabe der Weissagung, so daß alle Sterbliche gegen ihn blind genannt werden konnten. Sein Stab führte ihn nach Theben, wo er als lebendes Orakel seiner Mitbürger ein sehr hohes Alter erreichte.

Vulkan verehrte ihr Helm, Speer und Schild, letzteres ohne Medusenhaupt; denn dieses erwarb ihr Perseus in der Folge. Mit diesen Waffen erlegte sie zuerst die Aegis, ein schreckliches Ungeheuer, das, mit stählernen Schuppen gepanzert, Feuer spie, die Felder versengte und die Wälder in Brand setzte. Aus deren Schuppenhaut bereitete sie sich selbst den Harnisch, der ihre Brust für alle Waffen, auch für Amors Pfeile unverwundbar machte. Sie stand ihrem Vater im Gigantenkriege bei, nicht weniger mit ihren Waffen, als mit klugem Rath; denn sie erlegte mit eigener Hand den Riesen Pallas, von dem sie benannt ward. Im trojanischen Kriege nahm sie die Partei der Griechen, und sie war es, die den großen Kampf entschied; denn auf ihren Rath baute Ulysses das hölzerne Pferd. Beinahe wäre die Kriegslist

bereitet
ging
darin
eben
Schlan
Vater
und
Kunstu
Kampf.
D
des Fri
spielte
Bergni
den M
nig das
Ergane
Webens
Arach
hatte et
gelehrig
vermess
der Ku
Wettst
aus un
delte
in eine
A

vereitelt worden. Laokoon, ein Bruder des Anchises, ging mit seinen Söhnen am Pferde vorüber und hörte darin reden. Er schöpfte daraus Verdacht und wollte eben die Trojaner warnen, als Minerva zwei große Schlangen, Kuriffis und Periböa, schickte, welche den Vater und die Söhne mit ihren Ringen umfaßten und unbeweglich festhielten. Ein noch vorhandenes Kunstwerk rhodischer Künstler verherrlicht diesen Kampf.

Oft legte die Göttin ihre Waffen ab, um Künste des Friedens zu fördern. Sie erfand die Flöte und spielte sie meisterhaft. Die Götter hörten ihr mit Vergnügen zu, lachten aber darüber, daß die Flöte den Mund der Spielerin entstelle. Da warf sie zornig das Instrument von sich, welches Marsyas fand. Ergane ward auch die Erfinderin des Spinnens und Webens, worin sie viele Erdentöchter unterwies. Arachne, die Tochter eines Färbers zu Kolophon, hatte ebendenselben Unterricht genossen und war eine gelehrige Schülerin, dabei aber so undankbar und vermessen, daß sie laut sich rühmte, die Göttin in der Kunst zu übertreffen, sie endlich gar auf einen Wettstreit herausforderte. Die Geschmähte blieb nicht aus und zeigte ihre Ueberlegenheit. Darauf verwandelte sie aber Arachnen zur Strafe ihres Hochmuths in eine Spinne.

Als die Athener sich beriethen, welcher Gottheit

sie die Beschützung ihrer Stadt vertrauen möchten, vereinigten sich die Stimmen dahin, daß diejenige Gottheit erwählt werden solle, welche der Stadt das nützlichste Geschenk machen werde. Poseidon gab ihnen Brunnen vom schönsten Wasser. Pallas lehrte sie die Veredlung und Benutzung des Delbaumes. Sie trug den Sieg davon und ward seitdem von den Athenern als Schutzgöttin vor allen Gottheiten verehrt. Ihr Tempel auf der Burg Parthenon überschaute die ganze Stadt und einen großen Theil von Attika. Außerdem hatte sie bei den Griechen auch berühmte Tempel zu Larissa in Thessalien, zu Tegea in Arkadien, in Sparta, in Argos, auf der Insel Rhodus und anderwärts. Man verehrte in ihr die Beschützerin der so wichtigen Olivenpflanzungen, die Urheberin kluger Anschläge im Kriege und das erhabene Vorbild des Kunstgenies. Die Künstler opfereten, wenn sie ein schweres Unternehmen ausführen wollten, zuvor der Ergane. Man heiligte ihr den Hahn, als Sinnbild des frühwachen Kunstfleißes, die Eule und den Delbaum. Letztere beide machten daher das Wappen der ihr geweihten Stadt Athen aus.

Zu Argos feierte man jährlich ein Fest, an welchem das Bild der Pallas von den Jungfrauen in feierlichem Aufzuge nach einer Quelle getragen und in derselben gewaschen wurde. Zu Chäronea feierte man ihr zu Ehren die Pambotien mit Opfern,

öffentl
waren
the n
nen
Mitte
Fest
und
ein W
Beschl
wurde
belohn
einen
halten
wurde
waren
denselb
Tage,
Preisb
bräuch
daß m
ehrte,
arbeit
nem
widme
die Mi
Temp

Öffentlichen Tänzen und Gesängen. Berühmter noch waren die Feste der Athener, welche man die Panathenäen nannte. Es gab deren zweierlei, die kleinen und großen. Erstere wurden jährlich um die Mitte des Aprilmonats gefeiert und waren nur ein Fest der Athener unter sich. Wettlauf mit Fackeln und Ringen eröffneten die Schauspiele. Dann folgte ein Wettstreit der Musiker und der Poeten. Den Beschluß machten pyrrhonische Tänze. Die Sieger wurden mit einem Olivenkranze und einem Maß Del belohnt. Zu den Opfern lieferte jeder Ort in Attika einen Ochsen, so daß ein allgemeines Opfermahl gehalten werden konnte. Die großen Panathenäen wurden alle fünf Jahre im Junius begangen und waren um so feierlicher, da ganz Griechenland an denselben Theil nahm. Sie dauerten zwei bis drei Tage, weil dann sich eine weit größere Anzahl von Preisbewerbern einfand. Die Wettkämpfe und Gebräuche waren übrigens wie bei den kleinen; nur daß man jedesmal der Pallas ein neues Peplum verehrte, an welchem die kunstreichsten Jungfrauen Athens arbeiteten. Dieses wurde in feierlichem Zuge auf einem Schiff mit Rädern nach dem Tempel geführt.

In Rom waren der Minerva sechs Tempel gewidmet. Lange vor deren Erbauung verehrten aber die Römer das berühmte Palladium, welches im Tempel der Vesta aufbewahrt wurde. Dieses war

ein Pallasbild von drei Schuh Höhe, welches als Automat eingerichtet war und vermöge gewisser Züge nicht allein die Augen drehte, sondern auch den Speer in der Rechten emporschwang. In der Linken hielt sie eine Spindel. Dieses Bild war ehemals in Troja vom Himmel gefallen. Sein Besitz machte die Stadt unüberwindlich, wenn gleich Minerva selbst den Griechen beistand. Damit es nicht entwendet werde, hatten die Trojaner mehrere ähnliche Kopien daneben gestellt. Diomedes wollte es stehlen, ergriff aber das unrechte. Kurz vor Troja's Fall hatte Aeneas das wahre mit sich genommen und er brachte es mit nach Italien.

Die Römer feierten Minerven zu Ehren jährlich zwei Feste, die großen und die kleinen *Quinquatrien*, erstere im März, letztere im Junius. Beide waren den Panathenäen nachgeahmt, aber nach Römerart mit Fechterspielen verbunden, und in die Stelle der griechischen Konzerte traten hier Aufzüge der Stadtpfeifer. Die der Göttin dargebrachten Opfer hießen *Minervale*; aber man nannte auch das Honorar der Schullehrer *Minerval*, ingleichen den Gebrauch, daß die Jungfrauen vor ihrer Verheirathung der Minerva einen Theil ihrer Locken opferten.

M a r s,

der Gott des Krieges, von den Römern auch *Mars*, *Vors*, *Pater*, *Ultor*, von den Griechen *Ares*

gena
mit
Hau
leib
ner
oder
spiel
si &
fertig
(Gra
auf e
Furch
die C
Wöf
blutig

Diese
hatte
Daru
Frau
ciern
wert
bar
dere
meh
heit
Söt

genannt, wird vorgestellt als ein junger, starker Mann mit krausem Stuzbart und muthigem Blick. Sein Haupt bedeckt eine eiserne Sturmhaube, und der Oberleib ist gepanzert. Sein Schild ist mit Jupiters Donner bezeichnet. Seine Rechte hält ein Schlachtschwert, oder eine Lanze, oder auch einen Dolch. Mit letzterem spielt er, wenn er, als der ruhende, ausgekleidet und sitzend dargestellt wird. Dester steht er, streitfertig, in voller Rüstung. Der waltende schreitet vor (Gradivus), oder reitet ein Schlachtroß, oder fährt auf einem Streitwagen, den zwei scheue Pferde, die Furcht und das Schrecken, ziehen. Voraus läuft Eris, die Göttin des Haders, und nebenher ziehen hungrige Wölfe. Oft kutschirt Bellona, welche die Rosse mit blutiger Peitsche antreibt.

Mars ist ein Sohn des Zeus und der Juno. Diese war damals mit ihrem Gemahl entzweit und hatte weder Milch, noch Mutterliebe für den Sohn. Darum gab sie ihn der Thero, einer thracischen Frau, welche ihn säugte. Unter den wilden Thraciern wuchs er auf, und Blutvergießen war das Spielwerk seiner Kindheit. Als Jüngling ward er furchtbar, und Zeus rief ihn zu Hülfe gegen die Riesen, deren er mehrere zu Boden streckte. Weil er aber mehr mit Ungestüm, als mit Minervens Besonnenheit focht, fiel er in einen Hinterhalt, den ihm die Söhne des Alous, Ephialtes und Otus, legten. Sie

hielten ihn dreizehn Monate gefangen, bis endlich Merkur seinen Kerker auskundschaftete und ihn durch List befreite.

Krieg war und blieb sein Element, und es ward kein Kampf der Götter oder Menschen ohne ihn gekämpft. Seine Freude fand er nur im Schlachtgetümmel, und die Ruhe war ihm zuwider. Darum vermieden ihn gern die seligen Götter, und selbst Jupiter hatte keine Freude an dem Sohne, der im Zwist empfangen, mit Galle genährt, Blut und immer Blut forderte. Doch Venus hegte eitleß Wolgefallen an seinem Waffenschmuck und zeichnete ihn durch Vorliebe aus, wiewol auch sie den wilden Stürmer nur auf Augenblicke fesseln konnte. Leicht bewog ihn seine Mutter, daß er am Herkules, dem Gegenstande ihres Hasses, Händel suchte, und sie kämpften mit großer Erbitterung; aber Zeus schlug mit dem Blitz dazwischen und trennte die Brüder. Im trojanischen Kriege focht er auf Seiten der Trojer als Hektors Beschützer, ward aber vom Diomedes verwundet und trug noch obenein vom Jupiter einen tüchtigen Verweis davon, weil dieser den Göttern verboten hatte, sich in den Streit zu mischen. Seine Wunde ward vom Páan geheilt.

Als Mars den Halirhothios, einen Sohn Neptuns, erschlagen hatte, ward er von dem erzürnten Vater beim Rathe der Götter als Mörder angeklagt

und vor
ter verfi
welcher
guß) ge
lokal d
Götter
Darauf
gene im
und eben
Delbäum
Ara
auserzog
zu Teg
worin
brachte,
Die Gr
Doch k
Athen,
Ehrfure
den B
teten,
in Ro
Unter
vom
älteste
sein M
bei G

und vor ein Blutgericht gefordert. Die oberen Götter versammelten sich auf einem Hügel vor Athen, welcher davon in der Folge der Mars Hügel (Areopagus) genannt und von den Athenern ebenfalls zum Hofal des peinlichen Gerichts gewählt wurde. Die Götter hörten die Klage an und erwogen die Schuld. Darauf ward Mars freigesprochen, weil der Erschlagene in seiner Tochter Alkippe seine Ehre angetastet und ebenderselbe früher in böshafstem Hasse der Pallas Delbäume umgehauen hatte.

Mars ward eifrig verehrt in Thracien, wo er auferzogen war und darum vorzüglich gern verweilte. Zu Tegäa in Thracien war sein berühmtester Tempel, worin man ihm in früheren Zeiten Menschenopfer brachte, in der Folge aber Pferde, Hunde und Wölfe. Die Griechen vertrauten im Kriege mehr der Pallas. Doch hatte Mars auch bei ihnen einige Tempel, in Athen, Halikarnasß und Cheronthra. Weit größere Ehrfurcht bewiesen die Römer dem Mars, da sie ihn, den Vater des Romulus, als ihren Ahnherrn betrachteten, wie die Benennung Vater andeutet. Er hatte in Rom selbst fünf bis sechs verschiedene Tempel. Unter dem Namen Mars Ultor erhielt er den neuesten vom August nach der Schlacht bei Philippi. Den ältesten und vornehmsten baute ihm Romulus, und sein Nachfolger, Numa Pompilius, ordnete dessen Dienst bei Gelegenheit der Ancilien.

Zu seiner Zeit fiel nämlich ein ehernes Schild (Ancile) vom Himmel, von welchem die Zeichendeuter aussagten, daß Mars dasselbe den Römern als ein Pfand seiner Gunst geschenkt habe. So lange es in der Stadt bleiben werde, sichere es ihr Kriegsglück und die Herrschaft der Welt. Damit es nicht entwendet werde, ließ Numa von derselben Gestalt und Größe noch elf andere Schilde machen, länglich rund und an den Seiten bogenförmig ausgeschnitten. Die zwölf Schilde wurden dann im Marstempel aufbewahrt. Zu ihrer Bewachung setzte er zwölf Priester ein, welche die Salier hießen und unter einem Oberpriester, dem Flamen Martialis, standen. Tullus Hostilius fügte zu mehrer Sicherheit noch zwölf ganz ähnliche Schilde, wie auch zwölf andere Salier hinzu.

Jedesmal, wenn eine römische Armee zu Felde zog, ging zuvor ihr Feldherr in den Tempel des Mars, schlug mit seinem Speer an alle jene Schilde und rief dabei: Mars, wache über uns! Alljährlich in den ersten Tagen des Märzmonates hielten die Salier den öffentlichen Ancilientanz, von welchem sie benannt wurden. In kurze Purpurröcke gekleidet, mit eisernen Gürteln und Helmen, jeder sein Schild in der Linken, einen Dolch in der Rechten haltend, tanzten sie unter Anführung des Präsul durch die Straßen von Rom und schlugen dazu taktmäßig mit den Dolchen auf die Schilde. Diese Freudenbezeugung über

des Got
zwölf A
eingesch
den die
wirthet
N
ren die
sten A
dem Ein
Mars
sener P
den Wo
Von it
mit we
der Sp
Freunde
Raubv
gerische
wenn
seinen

die C
An a
Gni
ziehur
dem

des Gottes Geschenk dauerte in den früheren Zeiten zwölf Tage, ward aber späterhin auf kürzere Zeit eingeschränkt. Nach Vollendung der Feierlichkeit wurden die Salier auf Kosten der Stadt prächtig bewirthet.

Außerdem feierten die Römer dem Mars zu Ehren die martialischen Spiele jährlich am ersten August, indem sie auf der großen Rennbahn, dem Circus, Pferderennen anstellten. Ihm war das Marsfeld geweiht, ein großer, mit Gras bewachsener Platz, auf welchem die junge Mannschaft in den Waffen geübt, auch Kriegsrath gehalten wurde. Von ihm benannten die Römer den Monat März, mit welchem Romulus das Jahr anfang. Ihm war der Specht geheiligt, durch welchen er ehemals seinem Freunde, dem Pikus, geweissaget hatte. Auch die Raubvögel eignete man ihm als Sinnbilder des kriegerischen Muthes zu. Man opferte ihm Pferde, und wenn man im Kriege Beute machte, erhielt er davon seinen Antheil.

V e n u s ,

die Göttin der Liebe, wird auch Aphrodite, Anadyomene, Astarte, Kypriß, Paphia, Gnidia, Kytherea, Dionäa, in gewissen Beziehungen Urania, Apostrophia, oder Pandemos genannt und führt bei den Dichtern noch

viele andere Beinamen. Dargestellt wird in ihr das Ideal weiblicher Schönheit, so wie im Apollo das der männlichen. Ihre Züge drücken das selige Gefühl beglückter Liebe aus. Ihr Lockenhaar ist zierlich aufgebunden und mit einem Kranz von weißen und rothen Rosen durchflochten. Die mediceische steht nackt und sucht sich mit den Händen zu bedecken. Anadyomene entsteigt einer Muschel. Zuweilen steht sie auf einer Seeschildkröte. Oft fährt sie auf einem Wagen, den Schwäne oder Tauben ziehen. In ihrer Gesellschaft sind die Grazien, oder *S u a d a* (*Pitho*), die Göttin der schmeichelnden Ueberredung. Auch wird sie als eine reizende junge Mutter vorgestellt, die mit ihrem Söhnchen, dem *Amor*, spielt, ihm Pfeil und Bogen scherzend verenthält. Zuweilen neigt sie sich lieblosend zu Täubchen, welche auf ihrem Schooße schnäbeln; oder sie läßt einen Schmetterling (die Seele) am Faden flattern. Auch gibt man ihr eine Fackel, einen Spiegel, einen Apfel, oder ein Herz in die Hand.

Ihr Vater war *Jupiter*, ihre Mutter die *Titanide Dione*. Von dieser heißt sie *Dionaea*; als Enkelin des *Uranus* *Urania*; von der Insel *Rythera*, wo sie geboren ward, *Rytherea*. Auf einer Muschel schwamm sie leicht über das Meer; da legten sich die wilden Wogen, der Schaum spielte um ihren Nachen, und die Gottheiten des Meeres tanzten fröhlich um

die Wur
nannte
den Fl
blüheten
empfang
führten
sie den
zen huf
und übe
Cyp
der schön
Königs
Liebe go
lich zu
gewonne
damit sie
blick an
selbst ni
rückzune
dem W
lichen Z
Leben
fühne
hinaus
Sein s
noch f
wol fle

die Wunderliebliche. An Cypern landete sie, und dort nannte man sie die Schaumgeborene (Aphrodite), die den Fluten Entstiegene (Anadyomene). Wo sie ging, blüheten Blumen auf ihren Fußtapfen. Die Horen empfangen sie, und von ihnen ward sie erzogen. Sie führten die Vollendete nach dem Olymp und stellten sie den versammelten Göttern vor, welche alle ihren Reizen huldigten. Zeus nannte sie seine liebste Tochter und übergab ihr die Herzen der Götter und Menschen.

Cypern war ihr liebster Aufenthalt, weil dort der schönste Sterbliche, Adonis, ein Sohn des Königs der Insel, ihr selbst das erste Gefühl der Liebe gab. Ihr Wunsch war, den Geliebten unsterblich zu machen. Schon hatte sie Proserpina dafür gewonnen. Als sie ihr aber den Adonis vorstellte, damit sie ihn freispreche, ward Deos bei seinem Anblick anderes Sinnes, und ein Gefühl, das sie sich selbst nicht gestehen mochte, bewog sie, ihr Wort zurückzunehmen. Mit verdoppelter Sorge wachte seitdem Aphrodite über ihm und bat den leidenschaftlichen Jäger oft mit Thränen, daß er sein theures Leben nicht in Gefahr bringen möge. Aber der kühne Jüngling spottete ihrer Besorgniß und ging hinaus in den Wald, mit wilden Thieren anzubinden. Sein Troß betrübte sie, und dennoch liebte sie ihn noch feuriger um dieses Troßes willen, der ihn so wol fleidete. Aber Mars hatte schon längst den Glück-

lichen beneidet und ihm nach dem Leben getrachtet. Jetzt nahm er die Gestalt eines ungeheuren Ebers an und stellte sich in seinen Weg. Adonis nahm den ungleichen Kampf an und ward zerrissen. Untröstlich suchte Venus seinen Leichnam auf und verwandelte ihn in eine Anemone. Ein weißer Rosenstrauch ward von seinem Blute bespritzt und trug seitdem auf ihr Geheiß rothe Rosen.

Ihr zweiter Liebling war Anchises, ein trojanischer Prinz. Mit ihm vermählt, gebar sie den Aeneas. Da sie die Veranlassung zum Tode des Adonis ahnete, suchte sie ihre Liebe diesmal vor allen Göttern zu verbergen und gebot dem sterblichen Gemahl strenges Schweigen. Aber Bacchus entlockte ihm das Geheimniß, und der Leichtsinrige rühmte sein Glück beim Becher. Die Freunde erzählten es weiter, bis es landkundig ward. Die Götter tadelten aus Neid ihre Herablassung. Jupiter zürnte dem undankbaren Schwäger und schleuderte einen Blitz nach ihm. Zwar fing sie großmüthig den tödtlichen Strahl mit ihrem Gewand auf; doch konnte sie nicht verhindern, daß ihr Geliebter vom Schrecken blödsichtig und nervenschwach wurde. Der blühende Jüngling welkte schnell zum traurigen Gegenstande des Mitleides. Nur todte Kohle blieb von der heiligen Flamme, und so ward auch dieses Bündniß zerstört. Nach Troja's Falle flüchtete Anchises als ein hochbejahrter, blinder

Greis m
seinem M
wo er
beerdiget
stunde f
sein Gro
Hin
heit nach
streite, d
Schicksal
häßlichste
Vulkan
sie desh
Farbe hi
den ma
den St
Eemni
den Bu
verehrten
schätzung
ihre Le
die Göt
setzung
Empfin
Zur E
Gabe,
verwün

Greis mit dem Aeneas, der fromm den Vater auf seinem Rücken trug. Er brachte ihn bis nach Sicilien, wo er starb. Sein Leichnam ward am Berge Eryx beerdiget. Die Göttin widmete dort manche Trauerstunde seinem Andenken, und ihre Tauben bewachten sein Grab.

Himmel und Erde erfüllte der Ruhm ihrer Schönheit nach dem in seinen Folgen so verderblichen Apfelsstreite, den Eris veranlaßte. Und doch wollte das Schicksal in finsterner Laune, daß sie gerade an den häßlichsten von allen Göttern, an den schmutzigen Vulkan geschmiedet ward. Die Götter entschuldigeten sie deshalb, wenn sie dem unlieblichen Gatten nicht Farbe hielt und den Merkur, den Bacchus, vor allen den mannhaften Kriegsgott begünstigte. Aber von den Sterblichen ward sie strenger gerichtet. Die Lemniaden, die Frauen der Insel Lemnos, welche den Vulkan als einen vaterländischen Gott eifrig verehrten, bezeigten ihr dagegen auffallende Geringschätzung, verredeten es ihr zu opfern und schlossen ihre Tempel. Unter allen Widerwärtigkeiten, welche die Göttin jemals traf, kränkte sie diese Zurücksetzung am tiefsten und erfüllte ihr sonst nur sanften Empfindungen offenes Gemüth mit Haß und Rache. Zur Strafe beschenkte sie die Lemniaden mit einer Gabe, um deretwillen die Männer den dritten Sinn verwünschten und ihren Frauen entliefen.

Nicht minder strafte sie die Schönen, die ihrer Macht widerstrebten. Anaxarete, eine schöne Kyprerin, ward vom Sphis geliebt, der zwar edel, doch von geringem Stande war, weshalb sie ihn verschmähte. Verzweifelnnd tödtete er sich vor ihrer Thür. Als der Leichnam weggetragen ward, schaute sie lachend aus dem Fenster und machte Kurzweil aus dem Unglücksfall. Zürnend sah es Kypris, und die Uebermüthige ward zu Stein.

Atalante, die Tochter eines Königs in Bötien, floh die Männer, weil ein Orakel geweissagt hatte, daß der Ehestand ihr Unglück bringen werde. Gleichwol ward die Reizende von Freiern bedrängt, und Vater Schöneus verlangte einen Eidam. Da sie sich nun im Wettlauf unerreichbar wußte, so machte sie zur Bedingung, daß jeder Freier mit ihr um die Wette laufen solle. Den Sieger wolle sie zum Gatten annehmen, aber die Besiegten müßten sterben. Viele schon hatte diese griechische Turandot hingeopfert, als Hippomenes mit ihr in die Schranken trat. Ihm hatte Aphrodite drei goldne Äpfel aus dem Garten der Hesperiden geschenkt. Im Laufen warf er einen nach dem andern Atalanten in den Weg, die siegverwöhnt und lüstern die Wunderfrüchte aufhob und sich dadurch verspätete. Hippomenes ward ihr Gemahl, vergaß aber der Göttin Dankopfer zu bringen, weshalb sein Glück zum Verderben ward.

Als beitt
ten, ben
ernste
Vertrau
sie vor
D
trauend
ling aus
der bilde
diges B
tete sein
Das B
in Liebe
ihrem L
möge.
Statue
Arme a
In
ihre Ter
Amathu
Gnidos
Die Pr
aller L
edelnde
irdischer
von je
nannt

Als beide Neuvermählte im Tempel der Kybele opfer-
ten, bewog ihn die Liebe seine Gattin zu küssen. Die
ernste Mutter der Götter zürnte über die unzeitige
Vertraulichkeit, verwandelte beide in Löwen und spannte
sie vor ihren Wagen.

Dagegen beglückte sie oft wunderbar, die ver-
trauend zu ihr beteten. Pygmalion, ein Jüng-
ling aus Kypros Fürstenstamme, mit Kopf und Herz
der bildenden Kunst geweiht, strebte danach, ein wür-
diges Bild der Liebesgöttin zu erschaffen, und arbei-
tete sein Ideal weiblichen Liebreizes in Elfenbein aus.
Das Werk gelang so vollkommen, daß der Künstler
in Liebe zu ihm entbrannte. Er bat die Göttin in
ihrem Tempel zu Paphos, daß sie das Bild beleben
möge. Und da er in seine Wohnung trat, blickte die
Statue mit liebenden Augen ihn an und breitete die
Arme aus, ihn zu umfassen.

In allen Städten Griechenlands hatte Aphrodite
ihre Tempel, die berühmtesten auf Cypern (zu Paphos,
Amathus und Idalion), auf der Insel Cythera, zu
Gnidus in Karien, zu Korinth, Athen und Sicyon.
Die Priesterinnen dieser Tempel dienten freilich nicht
aller Orten der himmlischen (Urania) und der ver-
edelnden Liebe (Apostrophia), sondern mitunter der
irdischen, gemeinen Wollust, welche zum Unterschiede
von jener Pandemos, oder thracisch Kotytko ge-
nannt wurde. So war z. B. der Venustempel zu

Korinth eigentlich ein Freudenhaus für die zahllosen Fremden, welche in dieser reichen Handelsstadt zusammenströmten, und man hielt darin gegen tausend Dirnen. Dieser thracischen Venus weihte man darum die Sperlinge; jener edleren die zärtlichen Tauben und Schwäne. Die Myrte war ihr geheiligt, weil ihr Tempel zu Paphos in einem Myrtenhaine stand, und darum ziert noch jetzt die Braut ein Myrtenkranz. Die Rosen weihte man ihrer ersten Liebe zu Adonis; der Apfelbaum war ihr eigen, weil ein Apfel ihr einst zum Preis der Schönheit ward. Man brachte ihr mancherlei Opfer; doch glaubten die Kyprier, daß Schweinsopfer ihr mißfällig wären. Auch opferten sie nur männliche Thiere.

Aphroditen opferten alle Liebende, besonders dann, wenn ihre Liebe mit Hindernissen zu kämpfen hatte, wenn Stand und Vermögen sie trennte und die Verwandten ihren Wünschen abgeneigt waren. Für die Beseitigung solcher Anstände wurden ihr Gelübde gethan, welche beglückte Liebe löste. Außerdem verehrten sie auch die Seefahrer unter dem Namen Euploia und schrieben ihr, die auf einer Muschel segelte, große Gewalt über das Meer zu. Unter den Festen, welche die Griechen ihr zu Ehren feierten, zeichneten sich die Adonia aus, die von Frauen und Jungfrauen zu Athen, Cythera, Gnidos und Paphos begangen wurden. Am ersten Tage dieses Festes wehklagten sie um den

Tod
herum
und
welche
Kom
gewei
zapft
scheinli
mofte
d. h. r
und lu
Bachus
Abhub
tinnen.
S
pel an
wohnte
neun
glaube
trauert
ren r
herrsch
opfer
dieses
(den 2

Tod des Adonis und trugen Todtenbilder mit sich herum. Am folgenden Tage waren sie desto fröhlicher und jubelten, daß er wieder lebend geworden sey, welches wol Gelegenheit gab, manchem Liebhaber ein Kompliment zu machen.

In Rom waren der Venus funfzehn Tempel geweiht. Im April, wenn der junge Wein angezapft wurde, feierte man die *Generalien*, wahrscheinlich der Pandemos zu Ehren, die im Brausemoste wirkte. Oft gab man ihr *Veftisternien*, d. h. man richtete in ihrem Tempel ein Gastmal an und lud sie in angenehmer Gesellschaft, z. B. mit *Bachus* oder *Mars*, dazu ein. Das Essen — den Abhub gleichsam — verzehrten nachher die *Priesterinnen*.

In Sicilien hatte Venus einen berühmten Tempel am Berge *Eryx*, den zahllose wilde Tauben bewohnten. Diese Tauben verschwanden jährlich auf neun Tage und zogen südlich über das Meer. Man glaubte dann, die Göttin ziehe nach Afrika. Man trauerte und betete inbrünstig, daß sie bald zurückkehren möchte. Wenn aber die Tauben zurückkehrten, herrschte allgemeiner Jubel. Man brachte dann Dankopfer und feierte öffentliche Spiele. Den erstern Akt dieses Taubenfestes nannte man die *Anagogien* (den Abschied), letzteren die *Katagogien*.

A m o r ,

der Gott der Liebe, sonst auch *Kupido*, *Eros* und *Kypripor* genannt, wird meistentheils als ein schöner, nackter Knabe mit Flügeln vorgestellt, zuweilen auch als Jüngling. Der Knabe erscheint bald sehend, bald mit verbundenen Augen, und im letzteren Falle heißt er *Kypripor*, der Liebeblinde. Er trägt auf dem Rücken einen Köcher mit Pfeilen. In den Händen führt er Bogen und Pfeil stets schußfertig, zuweilen eine hell auflobernde Fackel. Oft erscheint er in Gesellschaft der *Venus*; oft auch mit einem ihm ähnlichen Götterkinde ohne Waffen, dem *Anteros*. Dann werden beide zusammen *Amoretten* genannt. Sie spielen mit einander und kämpfen zuweilen um einen Palmzweig. *Amor* reitet oft auf einem Delphin, oder auf einem Löwen, Adler, Centauren; oder fährt auf einem Wagen, von Löwen oder Pferden gezogen. Außerdem findet man ihn mit vielerlei erborgten Attributen, z. B. mit dem Dreizack Neptuns, mit der Lyra des *Apollo*, mit dem Thyrsus, im Waffenschmucke des *Mars* stolz einerschreitend, mit *Vulkan's* Hammer, mit dem Flügelstabe des *Merkur*, mit der Panflöte, mit der Tuba des *Ruhms*, mit der Siegespalme, mit *Thaliens* Larve.

Eros ist ein Sohn *Aphroditens* vom *Ures*. Der schönen Mutter zu gefallen, liebkosten ihm alle Götter, belachten seine Unart und bewunderten seine

Einfä
puß,
Köpfe
und n
Diana
streng
Bereit
den.
von G
delspitze
brennen
gesetzt
herab
ruhe a
der We
dete, c
war:
So ver
ter, m
thigte
Zauber
ren gab
dort n
er des
Bolzen
Blieb ei

Einfälle. So ward er das verzogene Kind des Olympus, tyrannisirte alle Himmelsbewohner nach seinem Köpfchen, beraubte sie nach der Reihe ihres Schmuckes und machte sich ein Spielzeug daraus. Nur Themis, Diana und Minerva verbaten sich seine Scherze mit strengem Ernst. Vulkan erschöpfte seine Kunst in Bereitung des Waffenschmuckes für den kleinen Helden. Der Bogen war von Silber, Köcher und Pfeile von Gold. Diese verwundeten unmerklich wie Nadelspizen, impften aber der getroffenen Brust ein brennendes Gift ein, wovon das Blut in Flammen gesetzt ward. So bewaffnet schwebte Eros zur Erde herab und richtete unter den Sterblichen große Unruhe an. Jung und Alt, Szepter und Bettelstab, der Weise und der Thor, der Fremde und Befreundete, alle waren ihm gleich, und seine höchste Lust war: die herrschenden Verhältnisse zu verspotten. So vereinigte er die Sprossen feindlicher Geschlechter, machte den Stolz der Demuth unterthan, nöthigte den Greis der Jugend nachzuahmen. Sein Zauber stellte den Klügsten albern dar, und dem Narren gab er Verstand. Hier berauschte er die Tugend; dort wurde das Laster durch ihn bekehrt. Nur die er des goldnen Pfeiles nicht würdig hielt, traf er mit Bolzen von Blei, daß sie scheu die Liebe flohen.

Wie furchtbar Eros sich im Weltall machte, so blieb er doch ein Kind. Damit unzufrieden, frug

seine Mutter die Themis um Rath, welche ihr weis-
sagte, daß der Knabe erst dann wachsen werde, wenn
er einen Bruder von ihr erhielte, der das durch ihn
angestiftete Unheil vergüten könne. Dieser Ausspruch
ward erfüllt, als Aphrodite nachher den Anteros
vom Mars gebar. Von Stunde an entfalteten sich
Amors Flügel, die bis dahin nur flatterten, zu Schwin-
gen. Beide Brüder wetteiferten im Wachsthum und
waren unzertrennlich. Wenn der jüngere fehlte, trauerte
Groß. Arm in Arm schwebten sie herab zu den
Menschen, und wenn Cupido's Pfeil Würdige ver-
wundete, so heilte Anteros die Wunde mit Gegenliebe.
Die Geschwister kämpften dann in den Herzen der
Liebenden um die Palme des Sieges; aber es war
ein seliger Kampf, welcher den Schmerz der Liebe
verbannte und die Sterblichen mit dem Vorgefühl
elyseischer Freuden beglückte.

Als Amor zum Jüngling erwachsen war, traf
ihn selbst das Loos, welches der Knabe schadenfroh
so Vielen bereitete. Er sah P s y c h e n, die Tochter
eines Fürsten der Insel Kreta, im Tempel der Aphro-
dite. Er sah und drückte freiwillig den Pfeil in sei-
nen eignen Busen, tief und immer tiefer, zur un-
heilbaren Wunde. Der muthwillige Frohsinn wich
von ihm, und der sonst Götter und Menschen bez-
wang, verbarg sich jetzt muthlos in die tiefste Ein-
samkeit; denn er schämte sich, nach so vielen Siegen

ber
sah
glück
Dra
liche
da
Mee
thal
sen b
ten,
Fülle
Gebü
einen
Was
sie hie
Fürso
Weser
dient
Erfüll
Geme
bar
erkann
süßer
wurde
schöne
da sie

der Ueberwundene zu seyn. Doch Anteros fand ihn, sah sein Weh und war zärtlich besorgt, ihn zu beglücken, ohne daß sein Stolz verlekt werde. Ein Orakel befahl den Aeltern, die Jungfrau im bräutlichen Schmuck auf einen Berg zu geleiten. Von da entführte sie ein sanfter Wind über Land und Meer nach unbekanntem Gefilden. In einem Bergthal ward sie niedergelassen, welches malerische Felsen bekränzte. Der Grund war ein lachender Garten, mit Florens und Pomonens Gaben in reicher Fülle geschmückt, und Philomele sang in duftenden Gebüsch das Lob des Wonnemonds. Sie trat in einen Palast von nie gesehener Pracht und Schönheit. Was nur ein weibliches Gemüth erfreuen kann, fand sie hier zusammen. In allem offenbarte sich die zarte Fürsorge der Liebe. Zwar gewahrte sie kein lebendes Wesen; aber sie ward von unsichtbaren Händen bedient, so daß ihre leisesten Wünsche augenblicklich in Erfüllung gingen. In dunkler Nacht gesellte sich ein Gemahl zu ihr, dessen Stimme ihr Herz so wunderbar bewegte, daß sie gern den Verheißenen in ihm erkannte, ohne sein Gesicht zu sehen.

So wechselten wonnevolle Nächte mit Tagen süßer Erinnerung und des Verlangens. Doch endlich wurden ihr die einsamen Stunden lang. Alle die schönen Sachen, die sie besaß, erfreuten sie nicht mehr, da sie sie niemand zeigen konnte. Des Hauses Pracht,

der Lustgarten, alles verlor seinen Reiz, weil keine Freundin dieses Glück mit ihr genoß. Darum bat sie einst den zärtlichen Gemahl, daß er wenigstens ihre Schwestern auf einige Tage zu ihr führen möge. Mit unsicherem Ton gewährte er ihren Wunsch; doch beschwor er sie zugleich, daß sie sich nicht zu einer Neubegier verleiten lassen möge, welche ihr und sein Glück zerstören würde. Die Schwestern kamen. Am ersten Tage bewunderten sie alles, was ihre Augen sahen, und die junge Frau war vollglücklich. Am zweiten brach der noch verhaltene Neid der Gäste mitten unter Glückwünschen hervor. Sie meinten, daß wäre alles gar schön; wenn nur keine Schlange unter diesen Rosen laure. Wahrscheinlich sey jener reiche, mächtige, doch unsichtbare Gemahl ein gräßliches Ungeheuer; denn irgend leidliche Männer wären nicht so geheimnißvoll. Sie warnten wolmeinend, daß sie auf ihrer Hut seyn möge. Auf ihren Rath verbarg noch diesen Abend Psyche ein brennend Licht, den Gatten, wenn er schlafe, zu beleuchten. Entzückt durchströmte sie, als sie so verstohlen den wunderschönen Jüngling sah; aber zu theuer erkaufte war dieser Augenblick. Ein heißer Tropfen Del fiel von der Lampe auf seine Schulter und erweckte ihn. Zürnend riß sich der Gott aus ihren Armen und verschwand.

Tiefbekümmert, ihn beleidigt zu haben, den erst nun ihr Herz unendlich liebte, weinte sie bis zur

nächst
den
und
truge
die
fand
ihren
ihres
rieth
auffud
So w
betete
begeg
geneig
schwer
Unsch
Supit
Gema
eifrig,
und
und
aber
einigt
gemei
Bild
wol f

nächsten Nacht; als er aber in dieser und der folgenden ausblieb, ward sie ein Raub der Verzweiflung und stürzte sich in den nahen Strom. Seine Wellen trugen sie weit von dem schönen Bergthal und legten die ungern Lebende sanft an ein Wiesenufer. Hier fand sie Pan, der Hirtengott, dem sie vertrauend ihren Jammer klagte. Er entdeckte ihr den Namen ihres Gemahles, richtete sie durch Hoffnung auf und rieth ihr väterlich, daß sie den Geliebten unablässig auffuchen solle, ihn durch Reue und Bitten zu versöhnen. So wallte die schöne Büßende von Ort zu Ort und betete zu allen Göttern um Zurechtweisung. Endlich begegnete sie Aphroditen, welche anfänglich gar nicht geneigt schien, ihre Wünsche zu befördern, und ihr Herz schweren Prüfungen unterwarf, doch aber die reizende Unschuld mütterlich lieb gewann. Auf ihr Bitten gab Jupiter Psyche die Unsterblichkeit, und sie ward ihrem Gemahl wiedergegeben.

Die Griechen verehrten den Erös aller Orten eifrig, vorzüglich aber zu Athen, zu Theßpiä, zu Elis und auf der Insel Paros. Die Athener hatten ihm und dem Anteros besondere Tempel geweiht; zu Elis aber waren beider Altäre in Einem Heiligthum vereinigt. In andern Städten hatte er seine Tempel gemeinschaftlich mit den Grazien. Daß man sein Bild vor die Thüren der Schulgebäude stellte, hatte wol keine Beziehung weiter, als daß man durch ein

geschmackvolles Bild die Bestimmung solcher Häuser für das Knabenalter andeuten wollte. In Rom hatte Cupido sein Heiligthum im Tempel der Venus.

A u r o r a ,

die Göttin der Morgenröthe, von den Griechen Eos oder H e m e r a genannt, wird vorgestellt als eine eben aufblühende Schönheit. Wange, Brust, Arme und sogar die Finger sind rosenfarben. Sie trägt ein safrangelbes Kleid. Ueber der Stirn trägt sie den Morgenstern. Sie fährt langsam auf einem goldnen Wagen, den zwei geflügelte rosenfarbene Pferde, T a m p u s und P h a e t o n, ziehen. Dabei hält sie entweder eine Fackel in der Hand, oder sie streuet Rosenblätter auf die Erde herab.

Aurora ist eine Tochter des Titan Hyperion und der Titanide Theia, mithin vollbürtige Göttin aus Urans Geschlechte. Kronos übertrug ihr das Amt, den Tag zu verkündigen, und dieses blieb ihr auch unter Jupiters Herrschaft, da die Anspruchlose mit allen Göttern in gutem Vernehmen stand. Insbesondere war sie eine Freundin der Musen. Wenn sie früh dem Sonnenwagen vorausfuhr, warf sie die Schlummernden mit Rosenblättern und weckte sie damit zu neuem Kunsteifer. Nur Venus, die Langschläferin, war ihr nicht hold und schmähete, daß sie den Mars zu früh wecke. An diesem Groll hatte die

Eifer
verur
daß
nicht
ungl
ihr M
Mit
L
sten in
zu sey
vorgef
und n
seine
wollen
schenkt
wande
ben.
fühl,
niß z
regte
minde
vor, f
lieher
er de
quem
gebüh
als g

Eifersucht einigen Antheil, und Aphroditens Ungunst verursachte der Göttin Morgenroth manchen Kummer, daß sie oft bleich ihr Thränenlager verließ, oder gar nicht erscheinen konnte; denn sie war in der Liebe sehr unglücklich. Ihre Lieblinge, die Frühwachen, raubten ihr Minerva oder Diana, wie letztere z. B. den Orion. Mit Kephalos und Tithon war sie nicht glücklicher.

Den Kephalos (Cephalus), einen jungen Fürsten in Attika, entführte sie, um seiner Liebe gewiß zu seyn; aber dennoch war ihr die Widersacherin zuvorgekommen. Sie hatte nur den schönen Mann, und nicht sein Herz. Treu liebte er die Prokris, seine Braut, und darum vergalt er Aurorens Wohlwollen mit Kälte. Zwar entließ ihn diese und beschenkte ihn großmüthig mit der Gabe sich zu verwandeln; aber diese Mitgift ward ihm zum Verderben. Prokris empfing den Wiederkehrenden etwas kühl, weil er diskret genug war, das fremde Geheimniß zu verschweigen. Diese unverdiente Strafe erregte in ihm den Argwohn, daß ihre Liebe zu ihm minder aufrichtig sey als die seinige. Er nahm sich vor, sie zu prüfen, und mißbrauchte dazu die ihm verliehene Zaubergabe. In seiner wahren Gestalt spielte er den Herrischen, der, seiner Sache gewiß, unbequeme Wahrheiten sagt und den Kuß der Liebe als gebührenden Tribut hinnimmt. Dagegen erschien er als gefährlicher Versucher in fremden Gestalten, bald

als ein König von Hoheit und Pracht umgeben, bald als berühmter Held im Waffenschmuck, bald wiederum als ein Adonis, der alle Sünge im Tanzen, Sang und Saitenspiel verdunkelt. Dann glänzte sein froher Witz, und sie zeichnete er vor allen Freundinnen durch seine Schmeichelei, durch ehrerbietige Huldigung aus. Er wendete alle Künste der Verführung an, sie sich selbst abwendig zu machen, und wenn ein freundlicher Blick dem Nebenbuhler zu Theil ward, so quälte sie der wahre Kephalos, der alles wiedererfuhr, dafür mit troziger Erbitterung. Da er nun so, auf doppeltem Wege, unablässig an der Zerstörung seines Glückes arbeitete, mußte der Rasende unfehlbar seinen Zweck erreichen. Gefränkt auf einer, vergöttert auf der andern Seite, sank sie dem Falschen endlich in die Arme, der augenblicklich seine wahre Gestalt annahm und die Besiegte wüthend von sich warf.

Die Gemißhandelte sank nieder, und die Hand des Todes bedeckte ihre Augen. Das rückkehrende Bewußtseyn warf sie in ein stürmendes Meer von widersprechenden Gefühlen. Die Schreckgestalt des Eifersüchtigen, das frühere Bild des Verführers, Erstaunen über das Wunder der Verwandlung, Gefühl der eignen Schuld und gerechter Unwille über den unmännlichen Betrug zerrissen ihr Herz. Entzweiet mit sich, verließ sie das väterliche Haus und irrte im dunkelsten Walde. Dort fand sie Artemis,

die el
sie in
spieß,
auch
Aber
in we
den C
wenig
das G
kehrte
dem S
der S
reß G
Mädch
trefflic
ward
Gesch
bewah
rückem
Hand
und s
feil s
leiten
des S
freute
ließ.

die eben in diesem Forste jagte. Die Göttin nahm sie in ihr Gefolge auf und schenkte ihr einen Jagdspieß, der nie sein Ziel verfehlte. Dazu gab sie ihr auch den Hund *Lálaps*, dem kein Wild entlief. Aber die Freuden der Jagd beruhigten ihr Herz nicht, in welchem nach dem Borne die Sehnsucht einkehrte, den Geliebten, den sie unglücklich wußte, zu trösten, wenigstens zu sehn. Darum verließ sie Dianen, machte das Gesicht durch gelbe Schminke unkenntlich und kehrte nach Hause zurück. Unterwegs begegnete sie dem *Kephalos* und gesellte sich unter dem Vorwande der Jagd zu ihm. Er bewunderte die Sicherheit ihres Geschosses, welches oft einbeugend den Fehler der Mädchenhand verbesserte, und nicht weniger den vorzüglichen Hund. Die Begierde, beide sein zu nennen, ward nur heftiger, als sie den Willen kund gab, diese Geschenke der *Diana* dem künftigen Gemahl aufzubewahren. Das war genug, den Weidmann zu berücken, daß er auf offener Haide knieend um ihre Hand bat. Da wusch sie den Döer vom Gesicht, und sprach mit hohem Ernst: Sieh Freund, so wolfeil sind die Männer, die alles aufbieten, uns zu verleiten, und streng wie Hölle Richter dann die Opfer des Betrugs verdammen! —

Kephalos hatte seinen Frevel hart bereut und freute sich der Beschämung, die ihn Verzeihung hoffen ließ. Die Liebenden versöhnten sich, zogen heim und

ließen Hochzeitfackeln anzünden. Das Glück wohnte bei ihnen; aber Nemesis war nicht versöhnt. Sie nahte, den Frevler zu vernichten. In jener Stunde der seligen Wiedervereinigung hatte Prokris ihm sein Geheimniß abgelockt, und in ihrer Brust blieb ein Stachel des Argwohns zurück, der sie brennend mahnte, als ihr Gemahl nach den Flitterwochen begann, täglich vor der Morgenröthe auf die Jagd zu gehn. Gefoltert vom Zweifel, folgte sie ihm eines Morgens. Die Eifersucht beflügelte ihre Schritte, daß sie bald ihm zur Seite war. Er hörte Rauschen im Gebüsch, und wiewol er kein Bild sah, verließ er sich doch auf die Unfehlbarkeit seines Wurfspießes und warf ihn mit voller Kraft. Hastig folgte er dem Wurfe und fand seine Gemahlin im Blute schwimmend. Sie seufzte und verschied, denn das verhängnißvolle Geschöß hatte ihr Herz nicht verfehlt. Ihn jagten die Furien über Land und Meer, bis endlich auf der Insel Kephalenia der Tod ihn befreite.

Der Liebe Glück fand Eos im Arme Tithon's, der, ein Sohn des trojanischen Königes Laomedon, alle Prinzen seiner Zeit an Schönheit übertraf. Nachdem sie sich mit ihm vermählt hatte, bat sie den Gott des Himmels inständig, daß er ihm Unsterblichkeit geben möge. Ihr Wunsch ward erfüllt. Doch hatte sie vergessen, zugleich um ewige Jugend für ihren Gemahl zu bitten. Darum ward er in Frist eines

Mens
sein
er vo
eine
Doch
die
als
noch
Liebe;
Munde
widerli
verlor
Sie be
auf de
mor,
dem
bruch
fröhlich
Aber
Klage
zerstör
Tahri
der G
cibe

Menschenalters alt und schwach. In der Folge welkte sein Körper ab wie dürres Laub und schwand, daß er von Tag zu Tag kleiner ward. Sie legte ihn in eine Wiege und pflegte sein wie eines kranken Kindes. Doch alle Sorgfalt und Arznei war verschwendet; die Zeit verzehrte seine Hülle, bis endlich wenig mehr als die Stimme übrig blieb. Zwar betheuerte er ihr noch täglich, und mehr als je seine unwandelbare Liebe; aber ebendieselben Worte, welche sie aus dem Munde des Jünglings entzückten, wurden ihr jetzt widerlich. Zuletzt verwandelte sie ihn in eine Grille.

Auch ihren Sohn vom Tithon, den Memnon, verlor sie früh, denn er blieb im trojanischen Kriege. Sie begrub ihn bei Theben in Aegypten und errichtete auf dem Grabe eine hohe Säule von schwarzem Marmor, in welcher sein Geist Wohnung nahm, weil er dem Orkus nicht angehörte. Früh beim ersten Anbruch der Morgenröthe ertönte aus Memmons Säule fröhliche Harmonie, zum Morgengruße für die Mutter. Aber bei Sonnenuntergang gab sie jedesmal rührenden Klage laut von sich. Der Eroberer Kambyses ließ sie zerschmettern, und dennoch tönten die Bruchstücke Jahrhunderte nachher.

V u l k a n,

der Gott des Feuers, von den Römern auch M u l c i b e r, von den Griechen H e p h a i s t o s genannt,

wird als härtiger Mann im Kostüm eines Waffenschmidts dargestellt. Das unschöne Gesicht, Brust und Hände sind geschwärzt, Schultern und Arme nervig, die Füße dagegen schwach; denn er ist lahm. Den Kopf bedeckt eine runde Mütze, auf dem Scheitel wie eine Zitrone zugespitzt. Um den Leib flattern halbverbrannte Lumpen. Gewöhnlich erscheint er thätig in seiner Werkstatt, sitzend auf einem Block vor dem Amboss. Die Rechte schwingt den Hammer; die Linke faßt die Zange, in welcher er das Werk — einen Pfeil, Helm, Schild, Donner und dgl. — hält und richtet.

Bei dieser Arbeit erscheint er oft in Gesellschaft der *Kabiren*, seiner Söhne von der Nymphe *Kabira*, einer Tochter des Meergottes *Proteus*. Es sind deren zwei oder drei, und ihre Mützen sind der väterlichen ähnlich. Sie sind des Vaters Gehülfen bei der Feuerarbeit und mächtige Geister der unterirdischen Tiefen.

Vulkan ist ein Sohn des *Zeus* und der *Juno*. Sie verschmähte den nicht wolgeborenen, häßlichen Knaben und warf ihn in's Meer. Aber die *Nereide Thetis* fing ihn auf und erzog ihn. Darum liebte er die Pflegerin mehr als seine Mutter, so daß er am liebsten in der Nähe des Meeres, auf Inseln oder Küsten wohnte. Von den *Kyklopen* lernte er die Kunst, unterirdische Feuer anzuschüren, das Erz aus seinen Adern zu schmelzen und glühendes Metall

zu trei
ten fä
als ein
Riesen
späterh
sich all
welcher
er die
an. M
ihm wi
ihrer H
Flügelstü
nem flu
Esse un
Gold.
der Kön
setzte sich
doch wie
denn de
sehen,
Auflösun
Gefange
unterdes
oder üb
und ihn
daß er
werde.

zu treiben. Als Zeus und die Götter mit den Giganten kämpften, zeigte er sich jenen zum ersten Male als ein willkommener Bundesgenosse und tödtete den Riesen Klytios mit einer glühenden Eisenstange. Als späterhin die Kyklopen umgebracht wurden, machte er sich allen Göttern unentbehrlich durch seine Kunst, in welcher er seine Lehrmeister übertraf. Jupiter, dem er die Blitze schmiedete, erkannte ihn feierlich als Sohn an. Nur seine Mutter wollte noch immer nichts von ihm wissen, weil sie sich seiner Köglergestalt und — ihrer Härte schämte. Als er aber dem Merkur seine Flügelstücke bereitet hatte, belohnte ihn dieser mit einem klugen Rathe. Sofort setzte er sich vor seine Esse und schmiedete einen prächtigen Thronstuhl von Gold. Den trug er auf den Olymp und weihte ihn der Königin des Himmels. Hera nahm ihn an und setzte sich mit Wohlbehagen darauf zurecht. Da sie jedoch wieder aufstehen wollte, vermochte sie es nicht; denn der Armstuhl war mit künstlichen Federn versehen, welche die Besitzerin festhielten, und deren Auflösung nur dem Künstler bekannt war. Die Gefangene zürnte vergebens, weil der Schalk sich unterdessen fortgeschlichen hatte. Mochte sie ihm wohl oder übelwollen, so mußte sie ihn endlich rufen lassen und ihn für ihren Sohn erkennen; denn er schwur, daß er sie nur unter dieser Bedingung frei machen werde.

Diese Ausföhnung zog ihm einen Unfall zu, der ihn noch mehr befränkte. Bald nachher hatte Hera einen harten Zwist mit ihrem Gemahl und wiegelte mehrere Götter gegen ihn auf. Dem Vulkan gebot sie bei höchster Ungnade, daß er dem Vater keine Blitze liefern solle, und er, des Himmels kaum froh, wollte sie nicht erzürnen und sagte zu. Aber Jupiter entdeckte das Komplott, züchtigte die Verschworenen und stürzte den Vulkan zur Strafe vom Himmel herab. Er fiel einen ganzen Tag lang, aber nicht so glücklich als das erste Mal, sondern auf die Insel Lemnos, und brach ein Bein. Die Lemnier hoben ihn auf und pflegten sein. Von diesem Sturze blieb er lahm, und das Gehen ward ihm so beschwerlich, daß er sich Krücken machen mußte. Zeus verzieh ihm nachher und ward wieder von ihm bedient. Weil aber die Götter den Hinkenden verspotteten, kam er selten mehr zum Himmel und lebte eingezogen in seinen Feuerbergen, im Aetna, oder im Erdstock der liparischen und griechischen Inseln.

Seit Minerva sich ihm versagte, die er einst zur Meisterin erkor, vergnügte er sich an goldnen Mädchenköpfen, die er auf seine Krücken setzte. Dennoch schlug seine Stunde unerwartet. Sein Genie hatte in Cupido's Waffen sich selbst übertroffen, und er konnte sich den Triumph nicht versagen, sie selbst im Kreise der Götter zu übergeben. Dem losen Gros

fam e
selbst
Spitze
Bersar
Brust
Bestür
suchte
Bergebr
gem Br
und das
Feuer ve
ten nich
Schnee.
in Berle
gerieth i
mehr, d
den Dre
war schai
alle best
wies sie
Spotte
Aphrodit
keine H
wusste
traft wa
drängte,
bitten, da

kam es bei, die Wirkung seiner Pfeile am Künstler selbst zu erproben, und ehe sich's der versah, saß eine Spitze fest, zum allgemeinen, schallenden Gelächter der Versammlung. Die Liebe drang tief in seine rußige Brust mit allem Sehnen und schmerzlichen Verlangen. Bestürzt zog er sich zurück in seine Werkstatt und versuchte es mit der Arbeit, wozu ihm Pallas rieth. Vergebne Müh. Er war zu gut getroffen. In trägem Brüten vergaß er den Hammer zu schwingen, und das Eisen erkaltete, ehe er zuschlug. Alle seine Feuer verloschen, die vordem brennenden Berge rauchten nicht einmal, und ihre Krater füllten sich mit Schnee. Sein Feierabend setzte den ganzen Himmel in Verlegenheit, und die Maschine des Weltregiments gerieth in Stocken. Denn Zeus hatte keine Blitze mehr, der Sonnengott keine Pfeile; Neptun hatte den Dreizack zerbrochen, des Kriegsgottes Rüstung war schadhast, und Merkur konnte nicht fliegen. Sie alle bestürmten den Vulkan mit Bitten; er aber wies sie ab und schmähle: „zur Arbeit und zum Spotte sey er immer gut genug. Wenn Zeus nicht Aphroditen ihm zur Gattin gäbe, so wolle er nun keine Hand mehr rühren.“ Im Rathe der Götter wußte man nicht, was da zu thun sey. Der Kontrast war zu schreiend. Da jedoch das Bedürfniß drängte, vereinigten sich endlich Alle, die Göttin zu bitten, daß sie gewähre. Selbst ihre Lieblinge riethen

mit einigem Vorbehalt zu. Eröz, der das Unheil angerichtet und sich bereits verschossen hatte, schmeichelte der schönen Mutter und bat mit Thränen, daß sie ihm neue Pfeile schaffen solle. Da konnte sie nicht mehr widerstehen. Sie sprach ihr Jawort, wiewol mit Frösteln, und so entstand die erste Heirath aus Konvenienz.

In diesem Ehestand gab es Aprilwetter und viel kalte Nächte. Um freundliche Gesichter zu sehn, hatte Mulciber vollauf zu thun an Amors Pfeilen, während im Frauenzimmer die Hausfreunde ab- und zuginen. Mitunter ahnte ihm etwas vom Vorbehalt; doch war er leicht vom Gegentheil zu überzeugen. Nur Einmal hatte er das Unglück, mehr zu sehn, als beschöniget werden konnte, und damals rächte er sich auf seine eigne Weise. Er flocht ein Netz von goldnem Draht, so fein wie Flor, und doch nicht zu zerreißen. Damit umspann er behend den Mars und Aphroditen, ohne daß sie erwachten. Dann rief er alle Götter vom Olymp herbei und zeigte ihnen die Gefangenen, die, vom Gelächter aufgeschreckt, vor Scham vergehen wollten. Die Zeugen lobten einstimmig die originelle Idee und die vortreffliche Arbeit an seinem Netze, welches den Beleidigten versöhnte. Doch bat er sich von Dianen einige wachsame Hunde aus. Niemand fuhr übler bei diesem Götterschauspiel als Alectryon, des Kriegsgotts Diener, der, zur Wache ausgestellt,

auf sei
verwo
wehrt
sig die
D
zu häu
nicht h
arbeitet
man üb
ren. A
sonderem
ihn meh
in Ather
aber gan
mahl zu
ihm zu
ferdem
bei welc
einem B
erreichte,
und tru
liche Fa
mien))
Di
nicht m
fürchten
schon ve

auf seinem Posten eingeschlafen war. Zur Strafe verwandelte ihn Mars in einen Hahn. Seitdem erwehrt sich der Hahn des Schlafes und ruft regelmäßig die Stunden der Nacht ab.

Die Bewohner der griechischen Inseln empfanden zu häufig des Feuergottes Macht, als daß sie ihm nicht hätten alle Ehrfurcht erweisen sollen. Wenn er arbeitete, erbebte der Boden, und nicht selten meinte man über Tage die Schläge seines Hammers zu hören. Auf der Insel Lemnos diente man ihm mit besonderem Eifer. Auf dem festen Lande verehrte man ihn mehr als Vorsteher der Metallarbeit, wie z. B. in Athen. Man opferte ihm allerlei Thiere, die man aber ganz im Feuer verbrannte, ohne etwas zum Opfermahl zurückzulegen. Die Schmiede in Athen hielten ihm zu Ehren feierliche Aufzüge (die Chalkeen). Außerdem feierten ihm die Griechen die *Hephästien*, bei welchem Feste man mit brennenden Fackeln nach einem Ziele um die Wette lief. Wer das Ziel zuerst erreichte, ohne daß ihm die Fackel verlosch, war Sieger und trug die Fackel als Ehrenzeichen davon. Aehnliche Fackelwettrennen (*Campadophorien*, *Campadodromien*) waren aber auch bei den Panathenäen üblich.

Die Bewohner von Italien und Sicilien hatten nicht minder Veranlassung, den Erderschütterer zu fürchten und zu ehren. In Rom ward sein Dienst schon vom *Tatius*, dem Mitregenten des *Romulus*,

eingeführt. Doch lag sein Tempel außer der Stadt, weil man glaubte, daß er sich mit dem Mars nicht wol vertrage. Ihm zu Ehren feierte man den 23. August die Vulkanalien. An diesem Feste verbrannte man einen Eber, ein rothes Kalb und andere Thiere von röthlicher Farbe, unter Gebeten um Abwendung der Feuerschäden. Am Aetna hatte Vulkan einen berühmten Tempel, der von großen Hunden bewacht wurde. Diese Hunde stammten von der oben erwähnten Race ab und zeichneten sich durch einen ganz besonderen Instinkt aus. Den Tugendhaften schmeichelten sie; aber Andere fielen sie mit grimmiger Wuth an. Weil nun dieses mehrern Syrakuserinnen widerfahren war, wagte sich keine mehr hinauf, und man schickte die Opfer durch siebenjährige Mädchen. In der Folge bissen die Hunde einen der Priester, als er von einem Besuch in der Stadt zurückkehrte. Daraus schloß man, sie müßten den Geruch verloren haben, und brachte sie sämmtlich um.

H e b e ,

die Göttin der Jugend, sonst auch *Juventas* und *Ganymeda* genannt, wird vorgestellt als ein junges Mädchen im ersten Aufblühen der Schönheit. Die Dichter rühmen ihre wunderschönen Füße und nennen sie davon *Kallisphyrus*. Im Haar trägt sie einen Kranz von aufbrechenden Rosenknospen. Ihr

buntes
sie ein
schale.
mithin
Vulka
ihr di
hatte,
die Lo
trug.
Hand
auf Bi
that.
Nahrur
Jugend
mischte
lete di
tar, 1
die G
Dieses
kules
leicht
Anblie
da si
errieth
er lach
les sta

buntes Gewand ist aufgeschürzt. In der Rechten hält sie eine zierliche Kanne, in der Linken eine Trinkschale.

Sie ist eine Tochter des Zeus und der Hera, mithin die leibliche, doch unähnliche Schwester des Vulkan. Als Juno einst beim Páan speisete, setzte ihr dieser einen Salat vor, welcher die Eigenschaft hatte, das Alter zu verjüngen. Diese Kraft ging auf die Tochter über, welche sie eben unter dem Herzen trug. Daher verjüngte Hebe den Greis, den ihre Hand berührte, zum Jüngling, welches Wunder sie auf Bitten des Herkules an seinem Freunde Iolaus that. Vermöge dieser Gabe war sie geeignet, die Nahrung zu bereiten, welche der Unsterblichen ewige Jugend erhielt. Aus den kräftigsten Theilen der Opfer mischte sie das Götterbrod *Ambrosia*. Sie sammelte die feinsten Wohlgerüche der Blumen zum *Nektar*, dem köstlichsten Weine. Mit beiden labte sie die Götter im fröhlichen Zirkel als Mundschenkin. Dieses Amt verwaltete sie bis zu dem Tage, da Herkules im Himmel eingeführt ward. Sie, die sonst leicht und sicher auf den Behen schwebte, gleitete beim Anblick des Heroen zum ersten Male aus und fiel, da sie ihm die Nektarschale reichen sollte. Jupiter errieth, welches Gefühl sie so verwirrte. Darum hob er lachend die liebe Tochter auf und gab dem Herkules statt der vergossenen Schale die Jugend selbst zur

Gemahlin. An ihre Stelle setzte er den schönen Ganymed, welcher, eben da er in einem Tempel opferte, von Jupiters Adler entführt ward.

Hebe hatte in Rom einen Tempel für sich, einen andern mit Minerven gemein. In Athen verehrte man sie mit ihrem Gemahl in Einem Heiligtum. Ihr berühmtester Tempel lag aber in einem Cypressenhain bei der Stadt Phlius. In diesem opferte ihr die frohe Jugend mit dem kräftigen Alter. Er war zugleich ein heiliges Asyl, und jeder Flüchtling, der ihn erreichte, war von Verfolgung und Strafe frei.

M e r k u r,

von den Römern Mercurius, Alipes oder Ales, von den Griechen Hermes, Agonios, Kyleneios, Dolios oder Chthonios genannt, ist der Gott der Klugheit. Man bildet ihn als einen Jüngling, ohne Bart, mit einnehmenden Zügen, aber scharfem Blick. Sein Kleid ist ein kurzer Mantel. Den Kopf bedeckt ein eiserner Helm mit Flügeln, der auf einer Seite weiß, auf der andern schwarzgefärbt ist. Die Füße tragen geflügelte Schuhe von ähnlicher Arbeit. In der Rechten führt er den Caduceus, einen Stab mit geflügeltem Knopfe, von zwei Schlangen umwunden. In der Linken hält er einen Geldbeutel, doch fehlt dieser beim Chthonios.

Agonios
Kampff
helm a
zulaufer
M
Maja
Sapetu
in Arke
zubenan
schon ei
man ih
fam, m
mit ein
chere
Füße m
über d
legte
Iris in
ihn zo
über d
Indess
den de
warte
Binde
eben
achtsa

Agonios hat einen Hahn neben sich, als Symbol der Kampfspiele. Oft findet man nur Kopf und Flügelhelm ausgebildet auf Steinen, die nach unten spitz zulaufen und Hermen heißen.

Merkur ist ein Sohn des Zeus und der Plejade Maja, einer Tochter des Atlas und Enkelin des Lapetus. Er ward in einer Höle am Berge Kyllene in Arkadien geboren, weshalb er von diesem Berge zubenannt wird. Am Tage seiner Geburt gab er schon ein Pröbchen der angeborenen List, von welcher man ihn den Betrüger (Dolios) nannte. Cupido kam, mit ihm zu spielen. Die Götterkinder kämpften mit einander, und der Neugeborene, wiewol Schwächere warf seinen Gegner nieder, indem er ihm die Füße wegzog. Juno, die zugesehen hatte, freute sich über den muntern Knaben, nahm ihn mit sich und legte ihn lieblosend an ihre Brust. Als ihr aber Iris in's Ohr raunte, wessen Sohn er sey, warf sie ihn zornig von sich. Die dabei verschüttete Milch floss über den Himmel, und so entstand die Milchstraße. Indessen vermifste gleich darauf Hera ihren Gürtel, den der kleine Bösewicht gestohlen hatte.

Nicht lange nachher, als die Nymphen, die ihn warteten, meinten, er schlafe, schlich er sich aus den Windeln weg und stahl dem Apoll die Kinder, die er eben damals für den Admet hüten mußte. Der unachtsame Hüter, der unterdessen muscirte oder Verse

machte, bewies damit, daß schöne Geister zu nichts zu brauchen sind. Ihm keine Spur zu lassen, zog Hermes den Kindern Schuhe an, so daß es schien, als wären nur Menschen des Weges gegangen. Bei diesem Kunststück sah ihm der Hirt Battus zu. Der stützte sich auf seine Schütte und verlangte das Warum zu wissen. Daß ihn der Plaudrer nicht verrathe, versprach er ihm eine Kuh. Weil er ihm aber doch nicht traute, kam er bald darauf in anderer Gestalt zurück, als wenn er die geraubten Kinder suche, und bot ihm für die Anzeige einen Stier und eine Kuh. Battus ließ sich verführen und sagte, was er wußte; aber Merkur fand Mittel, ihm den Mund zu versiegeln, und verwandelte ihn in einen schwarzen Stein. Etwas von seiner Habsucht blieb ihm dennoch eigen, und alles Metall blieb an ihm kleben, weshalb die Menschen nachher die zerstreuten Geschiebe davon als Probirsteine benutzten.

Als Apoll den Raub inne ward und nachforschte, erfuhr er von den Leuten in Pylos, daß ein kleiner Knabe die Herde weggetrieben habe. Da rieth der Wahrsager auf den Gürteldieb und verklagte ihn bei der Maja. Die Mutter lachte ungläubig und zeigte ihm das Kind in seinen Bindeln. Aber Apollo ließ sich nicht irre machen, nahm den Kleinen gewickelt, wie er war, mit sich vor Jupiters Thron und verlangte strenges Gericht. Der Beklagte leugnete mit

aller U
lage u
nen S
behielt
den R
daß fi
fand
daß er
Kinder
ten! —

D
für no
Himme
dem B
lops,
beinah
ihn wi
nen S
goldner
der Ein
hatte.
ten la
der R
er daß
dem G
beschäm
Seine

aller Unbefangenheit. Zeus freute sich der guten Anlage und gab dem Kläger seine Kinder zurück. Einen Stier hatte Merkur schon geschlachtet, und den behielt er. Die Sehnen desselben spannte er über den Rand einer leeren Schildkrötenschale und fand, daß sie einen schönen Ton gaben. Nachsinnend erfand er so die Lyra, die dem Apoll so wol gefiel, daß er sie ihm abkaufte und gern all die gestohlenen Kinder dafür hingab, die nicht einmal ihm gehörten! —

Dergleichen Pagenstreiche verübte der kleine Merkur noch viele und verursachte manchen Wirrwar im Himmel, sobald er ihn ersteigen konnte. Er raubte dem Zeus seinen Zepher und schenkte ihn dem Pelops, jenem Sohne des Tantalus, den die Götter beinah aufgeessen hätten. vgl. S. 55. Sie hatten ihn wieder zusammengesetzt und mit einer elfenbeinernen Schulter ergänzt. Darum konnte er den schweren goldnen Zepher, ein Meisterstück des Vulkan, nur in der Linken führen, woran eben Merkur seinen Spaß hatte. Zeus mußte selbst über den linkischen Regenten lachen und ließ ihm den Stab, den in der Folge der König Agamemnon erbt. Dem Kriegsgott stahl er das Schwert aus der Scheide, während er ihn aus dem Gefängniß der Aoiden entführte, so daß jener beschämt wie ein Flüchtling vor den Göttern stand. Seine Schwänke gingen aber ungestraft aus, weil

er allemal die Pacher, mithin den Oberrichter, auf seiner Seite hatte. Dieser bediente sich oft seiner Klugheit in schwierigen Fällen, besonders da, wo er es nicht politisch fand, unmittelbar zu wirken, wie z. B. in dem delikaten Handel mit der Io.

Hera hatte Nachricht von einem Verständniß mit der Io und war auf dem Wege beide zu überraschen, als Jupiter noch zeitig genug sich in eine dichte Wolke hüllte. Sie zertheilte aber den Nebel, und er, um einer Scene vorzubeugen, verwandelte die Io in eine junge weiße Kuh. Seine Gemahlin war sehr freundlich, lobte die Färse und bat sie sich zum Geschenke aus. Er mußte schon gute Miene zum bösen Spiele machen und gab sie ihr. Die Eifersüchtige hatte nun ihre Rache und nahm sich vor, die Nebenbuhlerin in der Verwandlung zu lassen. Dem Argus, einem Riesen mit hundert Augen, von denen nur funfzig abwechselnd schliefen, übergab sie die Kuh zur Bewachung. Er band sie im Walde bei Mycenä an einen Delbaum, setzte sich ihr gegenüber auf einen Felsen und hatte gute Zeit dabei, denn er ward über den Regenbogen herab nach Wunsch beköstiget. Jupiter sandte den Merkur, die geliebte Gefangene zu befreien. Dieser nahm die Gestalt eines Hirtenknaben an, setzte sich dem Riesen gegenüber auf einen Berg und blies manch lustiges Stückchen auf seiner Schalmei. Dem Riesen behagte das, und er winkte dem Buben, daß er sich

näher
seiner
stück
Alleg
dem
jetzt
er fin
Eisge
dem
mehr
und st
den H
ren B
hoch b
D
erwies
wesent
Hinter
Kunst,
Gewid
Hande
Dabei
trugs
Gefah
Erfind
bilden
genann

näher zu ihm sehen solle. Der kam und that nach seinem Begehren. Nachdem er ihm alle seine Leibstückchen vorgespielt hatte, ging er allmählig vom Allegro zum Dolce lamentoso über. Vorhin hatten dem Argus alle hundert Augen vor Lust gefunkelt; jetzt fielen sie ihm eins nach dem andern zu, und er fing an zu schnarchen wie Boreas, wenn er über Eisgebirge dahin fährt. Als nun der Virtuos vor dem obligaten Tremulanten die eigne Weise nicht mehr vernahm, meinte er, daß es die rechte Zeit sey, und stürzte den Unhold vom Felsen hinab, daß er den Hals brach. Drauf machte er die Kuh von ihren Banden los und brachte sie zum Jupiter, der ihn hoch belobte.

Wenn Merkur unter den Menschen wandelte, erwies ihnen sein göttlicher Erfindungsgeist manche wesentliche Wolthat, doch selten ohne Schelmerei im Hintergrunde. Er lehrte sie die vom Apoll erlernte Kunst, mit Steinchen zu rechnen, erfand Wage und Gewicht, Maß und Geld, und gründete damit den Handelsverkehr, der Städte und Reiche blühend macht. Dabei ersann er aber auch alle die Künste des Betrugs und der Verfälschung, die den Kaufmann in Gefahr bringen. Ihm verdankten die Menschen die Erfindung der Spiele zum Zeitvertreib, die den Körper bilden und den Verstand üben, wovon er Agonios genannt wird; er war aber auch der Erste, der durch

falsches Spiel ungerechten Vortheil suchte. Dem ernstesten Kriege feind, lehrte er die Fürsten Frieden schließen und — den Zweck des Vertrags vereiteln durch doppelstimmige Worte, die weniger zu fordern und mehr zu geben scheinen, als hinterher die Auslegung zugibt. Den Eigenthümern gab er Mittel an die Hand, ihr Eigenthum zu verwahren, und den Dieben, es zu stehlen. So half er Allen, Alle opferten ihm, und er betrog sie Alle.

Niemand widerstand der Macht seiner Beredsamkeit, welche nach Belieben Wahrheit zur Lüge machte, Recht und Unrecht verdrehte, das Einfache schwierig und das Unmögliche leicht darstellte. Diese Gewalt seiner Rede machte ihn zum Boten der Götter (Diaktoros), wenn sie den Menschen etwas zu verkündigen hatten. In der Unterwelt war er eben sowol wirksam (Chthonios) als in der oberen, aus welchem Grunde sein Hut halb schwarz, halb weiß erscheint. Er war der Schattensführer (Nekropompos) und weckte mit seinem Stabe die Todten, wie er die Lebenden damit in Schlaf versenkte. Einen Monat nach dem Sterbetage rief er die Seelen der Verstorbenen und führte sie zum Orkus vor Pluto's Richterstuhl. Einige vertheidigte er dann; andere beschuldigte er im Auftrag der Götter. Zuweilen brachte er Verstorbenen Kunde von Lebenden, oder diesen von jenen.

des
hemm
samkeit
Er w
bat si
der S
erwart
Neides
Wiewol
doch H
blieb
Besuch
der Lie
Strafe
die Fa
mit H
rühmt
D
in Ark
opferte
taten,
ges a
man
wandt
mer, I
gefleckt

Merkur liebte die schöne Herse, eine Tochter des attischen Königs Kekrops; aber die Leidenschaft hemmte diesmal den gewohnten Fluß seiner Beredsamkeit, und er wagte nicht einmal ein Geständniß. Er wendete sich an ihre Schwester Aglauros und bat sie, für ihn zu sprechen. Diese mißgönnte aber der Schwester den hohen Freier, dessen Antrag sie selbst erwartet hatte. In der Nacht legte sich der Alp des Neides auf ihre Brust und verscheuchte den Schlaf. Wiewol sie ihm Fürsprache versprochen hatte, suchte sie doch Hersen im Gegentheil wider ihn einzunehmen, blieb auch immer gegenwärtig, wenn Hermes zum Besuch kam, damit keine Näherung stattfinde. Aber der Liebende durchschaute und verwandelte sie zur Strafe in einen gelben Stein. Seitdem war Gelb die Farbe des Neides. Merkur vermählte sich aber mit Hersen, und sie gebar ihm den Keryx, den berühmten Stammvater der Herolde.

Die Griechen verehrten den Hermes vorzüglich in Arkadien, wo er aller Orten Tempel hatte. Ihm opferten die Diplomaten, die Kaufleute, die Advokaten, die Diebe, überhaupt wer etwas Spitzfindiges auszuführen gedachte. Dem Kekropompos opferte man am dreißigsten Tage nach dem Tode der Verwandten. Man brachte ihm nur junge Thiere, Lämmer, Ferkeln und Kälber, die man weiß und schwarzgefleckt wählte. Zu Athen feierten die Jünglinge in

den Fechtſchulen jährlich die Hermäen; weil aber der jugendliche Muthwille unter Begünſtigung dieſes Feſtes zu argen Unfug veranlaßte, ward es verboten.

In Rom hatte Merkur fünf Tempel, und außerdem war ihm der große Circus geweiht, wo die Kampfſpiele gehalten wurden. Man benannte den vierten Tag der Woche nach ihm, und nach ſeiner Mutter den Maimonat, in dem er geboren ward. Den funfzehnten Mai feierte man die Merkuriaſien, wobei die Kaufleute ihm und ſeiner Mutter opferten, um Glück im Handel zu erbitten. An dieſem Feſte beſuchte man auch eine Quelle vor dem Kapeniſchen Thore, welche dem Merkur geheiligt war. Das Volk glaubte, daß, wer ſich eines Betruges ſchuldig gemacht habe, durch Baden in dieſem Quell vom Unrecht gereinigt werde.

Zum Dienſte dieſes Gottes gehörten endlich die Hermen, Termen oder Hermessäulen, welche von den Griechen und Römern an die Landſtraßen, insbeſondere an die Scheidewege geſetzt wurden. Es waren viereckte, nach unten ſpiz zulaufende Säulen, deren Obertheil einen Hermeſkopf trug. Sie dienten eigentlich als Wegweiſer, und es waren die Namen der Orte, wohin die Wege führten, an den Seiten eingehauen. Die reiſenden Handelsleute, welche ſich dem Schutze Merkurs empfahlen, hatten beſondere Urfach, dieſe Steine hochzuachten, und brachten den Hermen

eine
zuwar
Stein
ten d
Götte
jenen
wenn
Herm
merak
die G

die G
Seja
mati
welch
Recht
horn
Flüge
neuer
und
beide
fahr
tribu
einen
Deſp
wund

eine Art von Opfer, indem sie jedem ein Steinchen zuwarfen, so daß sie auf gangbaren Straßen mit Steinhaufen umgeben waren. Aehnliche Hermen setzten die Griechen vor die Tempel, weil Hermes allen Göttern diene. Uebrigens benannten die Alten nach jenen Hermen auch die Bilder anderer Gottheiten, wenn sie ohne Arme und Füße dargestellt wurden, z. B. Hermares, Hermeros, Hermathene, Hermapollo, Hermerakles, Hermopan, dergleichen Halbfiguren häufig die Gärten schmückten.

F o r t u n a,

die Göttin des Zufalles und der Glückswechsel, auch Seja, Fors, Tyche, Pheropolis oder Automatia genannt, wird als eine junge Frau vorgestellt, welche auf einem Rade oder einer Kugel steht, in der Rechten ein Steuerruder, in der Linken aber ein Füllhorn hält. Bald erscheint sie geflügelt, bald ohne Flügel; zuweilen nackt, mehrentheils bekleidet. Die neuere Kunst stellt sie mit verbundenen Augen vor und läßt sie ein vom Winde geschwelltes Segel mit beiden Händen halten, auch wol mit blinden Pferden fahren. Außerdem führt sie mancherlei erborgte Attribute, als: Sonne und Mond auf dem Kopfe, oder einen Aehrenkranz, oder Pluto's Maszkrone; Neptuns Delphin, die Schlange der Hygea um ihren Arm gewunden, oder eine Weinkanne statt des Steuerruders,

je nachdem diese oder jene Art von Glück bezeichnet werden sollte. In ihrer Gesellschaft ist zuweilen die Gelegenheit, ein Mädchen mit geflügelten Füßen, langbelockter Stirn und kahlem Hinterkopf. Ihr folgt die Reue nach; denn wer die Vorbeieilende nicht schnell erfaßt, der hat das Nachsehen.

Fortuna ist die einzige Gottheit, deren Ursprung nicht angegeben werden konnte; denn sie war durch Zufall entstanden, man wußte nicht wo, vielleicht im Ocean, weil er, wie sie unbeständig, bald Glück und Reichthum bringt, bald verschlingt. Sie wanderte unablässig über den Erdkreis, immer thätig, niemals überlegend. Wo irgend etwas unternommen wurde, hatte sie bald die Hand im Spiel, und während die weisesten der Götter rathschlagten, welchen Ausgang sie verleihen könnten, ging sie hin und entschied in einem Augenblick nach ihrer Laune, ohne Grund und Konsequenz, heute so, morgen unter gleichen Umständen anders, wie es ihr in den Sinn kam. Dem Einen war sie günstig in seinem Vorhaben, dem Andern entgegen, ohne auf Tugend und Verdienst zu sehn. Viele boten Alles auf, um ihre Gunst zu gewinnen, und doch fehrte sie ihnen den Rücken. Dagegen lief sie Andern nach, die eben aus ihr nicht viel zu machen schienen, und überhäufte sie mit ihren Wohlthaten. Den finstern Leuten war sie gram; aber glatte Gesichter, die jeden Augenblick lachten, ohne zu

wissen
spottet
wenn
stimmt
blieb fi
halb, n
Darum
aber Bi
hatten,
Ursprun
Wo
und sie
Smyrn
leon if
hatte
Vor a
welche
nicht n
verschied
der F
Andenk
dem S
Tempe
Fest an
neubern
sten Le
nem g

wissen warum, konnten alles von ihr erlangen. Sie spottete der Nemesis, die immer von fern nachkam, wenn sie längst schon das Loos der Sterblichen bestimmt hatte. Den Kühnen begünstigte sie oft; doch blieb sie ihm selten treu, sondern stürzte den Waghals, wenn er eben den Hauptschlag zu thun gedachte. Darum verehrte sie vor allen die unerfahrene Jugend; aber Viele vermüschten sie, die ihre Tücke erfahren hatten, und diese bezweifelten gern ihren göttlichen Ursprung.

Von den Griechen ward Tyche gar hoch geachtet und sie hatte berühmte Tempel zu Elis, Korinth, Smyrna und Antiochia. Von Korinth brachte Timoleon ihre Verehrung nach Syrakus. In Italien hatte sie Heiligthümer zu Antium und Präneste. Vor allen Völkern verehrten sie aber die Römer, welche ihr seit Servius Tullius Zeiten nach und nach nicht weniger als drei und zwanzig Tempel unter verschiedenen Beinamen erbauten. Dem Glücke der Frauen baute der Senat einen solchen zum Andenken an den Sieg, den die Mutter Koriolans dem Staate mit ihren Thränen bereitete. In diesem Tempel feierten die römischen Frauen jährlich ein Fest am ersten December, und ebendarin opferten alle neuvermählte Frauen mit ihren Gatten. Den schönsten Tempel von allen erbautete Nero der Seja in seinem goldnen Hause aus Phengit, einem weißen,

durchscheinenden Marmor aus Kappadocien, welcher selbst bei verschlossenen Thüren Licht im Inneren verbreitete.

A e o l u s ,

Äioloß, Hippotades, der Gott der Winde, wird vorgestellt als ein gekrönter Greis mit Flügeln. Einen Szepter in der Hand haltend sitzt er auf einem Berge, der viele Hölen zeigt, von welchen aber nur eine einzige geöffnet ist. Neuere Künstler lassen ihn den Fuß auf einen Blasebalg setzen.

Æolus ist ein Sohn des Jupiter und der Ætaste, von deren Vater, dem Trojaner Hippotes, der Enkel Hippotades zubenannt wurde. In früher Jugend erfand er schon den Blasebalg, indem er einen bockledernen Schlauch mit Luft füllte. Nachher begab er sich auf die See und war der Erste, der nach Willkür fuhr, wohin er wollte, weil er den Wind mit Segeln auffing und durch deren Richtung den Weg nach Gefallen zur Seite abzulenken wußte. So gelangte er zu den äolischen Inseln, die er in der Folge regierte und denen er den Namen gab. Er vermählte sich mit der Kyane, Tochter des Königs Liparos, dem er als Regent der Insel Lipara folgte. An der Rauchsäule des benachbarten Inselvulkans Strongyle beobachtete er den Wechsel der Winde und bestimmte danach untrüglich die zukünftige Witterung. Nach und nach fing

er alle
bemerk
Neffen
nen W
ward
die W
mit ein
nungen
Wälder
Poseidon
mochte.

H
gab ihn
in Berg
wechseln
tun ode
Der w
reas
Blick,
mit bes
niederrif
Sensit
Der S
grämlic
deren C
alles G
seines 2

er alle Winde ein, wenn sie eben ausruheten. Das bemerkte Neptun mit Wohlgefallen und machte den Neffen zum Beherrscher der Winde, so daß ohne seinen Willen sich kein Lüftchen regen durfte. Seitdem ward es erst recht freundlich in der Welt, da vorher die Winde als böse Geister tobten, im steten Kampfe mit einander Sturm und Wirbel erregten, die Wohnungen und Pflanzungen der Menschen verwüsteten, Wälder niederrissen und das Meer empörten, daß Poseidon es kaum in seinem Bette zu halten vermochte.

Hippotades ordnete den Strich der Winde und gab ihnen weit von einander entlegene Wohnungen in Berghölen, die er mit Felsen verschloß und abwechselnd mit seinem Szepter öffnete, nachdem Neptun oder ein anderer Gott diesen oder jenen verlangte. Der wildeste von allen war der Nordwind (*Boreas* oder *Aquilo*), ein Riese von trozig dunkelm Blick, mit zwei Drachenschwänzen statt der Füße und mit beschneieten Flügeln, der brausend alles vor sich niederriß. Den bannte er in Thraciens Gebirge, deren Tenseit die Griechen von ihm *Hyperborea* nannten. Der Südwind (*Notus*, *Auster*), ein Mohr von grämlichem Gesicht mit glühenden Schwingen, unter deren Schlag die Kraft der Lebenden erschlaffte und alles Grün dahin welkte, harrete in Libyens Wüste seines Befehles zum Ausbruch. Der pfeilschnelle Ost-

wind (Eurus) wohnte im Kaukasus. Nur der sanfte Westwind (Zephyr, Favonius), ein schöner Jüngling mit Taubensittigen, der Rosenblätter und Baumblüten spielend vor sich her trieb, war frei und umgaukelte gern die Iris, seine Geliebte, wenn sie im Dienst der Hera sich auf ihrem Bogen niederließ.

Auf Bitten der Juno schickte Aeolus einen Sturm, der den Aeneas von Italien abtrieb. Sonst war er gütig und gastfrei gegen die Seefahrer, die bei ihm anlegten, warnte vor Gefahren und geleitete sie auch wol. Den Ulysses nahm er mit Wolwollen auf und schenkte ihm bei der Abreise einen bockledernen Schlauch, in welchem alle Winde eingeschlossen waren; nur der nicht, den er brauchte, um ehestens nach Hause zu kommen. So gab er ihm sein gutes Glück in die Hand und warnte ihn, den Schlauch nicht vor der Zeit zu öffnen. Weil nun die Fahrt so glücklich anfing, gönnte sich Ulysses unterweges Ruhe und schlief ein. Seine Gefährten meinten aber, es wären Schätze in dem Schlauch, und öffneten ihn neugierig. Da fuhren alle Winde heraus unter entsetzlichem Scheul und erregten einen Sturm, der Schiff und Mannschaft zu vernichten drohte.

Aeolus hatte in vielen Seestädten Altäre, auf welchen man ihm weiße Schafe opferte, daß er günstigen Wind verleihen möge. Dergleichen Altäre standen wol meistens in den Neptunstempeln. Ein bes

rühmt
Win
jeder

Göttin
Jungf
Wang
tanzen.

D

ken di

Zeiten;

zwei u

des Ur

nus er

ab, d

Krono

Bater

dritte

Thal

vierte

nicht

Regier

sie dr

Jahre

Pfortn

Himm

rühmtes Heiligthum desselben war der Thurm der Winde zu Athen, welcher achtseitig war und auf jeder Seite das Bild eines andern Windes trug.

Die Horen,

Göttinnen der Jahreszeiten, werden als drei schöne Jungfrauen dargestellt, welche nackt, mit hochrothen Wangen und flatterndem Haar immerfort im Kreise tanzen.

Des schwesterlichen Ansehens ungeachtet, verdanken die Horen ihre Entstehung sehr verschiedenen Zeiten; denn anfänglich gab es nur Eine, nachher zwei und endlich drei. Die älteste war eine Tochter des Uranus von unbekannter Mutter. Nachdem Uranus entthront worden war, schickte er diese Tochter ab, den Kronos zu binden; aber der damals junge Kronos gewann sie, vermählte sich mit ihr und ward Vater der zweiten, welche später vom Jupiter die dritte gebar. Ihre Namen sind *Anatole* (Frühjahr), *Thallo* (Sommer) und *Karpo* (Herbst). Eine vierte Jahreszeit fand in der mythologischen Welt nicht Statt. Jenen dreien vertraute Jupiter die Regierung des jährlichen Kreislaufes der Dinge, und sie drehten mit vereinter Kraft das große Rad des Jahres gleichmäßig um. Außerdem waren sie die Pfortnerinnen des Olymp, welche früh die Thore des Himmels öffneten und Abends schlossen. Sie schirreten

auch den Wagen des Sonnengottes an und spannten die Sonnenpferde wieder aus, wenn Helios im Ocean untergegangen war. Den Tag über waren sie bald im Gefolge der Juno, bald Begleiterinnen der Venus. Wenn sie spät am Abend zum Himmel zurückkehrten, unterhielten sie die Götter im traulichen Abendzirkel mit den Neuigkeiten des Tages.

Den Horen erbauten die Griechen in mehreren Städten Tempel, wie zu Argos, Athen und anderswärts. Man opferte ihnen unter Gebeten, daß sie die Dürre abwenden und die zum Gedeihen der Früchte in jeder Jahreszeit nöthige Feuchtigkeit unterhalten möchten. Aus diesem Grunde wurde auch das Fleisch zum Opfermahl nicht gebraten, sondern gekocht. Diese festlichen Opfer nannten die Athener *Horäen*, und sie wurden mehrmals jährlich in verschiedenen Jahreszeiten gehalten.

P a n,

von den Römern auch *Faunus*, *Sylvanus*, *Enuus*, *Luperkus*, von den Griechen *Hyläos* und *Mánalios* genannt, ist der Gott der Hirten und der Wälder. Abgebildet wird er halb als Mann, halb als Bock. Sein Gesicht ist dunkelroth und bärtig. Er hat Ziegenohren und kurze Ziegenhörner, einen Ziegenschwanz und Bocksfüße. Der Leib ist rauch; die Schenkel sind dickbehaart. Als Waldgott

(Sylva
oder
führt
(Kru
Panfl
auch
Dryo
ward
Götter
Gestal
Doch
nükte
feinen
sie ein
und i
Eben
feinen
mein
Dart
schlof
Nach
stärk
bew
sie f
ließ
sich

(Sylvan) trägt er einen Fichtenkranz auf dem Kopfe, oder hält einen Fichtenzweig in der Hand. Sonst führt er in der Rechten einen gekrümmten Hirtenstab (Krummstab), in der Linken eine Glocke, oder die Panflöte, eine Mundorgel von sieben Pfeifen, zuweilen auch ein Hirtenhorn.

Pan ist ein Sohn des Hermes und der Nymphe Dryope. Von den Nymphen in Arkadien erzogen, ward er erst, da er erwachsen war, vom Merkur den Göttern vorgestellt, welche sich über seine possirliche Gestalt und Bocksprünge nicht satt lachen konnten. Doch ward er gern geduldet, und im Gigantenkriege nützte er den Göttern mit Rath und That. Auf seinen Rath verwandelten sie sich alle in Thiere, als sie einst weichen mußten, entgingen so der Uebermacht und überfielen dann die zerstreuten Feinde unerwartet. Eben so nützlich ward er dem Bacchus, den er auf seinem Zuge nach Indien begleitete. Die Indier meinten, Bacchus wolle als Eroberer sie unterdrücken. Darum standen sie in Masse gegen ihn auf und schlossen ihn in ein Bergthal ein. Noch verhüllte die Nacht sein Gefolge; aber man fürchtete, daß der weit stärkere Feind mit dem Tage angreifen und die leicht bewaffnete Schaar überwältigen werde. Pan rieth, sie sollten alle aus Leibeskräften schreien, und er selbst ließ dazwischen sein Horn ertönen. Der Schall brach sich an den Felsen und ward aus der Ferne verviel-

facht zurückgegeben, so daß es schien, als rückten von allen Seiten Hülfsstruppen an. Da ergriffen die Feinde in Furcht und Schrecken die Flucht. Seitdem nannte man es ein panisches Schrecken, wenn ein Heer, plötzlich eingeschüchtert, unaufhaltsam zerstob.

Pan liebte die Nymphe Syrinx; aber sie hatte nur ihren Spott mit ihm. Mit seiner Zudringlichkeit wuchs ihr Abscheu, und da er sie bis zum Flusse Ladon verfolgte, bat sie endlich die Götter um Rettung, welche sie in Schilf verwandelten. Pan klagte laut sein Weh und glaubte im Schilf ähnliche Töne zu hören. Er mußte sich schon mit dem Dheim trösten, der Daphnen ebenso verlor. Er schnitt sich aus dem Rohre Pfeifen, lang und kurz, und weil er den verschiedenen Ton bemerkte, band er sieben ungleiche zusammen zum abwechselnden Spiel. So erfand er seine Flöte, die er so lustig spielen lernte, daß alle Nymphen der Wälder um ihn tanzten, wenn er pfiff.

Der Schönen Beifall macht einen Künstler leicht hochmüthig. Weil die Dreaden nichts Schöneres je gehört zu haben versicherten, vermaß sich Pan mit dem Apollo anzubinden und forderte ihn, wie Marsyas, auf einen Wettstreit heraus. Jedoch verbat er sich die Musen als Kampfrichterinnen, weil sie partiisch wären. Man wählte zwei Könige von Lydien dazu, den Midas und den Emolus. Aber diese Richter waren so uneinig als die Kämpfer selbst. Emo-

lus, ein
theilte,
Herden
bedauer
Bollge
lich un
Strafe
drieflic
Rath zu
Be
setzte er
Höfling
im gan
wahren
seifen d
ward b
arme
das er
hätte.
Feld,
Der S
so sein
welche
wuchs
es ruf
Midas
ganzen

lus, ein Göttersohn, hatte feineren Geschmack und urtheilte, die Panflöte sey für den Wald und für die Herden gut genug. Midas war entzückt von ihr und bedauerte, daß eines Menschen Ohr zu klein sey zum Vollgenusse solches Wollauts. Der Sieg blieb folglich unentschieden; aber dem Midas gab Apollo zur Strafe Eselsohren. Hinter diesen krauete sich der verdrießlich und meinte, es sey nicht gut, den Göttern Rath zu geben.

Vor seinen Leuten die böse That zu verbergen, setzte er einen hohen Turban auf. Den fanden die Höflinge schön und machten die Mode mit, die sich im ganzen Orient verbreitete! Niemand ahnete den wahren Grund als der Hofbarbier, der beim Einseifen des Backenbarts einmal die Mütze lüftete. Ihm ward bei Lebensstrafe Stillschweigen anbefohlen. Der arme Wicht erlag unter der Last des Geheimnisses, daß er so gern allen seinen Bartkunden mitgetheilt hätte. Sich Luft zu machen, ging er hinaus auf's Feld, grub eine Grube in die Erde und rief hinein: Der König Midas hat Eselsohren! — Während er so sein Herz erleichterte, wuchs in der Grube Schilf, welches der Künstlergott schadensfroh bezauberte. Hoch wuchs es über Nacht empor, und wenn der Wind es rührte, flüsterte es ganz vernehmlich: Der König Midas hat Eselsohren! So ward die Neuigkeit im ganzen Lande ruchtbar. Bei Hofe trug man den

Urban nach wie vor und stellte sich, als wisse man nichts.

Pans gewöhnlicher Aufenthalt war am Berge Mánalus in Arkadien, und dort ward sein Wirken den Menschen wolthätig. Er lehrte sie Holzungen anpflanzen, wovon er denn Sylvan (Hyläos) heißt. Er veredelte die Viehzucht (Inuus) und gab den Hirten Hunde zum Schutz gegen die Wölfe (Euperkus). Er selbst war der erste Hirt im Lande. Bei diesem Geschäft hatte er Muße genug, die Gestirne zu beobachten, und ward ein guter Wahrsager, weshalb man ihn Faunus nannte. Auch fand er endlich eine gleichgestimmte Seele in der Aega, die halb Nymphe, halb Ziege war und von ihm Fauna oder Palés genannt ward. Sie gebar ihm den Aegipan, den die Nymphen mit Recht des Vaters Ebenbild nannten, bösen Leuten zum Trost, die den Jupiter im Verdacht hatten.

Pan ward nirgends eifriger verehrt als in Arkadien, dem glücklichen Mutterlande des Schäferlebens, wo der Reichthum der Begütertesten in einem Duzend Ziegen bestand. Die Hirten beteten zu ihm um Gedeihen der Weiden, um glückliche Fortzucht und um Abwendung der Viehsterben. Man opferte ihm Milch und Honig in irdenen Krügen, und an Festtagen ein Böckchen. Von Pheneos in Arkadien brachte Evander den Pandienst nach Italien. Die

Römer
palatin
Eup
den 5.
lilie
war
Leute,
umher
sie Kr
sie ein
Doch fi
Pariser
stellten
den W
ten. F
unter
gehen
men se
U
berius
große
mus
Inseln
her la
zum z
antwo
Melode

Römer bauten dem Iuperkus einen Tempel auf dem palatinischen Berge und feierten ihm zu Ehren die Iuperkalien den 15. Februar, die Faunalien den 5. December, auch der Pales zu Ehren die Palilien den 21. April. Das Fest der Iuperkalien war mit dem Volksspaß verbunden, daß die jungen Leute, in Bockfelle gekleidet, mit bockledernen Riemen umherliefen, an alle Thüren damit schlugen, wovon sie Krepi genannt wurden, und die Frauen, wo sie eine ansichtig wurden, mit Schlägen verfolgten. Doch fürchteten die Römerinnen sie weit weniger als Pariserinnen die berufenen Stecher. Im Gegentheile stellten unfruchtbare Frauen sich ihnen absichtlich in den Weg, weil sie dadurch fruchtbar zu werden hofften. Freilich mochte wol manche Unziemlichkeit mitunter laufen, weshalb Kaiser August ein Verbot ergehen ließ, daß keine unbärtigen Knaben Theil nehmen sollten.

Unter der Regierung des folgenden Kaisers Tiberius ereignete sich ein Vorfall, welcher damals großes Aufsehen erregte. Ein Schiffer Namens Thamus fuhr im ionischen Meere, bei den echinadischen Inseln vorbei, als eine unbekante Stimme von Paros her laut seinen Namen rief. Denselben Ruf hörte er zum zweiten und zum dritten Male. Als er nun antwortete, befahl ihm die Stimme, wenn er nach Pelodes komme, solle er daselbst öffentlich ausrufen:

„der große Pan sei gestorben.“ Unweit Ves-
 lodes überfiel ihn eine Windstille, daß er anlegen
 mußte, worauf er that, wie ihm geheißen. Die Nach-
 richt von diesem Vorfall verursachte in Rom große
 Bestürzung. Der Kaiser ließ den Thamus vor sich
 kommen und verhörte ihn darüber. Darauf zog er
 die Zeichendeuter zu Rathe, welche ausweichende Ant-
 worten gaben und die Sache dahin gestellt seyn ließen.
 Die Römer trauerten, als über ein großes Unglück.

Flora,

die Göttin der Blumen, von den Griechen Chloris
 genannt, wird als ein junges Mädchen in buntge-
 blühtem Kleide vorgestellt, welches einen Blumenkranz
 entweder im Haar, oder in der Hand hält. Chloris
 war eine der Nymphen, welche das Pflanzenreich be-
 lebten. Sie trug alle Blumen der Wiesen und des
 Waldes zusammen und pflanzte sie in ihren Garten
 zum schöneren Gedeihen. Sie war die Blumengärt-
 nerin des Olymp und versorgte Nymphen, die Horen
 und die Grazien täglich mit frischen Blumen. Zephyr
 entführte sie und vermählte sich mit ihr. Zum
 Brautgeschenke gaben ihr die Götter die Herrschaft
 über die Blumen, die Weinblüte und Baumbüte.

In Kleinasien, dem Mutterlande der Gartenblu-
 men, ward Chloris am frühesten verehrt, und von da
 verbreitete sich ihr Dienst in Griechenland und nach

Stalien.
 sehr fr
 Die Rö
 ihr ein
 wenn
 und B
 mehrer
 man d
 Flora
 Die M
 Reichth
 Zwecke
 Beding
 werde.
 nach
 diesen
 Rosenl
 überge
 ganz e
 von M
 mit B
 auch
 Männ
 der G
 nus

Italien. Eine Kolonie der Stadt Phocæa, welche sehr früh Marseille baute, brachte ihn auch dahin mit. Die Römer nahmen ihn von den Sabinern an, bauten ihr einen Tempel und opferten ihr, vorzüglich dann, wenn zu feuchte Witterung das Gedeihen der Wein- und Baumblüte zu bedrohen schien. Als diese einst mehrere Jahre nach einander mißrathen war, ordnete man der Blumengöttin ein jährliches Fest an, die Floralien, welche den 27. April begangen wurden. Die Römerin Alka Laurentia, welche mehr Reichthum als guten Ruf besaß, vermachte zu jenem Zwecke der Stadt ihr ganzes Vermögen, mit dem Beding, daß das Fest an ihrem Geburtstage gehalten werde. Wahrscheinlich hatte sie auch die Feierlichkeiten nach ihrem Geschmacke angeordnet. Man ging an diesen Tagen in bunten Kleidern, deckte die Tische mit Rosenblättern und warf aus den Fenstern die Vorübergehenden mit Blumen. Am Tage ging es noch ganz ehrbar zu; gegen Abend aber tanzten Schaaren von Nymphen bei Fackelschein auf dem Florenplatze, nur mit Blumenkränzen bekleidet, nach der Zither, stellten auch Wettlauf und Ringen an u. s. w., so daß ernste Männer, wie Kato, sich schämten Zuschauer abzugeben.

V e r t u m n u s ,

der Gott des Gartenbaues, wird sonst auch Mutinus und von den Griechen Priapos genannt;

wenigstens sind diese von jenem nicht wesentlich, sondern nur in der äußeren Darstellung verschieden. Vertumnus wird vorgestellt als ein Gärtner, in bequemer Hauskleidung, mit einer Hippe in der Hand. Oft hat er das Kleid wie eine Schürze aufgenommen und Früchte darin gesammelt. Den Kopf bekränzt eine Krone von Obstbaumzweigen. Priap erscheint nackt, als ein kleiner, häßlicher Mann mit dem rohesten Ausdruck der Fruchtbarkeit, und hält in einer Hand das Gartenmesser, in der andern ein Füllhorn mit Obstfrüchten. Die Krone ist eben dieselbe.

Priap war ein Sohn des Bacchus und der Aphrodite und sein Geburtsort Lampsakus. Juno argwöhnte, Zeus sey sein Vater, und bezauberte das Kind bei der Geburt, daß es häßlich und an einem Theile seines Körpers monströs wurde, weshalb die Mutter sich seiner schämte und ihn verließ. Die Frauen von Lampsakus nahmen sich des Verlassenen an und zogen ihn auf; aber die Männer wurden eifersüchtig und verjagten ihn. Dafür ward ihre Stadt und Gegend mit Unfruchtbarkeit gestraft, bis sie ihn selbst zurückholten. In der Folge erstreckte sich sein Wirkungskreis über die Inseln, Griechenland und Stalien. Er lehrte die Menschen Fruchtbäume veredeln durch Beschneiden, die feineren Obstsorten durch Augen und Reiser vermehren, und andere Künste des

Garten
und w
der G
S
welcher
jährlich
und da
men de
finiern,
29sten
lien,
man P
chen wa
Vogelsch
zu belei
bevor
tanzte,
hüllt.
gentheil
beteten.
die Göt
wird al
wie Be
Füllhorn
steht ein

Gartenbaues. Seine Fürsorge beschützte die Gärten und wendete alle die Zufälle ab, welche dem Gedeihen der Gartenfrüchte nachtheilig waren.

In Lampsakus hatte Priap einen Tempel, in welchem man ihm Milch und Kuchen opferte, auch jährlich im Sommer ein Fest (die Priapeien) feierte und dabei einen Esel schlachtete. Die Römer nahmen den Vertumnus von ihren Nachbarn, den Bolsiniern, an und bauten ihm einen Tempel. Am 29sten Oktober feierte man ihm die Vertumnalien, ein Gartenärndtefest. In allen Gärten stellte man Priape von Holz auf, welche blutroth angestrichen waren, und diese Götter hatten in der That als Vogelscheuchen ihren Nutzen. Die Sittsamkeit nicht zu beleidigen, umpflanzte man sie mit Buschwerk, und bevor man bei den Vertumnalien in Reihen um sie tanzte, wurden sie mit Herbstblumen anständig verhüllt. Die neuvermählten Frauen thaten das Beseggentheil, wenn sie zum Mutinus um gute Hoffnung beteten.

P o m o n a ,

die Göttin der Obstgärten, sonst wol Mortia genannt, wird als eine junge schöne Frau dargestellt, ist bekränzt wie Vertumnus und trägt am Arme entweder ein Füllhorn, oder einen Korb mit Äpfeln. Zuweilen steht ein wachsamer Gartenhund ihr zur Seite. Po-

mona war die schönste von allen Dryaden in Latium und wählte den Apfelbaum zu ihrem Schützling. Priap flehte um ihre Gunst, ward aber abgewiesen. Da er bemerkte, daß seine Gestalt ihr mißfalle, verwandelte er sich mehrmals und erneuerte so öfter seine Anwerbung. Im Frühjahr begegnete er ihr als Säemann, im Sommer als Schnitter, im Herbst als Winzer. In jeder Larve schilderte er ihr vergebens sein Gefühl. Im Winter endlich erschien er als altes Mütterchen, bot ihr verschrumpfte Äpfel dar und warnte sie, nicht allzulang zu säumen. Man müsse nicht zu wählig und mit dem Leidlichen zufrieden seyn. Der gute Rath aus unverdächtigem Munde fand Eingang, und da er sofort in Vertumnus bescheidener Figur wieder zufrug, ward sie die seine. Als die Genossin seines Gartenreiches, ward sie Beschützerin der Apfelgärten. Sie hatte in Rom ihren eigenen Pomonenpriester und ihren Tempel.

Aeskulap,

der Gott der Heilkunde, von den Griechen Asklepios, Koronides und Aglaopes genannt, wird immer als ein bärtiger Mann dargestellt, dessen Miene ernstes Nachdenken ausspricht. Gewöhnlich führt er in der Hand einen Stab, um welchen sich eine Schlange hinanwindet. Zuweilen liegt die Schlange zu seinen Füßen; oder er stützt seinen Arm auf einen

Drach
als S
Maßt
zur S
2
ronis,
gnas.
zählt n
Chiron
ihn in
seinen
dernde
sondern
ben Kr
liche F
für Kr
lich W
die To
ger Bei
fus wa
Schatte
über d
selbst
überfü
Arzt,
ben de
klopen.

Drachenkopf. Auf seinem Kopfe trägt er zuweilen als Sieger einen Lorbeerkranz, zuweilen aber Pluto's Maßkrone. Auch diesem Gott stellt man einen Hahn zur Seite, als Sinnbild ärztlicher Nachtwachen.

Aeskulap ist ein Sohn des Páan und der Koronis, einer Tochter des thessalischen Fürsten Phlegyas. Da sie vor der Geburt starb, wie S. 77 erzählt wurde, rettete Páan das Kind durch den Schnitt. Chiron erzog den jungen Aeskulap und unterrichtete ihn in der Heilkunde. Páans Sohn übertraf bald seinen Lehrer; denn er begnügte sich nicht, durch lindemde Mittel die Wuth der Krankheit zu versöhnen, sondern bekämpfte ihr Gift durch Gegengift. Dieselben Kräfte der Natur, welche dem Gesunden gefährliche Feinde sind, wurden durch ihn zur Wolthat für Kranke. So wirkte er unter den Menschen täglich Wunder; denn alle Kranke genasen, und selbst die Todten weckte seine Macht wieder auf. In langer Zeit starb niemand mehr, und die Wege zum Drakus waren unbetreten. Pluto sandte den müßigen Schattenführer zum Zeus und beschwerte sich bitter über die Beeinträchtigung seines Reiches. Jupiter selbst besorgte, der Erdkreis möchte mit Bewohnern überfüllt werden, und tödtete mit seinem Blitze den Arzt, der das Gleichgewicht beider Welten aufzuheben drohte. Im Zorn erschoss Apoll dafür die Kyklopen. Als endlich dieser Götterzwist beigelegt ward,

nahm Jupiter den Aeskulap unter die unsterblichen Götter auf, als seinen Leibarzt.

Als er noch unter den Menschen wandelte, war Epione seine Gattin, welche ihm zwei Töchter und einen Sohn gebar, Hygea, Iaso und den Telesphorus. Der Unsterbliche wies an diese Drei die Menschen, die fortan um seine Hülfe flehten.

Hygea, Hygeia, Hygieia, bei den Römern Salus genannt, war die Erhalterin der Gesundheit. Darum wird sie in blühender Jugend dargestellt. In ihrem Arme ruht eine Schlange, welcher sie in einer Schale Ambrosia zur Nahrung darreicht.

Iaso, der Römer Meditriua, war die Wiederherstellerin der Gesundheit, die Heilende. Man stellt sie sitzend dar, in ruhigem Nachsinnen. Auf ihrem Schooße windet sich die Schlange, und neben ihr sitzt der Hund, das Sinnbild wachsamere Treue.

Telesphorus, auch Akesios und Euhemerion genannt, behütete die Genesenden. Er erscheint als Kind mit dem frohen Gesicht der wiederkehrenden, noch zarten Gesundheit. Sein ganzer Körper ist verhüllt durch einen langen Mantel, dessen Krage (Kufullus) als Kappe über den Kopf geschlagen ist und nur das Gesicht frei läßt.

Alle Drei vereint ersetzten den Vater vollkommen; aber das Schicksal wollte, daß die Sterblichen immer Einem von ihnen zu opfern vergaßen.

und
rühm
Sicy
Insel
halb
In d
den 2
welche
ginger
welche
konnte
den g
Jahre
A & K
feierte
es di
dem
Besse
Aeskul
lesph
Gew
Im
er d
den,
für il

Bei den Griechen war die Verehrung Askulaps und seiner Kinder allgemein sehr eifrig. Seine berühmtesten Tempel waren zu Epidaurus, Athen, Sicyon, Meges, Pergamus, Apollonia und auf der Insel Kos. Der zu Epidaurus war der älteste, weshalb man diese Stadt Askulaps Geburtsort nannte. In diesem Tempel verehrte man auch die Hygea und den Asklios und hielt eine Anzahl zahmer Schlangen, welche um den Altar spielten, auch frei aus- und eingingen. Den Tempel umgab ein heiliger Hain, in welchem nach Aussage der Priester niemand sterben konnte. Kranke, die eine Nacht darin schliefen, wurden gesund. In der Stadt feierte man alle fünf Jahre, neun Tage nach den isthmischen Spielen, die Asklepiäen mit großem Aufwande. Die Athener feierten späterhin dasselbe Fest ebenfalls und nannten es die Epidaurien. Zu Sicyon verehrte man mit dem Askulap den Euhemerion, als Beschützer der Besserungstage. Die Stadt Pergamus verehrte den Askulap als ihren Schutzgott und mit ihm den Telesphorus.

Man opferte dem Heilgott mancherlei Thiere. Gewöhnlich brachten Genesende ihm einen Hahn. Im Bezug auf diesen Gebrauch sagte Sokrates, als er den Giftbecher nahm, scherzend zu seinen Freunden, sie möchten dem Askulap den schuldigen Hahn für ihn bringen. Die Kranken thaten dem Askulap

Gelübde für erbetene Hülfe. Seine Priester waren gewöhnlich sehr erfahrene Aerzte, welche medicinische Orakel ertheilten, auch wol Kranke unmittelbar im Tempel behandelten. Sie pflegten bei glücklichen Kuren die Kennzeichen der Krankheit und die gebrauchten Arzneien zur Ehre des Gottes auf Tafeln zu schreiben und diese im Tempel aufzuhängen. Dieser Gebrauch hat sehr viel zum Aufkommen der Heilkunde beigetragen. Hippokrates, welcher um Sokrates Zeit das erste Werk über die Heilkunst schrieb, war von Kos gebürtig, Sohn und Enkel von Aeskulapuspriestern und sammelte seine Heilregeln aus jenen Tafeln. Auch Apollonius von Tyana, der unter Nero und seinen Nachfolgern als wunderthätiger Arzt vergöttert ward, verdankte seine Kenntnisse dem Studium der Heiltafeln im Tempel des Aeskulap zu Negeß in Cilicien.

Die Römer verehrten den Aeskulap eifriger seit 460 nach Rom's Erbauung (293 vor Chr. Geb.). Um diese Zeit grassirte eine furchtbare Epidemie in der Stadt. Als man in dieser Noth die sibyllinischen Bücher nachschlug, fand man darin den Rath, daß unverzüglich Aeskulap nach Rom geholt werde. Man schickte zu dem Ende ein Schiff nach Epidaurus. Als diese Abgeordneten in den Tempel traten, wand sich eine Schlange hinter dem Altar vor und kam ihnen entgegen. Diese nahmen sie mit nach

Rom
wege
anzu
gega
blieb
Als
die
unter
ten d
von
einen
mehr
schwe
ihr
die
chen
des
und
entru
dert
sind
schen
ster.
zu

Rom. In ihrem Bericht sagten sie aus, daß unterwegs eine Windstille sie genöthigt habe, bei Antium anzulegen. Unterdessen sey die Schlange an's Land gegangen, drei Tage im dortigen Fortunentempel geblieben und darauf von selbst in's Schiff zurückgekehrt. Als sie hernach die Tiber hinaufgefahren wären, sey die Schlange plötzlich auf eine Insel gesprungen und unter dem Gesträuch verschwunden. Die Römer setzten diese Insel in Gestalt eines Schiffes mit Mauern von Marmor ein und bauten darauf dem Aeskulap einen Tempel. Auch Salus und Meditrina hatten mehrere besondere Tempel in Rom. Frauen, die von schweren Krankheiten erstanden, opferten der letzteren ihr Haar.

B e l l o n a ,

die Göttin der Schlachtenwuth, ward von den Griechen Enyo genannt. Man stellt sie vor als ein wildes Weib mit gelbem Zottenhaar. Sie ist mit Schild und Helm bewaffnet. In der Rechten schwingt sie entweder eine Fackel, von welcher sie Feuer abschleudert, oder eine blutige Peitsche. Gewand und Haar sind mit Blut bespritzt.

Enyo war die Tochter jener Thero, der thracischen Säugamme des Mars, also seine Milchschwester. Gleiche Nahrung gab beiden gleiche Neigung zu Krieg und Blutvergießen, und sie, die Thero

unter dem Herzen trug, war noch wilder, ihr Blutdurst unersättlich. Nie wich sie vom Kriegsgott, wenn er gerüstet auszog. Sie regierte seinen Streitwagen und hieb die Kofse mit blutiger Geißel an. In der Schlacht sprang sie herab, rannte wuthentbrannt die Glieder auf und ab und schwenkte die Fackel, die in den Kriegern Mordlust weckte und den Kämpfenden übernatürliche Stärke gab. Dabei ließ sie ein hohles Murmeln hören, welches vom Röcheln der Sterbenden beantwortet ward. Die sterblich Geborne betrat nie den Olymp; aber der Kriegsgott nährte und verewigte die unzertrennliche Gefährtin.

Von den Griechen ward Enyo mehr gefürchtet als verehrt; aber die Thracier achteten sie hoch, und vor allen die Kappadocier, die das Innere von Kleinasien bewohnten. In ihrer Hauptstadt *Romana* hatte sie einen großen und reichen Tempel, dessen Oberpriester aus den königlichen Prinzen gewählt wurde und in den zum Tempel gehörigen Ländereien sechstausend Unterthanen zählte, aus welchen Einige ebensoviel Priester haben machen wollen. Die kriegerischen Römer waren der *Bellona* von frühen Zeiten her ergeben und bauten ihr einen Tempel, jedoch außer der Stadt, in welchem oft Kriegsrath gehalten und feindlichen Gesandten Audienz ertheilt wurde. Vor diesem Tempel stand eine niedrige Säule, welche beim Ausbruch eines Krieges der Feldherr bes

stieg.
Gegen
Krieg
ster
ihr e
ander
ten
In
und

ein
ernst
Rich
zur
Ne
Vor
len

der
unf
sich
He
ihr
daf
un

stieg. Von ihr herab warf er eine Lanze nach der Gegend des feindlichen Landes, welches als förmliche Kriegserklärung angesehen ward. Die Bellonenpriester opferten ihrer Göttin Menschenblut, und zwar ihr eigenes, indem sie unter wüthenden Geberden einander mit Dolchen in die Arme oder Füße verwundeten und das Blut mit der hohlen Hand auffingen. In dieser Wuth weissagten sie — dem Feinde Tod und Verderben.

M i n o s ,

ein Gott des Todtengerichtes, wird abgebildet als ein ernster Mann mit Krone und Szepter, sitzend auf seinem Richterstuhl zwischen zwei andern Richtern. Ihm zur Rechten sitzt Rhadamanthus, zur Linken Aeacus, welcher den Schlüssel zum Tartarus hält. Vor ihnen steht eine Urne, welche auf das Einsammeln der Stimmen deutet.

Minos war ein Sohn des Zeus und der Europa, der Tochter des Königes Agenor in Phönicien, welche unserem Welttheil ihren Namen gab. Sie erging sich am Ufer des Meeres mit ihren Zosen unter den Herden ihres Vaters. Ein wunderschöner Stier zog ihre Aufmerksamkeit an sich und benahm sich so zahm, daß sie Kurzweil mit ihm trieb. Er küßte ihre Hand und knieete vor ihr nieder, als wenn er seine Herrin

kenne. Sie versuchte es sich auf ihn zu setzen, und er, fromm wie ein Lamm, richtete sich auf und schritt unter der schönen Bürde gemach einher. Die Gespielinnen frohlockten ob der seltenen Sanftmuth. Europa ward muthiger und faßte die Hörner wie Zügel. Da setzte der Schalk sich plötzlich in Trab und, taub für Zofengekreisch, sprang er mit ihr in die schäumende See. Krampfhast hielt sich die vor Entsetzen Bewußtlose. Beim Erwachen fand sie sich auf Kreta in Jupiters Armen.

Jupiter hatte der schönen Europa seinen ganzen weltrichterlichen Ernst aufgeopfert, und diesen erbte ihr Sohn, welcher als König von Kreta weise, aber strenge Gesetze gab. Da nun die Bevölkerung der Welt damals sehr zugenommen hatte und in dem Maße die Zahl der Sterbenden wuchs, beschwerte sich Pluto beim Zeus, daß er nicht mehr im Stande sey alle abzufertigen. Er verlangte also einen Gehülfen zum Todtengericht. Zu diesem Amte war Minos, der unerbittliche Richter, vorzüglich geeignet. Ihn führte daher Merkur gar oft eine tiefe Höle hinab zum Orkus, wenn Aides Beistand nöthig hatte. Die Kretenser glaubten, wenn sie ihn da hineinsteigen sahen, er studire unten auf neue Gesetze. Als er endlich, ein bejahrter Greis, hinabgegangen war, um den Richterstuhl der Unterwelt für immer einzunehmen, verkündigten die Orakel, daß er ein Gott sey. Das

irdische
folgte
des
R. h. a.
Mino
bei
rechtig
Sohn
Gerich
durch
richtet
In
mant
sie.
häng
dische
den
gelin
die
Gri
Wei
dere
wel

irdische Reich erbte sein Sohn Eufastes, und diesem folgte der jüngere Minos, des Gottes Enkel.

Mit der Zeit wurden noch zwei andere Gehülfen des Höllenrichteramtes nöthig, wozu Jupiter den Rhadamantus, einen jüngeren Bruder des Minos, und den Aeakus bestimmte. Letzterer war bei Lebzeiten als König der Insel Aegina durch Gerechtigkeit und Milde berühmt, übrigens auch ein Sohn Jupiters. Die drei Brüder verwalteten ihr Gericht in festgesetzter Form. Die Schatten, welche durch die Thore vom Orient eingingen, vernahm und richtete Rhadamantus; die vom Abendlande Aeakus. In zweifelhaften Fällen sprach der strengere Rhadamantus gegen die Beklagten, und Aeakus vertheidigte sie. Minos entschied aber als Oerrichter. Die verhängten Strafen vollzog dann Rhadamantus.

Minos ward auf der Insel Kreta als vaterländischer Gott verehrt. Die Römer opferten ihm und den andern Höllenrichtern im Tempel des Orkus, um gelindere Urtheile für die Sterblichen zu erslehen.

S a m a,

die Göttin des Ruhmes und der Gerüchte, von den Griechen Feme genannt, wird als ein geflügeltes Weib dargestellt. Der eine Flügel ist weiß, der andere schwarz. Ihr ganzer Leib ist mit Federn bedeckt, welche Zungen vorstellen, wovon sie die Tausend-

z ü n g i g e genannt wird. Unter jeder Zunge sieht ein Auge hervor. In der Hand hält sie eine Tuba oder Posaune.

Tama ist die jüngste Tochter der Erde, welche sie im Zorn gebar, als Jupiter die Riesen, ihre Söhne, mit seinen Blitzen niederschmetterte. Das Werkzeug mütterlicher Rache, sollte sie nur Böses von den Göttern ausbreiten, damit die Sterblichen sie nicht verehren möchten. Unsichtbar klein saß sie bei Tage auf den Zinnen der Thürme und schaute mit ihren tausend Augen, deren keines je der Schlaf deckte, weit umher, ob nicht ein Gott sich zur Erde herablasse, dem irgend eine Schwäche abzumerken sey. Das Geringste entging ihr nicht, und sie wußte bald Großes daraus zu machen. Wenn sie etwas erspäht hatte, setzte sie sich in Flug, anfänglich eng den Gegenstand umkreisend und heimlich flüsternd. Dann dehnte sich ihre Bahn, und lauter ward die Stimme. Mit jedem Flügelschlage ward sie größer, und bald bedeckten ihre Schwingen ein Land. Ihr Fuß berührte noch den Boden, und schon reichte ihr Haupt an die Sterne. Alle Zungen sprachen, wenn die Posaune ihre Ankunft verkündigt hatte, Wahrheit und Lügen durch einander. Ihr folgte die Leichtgläubigkeit, die tausend Ohren trug und alle gierig öffnete. Die Menschen hörten mit Erstaunen, daß die Götter ihnen gleich thäten, und wunderten sich, daß sie nicht selbst Götter wären.

Titaa
Tochter
stattet
kund
genug
Berbr
Böses
zu rü
von p
So wo
und d
Große
neugie
Recht
Tamo
der
blind
vollen
abzu
wird
die
Blitz
Zwe

Titaa würde ihren Zweck erreicht haben, wenn sie die Tochter nicht mit allzugroßer Geschwähigkeit ausgestattet hätte. Aber diese Wuth zu sprechen, Neues kund zu thun und zu verleumden, fand nicht Stoff genug bei den Göttern, und dann erzählte sie von den Verbrechen der Menschen. Ja, wenn sie gar nichts Böses wußte, so fing sie an die Tugend der Heroen zu rühmen, und ihre tausend Stimmen erschallten von dem Segen, den die Unsterblichen verbreiteten. So ward sie letzteren mehr nützlich als zum Schaden, und darum duldete sie Zeus, — wie Friedrich der Große die Fama der Neueren, die Preßfreiheit.

Verehrt ward Fama nur von den eitelsten und neugierigsten aller Griechen, den Athenern, welche mit Recht die Pariser der alten Welt heißen. Sie bauten der Fama einen Tempel und opferten darin der Eigenliebe.

P l u t o s ,

Der Gott des Reichthums, wird abgebildet als ein blinder, hinkender Mann, welcher in der Linken einen vollen Beutel hält und mit der Rechten furchtsam abzuwehren scheint.

Tasion war ein tüchtiger und glücklicher Landwirth, mißbrauchte aber das Vertrauen der Ceres, die bei ihm wohnte. Den Frevel konnte Jupiters Blitz an ihm rächen, doch nicht ungeschehen machen. Zwei sehr unähnliche Brüder waren die Früchte des

Unrechtes. Sie wurden zu Tripolus auf der Insel Kreta geboren. Der Eine, Philomelos, baute das Feld und arbeitete, dem muntern Seifensieder gleich, unverdrossen, erwarb aber nichts. Sein Bruder, Plutus, arbeitete nicht, weil er lahm und blind war; ihm gab aber die Glücksgöttin alle Schätze, die tief im Schooß der Erde verborgen lagen, und so gelangte er zu unermesslichem Reichthum, er wußte selbst nicht, wie.

Plutus hatte kein unebeneß Gemüth, wollte gern von seinem Ueberflusse mittheilen, sich zu den Würdigen gesellen und ihren Fleiß belohnen; aber die launische Göttin des Zufalles, die ihn begabte, führte auch den Blinden, so daß er sich verirrete und nicht einmal den Bruder fand. Vor denen, die sich mühten ihn zu erreichen, floh er, aus Furcht, es möchten Räuber seyn. Dafür beschenkte er oft mit seinen Gaben Leute, die es nicht verdienten. Wenn auch der Ruf zuweilen ihm die Würdigen bezeichnete, so erreichte der Lahme sie doch zu spät, oft erst dann, wenn sie dem Grabe zuwankten und seine Gunst nicht mehr genießen konnten. Und was er gab, nahm Tyche nicht selten den Beschenkten wieder ab.

Man baute dem Plutus keine Tempel, vielleicht, weil er sie doch nicht finden könnte; zu allen Zeiten hat aber die Schmeichelei in den Häusern der Reichen ihm geopfert.

die G
nannt
großer
Adler
eine S
die P
Zuweil
zur Se
steht,
W
denn i
Hyper
im Lo
silber
der S
Ueber
vorzü
gen,
schen
ständ
Part
die
Geg
aber
entr

V i k t o r i e ,

die Göttin des Sieges, Nike bei den Griechen genannt, wird als ein schönes weibliches Wesen mit großen Flügeln abgebildet, auf welchen sie wie ein Adler in der Luft schwebt. Sie hält in der Rechten eine Krone, oder einen Lorbeerkrantz, in der Linken die Palme des Friedens, den der Sieg gewährt. Zuweilen berührt ihr Fuß einen Schiffsschnabel, Siege zur See andeutend. Wenn sie aber auf der Weltkugel steht, bezeichnet sie die Weltherrschaft der Cäsaren.

Aus Riesenkraft und Tod ging der Sieg hervor, denn ihr Vater war der Riese Pallas, ein Sohn des Hyperion, ihre Mutter Styr, die Göttin des Flusses im Todtenreich. Nike wohnte aber nicht in dem stillen, silbernen Palast der Mutter. Sie suchte das Geräusch der Oberwelt und ergözte sich an dem Tauchzen der Ueberwinder. Den Göttern war sie treu im Kampf; vorzüglich folgte sie dem Mars auf allen seinen Zügen, den Sieg für ihn entscheidend. Wo jedoch Menschen gegen Menschen fochten, da zeigte sie sich unbeständig und wendete sich bald zu dieser, bald zu jener Partei. Die Verlassenen schalten sie *Heteralkæa*, die Wankelmüthige; aber desto lauter frohlockten die Gegner, und das eben liebte die Berwöhnte.

Die Athener bauten ihr einen Tempel, stellten aber ihr Bild ungeflügelt auf, damit sie ihnen nicht entweiche. In Rom hatte sie der Tempel mehrere,

und August errichtete ihr sogar einen Altar auf dem Rathhause. In einem dieser Tempel ward zuerst die phrygische Kybele aufgestellt. Nach großen Siegen stellte man ihr außerordentliche Spiele an und brachte ihr Früchte, aber kein blutiges Opfer dar.

K o m o s ,

auch Comus und Jokus benannt, ist der Gott der Gastgelage und der gesellschaftlichen Fröhlichkeit. Manche nennen ihn einen Sohn des Bacchus. Abgebildet wird er als ein Jüngling mit lachendem Gesicht, weinglühenden Wangen und rosenbekränztem Haar. Zuweilen stützt er sich auf einen Jägerspieß und deutet dann auf die Jagdlust. Oft hält er in der Hand eine gesenkte Fackel, welches (dem Schlaf abgeborgte) Symbol auf sorgenlosen Freudenrausch deutet. Der Römer Jokus führt einen Stab, dessen Knopf den Kopf des Momus mit der Narrenkappe darstellt und die belustigende Spötterei bezeichnet.

Gastgelage waren die Altäre dieses Gottes. Bestellte Spasmacher stellten dabei seine Person vor und sangen scherzhafte Lieder, die man Komödien nannte. In der Folge bildeten sich aus ihnen die Lustspiele, deren öffentliche Darstellung danach benannt wurde.

Göttin
nen
den,
ni p p
als n
chen
frone
melst
gen
an de
sich d
der G
ten e
den
verfü
in d
sie z
Mus
nigli
tiefst
und
Tra

Die Musen,

Göttinnen der schönen Künste, sonst auch Kamezenen, Pierien, Helikoniaden, Parnassiden, Kithäroniaden, Kastaliden, Aganippiden oder Pimpleiden genannt, werden als neun schöne junge Mädchen mit verschiedenen Abzeichen vorgestellt, welche ihre Beschäftigungen andeuten.

Urania, die himmlische, ist mit einer Sternkrone gekrönt. In den Händen hält sie eine Himmelskugel und einen Zirkel. Sie richtet ihren Blick gen Himmel und beobachtet das Thun der Götter an der Bewegung der Gestirne. In ihr vereinigen sich die Begriffe der Astrologie (Wahrsagekunst) und der Götterlehre personificirt.

Kalliope, die schönstimmige, hält in der Rechten eine Trompete, die mit Lorbeerzweigen umwunden ist. Sie ist die Muse des Heldengedichtes und verkündet begeistert den Ruhm der Heroen.

Klio, die erinnernde, hält eine Pergamentrolle in der Linken, einen Griffel in der Rechten; denn sie zeichnet die Begebenheiten der Vorzeit auf als Muse der Geschichte.

Melpomene, die anlockende, trägt ein königliches Diadem und rührt das *Barbiton*, eine tiefstönende Harfe. Zuweilen hält sie eine ernste Larve und einen Dolch in Händen. Sie ist die Muse des Trauerspiels.

Thalia, die blühende, führt als Muse des Lustspiels eine lächelnde Larve und den Sokusstab, dessen Knopf einen Kopf mit der Narrenkappe vorstellt.

Polymnia, die vielsagende, ist die Muse der Pantomime. Sie hält die Pergamentrolle der Klio in der Linken, und deren Inhalt spricht sie durch Gebärden aus.

Erato, die liebliche, ist mit Rosen und Myrten bekränzt und hält in der Linken eine Lyra, in der Rechten Amors Pfeil, mit welchem sie die Saiten rührt. Sie singt „Liebe um Liebe“ als Muse des lyrischen Gedichtes.

Euterpe, die ergötzende, hält eine Flöte, als Sinnbild der Musik, welcher sie vorsteht.

Terpsichore, die belustigende, erscheint tanzend, mit einer Schellentrommel in der Hand, auf welcher sie den Takt schlägt, als die Muse des Tanzes.

Die Mutter der Musen war *Mnemosyne*, eine der Titaniden, welche den Menschen die Sprache verlieh, indem sie alle Dinge mit Namen bezeichnete. Als Jupiter noch Ursach hatte sich vor dem Kronos zu verbergen, wohnte er in Pieria, als Schäfer angethan und eingerichtet. *Mnemosyne* hielt ihn für das, was er schien, und erstaunte über die Fähigkeit, womit er ihre Lehren vor allen andern Hirten begriff. Ihr Wohlgefallen ward zur Liebe, der gelehrige Zög-

ling
reizend
lande
M
ter gel
und E
und f
tung
kommen
sten in
Kitharo
Dort m
an fühl
Mit der
sie wo
Bettel
daß si
veracht
Geneal
und wo
D
Mensch
Pyre
ihnen
werke
Musen
ten, si

ling ihr Gemahl und durch sie Vater jener neun reizenden Töchter, die man zuerst von ihrem Vaterlande Pierien nannte.

Mit des Vaters Geist belebt und von der Mutter gebildet, fanden sie leicht den Weg, das Nützliche und Lehrreiche mit dem Angenehmen zu verbinden, und so schufen sie die schönen Künste, die unter Leitung Apollo's, des Musageten, den Gipfel der Vollkommenheit erreichten. Darum wohnten sie am liebsten in seiner Nähe, auf dem Helikon, Parnas und Rithäron, von welchen Bergen sie zubenannt werden. Dort wandelten sie in seinen Lorbeerhainen und ruhten an kühlen Quellen, der Kastalia, Pimpla und Aganippe. Mit der Morgenröthe, die sie freundlich weckte, wurden sie wach und übten sich bis zur Nacht in stetem Wettstreit. Amor beschwerte sich bitter im Himmel, daß sie allzueifrig der Kunst oblägen und ihn dabei verachteten. Doch nahm er die Klage zurück, und die Genealogie der Musensöhne bezeugt, daß sie ihn dann und wann versöhnten.

Der Mutter Beispiel folgend, belehrten sie die Menschen und waren fast überall willkommen. Nur Pyreneus, ein finsterner Tyrann in Phocis, war ihnen feind, weil er besorgte, die einbringlichen Handwerke möchten darunter leiden. Als sich daher die Musen einst bei Regenwetter unter sein Dach flüchteten, sperrte er sie alle in einen Thurm und wollte

sie darin verschmachten lassen. Da baten sie den Jupiter um Flügel und flogen hoch oben zum Fenster hinaus. Die letzte wollte der Barbar festhalten, stürzte aber darüber vom Gesims herab und brach den Hals, woraus die Lehre folgt, daß man besagten Musen nichts abgehen lassen darf.

In ihrem Vaterlande fanden sie, wie gewöhnlich, am wenigsten Beifall. Der König Pierus hatte neun Töchter, welche ebenfalls die schönen Künste trieben und den neun Musen gewachsen zu seyn vermeinten. Der schuldige Respekt der Unterthanen achtete sie wol noch höher. Sie wagten es endlich, die Musen am Helikon aufzusuchen und zum Wettkampf herauszufordern. Als nun die Pieriden ihre Künste zeigten, verfinsterte sich der Himmel, und alle Geschöpfe, die mit Gehör begabt waren, liefen davon. Sobald aber die Musen sich hören ließen, standen die Flüsse, die Winde und sogar die Sterne still, um zuzuhören. Die fernen Wälder neigten sich horchend herüber. Der Helikon hob sich vor Freuden hoch empor und hüpfte, daß unter seinen Füßen das Land wankte und das Meer schon übertreten wollte. Darum schickte Neptun den Pegasus, des Perseus Flügelpferd, daß es den Gipfel niederstampfe. Unter seinem Hufschlag entsprang ein klarer Quell, den man Hippokrene (Roszbach) nannte. Wer seitdem aus dieser Quelle trank, der ward zum hochbe-

gabte
messe
phen
sie m
Helfst
man
imm
junger
sich i
trieb
ein,
derte
freilich
schämi
die M
lassen
die an
waren
des A
ihnen.
Sahre
benan
ihre L
nige t
tete a

gabten Dichter. Die Pieriden hatten Ursach, ihre Vermessenheit zu bereuen. Nachdem sie von allen Nymphen der Gegend verspottet worden waren, wurden sie noch obenein von ihren Siegerinnen zur Strafe in Aelstern verwandelt. Sie flogen nun nach Hause, wo man es so genau nicht nahm, und dort schwazten sie immerfort in den Gebüschten.

Noch verwegener als sie war Thamyraß, ein junger Mensch, von dem die Spötter sagten, er habe sich in alle neun Musen zugleich verliebt; denn er trieb alle ihre Künste durcheinander und bildete sich ein, daß er allein sie zusammen übertreffe. Er forderte sie nach der Reihe zum Wettkampf auf, ward aber freilich von allen besiegt, und weil er nachher vor Beschämung niemand mehr anzusehen wagte, so sagte man, die Musen hätten ihn zur Strafe blind gemacht. Sonst lassen sich junge Vielwisser so leicht nicht blenden.

Die Musen wurden von den Griechen hoch geehrt, die an der Quelle wohnten und reich an großen Dichtern waren. Man stellte die Musen mehrentheils im Tempel des Apollo auf. Die Dichter riefen sie an und opferten ihnen. Zu Thespiã feierte man ihnen auch alle fünf Jahre Spiele, welche Museen hießen. Außerdem benannte man so die Bibliotheken, in welchen ebenfalls ihre Bilder aufgestellt wurden. In Rom gab es einige dergleichen. Das berühmteste aller Museen stiftete aber Ptolemäus Philadelphus in Alexandrien.

H y m e n ,

der Gott der Ehen, von den Alten Hymenäus und Thalassius genannt, wird vorgestellt als ein schöner Jüngling, welcher eine brennende Fackel in der Rechten, in der Linken aber einen Frauenschleier hält. Außerdem gibt man ihm einen Kranz von Majoran und safrangelbe Pantoffeln.

Hymen ist ein Sohn des Apollo und der Kaliope, mithin ein geborener Dichter, weshalb nicht leicht eine Hochzeit ohne Verse ausgeht. Er wohnte in Athen, wo die Reize einer jungen Schönen ihn festhielten. Allein Amors Pfeil hatte den Jüngling so schüchtern gemacht, daß er nicht wagte, der Geliebten sein Herz zu offenbaren. Sie kannte ihn nicht einmal, weil er mit ängstlicher Behutsamkeit sich vor ihr verbarg, wie denn die wahre Liebe oft solchen Widerspruch des Wünschens und des Handelns erzeugt. Nur in der Ferne folgte er ihr, wohin sie ging, und wenn zufällig ihr Auge auf ihn fiel, so sah er weg. Gern für sein Leben hätte er das Glück erkaufte, einmal mit ihr zu sprechen, wenn es sich nur hätte thun lassen, ohne Bekanntschaft zu machen. Maskeraden hatte man nicht in Athen; doch gab die erfinderische Liebe ihm etwas Aehnliches ein.

Man feierte eben die Eleusinien. Am zweiten Tage dieses Festes war es Gebrauch, daß die Jungfrauen mit einander nach dem Ufer des Meeres gin-

gen,
ten
man
gesch
daß
Chor
der
einer
Schla
sie au
Urplö
schlep
ehe
then
einbre
sich f
tung
truge
Band
zagte
sie d
ten,
Sob
den
ermu
Auge

gen, die Füße zu waschen. Bei dieser Handlung näherten sich auch Unbekannte vertraulich einander, und manche Mädchenfreundschaft ward für ewige Zeiten geschlossen. Der zarte Jüngling wagte wenig dabei, daß er sich in weiblicher Kleidung unter den lichernden Chorus mischte. Nun hatten aber Seeräuber, von der bevorstehenden Feier unterrichtet, unweit davon in einer versteckten Bucht angelegt, um so mit einem Schlage die schönste Blüte von Athen zu rauben, welche sie auf fernem Märkten theuer zu verkaufen gedachten. Unerplötzlich sprangen sie hervor, ergriffen die Wehrlosen, schleppten sie auf ihr Schiff und lichteten die Anker, ehe man das Mindeste in der Stadt von einem solchen Unglück ahnete.

Sie fuhren den ganzen Tag und landeten mit einbrechender Nacht an einer wüsten Insel, wo sie sich sicher wußten. Weil nun der Fang ihre Erwartung übertroffen hatte und reichen Gewinn versprach, trugen sie allen Wein, den sie bei sich hatten, an's Land, um sich recht gütlich zu thun. Um die verzagte Mädchenschaft bekümmerten sie sich wenig, weil sie des Geschlechtes Jammern ohne Entschluß kannten, und doch betrog sie diesmal ihre Erfahrung. Sobald die Schläuche leer, ihre Köpfe aber voll wurden und das tobende Geschrei sich in Lallen verlor, ermutigte Hymenäus die Gefährten, den günstigen Augenblick zur Flucht zu benutzen. Die Schilderung

des Ungemachs, das ihnen gewiß bevorstehe, wenn sie zauderten, und Manches, was nur von einem Mädchen hier sich sagen ließ, gab ihnen den Muth der Verzweiflung. Sie folgten seiner Anweisung, und ihre feinen Händchen griffen herzhast an, was einer Jeden zugetheilt ward. Er selbst nahm das Steuerruder, schnitt die Stränge durch und stieß vom sandigen Ufer ab in die See, welche zum Glück die Mädchensfahrt begünstigte.

Athen war über den Verlust seiner Töchter in großer Bestürzung. Man kreuzte vergebens nach den Räubern, die zu viel Vorsprung hatten. Das Wehgeschrei der Mütter ertönte die ganze Nacht hindurch. Aber wie erstaunte man, als am andern Tage der schwimmende Jungfernzwinger wolbehalten in den Hafen einlief! Man vergötterte den Seehelden (Thalassios), der jetzt sich zu erkennen gab und zum Danke die Geliebte sein nennen durfte. Ganz Athen geleitete den Brautzug unter dem Jubelruf: Thalassio! ihm gebührt sie! Diesen Ruf erneuerte die dankbare Erinnerung, so oft eine der Geretteten vermählt ward. So ward Hymenäus zum Gott der Hochzeiten, und ihm sang man Loblieder (Hymenäen), wo Hochzeitfackeln brannten. Die Römer ahmten diese Gebräuche in der Folge nach, verstanden aber den Jubelruf nicht und meinten, es heiße Talasio, das ist: Zum Wollespinnen mit der jungen Frau!

Göttin
te s
Kunst
den 3
samme
angefa
franz
scheide
Gespr
Rose,
Myrte
Dfean
diten,
der f
ligen
sten
das
die M
fellige
phrof
im 2
samke
Bitte
welch

Die Grazien.

Göttinnen der Anmuth, von den Griechen *Charites* (in der Einzahl *Charis*) genannt, bildet die Kunst als drei junge schöne Mädchen mit frohlächelnden Zügen, zwar unbekleidet, aber in decenter Zusammenstellung. Gewöhnlich tanzten sie, zum Ringe angefaßt, und sind zusammen mit einem Blumenkranz umschlungen, in welchem Falle keine zu unterscheiden ist. Die *eleïschen* stehen aber, wie im Gespräch begriffen, und dann hält *Aglaja* eine Rose, *Thalia* Spielwürfel, *Euphrosyne* einen Myrtenzweig in der Hand.

Die Mythe nennt sie Töchter des *Zeus* und der *Okeanide Eurynome*. Oft begleiteten sie *Aphroditen*, wobei sich ihnen *Suada* zugesellte; doch in der Regel blieb ihre Gesellschaft ein Vorrecht der seligen Götter, deren Unsterblichkeit durch sie den höchsten Reiz erhielt. Ihr vereintes Wirken verschönerte das Leben mit tausend Blumen der Freude. Auch die Menschen lernten von ihnen die Tugend der geselligen Anmuth. *Aglaja* gab, *Thalia* nahm, und *Euphrosyne* vergalt; das heißt:

Aglajens Charakter war die Theilnahme, die im Wolthaten ihr Glück findet; die gefällige Aufmerksamkeit, welche des Freundes Wunsch erräth und, der Bitte zuvorkommend, ihn erfüllt; die feine Rücksicht, welche dem Geschenk die passendste Beziehung gibt, da-

mit es rein erfreue, nicht zugleich verwunde; die Herzlichkeit endlich, welche den Werth der Gabe erhöht.

Thaliens Wesen war jene Bereitwilligkeit, sich verbinden zu lassen, welche den Geber beseligt; jene Unbefangenheit, welche nur edle Absichten in ihm voraussetzt; jene Bescheidenheit, die auch geringe Gaben nicht verschmäht, nicht trotzig abweist, wo sie mehr erwartete; jene Güte, welche dem verzagten Darbringer mit freundlicher Bitte entgegen kommt.

Euphrosynens Tugend war die Dankbarkeit, die auf angenehme Gegendienste sinnt; die gern die Gegengabe vergrößert; die sich nicht loszukaufen sucht, sondern sich immerfort als Schuldnerin achtet, die Schuld abträgt und dennoch die Zinsen fortbezahlt.

Aber drei solcher Huldinnen gab Jupiter der Welt zum Vorbild, wie Alle einander beglücken könnten. Aglaja heut die Rose der Liebe, Euphrosyne der Braut gleich die Myrte der Gegenliebe; — das hätten Eros und Anteros eben auch gethan. Die Dritte, die im Würfel das Sinnbild des Zufalls trägt und nur zu nehmen scheint, die ist die hehrste von den Geschwistern; denn sie verkündet, daß Wolthaten im Kreise, nicht im Tausche vergolten werden müsse. Die Dankbarkeit findet nicht oft Mittel, dem Wolthaten unmittelbar zu vergelten; aber tausend Gelegenheiten bietet ihr der Zufall dar, des Dritten Wol zu fördern, und so kehrt durch die dritte, vierte

Hand
tinnen
kend,
pflanz
will ic
S
zien
schafft
den M
hatten
Pergä,
man
in R
ledigli
versan
erneue
mit e
unern
Danz
ter un
fucher

Auch
in v
beher
Die

Hand die Wohlthat zum Geber zurück. Der Charitinnen Priester war jener Greis, der am Grabe wandelnd, noch einen Fruchtbaum setzte und sprach: Andere pflanzten für mich, die mich nicht kannten; darum will ich für Andere pflanzen, die ich nicht kenne!

Von den gebildeteren Griechen wurden die Grazien eifrig verehrt. Meistentheils hatten sie gemeinschaftliche Tempel mit Aphroditen, dem Eros oder den Musen, sogar zuweilen mit dem Merkur. Doch hatten sie auch ihre besonderen, als zu Elis, Sparta, Pergä, und zu Heraklea (Perinthos). Jährlich feierte man ihnen zu Ehren die Charisien, welche auch in Rom den 18ten Februar begangen wurden und lediglich der geselligen Freude gewidmet waren. Man versammelte sich zum Schmause, beschenkte einander, erneuerte alte Freundschaft und versöhnte die, welche mit einander schmolten, zu welchem Ende man sie unerwartet zusammenbat. Dem Schmause folgten Tanz und Gesellschaftsspiele. Wer am längsten munter und fröhlich blieb, erhielt als Preis einen Honigkuchen und den Ehrentitel Charisius.

W a s s e r g o t t h e i t e n .

Auch die Gewässer wurden, wie Himmel und Erde, in verschiedenen Zeiträumen von drei Geschlechtern beherrscht. Zuerst war das Weltmeer unterthan dem Okeanos, einem der Uransöhne. Man bildet dies

sen Bändiger der brüllenden Wogen mit einem Schenkopf, fahrend auf einem Fahrzeug, welches Wallfische ziehen. Er vermählte sich mit der Titanide *Tethys*. Seitdem ward bei ihrem Erscheinen die brausende Fluth ruhig, die Brandung zum Spiegel. Sie gebar ihm den *Nereus*, den *Proteus* und die Flußgötter, auch viele Töchter, welche man vom Vater *Okeaniden* nennt. Zu diesen gehören: *Amphitrite*, *Elektra*, *Doris*, *Klymene*, *Philyra*, *Metis*, *Eurynome*, *Styx* und andere mehr.

Nach *Uranus* Entthronung überließ *Kronos* die Herrschaft über das Meer dem *Nereus*, den man, wie alle seine Brüder, als Mann mit einem Stierhorn darstellt. Er vermählte sich mit der *Doris*, welche ihm die *Nereiden* gebar. Er war ein untrüglicher Wahrsager und wußte alles vorher, auch das, daß er die Herrschaft an den *Kroniden* *Neptun* verlieren würde. Weil er aber diesem durch *Amphitriten* nah befreundet ward, verließ er das Element nicht und stand ihm treulich bei. Er warnte die Schiffer oft vor Gefahren und ward seiner Allwissenheit wegen von den Sterblichen hoch geachtet, die fleißig seinen Rath beehrten und ihn deshalb *Konfus* nannten.

Den *Proteus*, seinen Bruder, bildet die Kunst als einen Mann von blauer Farbe, mitten unter Robben. Er diente dem *Neptun* als Hirt und weidete die Seeälber. Auch er war ein großer Wahrsager,

stand
wande
stalten
Drach
Drak
Aufen
kleide
der N
ten sic
mitten
ihn m
gab.
Z
im G
tere c
bildet
pen l
und
eppich
oder
Schm
indem
verkü
auf
gottly
man
Meer

stand aber den Menschen nicht gern redend und verwandelte sich, wenn man ihn suchte, in tausend Gestalten, bald in Wasser oder Feuer, bald in Bäume, Drachen oder Fische. Daher hielt es schwer, ein Orakel von ihm zu erhalten. Als Menelaus den Aufenthalt der entflohenen Helena zu erfahren wünschte, kleidete er sich und seine Gefährten auf den Rath der Nymphe Idothea in Seehundshäute. So mischten sie sich unter des Proteus Robben, und als dieser mitten unter der Herde eingeschlafen war, banden sie ihn mit Stricken fest, bis er die verlangte Auskunft gab.

Triton und die Tritonen sind beständig im Gefolge Neptuns. Ersterer ist dessen Sohn; letztere aber sind Tritons Söhne von Nymphen. Man bildet sie halb in Menschengestalt, mit blauen Schuppen bedeckt. Statt der Haare tragen sie Seegrass, und die Hüften umschließt ein Gürtel von Wasserpeppich. Statt der Füße haben sie einen Fischschwanz, oder auch zwei. Sie trompeteten auf einem blauen Schneckenhorn und dienten dem Neptun als Herolde, indem sie vor ihm her schwammen oder seine Befehle verkündigten. Sie riefen die ausgetretenen Wellen auf sein Geheiß zurück und versammelten die Meer-gottheiten, wenn er Berathung halten wollte; denn man hörte den Schall ihrer Rinhörner von einer Meeresküste zur andern. Darum duldeten sie nicht,

daß Jemand ein ähnliches Horn auf der See gebrauche. Den Misenus, den Steuermann des Aeneas, der das gewagt hatte, rissen sie zornig vom Schiffe herab und ersäufeten ihn.

Zu den Meergöttern gehört auch Glaukos, ein Sohn des Neptun von der Nymphe Naidis. Er wird vorgestellt als ein Mann mit blauem Schuppenleibe und einem Fischschwanz. Die Brust ist mit Seegras bedeckt, Haar und Bart zottig und triefend. Wesentlich sind seine zusammengewachsenen Augenbraunen.

Seines Ursprunges unkundig, lebte er lange Zeit als Fischer in Bötien. Einst hatte er Fische gefangen, die er am Ufer in's Gras legte. Da fraßen sie von einem Kraute, wovon sie wild wurden und in's Meer zurücksprangen. Nun versuchte er selbst das Kraut. Ihn ergriff dieselbe Tollheit, und er sprang in's Meer. Da umfingen ihn die Meergötter mit Bruderarmen, und er blieb seitdem in ihrer Gesellschaft, ward aber zuweilen noch den Menschen sichtbar, denen er untrüglich weissagte.

Er liebte die Nymphe Skylla, erhielt sie aber nicht; denn die Zauberin Circe, die sich selbst Hoffnung auf seine Hand gemacht hatte, verwandelte aus Eifersucht die Skylla in ein Meerungeheuer. Dem Obertheil ließ sie die Mädchengestalt und alle Reize,

die den
aber un
Gebell
glücklich
gebann
die Fis
D
werden
stellt, i
Rechten
ausgieß
Strom
haben
Krokod
Peneus
ließen
ihre G
traten
Wesen
sie ihn
trugen
aus d
man i
als Da
d. h. C
Opfer

die den Glaucus entzückt hatten; die untere Hälfte aber umgaben sechs Hundsköpfe, die unter furchtbarem Gebell verschlangen, was nah kam. So war die Unglückliche an Italiens Küste, Sicilien gegenüber, festgebant, mit Kopf und Brust über dem Wasser, lockte die Fischer an sich und fraß sie dann.

Die Flußgötter, alle Söhne des Oceans, werden als bärtige Männer mit Stierhörnern vorgestellt, deren Haupt eine Schilfkrone bedeckt. Mit der Rechten halten sie ein Ruder, mit der Linken einen ausgießenden Wasserkrug. Jeder beherrscht einen Strom, von dem er benannt ist. Mehrere von ihnen haben besondere Abzeichen, z. B. der Nilgott ein Krokodil, der Tibergott die Wölfin des Romulus, Peneus den Lorbeerbaum. Die kleineren Flüsse überließen sie den Potamiden, welche Nymphen und ihre Geliebten waren. Wenn die Flußgötter zürnten, traten sie verheerend aus. Sonst waren sie gütige Wesen und retteten manchen Verunglückten, indem sie ihn am Ufer auswarfen, oder auf ihrem Rücken trugen, bis Hülfe kam. Wenn daher junge Leute aus der Gefahr zu ertrinken gerettet wurden, schor man ihnen das Haar ab und brachte es dem Flußgott als Dankopfer dar. Sonst warf man ihnen Stipen, d. h. Geldstücke von Gold, Silber oder Kupfer als Opfer in's Wasser, um ihren Schutz zu erbitten.

Nymphen

nennt die Mythologie jene weiblichen Wesen, welche zwischen Göttern und Menschen eine Mittelgattung ausmachten. Sie hatten nicht die Macht der Götter, denen sie dienten; doch geboten sie über gewisse Naturkräfte in ihrem besondern Wirkungskreise. Sie waren nicht unsterblich, erreichten aber ein sehr hohes Alter in steter Jugendblüte. Man glaubte, daß eine Krähe neunmal so lange lebe als der Mensch, ein Hirsch viermal so lange als eine Krähe, ein Rabe dreimal so lange als der Hirsch, ein Phönix neunmal so lange als der Rabe, eine Nymphe aber zehnmal so lange als der Phönix. Ihre Zahl war unendlich, oder wenigstens den Menschen unbekannt. Sie stammten von sehr verschiedenen Aeltern. Einigen waren bestimmte Gegenden zum Wohnort angewiesen, von welchen sie benannt wurden, als z. B. die Sithniden, Koryciden, Amnisiden, Nyseiden, Mykalesiden u. s. w. Die übrigen theilt man nach ihrer besonderen Bestimmung in zehn Arten, als: Nereiden, Sirenen, Najaden, Eimnaden, Lemniaden, Napäen, Alseiden, Dreaaden, Plejaden und Hyaden. Einige waren den Menschen wolthätig, und man suchte ihre Gunst durch Opfer von Del, Milch und Honig zu erlangen. Andere wurden für gefährlich gehalten, und überhaupt sagte man, daß Menschen rasend würden, wenn sie Nymphen begegneten, vielleicht — weil Vernünftige keine sahen.

Eigen
Grott
tig g
dem
Frau
zeith
mit
verseh

auch
man
grüne
Töcht
Zahl.
dem
König
schen
Die f
rer G
warbe
zurück
Zheti
auf e
welche
wiß di
alle G

Eigentliche Tempel widmete man ihnen nicht, wol aber Grotten und andere Derter, wo man sie gegenwärtig glaubte, die man *Nymphen* nannte. Außerdem führten diese Benennung bei den Griechen die Frauenbadhäuser und in Rom die öffentlichen Hochzeitshäuser, welche zum Gebrauch der Unbemittelten mit der nöthigen Einrichtung zu einem Hochzeitmale versehen waren.

Die Nereiden,

auch *Doriden* oder *Salacien* genannt, bildet man als junge Mädchen mit blauen Augen und grasgrünem, vom Wasser triefenden Haar. Sie waren Töchter des *Nereus* und der *Doris*, funfzig an der Zahl. Sie wohnten im Meere, in Wohnungen unter dem Wasser, und spielten auf den Wellen, wenn ihre Königin *Amphitrite* erschien. Sie retteten oft Menschen aus Gefahren und halfen das Meer beruhigen. Die schönste von allen war *Thetis*, welche von ihrer Großmutter *Tethys* zu unterscheiden ist. Um sie warben *Jupiter*, *Neptun* und *Apollo*; doch traten sie zurück, als das *Fatum* den Ausspruch that, daß der *Thetis* Sohn größer seyn werde als sein Vater. Darauf erhielt *Peleus*, ein Fürst von *Phthia*, ihre Hand, welchem sie den *Achill* gebar. Ihre Vermählung war gewiß die glänzendste, die je auf Erden gefeiert ward; denn alle Götter waren als geladene Gäste dabei zugegen.

Eine andere sehr bekannte Nereide ist Kalypso, welche auf der Insel Ogygia im Mittelmeer eine anmuthige Grotte bewohnte, wo sie den Odysseus aufnahm und sieben Jahre bewirthete. Zu diesen Schwestern gehört auch Galatea, die Geliebte des Acis, den der Kyklop Polyphem aus Eifersucht mit einem Felsen erschlug. Trauernd mischte sie sein Blut mit ihren Thränen und schuf einen Bach daraus, der des Getödteten Namen erhielt.

Die Sirenen

oder Acheloiden werden vorgestellt als drei weibliche Figuren, was Gesicht, Haar, Brust und Arme betrifft. Sie tragen große Flügel und der Leib ist besiedert. Ihre Füße sind Hahnfüße mit großen Krallen. Sie stehen oder sitzen zusammen auf einer Klippe, welche mit Menschenknochen bedeckt ist. Die Eine singt, die andere bläst abwechselnd zwei Pfeifen, und die dritte spielt die Lyra. Sie heißen Aglaophonos, Molpe und Thelriope. Nach der Mythe waren sie Töchter verschiedener Musen vom Flußgott Achelous. Ceres vertraute ihrer Obhut Proserpinen, aber diese ward vom Pluto geraubt, während jene muscirten. Zur Strafe für diese Nachlässigkeit verwandelte sie Demeter in die beschriebenen Halbvögel und trieb sie von der Insel, daß sie die Verlorene suchen und nur mit ihr zurückkehren sollten. Sie aber

suchten
und
schon
sie so
strebte
sie die
gleich
Muser
mit, n
det we
der M
stimmt
gelingen
anzuloh
mühun
Sie f
Mann
und n
So lo
am Be
umfang
sucht
Schick
widerst
ten sich
in drei
ien n

suchten lieber die Musen auf, um mit ihnen zu singen und zu spielen. Ja, dieselbe Leidenschaft, welche sie schon ihrer Pflicht untreu gemacht hatte, verblendete sie so sehr, daß die Töchter ihre Mütter zu verdunkeln strebten. Vor allen Nymphen der Gegend forderten sie die Musen zum Wettkampf heraus, wurden aber gleich den Pieriden beschämt. Zur Strafe rupften die Musen ihnen die Federn aus und bekränzten sich damit, wie sie zuweilen mit diesen Federkronen abgebildet werden. Darauf begaben die Sirenen sich nach der Meerenge von Sicilien zurück. Das Schicksal bestimmte, daß sie so lange leben sollten, als es ihnen gelinge, die Menschen mit ihrem Gesang und Spiele anzulocken. Sie verdoppelten daher ihre eiteln Bemühungen und boten alle Künste der Verführung auf. Sie schwammen den Schiffen entgegen, zeigten der Mannschaft ihre Büsten, sangen und spielten gar schön und weissagten, was ein Jeder gern hören mochte. So lockten sie die Bethörten nach ihrem Standort am Vorgebirge der Minerva, wo sie alle vor Hunger umkamen. Die Centauren wurden ihrer Eroberungssucht aufgeopfert, und viele Menschen hatten gleiches Schicksal. Ulysses war der Erste, der ihnen mannhaft widerstand und dadurch ihren Zauber löste. Sie stürzten sich in die Fluten des Meeres und wurden sofort in drei Klippen verwandelt, die man die Sirenenusen nannte.

Die Najaden,

Najaden oder Fluonien stellt die Kunst als junge, mit Schilf bekränzte Mädchen vor, welche aus Krügen Wasser gießen. Sie waren Töchter der Flußgötter und Potamiden, denen sie Wasser zuführten; denn die Quellen und Bäche waren ihre Wohnung. Manche waren wolthätig, wie z. B. die Anigriden, welche am Flusse Anigris wohnten, alle Schönen, die ihnen opferten und in ihren Quellen badeten, von Leberflecken befreiten. Die älteren waren jungen Männern gefährlich. Hylas, ein Sohn des Herkules, ward von dreien, die um ihn stritten, hinabgezogen und erstickte in ihren Armen. Hermaphroditus, der beide Nester in seinem Namen führt, ward von der Nymphe Salmacis, in deren Quell er badete, so fest gehalten, daß er mit ihr zu Einer Person, halb Mann, halb Nymphe ward.

Die Najade Arethusa ist oben unter Diana bemerkt. Kastalia, die Nymphe eines Quells am Parnas, war mit dem Apollon vermählt, welcher ihr die Gabe der Weissagung in solchem Grade verlieh, daß sie auch Menschen mitgetheilt ward, die in ihrem Wasser badeten. Darum ging Pythia, wie oben bemerkt, vor jedem Orakel nach dem kassalischen Quelle.

Zu den Najaden gehören auch die Nymphen der Hölenbäche und unterirdischen Quellen, die Kabiriden genannt und als Töchter des Vulkan und als

Schwester
die Koro
Parnas
D
Seen,
gefährlich
wie Nu
Schwer
sich in
den Ein
nachstelle

nannte r
unter d
Eichenw
Eichenw
delten fr
sie sich v
Pomoi
eine der
war Eg
Pompili
Ihr Auf
ihr besor
des Kön
dem Ku

Schwestern der Kabiren betrachtet wurden; ingleichen die Korykiden, welche in einer großen Höle am Parnass zusammenwohnten.

Die Limnaden oder Limnäen wohnten in Seen, Teichen und Sümpfen. Sie waren noch gefährlicher als die Naiden und ließen rührende Töne, wie Ruf um Hülfe, hören, das Mitleid anzulocken. Schwermüthige wurden davon bezaubert und warfen sich in die dunkle Flut. Die neuere Fabel hat aus den Limnaden die bösen, den Menschen feindselig nachstellenden Wassernixen gemacht.

Alfeiden

nannte man das zahllose Geschlecht der Waldnymphen, unter denen man mehrere Arten unterschied. Die in Eschenwäldern wohnten, hießen Melien, die der Eichenwälder Dryaden. Melien und Dryaden wandelten frei durch den Wald, den sie beschützten, wodurch sie sich von den folgenden Hamadryaden unterscheiden. Pomona war, ehe sie zur Göttin erhoben ward, eine der Alfeiden. Eine der berühmteren Dryaden war Egeria, Geliebte des römischen Königs Numa Pompilius, dem sie bei Nacht weisen Rath ertheilte. Ihr Aufenthalt war ein Wäldchen bei Rom, welches ihr besonders heilig gehalten ward. Nach dem Tode des Königs verließ sie es und überließ sich verzehrendem Kummer im Walde bei Aricia. Sie wünschte

zu sterben und konnte es doch nicht, weil ihre Zeit nicht erfüllt war. Endlich verwandelte Diana sie aus Mitleid in eine Quelle, die seitdem ihren Namen führte.

Eine gleichfalls hochgeachtete Dryade war Feronia, welche den Lustwäldchen vorstand, weshalb ihr Bild in dergleichen Anlagen aufgestellt ward. Im Lande der Sabiner hatte sie einen heiligen Hain und darin einen Tempel, worin ihr von Priestern geopfert ward. Dieses geschah jedoch in einer besonderen Beziehung; denn ihr Tempel war der Ort zur feierlichen Freisprechung wolverdienter Sklaven, weshalb man die Feronia auch Libera nannte. Im Innern des Tempels stand eine steinerne Bank und über ihr die Inschrift: „Hier setzen sich treue Knechte nieder, und Freie stehen wieder auf.“ Zu dessen Zeugniß empfinden sie beim Aufstehen Hüte.

Die Hamadryaden

unterscheiden sich von den Dryaden dadurch, daß sie einzelnen Bäumen zugehörten, in denselben lebten und mit denselben abstarben. Daher war jede sehr besorgt um die Erhaltung ihres Baumes. Sie klagten laut bei Verletzung ihrer Hülle. Als Erychthon eine Eiche fällen wollte, hörte er die Nymphe seufzen, und auf den ersten Hieb floß Blut. Den Pfleger des Baumes belohnte nicht selten die Hamadryade. Arkas bedeckte mit neuer Erde

die Wu
entblöß
Chr y
Schak,
Zu
kommen
lich geb
um ihr
den beig
B
ebenfalls
dete den
Aber sie
muth, b
Nun re
suchte d
In Thra
als die
sich aufi
nung ga
Boi
Bewohn
erhoben.
nigs Si
Helden
ben bei
Unter ihr

die Wurzeln eines Baumes, die der wilde Gießbach entblößt hatte. Dafür zeigte ihm die Nymphe *Chrysopelea*, die den Baum bewohnte, einen Schatz, den er unter dem ausgestochenen Rasen fand.

Zu den *Hamadryaden* gehört die unter *Orpheus* vorkommende *Eurydike*; auch *Dryope*, die, sterblich geboren, eine Geliebte des *Apollo* ward, der sie, um ihr theures Leben zu verlängern, den *Hamadryaden* beigesellte.

Byblis, die Nymphe des Nußbaums, war ebenfalls sterblich geboren. Ihre Schönheit entzündete den *Kaunus*, der lange beharrlich um sie warb. Aber sie quälte den Jüngling durch verstellten Gleichmuth, bis er endlich verzweifelnd die Heimath verließ. Nun reute sie ihre Härte. Sie ging ihm nach und suchte durch das ganze Land, fand ihn aber nicht. In Thränen zerfließend saß sie unter einem Nußbaum, als die mitleidigen Nymphen des Waldes sie unter sich aufnahmen und ihr denselben Baum zur Wohnung gaben.

Vor allen Baumnympphen wird *Phyllis*, die Bewohnerin des Mandelbaumes, von den Dichtern erhoben. Sie war eine Tochter des thracischen Königs *Sithon*. Als nach *Troja's* Falle die griechischen Helden nach Hause zurückzogen, sprachen viele derselben bei *Sithon* ein, der sie gastfreundlich aufnahm. Unter ihnen war der heldenmüthige *Demophon*,

ein Sohn des Theseus. Ihm gelobte Phyllis sich, und beide befeelte gleiches Verlangen nach baldiger Vereinigung. Er mußte aber, um sie als Gattin heimzuführen, zu Hause Vorkehrung treffen und reisete mit dem Versprechen ab, baldmöglichst wieder einzutreffen. Widrige Zufälle verspäteten ihn, und als die berechnete Frist schon dreimal verstrichen war, glaubte die Braut verlassen zu seyn. Hoffend, zagend ging sie neunmal täglich an das Ufer, nach der bekannten Flagge auszuschauen. Gram und Zweifel zerstörten ihr Leben. Mitleidige Götter verwandelten sie in einen Mandelbaum, der, noch einmal hoffend, tausend Augen öffnete, dann aber welkte und alle Blätter verlor. Endlich bringt das Meer den Geliebten, der mit der Sehnsucht Eile alle Segel spannt. Er landet, hört bebend, was geschah, umfaßt in liebender Verzweiflung ihren Stamm. Da schließen sich neue Knospen auf; das Bäumchen blüht und grünt und windet schlanke Zweige um den Freund.

Die Dreaden,

Drestiaden oder Dresibaten wohnten auf Gebirgen, in Felsenschluchten und Hölen. Sie bildeten vorzugsweise das Jagdgesolge der Diana. Die berühmteste der Dreaden ist Britomartis (Belladonna), eine Tochter Jupiters von der Nymphe Charmes. Sie war stets im Gefolge der Diana und ih-

rem
wovon
war
Gesetz
ohne
Kal
nach
der
der
schwät
nach
daß
Went
hatte
verde
ward
Die
Gesch
ih
war
spielt
empf
schön
liebte
gall
mit

rem Berufe treu. Sie erfand die ersten Jägerneze, wovon sie auch *Diktynna* heißt. Ihre Schönheit war so mächtig, daß sogar der ernste *Minos* alle seine Gesetze darüber vergaß und eifrig um sie warb, aber ohne Erfolg. Die unter *Diana* erwähnte *Dreade* *Kallisto* war minder streng, was ihren Untergang nach sich zog.

Zu den Bergnymphen, aber nicht zum Gefolge der *Diana*, gehört auch *Echo*, welche vormals eine der *Heresiden* war. Sie hatte neben großer Geschwätzigkeit noch die Unart an sich, daß sie Jedermann nach dem Munde redete. Zwar verzieh ihr *Hera* gern, daß sie ihr selbst in allem, was sie sagte, Recht gab. Wenn aber die Gebieterin mit ihrem Gemahl Streit hatte, wollte es die Zofe mit dem Herrn auch nicht verderben und gab ihm ebenfalls Recht. Darüber ward *Hera* zornig und warf sie vom Himmel herab. Die Gefallene legte auch in der Verbannung ihre Geschwätzigkeit nicht ab, sprach alles nach, was man ihr vorsagte, und antwortete auf jeden Ruf. Man war ihr zugethan, weil sie mit ihm die Mundorgel spielte, und ihn mochte die Plauderhafte der großen, empfänglichen Ohren wegen wol leiden. Als sie den schönen *Marcissus* an einer Quelle sitzen sah, verliebte sie sich in ihn. Sie ahmte die Klage der Nachtigall nach, sich ihm bemerklich zu machen, und wartete mit Sehnsucht, daß er ein Wort der Liebe sprechen

solle, um es zurückzugeben. Weil er das nicht sprach, verzehrte sie der Gram, und sie verging bis auf die Stimme, die in den Gebirgen umherirrte. Der Jüngling achtete nicht auf sie, weil er den Tod einer zärtlich geliebten Zwillingsschwester betrauerte, die ihm selbst täuschend ähnlich sah. Schwermüthig blickte er in den Spiegel der Quelle, worin er ihr Bild zu sehen glaubte. Die Täuschung nährte seinen Kummer, und die Sehnsucht fesselte ihn an das geliebte Bild. Er härmte sich ab und starb. Die mitleidigen Götter verwandelten ihn in die Blume, die seinen Namen trägt und in der Folge Proserpinen heilig ward.

L e m o n i a d e n

waren die Nymphen der Wiesen, beförderten den Grasswuchs, erfrischten bei Nacht die grünen Matten mit Thau und säeten bunte Wiesenblumen aus. Diese freundlichen Wesen waren die Erzieherinnen der Ceres. Ihnen ähnlich sind die

N a p ä e n,

als Nymphen der engen Bergthäler. Sie wohnten unter blühenden Gesträuchen und fütterten gern die Ziegenlämmer, wofür die Hirten in Arkadien ihnen dankbar Opfer brachten.

Unter ihnen wohnte Philomele, durch die

Gunst t
zugeord
nigs P
heit, i
Ihre al
schen F
liches N
sehn, u
such nac
von der
tigsten B
friedigte
Verbred
Zunge
und sag
Aber P
die sie
befreite
unerhört
war des
ter, briet
mit Lust
und wo
höllischer
züchte se
neues B
reus wa

Gunst der Götter den Nymphen blühender Gebüſche
 zugeordnet. Sie war die Tochter des attischen Kö-
 nigs Pandion, gleich bewundert wegen ihrer Schön-
 heit, ihres Gefanges und ihrer Kunst im Weben.
 Ihre ältere Schwester, Progne, war dem thraci-
 ſchen Fürſten Tereus vermählt. Progne trug ſehn-
 liches Verlangen, die geliebte Schwester bei ſich zu
 ſehn, und bat den Gatten, dieſe von Athen zum Be-
 ſuch nach Daulis abzuholen. Unterweges ward Tereus
 von der blühenderen Schönheit Philomelens zur hefti-
 gſten Leidenschaft entzündet. Der rohe Thracier be-
 friedigte gewaltsam ſein Gelüſt. Die Entdeckung des
 Verbrechens fürchtend, ſchnitt er der Entehrten die
 Zunge aus, barg ſie in einem entlegnen Gefängniß
 und ſagte Prognen, ſie ſey auf der Reiſe geſtorben.
 Aber Philomele gab der Schwester von ſich Nachricht,
 die ſie kunſtreich in ein Gewebe verflocht. Progne
 befreite ſie, nahm ſie heimlich mit ſich und ſann auf
 unerhörte Rache. Irys, ihr Sohn vom Tereus,
 war des Vaters Augapfel. Ihn ſchlachtete die Mut-
 ter, briet ihn und tiſchte ihn dem Vater auf. Als er
 mit Luſt davon genoſſen, trat ſie mit Philomelen ein
 und warf den Kopf des Kindes vor ihn hin. Von
 hölliſcher Wuth entbrannt, ſprang Tereus auf und
 zückte ſein Schwert. Aber die Götter ließen kein
 neues Verbrechen zu und verwandelten alle drei. Te-
 reus ward zum unſtätigſten der Vögel, zum Wieder-

hopf, dessen scheußlicher Gestank alle Geschöpfe verscheucht. Progne erregte mehr das Mitleid als den Zorn der Götter und ward zur Schwalbe; doch blieb ihre unmütterliche That nicht ungestraft. Voll Abscheu zogen alle Schwalben von Daulis weg, und keine kehrte je dahin zurück. Der Verwerfung Boos nicht ertragend, stürzte sich Progne in einen Sumpf. Aber einmüthig sorgten die Götter, die unschuldige Philomele zu trösten, und schufen aus ihr die Nachtigall. Sie gaben ihr tausend Zungen, und Aphrodite lehrte sie die Gesänge der Liebe, die jedes Herz im Innersten bewegen. Gern naht sie den Wohnungen, die Schwester unter den häuslichen Schwalben suchend.

Die Plejaden

waren Töchter des Atlas und der Plejone, sieben an der Zahl, Alcyone, Celano, Elektra, Sterope, Taygete, Maja und Merope. In Arkadien geboren, wandelten sie unter den Dreaden, die sie alle an Schönheit übertrafen. Darum wurden sechs von ihnen Gemahlinnen von Göttern, Elektra, Taygete und Maja vom Jupiter, Alcyone und Celano vom Neptun, Sterope vom Mars. Nur Merope ward dem sterblichen Sisyphus zu Theil. Als sie ihr Nymphenalter verlebt hatten, versetzte sie Zeus unter die Gestirne, wo sie das Siebengestirn bilden. Nur sechs sind deutlich zu erkennen; denn Merope schämt sich des irdischen Gemahls

und tr
Schwe
ihr ke
zeigte.
Opfer

oder
heiligen
ziehung
waren
brofia,
Hyaß,
Löwen
in Th
zu übe
Sie st
in der
Betrac
ward
immerf
ihr Ge
nicht f
wurden

D
ein ja

und tritt gern in den Hintergrund. Die himmlischen Schwestern waren übrigens den Schiffen hold, denen ihr kenntliches Gestirn sicher den Weg über das Meer zeigte. Dafür dankbar, ehrten die Seefahrer sie mit Opfern.

Die Hyaden

oder Dodoniden waren fünf Nymphen aus dem heiligen Haine bei Dodona, denen Jupiter die Erziehung des jungen Bacchus anvertraute. Auch sie waren Töchter des Atlas und heißen: Arsinoe, Ambrosia, Bromia, Cisseis und Koronis. Als ihr Bruder Hyas, den sie zärtlich liebten, auf der Jagd von einem Löwen getödtet ward, weinten sie so sehr, daß sie sich in Thränen auflösten. Des irdischen Schmerzes sie zu überheben, versetzte sie Jupiter unter die Gestirne. Sie stehen im Kopf des Stiers, nahe bei den Plejaden, in der Figur eines Y, welches von dem Namen des Betraueren der Anfangsbuchstab ist. Ihr Schmerz ward mit ihrem Daseyn verewiget, und sie weinten immerfort. Daher pflegte es gern zu regnen, wenn ihr Gestirn mit der Sonne zugleich aufging, mithin nicht sichtbar war, wovon sie Regensterne genannt wurden.

Die Waldgötter.

Den Nymphen gegenüber stellt die Mythologie ein zahlreiches Geschlecht von untergeordneten Göttern

heiten der Wälder und Felder, welche Faunen, Satyren, Silenen und Kobalen genannt werden.

Die Faunen werden als junge Männer vorgestellt, jedoch mit zugespitzten Ziegenohren und einem kurzen Ziegenschwanz. Sie waren Söhne des Pan und hatten verschiedene Nymphen zu Müttern. Die Künstler bilden den Pan zuweilen ab, wie er einen dieser Söhne im Spiel der Orgelpfeife unterrichtet. Uebrigens waren sie öfter in Gesellschaft der Mütter, entweder als Hirten, oder als Beschützer der Hirten, denen sie guten Rath gaben und weissagten, wofür die Landleute ihnen Verehrung erwiesen und Opfer brachten.

Die Satyren hatten in ihrer Gestalt mehr von Böcken als von Menschen: Ziegenohren, Ziegenhörner, Ziegenfüße und Ziegenschwänze, auch einen rauchen Leib. Man würde sie demnach eher als die Faunen für Söhne Pans halten; doch ward Bacchus ihr Stammvater, da er als junger Bock sich vor den Verfolgungen der Juno verborgen hielt. Die Najade Níkáa, deren Quelle Bacchus aus Galanterie in Wein verwandelte, gebar ihm die ersten, welche sich dann in großer Fruchtbarkeit vermehrten. Sie hatten alle des Ahnherrn fröhlichen Humor und waren voll von Schalkheit, weshalb man jene launischen Spottgedichte nach ihnen benannt hat. Doch waren sie stumm, wie die Nachkommen natürlicher Böcke zu seyn

pfleg
Nest
loseß
getha
mind
folgt
sie m
len,
Die
folgten
ter,
sehen,
Als
mee u
zum
daten
ein S
trost
für ei
Zutrau
heilige
nete,
wort
lich ein
und se
Christe

pflegen. Nur in Sprüngen, lustigen Geberden und Neckereien äußerten sie ihre Lust. Sie trieben ihr loses Spiel mit allen Nymphen, wie ihre Väter auch gethan, und waren gewöhnlichen Erdentöchtern nicht minder gefährlich. Dem Element der Nisäa zugethan, folgten sie dem Bacchus als treue Begleiter. So lange sie nur Knabengröße hatten, nannte man sie Kobalēn, wenn sie hingegen alt wurden, Silenen. Die letztern liebten nur den Weinschlauch noch und folgten ihrem Gott, auf Eseln reitend.

Wenn gleich im Außern mehr Thiere als Götter, standen die Satyren doch bei dem Volke in Ansehen, weil man ihnen höhere Einsicht zutrauete. Als Cäsar den kühnen Schritt wagte, mit seiner Armee über der Rubikon auf Rom loszugehen, um sich zum Herrn der Republik zu machen, stuzten die Soldaten ein wenig. Da ging im Angesicht des Heeres ein Satyr über den Fluß, und nun folgten Alle gestrost nach, weil sie die schlaue erdachte Verkleidung für eine glückliche Vorbedeutung nahmen. Dieses Zutrauen nahm in der Folge sehr ab, seitdem der heilige Antonius in der Wüste einem Satyr begegnete, welcher auf Befragen gegen seine Natur Antwort gab und ganz bescheiden gestand, er sey eigentlich ein Affe, aber die unwissenden Heiden hielten ihn und seines Gleichen für eine Art von Göttern. Die Christen jener Zeit entwöhnten sich aber doch der

heidnischen Begriffe nicht so bald und sprachen noch lange von Kobolten und Waldteufeln.

N ä c h t l i c h e G o t t h e i t e n .

Ehe denn die Götter waren, schied sich aus dem Chaos (vgl. S. 9) die Nacht (Nyx) vom Tage. Als feindliche Wesen vermieden sie einander und sahen sich in Ewigkeit nicht wieder. Wenn er zur Ruhe sich neigte, dann nahm sie ihren schwarzen, mit Sternen besäeten Schleier um und schwebte über den Himmel hin, die Halbschied der Zeit zu beherrschen. Zuweilen giebt man ihr schwarze, besternte Flügel, oder einen solchen Wagen. Wenn ihr Feind nahete, kehrte sie zurück zu den Tiefen des Orkus. Vermählt mit Erebus, dem Geist der Finsterniß, ward sie die Mutter vieler Kinder, welche man die nächtlichen, die dunkeln Gottheiten nennt. Unter ihnen waren viele bössartig und den Sterblichen verhängnißvoll, wenige wolthuend. Momus, Eris, Somnus, Morpheus, die Furien, die Parzen und der Tod sind die bekanntesten. Die Mutter selbst war milden Sinnes und gönnte der ganzen Schöpfung Ruhe; doch begünstigte sie den Spätfließ und schenkte ihm die Hälfte ihrer Stunden zu stiller Wirksamkeit. Nur den Hahn haßte sie, der ihr widerstrebt und den Tag nicht erwarten kann. Darum opferte man ihr schwarze Hähne als eine angenehme Gabe.

der G
bleiche
Den K
Richte
auf ei
Stabe
Jokus
denn f
seht er
Autorit
Götter
schonte
schufen,
recht m
der Ta
kein Fe
man l
Haus,
es nicht
zu such
er nicht
klapper
ihn alle
wenn e
Mensche
er den

M o m u s ,

der Gott des Tadels, wird vorgestellt als ein hagerer, bleicher und häßlicher Mann mit hämlichem Blick. Den Kopf krönt eine Narrenkappe. Als selbstberufener Richter über alles, was ist und nicht ist, thront er auf einem Schemel und schlägt mit einem schwarzen Stabe um sich. Zuweilen führt er auch Thaliens Fokusstab, den er jedoch als Hellebarde mißbraucht; denn seine Scherze verwunden tief. Den einen Fuß setzt er auf ein Bänkchen, welches etwa das Buch der Autorität, sein Gesetzbuch seyn kann. Alles, was die Götter thaten, tadelte er mit beißendem Spott und schonte auch den Jupiter nicht. In allem, was sie schufen, fand er Fehler, und niemand konnte ihm etwas recht machen. Da der Mensch erschaffen ward, rügte der Tadler als ein großes Versehen, daß man ihm kein Fenster in die Brust gesetzt habe, durch welches man hätte in sein Herz sehen können. Das erste Haus, welches Pallas erbaute, tadelte er, weil man es nicht wegtragen könne, um sich bessere Nachbarn zu suchen. An der Schönheit selbst, der Venus, wußte er nichts weiter auszusagen, als daß ihre Pantoffeln klapperten. Diese spliterrichtende Gemüthsart machte ihn allen Göttern verhaßt, und sie gingen auseinander, wenn er sich in ihrem Kreise sehen ließ. Auch die Menschen scheuten ihn, wiewol sie gern zusahen, wenn er den Nachbar durch die Lauge zog.

E r i s ,

seine Schwester, die Göttin der Zwietracht, bildet man als ein böses Weib mit verwirrem Haar und zer-rissenem Gewand. In ihrer Jugend wohnte sie bei den Göttern; aber ihre Unverträglichkeit störte den Frieden des Himmels, weil sie immer die Erste seyn wollte, unablässig Zank und Streit veranlaßte. Jupiter schmeichelte ihr aus Liebe zum Frieden; aber das Sühnopfer machte sie nur wilder, und sie gebar die noch ärgere Ate, Urheberin des Schadens, welche alle Götter in Trauer versetzte. Da ging endlich dem Zeus die Geduld aus, und er warf die Mutter sammt der Tochter aus dem Himmel. Seitdem wohnten sie in der Vorhalle des Orkus, von wo aus sie die armen Sterblichen heimsuchten. Wenn Eris einem Gott begegnete, suchte sie gern ein Gespräch anzuknüpfen, um durch Verleumdung und Aferrede die Himm-lischen gegen einander aufzubringen, die sie alle bitter haßte. Nur zu dem Kriegsgott zog sie ähnliche Gesinnung, und wenn er auszog, lief sie als Herold vor seinem Wagen her, den Streit zum Blutvergießen anzufachen.

Als Peleus, Fürst von Phthia, seine Vermählung mit der Nereide Thetis feierte, wurden alle Götter und Göttinnen zum Hochzeitmal geladen, nur Eris nicht, damit das Fest in Eintracht vor sich gehe. Diese Zurücksetzung reizte sie zur Wuth, und da sie die

Gäste
zu räch
Schö
lichen
und I
den B
hob il
der A
sehen.
mit ge
Regal z
dem R
denselbe
Alle na
Auch p
heit ma
verfümr
Kleinod
schlüßen,
der Prei
gern zu
Parteien
gar arg
habe. S
zum Bef
man gar
Flamme

Gäste nur zu gut kannte, fand sie leicht Mittel, sich zu rächen. Sie schrieb auf einen goldnen Apfel: Die Schönste nehme ihn! Unbemerkt von der fröhlichen Gesellschaft, öffnete sie die Thür des Speisesaals und ließ den verhängnißvollen Zankapfel leise über den Boden hintrollen. Merkur sah das blinkende Gold, hob ihn auf und verkündigte muthwillig den Inhalt der Aufschrift. Da war es bald um alle Freude geschehen. Juno, die Königin des Himmels, behauptete mit gebietendem Ernst, daß ihr die Frucht als ein Regal zukomme. Venus machte, zwar mit geziemendem Respekt, jedoch mit unerschütterlicher Festigkeit denselben Anspruch, und ihr siegender Blick forderte Alle nach der Reihe auf, die Wahrheit zu bekennen. Auch Pallas, so wenig sie Gebrauch von ihrer Schönheit machte, wollte doch den Besitz derselben sich nicht verkümmern lassen, warb ebenfalls um das bedeutsame Kleinod und bewies in einer Rede mit allen Vernunftschlüssen, daß nur dem schönen Geiste in schöner Hülle der Preis gebühre. Jupiter hätte das fatale Ding gern zu sich genommen, allein es war zu spät. Die Parteien waren zu sehr erhitzt, und Juno hätte wol gar argwöhnen können, daß er eine vierte im Sinn habe. Ihn jammerte des köstlichen Ehiers, den Peleus zum Besten gab. Den Streit zu entscheiden, durfte man gar nicht wagen; da hätte man Del in die Flamme gegossen. Darum lehnte Zeus die Sache von

sich ab und empfahl ihnen Paris, den Sohn des trojanischen Königs Priamus, als einen jungen Herrn von feinem Geschmack, zum Schiedsrichter. Paris verdankte diese Ehre vielleicht weniger seinem Kennerthum als dem Umstande, daß zwischen ihm und der Hochzeit ein ganzes Meer lag; denn Jupiter wünschte die Fröhlichkeit des Festes wieder herzustellen, welches ohne Entfernung der gereizten Damen nicht wol möglich war. Sie verließen auch sofort den Saal und begaben sich in Merkurs Geleite, der den streitigen Apfel trug, zum Berge Ida in Troas, wo Paris eben der schönen Aussicht sich freute, als sie durch unerwarteten Besuch noch schöner ward.

Merkur trug ihm in Kürze die Sache vor und überließ den Parteien, was jede noch etwa Dienliches zu sagen habe. Juno sprach huldreich zu dem Prinzen: „Sie verdienen ein besseres Erbe, mein Guter, als dieses Ländchen da. Ich würde mich sehr gern für Sie interessiren, und es wird von Ihrer Wahl abhängen, welches von den größten Reichen Sie beherrschen wollen, wenn —“ „Ich bemerke mit Vergnügen,“ sprach Minerva, „daß Du Geist zu besitzen scheinst. Ich will Dich selbst unterrichten. Bald wird Dein Genie und Wissen die Weisheit aller Sterblichen verdunkeln. Ich will Dich lehren, was die Sophen, die Magier und die Propheten nie ergründen werden. Die Geheimnisse der Aegypter und die Mystereien der

Ger
wür
theil
spra
Dir
ih r
alle
nen
dite
diese
doch
Paris
Ganz
nach

oder
stellt
der mi
liegt.
doch b
Samer
Pet h
milden
Sorget
Müden
wenn f

Ceres sollen Dir offenbart werden, wenn Du Dich würdig zeigst. Du wirst eine Probe Deiner Beurtheilungskraft ablegen." — Aphrodite lächelte und sprach: „Gieb mir den Apfel, lieber Junge; ich gebe Dir das schönste Weib dafür!" — Da reichte Paris ihr den goldnen Preis und achtete die Liebe über alle Kronen und Lorbeern der Welt. Die Gegnerinnen verschwanden ohne Abschied. Ihm zeigte Aphrodite die schönste Sterbliche, Helenen. Freilich war diese schon vermählt dem Menelaus, König von Sparta; doch unter dem Beistande der Göttin entführte sie Paris. Der Fluch des Apfels wirkte furchtbar nach. Ganz Griechenland stand gegen Troja auf, welches nach zehnjährigem Kriege vernichtet ward.

S o m n u s

oder Hypnos, der Gott des Schlafes, wird vorgestellt als ein nackter Jüngling mit weißen Flügeln, der mit geschlossenem Auge auf einem schwarzen Bette liegt. In der einen Hand hält er eine umgekehrte, doch brennende Fackel; in der andern Mohnköpfe, die Samen austreuen. Er wohnte am Orkus bei der Lethe, seiner Gemahlin. Sie hatte der Mutter milden Sinn, nahm freundlich den Sterblichen die Sorgen ab, tröstete die Unglücklichen und trug der Müden Bürde. Er aber stahl dafür den Menschen, wenn sie schliefen, das halbe Leben. Auch die Götter

ließen sich zuweilen die Dienste des Eigennütigen gefallen; aber den Jupiter floh er, aus Furcht vor seinem Blitze.

Sein Sohn, der Gott der Träume, Morpheus, Oneiros, auch Phantasus genannt, erscheint als ein Jüngling, der mit halboffenem Auge auf einem Bette ruht. Die Farben seiner Kleider und Flügel sind Schwarz und Weiß. Er wohnt am Orkus in einem Palaste mit zwei Thoren, deren eines von Elfenbein, das andere von schwarzem Horn gemacht ist. Den Palast bewohnen mit ihm seine Geschöpfe, die Träume, tausend Knaben mit Flügeln, theils weiß und schön, theils schwarz und furchtbar häßlich. Die durch das Thor von Elfenbein ausgehen, sind lügenhaft; die aus dem schwarzen treffen ein. Ihnen gab Phantasus alle beliebige Gestalten und unterhielt damit die Schlafenden. Diesen gab er manche leere Hoffnung, raubte ihnen aber dafür die stärkende Ruhe des Schlafes.

Die Furien,

sonst auch Dirä, Eumeniden und Erinnyen genannt, sind drei häßliche Weiber in schwarzen Kleidern mit wildfliegenden Haaren. Jede von ihnen hält in der einen Hand eine Fackel, in der andern giftige Schlangen, die sie mit den Schwänzen zusammenfaßt und als Geißel gebraucht. Auch sie sind

Löch
heiß
war
Ber
woh
Ost
Ober
den
geißel
So t
glückli
Temp
wissen
Thiere
Auch
liche

oder
zittern
sind m
beisam
Klot
den F
Scheer
Schick
fen, t

Töchter des Erebus und der Nacht. Ihre Namen heißen Tisiphone, Alecto und Megara. Sie waren die Richterinnen, welche die Strafe an den Verdammten vollzogen und sie bewachten. Darum wohnten sie im Orkus am Eingange des Tartarus. Oft kamen sie auch im Dienste der Nemesis nach der Oberwelt, die lebenden Verbrecher zu züchtigen. Mit den Fackeln verscheuchten sie ihnen den Schlaf; dann geißelten sie sie unter gräßlichen Verwünschungen. So trieben sie es bei Tag und Nacht, bis der Unglückliche den Tod fand. In Griechenland hatten sie Tempel, zur Buße für Die, welche ein wundes Gewissen quälte. Die opferten den Eumeniden schwarze Thiere bei Nacht, um ihre Wuth zu besänftigen. Auch brachte man ihnen in mehreren Städten öffentliche Sühnopfer, Eumenidien genannt.

Die Parzen

oder Mōren bildet man als drei alte, runzlichte, zitternde Weiber mit gebeugtem Rücken. Die Köpfe sind mit Binden umwickelt. Ersten Blickes sitzen sie beisammen, der Menschen Lebensfaden abzuspinnen. Clotho hält den Spinnrocken, Lachesis spinnt den Faden, und Atropos schneidet ihn mit der Scheere ab. Diese Töchter der Nacht bestimmten die Schicksale der Menschen theils nach eigenem Gutdünken, theils nach den Urtheilen der Nemesis. Zuwei-

len nahm Klotho Gold zum Faden, zuweilen Silber oder Wolle, oft alles durcheinander. Bald spann Lachesis dicht und fein, bald lose und knotig. Nur selten ward der Faden ausgesponnen; denn plötzlich schnitt Atropos ihn durch, wenn sie meinte, daß es genug sey.

Der Mōren Macht und Willkür bezeugt die Mythe von Meleagers Mutter, der Althāa. Sie war die Gemahlin des Deneus, Königs zu Kalydon. Als sie den Meleager eben geboren hatte, traten die Parzen bei ihr ein und bestimmten des Kindes Schicksal. Klotho sagte: „Er wird edelmüthig seyn.“ — „Und tapfer,“ fügte Lachesis hinzu. — „Und wird so lange leben,“ sprach Atropos, „bis jener Feuerbrand dort im Kamin verbrannt seyn wird.“ Althāa ließ den Feuerbrand löschen und verwahrte ihn sorgsam in einer Truhe. Als aber Meleager Mann geworden war und ihre Brüder im Streit erschlagen hatte, fluchte die Mutter ihm und warf den Brand in's Feuer. Als bald ward Meleager von einem verzehrenden Fieber getödtet. Althāa bereute nachher die Zornthat und brachte sich selbst um. Ihre Töchter, die Meleagriden, beweinten den doppelten Verlust mit heißen Thränen. Der Götter Mitleid verwandelte sie endlich in Perlhühner, aber sie hörten nicht auf zu wimmern.

Die Parzen hatten besondere Tempel in Sparta, Elis und Rom, worin man ihnen Räucherungen brachte,

auch
Lamm
möch
ihrer
genan
wärts
schwar
verlösch
Dieser
Parzen
er bei
Er fer
und b
endlich
seine
Haupt
Darun
tet wa
tern, d
T
Heer
dern
die My
Man

auch wol trächlige Schafe opferte, damit sie für des Lammes verlornes Leben das des Opfernden fristen möchten; allein sie achteten des nicht und thaten nach ihrer Weise.

Der Tod, *Mors*, *Tanatos*, auch *Ker* genannt, erscheint als ein blasser Jüngling mit auswärts gedrehten Füßen. Gewand und Flügel sind schwarz. In der Linken hält er eine umgekehrte, verlöschende Fackel, in der Rechten ein Schermesser. Dieser Zwilling Bruder des Schlafes war mit den Parzen immer einverstanden. Mehrentheils schwebte er bei Nacht über den Wohnungen der Menschen. Er senkte sich herab auf die Lager der Sterbenden und bedeckte mit seinen Flügeln ihre Augen. Wenn endlich *Atropos* den Faden durchschnitt, löschte er seine Fackel aus und schor dem Verbliebenen das Haupthaar ab, womit er die Seele dem Orkus weihte. Darum opferte man, wenn Jemand vom Tode gerettet ward, sein Haar der *Meditrina*, oder andern Göttern, denen man die Rettung zuschrieb.

D ä m o n e n.

Den langen Zug der Gottheiten beschließt ein Heer von Geistern, welche sich eben so mit dem besondern Schicksal einzelner Menschen beschäftigten, wie die Nymphen den Bäumen und Gewässern beiwohnten. Man nannte sie überhaupt Dämonen. Nach ihren

besondern Beziehungen wurden Genien, Manen, Laren, Penaten, Larven und Lamien unterschieden. Ihre Macht war sehr eingeschränkt und erstreckte sich nur auf die nächsten Umgebungen; aber sie besaßen höhere Einsicht als der Mensch, überlebten ihn auch. Je nachdem sie gut und wolthätig, oder böse und gefährbringend waren, verehrte oder fürchtete man sie, und suchte sie durch Opfer zu gewinnen, oder zu versöhnen und von sich abzuwenden.

Die Genien wurden mit dem Menschen geboren und begleiteten ihn seine ganze Lebenszeit. Es gab ihrer gute und böse, und jedem Menschen ward von beiden Arten einer zugegeben. Der böse (Genius Ater oder Katakodämon) reizte die Leidenschaften, rieth zum Verbrechen und freute sich teuflisch des Unheiles, was er anstiftete. Der böse Mensch war ihm unterthan und ward von ihm mit jeder Sinnenlust befriediget, aber nicht beschützt. Dagegen wachte der gute (Genius Prosper oder Agathodämon) über dem Zögling, den er liebte. Er warnte ihn durch Ahnungen vor Gefahren, und mitten in der Gefahr gab er ihm heilsame Rathschläge ein. Er beschützte die Unschuld des Kindes und rieth dem Jüngling am Scheidewege der Tugend zum Besten. Jedes gute Unternehmen beförderte er, und sein Geschenk war die göttliche Gabe der Erfindungskraft, das Genie der Dichter und Künstler. Den, der ihm

folgsam
und d
kämpf
von sei
dieser
leiten
Verbr
hängni
D
Griech
sie von
man n
hatten
man d
ben fir
wol a
achtete
Daher
Männe
nonen
Genius
dem ei
bildete
von P
der P
gen B
tag feie

folgsam war, veredelte das Glück wie das Unglück, und die Liebe ward ihm *Apostrophia*. Unermüdet kämpfte Prosper mit dem Gegner und suchte ihn von seinem Schützling zu entfernen. Er trauerte, wenn dieser Leidenschaften fröhnte und sich zu Lasten verleiten ließ. Zürnend wandte er sich ab von dem Verbrecher und überließ ihn seinem dunkeln Verhängniß.

Diese Lehre vom Dämonenstreit nahmen die Griechen und Römer von den Aegyptern an, welche sie von den Babyloniern empfangen. Früherhin schrieb man nur den Männern Genien zu; bei den Römern hatten aber auch die Frauen ihre Schutzgeister, die man *Junonen* nannte. Von bösen Genien derselben findet sich nichts. In dieser Hinsicht hatten sie wol an den Männern genug. Die guten Genien achtete man sehr hoch und fürchtete sie zu beleidigen. Daher galt es für ein hohes Ehrenwort, wenn die Männer bei ihrem Genius, die Frauen bei den Junonen schwuren. Der Geringe, der mit dem eignen Genius nicht sehr zu imponiren dachte, schwur bei dem eines vornehmen oder berühmten Mannes. Man bildete die Genien als Jünglinge mit einem Kranze von Platanenlaub. Letzteres ist hier bedeutend, weil der Platanus unter allen Bäumen am sichersten gegen Wind und Regen schützt. Wer seinen Geburtstag feierte, opferte zugleich seinem Genius und be-

tete zu ihm um fernern Schutz. Man zündete ihm Weihrauch an und brachte ihm Wein, Honig, Milch und Blumen dar, aber nie blutige Opfer, weil man glaubte, daß durch den Geruch des Fleisches und des warmen Blutes der Genius Ater angelockt und gestärkt würde.

M a n e n

waren die guten Genien der Verstorbenen. Nach dem Tode der Menschen trauerte der Schutzgeist, weil der Verbliehene nun aufhören müsse, Gutes zu wirken. Treu bewachte er den Leichnam bis zur Beerdigung. Wenn diese nicht zur gehörigen Zeit geschah, weil der Verstorbene etwa ermordet oder verunglückt war und seine Freunde ihn nicht zu finden wußten, dann sorgte der Schutzgeist für die Entdeckung und erschien wol in des Verbliehenen Gestalt den Angehörigen. Zur bestimmten Stunde, am dreißigsten Tage nach dem Tode, weckte der Zauberstab Merkurs die Seele, die bis dahin im Körper gefesselt lag, und führte sie zum Orkus. Auch dahin folgte der gute, wie der böse Genius. Beide standen ihr zur Seite, wenn sie vor Pluton's Richterstuhl vernommen ward. Wollte Inquisit die peinlichen Fragen des Rhadamanthus umgehen, das Schlimme beschönigen oder die That leugnen, so zeugte Prosper nun gegen ihn, überführte ihn und nöthigte ihn zum Geständniß, während Ater

höhnisch
ließ mi
folgte
spotten.
freigesp
zurück
dem er
sie froh
Diese b
benen, i
nicht in
Ma
zweierlei
Feralien
man in
Manen
vorwarf,
opfer bra
eines sei
rien w
selbst ge
sie dem
den bö
Man n
hügel un
denn ma
Da das

höhnisch hinter ihm auflachte. Die Verurtheilten verließ mit Thränen ihr Schutzgeist; aber der Böse folgte ihnen in den Tartarus, um ihrer Qual zu spotten. Ward die Seele von Schuld und Strafe freigesprochen, so wich im Gegentheil der böse Geist zurück in den finstern Schooß des Dämogorgon, aus dem er entsprossen; aber der gute Genius umarmte sie froh und wandelte vereint mit ihr in Elysium. Diese beiden waren dann die Manen des Verstorbenen, und daher ward dieses Wort in der Mehrzahl, nicht in der Einzahl gebraucht.

Man opferte den Manen fleißig, und zwar in zweierlei Beziehung, wonach diese Opfer entweder Feralien oder Inferien heißen. Die Feralien brachte man in der Regel den 21. Februar. Sie galten den Manen eines theuren Verstorbenen, wenn man sich vorwarf, ihn jemals beleidiget zu haben. Als Sühnopfer brachte man ihm Essen auf sein Grab, und zwar eines seiner ehemaligen Lieblingsgerichte. Die Inferien wurden für den Verstorbenen, aber nicht ihm selbst gebracht. Sie galten den übrigen Manen, um sie dem Verstorbenen geneigt zu machen, auch wol den bösen Geistern, die ihn etwa quälen möchten. Man machte zu dem Ende eine Grube in den Grabhügel und goß darein Honig, Wein, Milch oder Blut; denn man glaubte, die Geister tränken gern dergleichen. Da das Blut nur den bösen Genien mundete, so

wird man dasselbe wahrscheinlich dann gewählt haben, wenn man der Seligkeit des lieben Seligen nicht so ganz traute. Aehnliche Beziehung hatten auch die obenerwähnten Nemesisen der Griechen.

Die Laren

der Römer, welche die Griechen Κατοικίδιαι nannten, waren Schutzgeister der Häuser und der Familien. Man bildet sie als Jünglinge, in Hundsfelle gekleidet. Sie haben Hüte auf den Köpfen und zur Bertheidigung Stäbe in Händen. Neben ihnen liegt auch wol ein Hund, als Sinnbild treuer Bewachung. Die Schiffe hatten ähnliche Schutzgeister, die man Tutelen nannte. Auch gab es öffentliche Laren, welchen die Beschützung der Stadtviertel oder ganzer Städte anempfohlen war, und diese nannten die Römer Penaten, die Griechen Πατρων. Unter den Laren dachte man sich zunächst die guten Genien der Vorfahren, denen das Wohl des Hauses und der Familie noch am Herzen liege, weshalb sie gelegentlich zur Oberwelt zurückkehrten, die Ihrigen zu beschützen. Aehnliche Fürsorge erwartete man von den Stiftern und Erbauern der Städte, in welcher Beziehung man Romulus den Genius von Rom nannte. Außerdem wählte man willkürlich zu Laren und Penaten diejenigen Manen, oder auch Götter, zu denen man das größte Vertrauen hatte, daß sie schützen wollten und

könnten.
schon ge
zu den
man sie
von Ne
Di
Opfern.
öffentl
dermann
Hause.
ner Alta
Hauska
wurden
welchen
den Sat
man da
milie ih
von ihm

Le mur
Gespenst
mit zott
zuweilen
zu schre
Ursprung
waren di

könnten. Wo dieses Zutrauen durch die Erfahrung schon gerechtfertiget war, bekannte man sich öffentlich zu dem Schutzgott. Im andern Falle verheimlichte man sie sorgfältig vor Fremden, angeblich, damit sie von Neidern nicht abwendig gemacht würden.

Die Penaten bedachte man mit öffentlichen Opfern. Die Laren hatten in Rom nicht allein ihre öffentlichen Tempel zur beliebigen Andacht für Jedermann, sondern auch ihr Heiligthum in jedem Hause. Gewöhnlich stand im Wohnzimmer ein kleiner Altar für sie. Die Reichen hatten dazu eigne Hauskapellen, Lararien genannt. In denselben wurden die Laren durch Wachöfiguren vorgestellt, vor welchen man opferte und räucherte. Jährlich nach den Saturnalien, in der letzten Decemberwoche, feierte man das Fest der Laralien, an welchem jede Familie ihren Laren größere Opfer brachte und Schutz von ihnen für das neue Jahr ersuchte.

L a r v e n ,

Lemuren, Mostellen, Alastoren nannte man Gespenster, welche in der Gestalt schwarzer Männer mit zottigem Haar den Menschen bei finsterner Nacht, zuweilen auch wol am hellen Tage erscheinen, um sie zu schrecken. Sie hatten mit den Laren gleichen Ursprung, aber entgegengesetzten Charakter; denn es waren die Genien böser Menschen, welche aus Lust am

Bösen zuweilen vom Tartarus zur Oberwelt zurückkehrten, die Hinterbliebenen zu ängstigen, daß mit Unrecht erworbene Erbe ihnen zu verkümmern, auch wol die Theilnehmer des Unrechtes zu quälen, oder Beleidigungen zu rächen, über welche die Manen noch jenseits grollten.

Dieser Plagen suchten die Heimgesuchten sich durch Feralien, Inferien und andere Sühnopfer zu entledigen. Vorzüglich baute man auf den Schutz Merkurs, des Schattensführers, und darum brachte man während des ihm geheiligten Monats, den neunten, elften und dreizehnten Mai, feierliche Opfer, *E m u r i e n* genannt, für Abwendung der Plagegeister. Mit diesen Opfern war noch eine besondere nächtliche Ceremonie verbunden. Man stand um Mitternacht auf, setzte den Mittelfinger auf den Daumen, wodurch das Begegnen der Gespenster verhütet werden sollte, wusch die Hände dreimal in Brunnenwasser, nahm schwarze Bohnen in den Mund und warf sie einzeln hinter sich, damit die Larven sie aufläsen. Dabei sprach man die Beschwörungsformel: Hiemit löse ich mich und die Meinigen. Nun geht, ihr Geister der Vorfahren! —

Gegenstücke zu den Larven waren die *Lamien*, *Empusen*, *Strigen* oder *Mormolykien*, als weibliche Unholde. Sie hatten einen Menschenfuß und einen Eselsfuß. An sich waren sie blind; wenn

sie ab
die fi
ter de
piter
ihre
sie di
welche
förder
bracher
den.
ten sie
lang,
komme
welche
Schlan
fälle
Auch si
reizend
neten,
ihren
Sprichw
schen u
änderli

Sh
deren v

sie aber ausgehen wollten, setzten sie sich Augen ein, die sie in Büchsen verwahrten. Sie alle waren Töchter der Lamia, einer böshaften Nymphe, welche Jupiter einst liebte. Juno tödtete aus Eifersucht alle ihre Kinder. Lamia starb vor Wuth. Seitdem schickte sie die Manen ihrer Töchter ab, daß sie der Juno, welche die Kinder beschützte, Abbruch thäten. Ate beförderte die Rache, und unter dem Flügel der Nacht brachen sie hervor, die Kinder der Menschen zu mordden. In ihrer wahren scheußlichen Gestalt verscheuchten sie die Wärterinnen. Wenn ihnen das nicht gelang, suchten sie unter irgend einer erborgten anzukommen und verwandelten sich in bunte Steinchen, welche die Kinder verschluckten, in giftige Blumen, Schlangen und anderes Ungeziefer. Alle Unglücksfälle der Kinderstube wurden ihnen zugeschrieben. Auch stellten sie wol Jünglingen nach, denen sie in reizender Gestalt und offenherziger Kleidung begegneten, um sie anzulocken und zu verderben. Von ihren zahllosen Verwandlungen nahm man das Sprichwort her, mit welchem man von einem falschen und hinterlistigen Menschen sagte: Er ist veränderlicher als eine Empuse.

U n g e h e u e r.

Ihr Begriff wurde schon S. 3 gegeben. Es gab deren von menschlicher und thierischer Natur. Pess

tere werden im folgenden Abschnitt bei den Thaten der Heroen beschrieben. Zu den ersteren gehören außer den schon abgehandelten Waldgöttern, Sirenen, Larven und Lamien noch die Gorgonen, Graen und Harpyen.

Die Gorgonen werden abgebildet als drei Schwestern, von welchen zwei jung und schön waren, die dritte aber so häßlich, daß ihr Anblick Leben, der sie sah, in Stein verwandelte. Statt der Locken wanden sich zischende Schlangen um ihren Kopf. Ihre Zähne standen wie Schweinszähne oben und unten aus dem Munde hervor. Sie hatte kupferrothe Arme, Hände mit scharfen Krallen und gelbe Flügel. Alle drei waren Töchter des Riesen Gorgon und der Eto, einer Tochter der Erde. Erstere Beide hießen Stheno und Euryale und waren unsterblich; die dritte, Medusa, war sterblich. Diese war gleichwol die schönste und vom Neptun geliebt. Da sie sich unterstand, ihm in einem Heiligthum der Minerva Gehör zu geben, verwandelte die beleidigte Göttin sie zur Strafe in jenes Ungeheuer. Alle drei wohnten seitdem auf den gorgadischen Inseln am äußersten Ende des atlantischen Meeres. Medusa ward von ihren Schwestern sorgsam bewacht; nachdem aber Perseus jene getödtet hatte, zogen sich diese aus Furcht vor den Göttern nach der Borhalle des Orkus zurück.

D
Halbsch
Phor
Neph
als sie
alle M
Eine b
einen S
lichen L
ten eint
Meeres
Da ihre
führt w
Geheim
darum r
wiewol f
Die
Thaun
Aello,
eine vier
Juno Di
war, so
stern, di
ausstattet
Gesichter
Füße, at
berte Bän

Die Gräen oder Phorkyaden waren drei Halbschwestern der Gorgonen, Töchter des Riesen Phorkys von ebenderselben Mutter. Sie heißen Pephredo, Ento und Chersis. Sie hatten, als sie geboren wurden, schon schneeweißes Haar, alle Runzeln des Alters und kahle Scheitel. Nur Eine brachte ein Auge mit auf die Welt, nur Eine einen Zahn. Daher liehen sie einander diese nützlichen Dinge zu abwechselndem Gebrauch. Sie lebten einträchtig in einer Höle am Ufer des atlantischen Meeres und waren sonach gar ungefährliche Geschöpfe. Da ihre Mutter meinte, daß solche Töchter nicht verführt werden könnten, vertraute sie ihnen allein das Geheimniß von dem Aufenthalte der Gorgonen, und darum nannte man sie die Wächterinnen der letztern, wiewol sie viele Tagereisen von ihnen entfernt wohnten.

Die Harpyen waren drei Töchter des Riesen Chaumas von der Okeanide Elektra und hießen Aello, Kelano und Dypete. Sie hatten noch eine vierte Schwester, die schöne Iris, welche der Juno Dienerin und Liebling ward. Wie lieblich diese war, so scheußliche Ungeheuer wurden jene drei Schwestern, die man mit allen Sinnbildern des Ekelfaften ausstattet. Sie hatten gelbliche, magere, unsaubere Gesichter und Bärenohren, menschliche Hände und Füße, aber beide mit Krallen bewaffnet, dicke besiederte Bäuche und große Flügel, alles mit Unflath be-

schmikt. Von weitem kündigte sie ein unerträglicher Gestank an. Sie waren so gefräßig, daß sie, wohin sie kamen, alle Speisen in wenig Augenblicken verschlangen, und was sie liegen ließen, war entweder schon verdaut, oder doch damit besudelt. Ihre Anwesenheit erregte daher überall eine künstliche Hungersnoth. Gleichsam zur Vergeltung der unfreiwilligen Gastfreundschaft weissagten sie fressend ihren Wirthen Tod, Unglücksfälle und alles, was sie nicht hören mochten. Diese unflätigen Geschöpfe sandten die erzürnten Götter zur Plage dem Phineus, König von Salmydessa in Thracien, welcher sich erfrecht hatte, seine Unterthanen von der Verehrung der Götter abwendig zu machen, indem er diesen alles Böse nachredete. Er würde mit seinem ganzen Hofstaate vor Hunger und Ekel umgekommen seyn, wenn ihn nicht die Argonauten von den Harpyen befreiet hätten, die von da nach den echinadischen Inseln flüchteten, endlich aber auf Kreta in eine tiefe Höle krochen und seitdem die Vorhalle zum Orkus bewohnten.

H e r o e n .

Die Heroen waren mehrentheils Söhne der Götter von sterblichen Müttern. Der Väter Liebe hatte sie mit vorzüglichen Geistesgaben, mit Heldenmuth und Riesenkraft ausgestattet, so daß sie alle Sterbliche überstrahlten und durch glänzende Thaten un-

berga
die C
zum
treffli
erhob
Akt d
Man
den
gel,
ten H
nen r
denker
Nache
Sinne
zu de
dem S
nur d
thische
find:
leroph
Herku
Achill
man z
und de

vergänglichem Ruhm erwerben. Zwar theilten sie die Sterblichkeit der Mütter; doch gingen sie nicht zum Orkus ein, wurden vielmehr wegen ihrer Vortrefflichkeit, nach dem Beschluß der Götter, zum Olymp erhoben und den Unsterblichen beigesellt, welcher Akt die Vergötterung (Apotheose) genannt wird. Man widmete ihnen zuweilen Tempel, öfter Helddenmäler, (Mnemonen) das heißt: leere Grabhügel, welche zwischen zwei Altären in einem geweihten Haine standen. Auf den Altären brachte man ihnen reichliche Todtenopfer; auch feierte man ihr Andenken durch öffentliche Spiele, um die Jugend zur Racheiferung anzufeuern. Wenn man im weitern Sinne alle ausgezeichnete Menschen der frühern Zeiten zu den Heroen rechnet, so ist ihre Zahl sehr groß; dem Zwecke dieser Schrift gemäß werden jedoch hier nur die berühmtesten ausgehoben und nach der mythischen Zeitfolge ihres Wirkens aufgeführt. Sie sind: Prometheus, Deukalion, Chiron, Perseus, Bellerophon, Kadmus, Jason, Orpheus, die Dioskuren, Herkules, Dädalus, Theseus, Dedipus, Odysseus, Achilles, Aeneas und Romulus. Ihr Zeitalter setzt man zwischen 1500 und 700 vor Chr. Geb.

P r o m e t h e u s .

Prometheus war ein Sohn des Titan Tapes und der Okeanide Asia. Diesen Göttersohn besaßten

alle die guten Genien, welche sich späterhin unter die Menschen vertheilten. Darum achtet ihn die Mythe als den Urheber des Kunstgenies und der Erfindungskraft. Zugleich handelte er mit so viel Ueberlegung und Vorbedacht, daß er davon Prometheus, d. h. der Vorsichtige, benannt worden ist. Er hatte aber einen jüngeren Bruder, der von dem allen das Gegentheil that, weil er von allen bösen Genien besessen war, weshalb man ihn Epimetheus, den Nachweisen, nannte. Das Volk spricht: Naseweis. Prometheus gab der Natur ihre schönste Zierde; denn er schuf das Menschengeschlecht. Mit kunstreicher Hand bildete er ein ^{Abbild} Konterfei der Götter aus weißem Thon und Wasser. Das Blut, womit er die Adern füllte, mußte er freilich von Thieren nehmen; doch nahm er dessen von allen, um durch die Mischung ein gleichmäßiges Temperament hervorzubringen. Darum findet man vom Naturell jedes Thieres etwas am Menschen: den Muth und Zorn des Löwen; die Furchtsamkeit des Hasen; die treue Wachsamkeit und auch den Neid des Hundes; des Fuchses Verschlagenheit und Taubeneinfalt; die Sanftmuth des Lammes mit Tigerwuth gepaart; die Schmeichelei der Katze und des Stieres Brutalität; der Fledermaus lichtscheue Demuth neben Pfauenstolz. Schon begann des Blutes Kreislauf; aber das Geschöpf schloß noch, weil des Lebens Urquell, Licht und Wärme, fehlte. Da nahm der Urans-

enkel
Feuer
athm
es di
Danf
Dem
das
es mi
des S
T
Ruhe
über
nach,
und da
Ihr B
des zu
seinem
aus g
welchen
Gefallst
Götter
verschlo
zum P
Braut,
Aber P
zu schöp
hiziger

enkel einen Span, entzündete ihn am himmlischen Feuer und hielt ihn an des Bildes Brust. Nun athmete es, und die Glieder bewegten sich. Bald schlug es die Augen auf, dem Urheber mit schweigendem Danke lohnend, bis endlich der Zunge Band sich löste. Dem Meisterstück sah Epimetheus zu und meinte feck, das könne er auch. Er machte so sein Bild, füllte es mit Bocksblut und hielt die noch glimmende Kohle des Spans daran. Daraus entstand der Affe.

Die neugeschaffenen Menschen lebten in friedlicher Ruhe beisammen; aber die von der Nebenlinie liefen über den ganzen Erdkreis und äfften den Göttern nach, welche die Karrikatur als Spott übel aufnahmen und darüber beim Jupiter bittere Beschwerde führten. Ihr Horn maß dem Urheber des Guten die Schuld des zufälligen Uebels bei, und man beschloß, ihn mit seinem Geschlecht dafür zu strafen. Vulkan mußte aus gleichem Thon ein schönes Mädchen formen, welchem Venus Liebreiz, Merkur Verstellung und Gefallsucht, Minerva Kunstfleiß gab. Die übrigen Götter schenkten ihr eine Büchse, in welcher alle Uebel verschlossen waren. So ausgestattet brachte sie Hermes zum Prometheus, als die vom Zeus ihm bestimmte Braut, und nannte sie die Allbegabte, Pandora. Aber Prometheus war zu klug, um nicht Argwohn zu schöpfen, und lehnte die Partie höflich ab. Desto hitziger griff Epimetheus zu und öffnete begierig die

verhängnißvolle Kapsel, um die Mitgift in Augenschein zu nehmen. Da fuhren nach einander heraus die Plagen der Menschheit, als: die Hoffahrt mit ihrer Pfauenfederkrone; die häßliche Heuchelei mit ihrer schönen Maske; die Arglist mit dem Blumenstrauß, der einen Dolch verbirgt; die Verleumdung mit der gespaltnen Schlangenzunge; der schielende Neid; die Verzweiflung, die sich selbst die Brust zerkratzt; die Unbeständigkeit, welche in jedem Augenblick Gesicht und Farbe ändert; die Plauderhaftigkeit als Papagei; die Raubsucht mit Harpyenkrallen; der Geiz, der, Geld zählend, an einem Kohlstumpf nagt; die Geilheit als Bock und die Faulheit in Eselsgestalt. Das alles machte dem Epimetheus Nachgedanken, und so schloß er endlich die Büchse zu; aber zu spät. Es war nichts mehr darin als nur die Hoffnung, die ihren schweren Anker nicht hatte heben können. Die hat der Mensch zum Troste und hält sie fest, wenn jene Plagen ihn zu verderben drohn.

Prometheus hatte früher die Menschen zur Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen die Götter ermahnt, auch ihnen gezeigt, wie sie denselben wolgefällig opfern könnten. Nach jener Beethat aber rieth er ihnen, das Fleisch der Opferthiere für sich zu behalten und nur die Eingeweide, mit den Knochen in die Haut gewickelt, auf dem Altar zu verbrennen.

Darüb
befahl
Straf
Dorth
Prom
Götter
Straf
seine
ren.
über,
Gemal
Gold
fals
Vater
das d
warnte
milder
der S
einzig
Untern
Die M
Folge
Stam
die sic
Vorzü
er sein

Darüber zürnten die Götter noch mehr, und Jupiter befahl dem Vulkan, den feindlichen Rathgeber zur Strafe mit Ketten an den Kaukasus zu schmieden. Dorthin schickte er täglich einen Geier, welcher dem Prometheus die Leber aushackte. Sie wuchs dem Göttersohn über Nacht wieder nach, und er sollte diese Strafe so dreißigtausend Jahre lang erdulden. Doch seine Klugheit befreite ihn schon nach dreißig Jahren. In der Nacht gingen die Parzen bei ihm vorüber, die von der schönen Thetis sprachen. Wer ihr Gemahl würde, meinten sie, werde wol auch kein Gold mit ihr spinnen; denn der Spruch des Schicksals stehe unwiderruflich fest, daß ihr Sohn seinen Vater verdunkeln solle. Prometheus hinterbrachte das dem Zeus, der eben damals um sie warb, und warnte ihn noch zur rechten Zeit. Dafür dankbar, milderte Jupiter seine Strafe und gab ihm das Loos der Sterblichen. Seine Ketten löste er bis auf ein einziges Glied, welches Prometheus zum Zeichen der Unterwerfung lebenslang am Finger tragen mußte. Die Menschen deuteten das falsch und trugen in der Folge den Ring als Ehrenzeichen.

Die Griechen ehrten den Prometheus als ihren Stammvater und bewiesen durch ihre blühende Kunst die stolze Behauptung, daß sein Geist auf ihnen ruhe. Vorzüglich hoch achteten ihn die Athener, bei denen er sein Heiligthum in der Akademie hatte. Dies war

ein Landgut bei Athen, welches Akademos der Stadt zu einer Turnanstalt geschenkt hatte. Späterhin legte Plato seine Philosophenschule daselbst an. Die Gebäude umgab ein Lustwald, welcher allen Gottheiten der Turnkünste und Studien geweiht war. Herkules, Minerva, Mercurius und die Musen hatten darin ihre Altäre, mitten unter ihnen auch Prometheus. Ihm opferten die Jünglinge für Gaben der Erfindungskraft. Auch feierten sie jährlich ihm zu Ehren die Prometheen, an welchem Feste sie mit brennenden Fackeln um die Wette liefen. Diese Gebräuche erhielten sich, bis unter Sylla die Römer, als sie Athen belagerten, den Lustwald niederschlugen, um Sturmböcke daraus zu machen.

D e u f a l i o n .

Prometheus schuf der Söhne viele, hatte aber wenig Freude an seiner Schöpfung, weil Pandorens Mitgift sie alle verderbte und höchst unglücklich machte. Nur Deukalion blieb schuldlos, und darum sah der Vater auf diesen Sohn mit inniger Liebe. Die Laster und Verbrechen der übrigen machten ihn nur besser und frommer. Er vermählte sich mit Pyrrha, einer Tochter des Epimetheus und der Pandora; denn auch sie war gut und brachte ihm in jener Büchse die schöne Hoffnung besserer Zeiten zu. Beide flohen die Sünde der Menschen, lebten ein-

sam in
Ehrfurcht
die Bos
gen hatt
vertilgen
Flüsse n
flut stieg
von da
jenes he
warnte f
in ein hö
gehoben
die Flut
was er
wie der
ten sie
Tod und
men zu
opfer für
ihrem S
ob sie n
ein neu
fand G
daß sie
sie mit
wendeter
selte Pro

sam in ungestörtem Frieden und versöhnten durch Ehrfurcht die Götter mit ihrem Ursprunge. Als nun die Bosheit der Menschen den höchsten Gipfel erstiegen hatte, beschloß Jupiter das ganze Geschlecht zu vertilgen. Unablässig stürzten Plazregen herab, die Flüsse wurden zu Meeren, und die wogende Sündflut stieg über alle Berge, die zitternden Flüchtlinge von da hinabzuspülen in's tiefe, nasse Grab. Nur jenes hehre Paar wollte Zeus erhalten wissen und warnte sie zuvor. Deukalion stieg mit der Pyrrha in ein hölzernes Gebäu, welches vom Wasser emporgehoben ward und neun Tage umherschwamm. Als die Flut sich verlief, landete der Schiffer mit allem, was er gerettet hatte, am Berge Parnassus. So wie der Abhang und die Ebene frei wurden, erblickten sie ein großes Schlachtfeld von Leichen, überall Tod und Verwesung. Tieftrauernd beteten die Frommen zu den Göttern und brachten mit Thränen Dankopfer für ihre Erhaltung. Als Jupiter, gerührt von ihrem Schmerz, den Hermes sandte, sie zu fragen, ob sie noch etwas weiter wünschten, baten sie um ein neues, besseres Menschengeschlecht. Ihr Flehen fand Gehör, und Themis gab ihnen den Bescheid, daß sie ihr Geschlecht wiederherstellen würden, „wenn sie mit verhülltem Haupte der Mutter Gebeine umwendeten.“ Der Spruch war dunkel; doch enträthselte Prometheus Sohn den wahren Sinn. Er wußte,

daß er keine andere Mutter habe als die Erde, die Prometheus mit Wasser formte. Der Mutter Gebeine waren folglich Felsen. Sie thaten, wie das Orakel sie geheißten, verhüllten das Haupt, lasen Steine auf und warfen sie hinter sich. So wie diese den Boden erreichten, wurden sie zu Menschen; die des Deukalion zu Knaben, die Pyrrha warf, zu Mädchen, und letztere wurden weit schöner als zuvor, weil Pyrrha nur die glatten Kiesel wählte. Ihr Hoffen ward erfüllt, als die zahlreiche Jugend froh heranwuchs, welche sie mit weiser Sorgfalt zur Tugend und zur Gottesfurcht gewöhnten. Deukalion erlebte noch Enkel und Enkelöhne und herrschte über sein Volk als König in Thessalien. Die spätern Nachkommen erwiesen ihm dankbar göttliche Ehre und bauten ihm Altäre. Am Abhange des Parnassus hatte man ihm auf einer Fläche, die mit Felsenbrockfen übersäet war, eine Art von Tempel aus Geschieben aufgebaut.

C h i r o n.

Wenn Chiron ein Kentaur genannt wird, so darf man ihn deshalb nicht mit den Kentauren vermengen, die seinem Wesen ganz fremd sind, wiewol man ihnen seine Gestalt und ihm dagegen ihren Namen zugeschrieben hat.

Als jener Tyron, dessen Strafe im Tartarus

oben (S.
Thessalien
Land, u
steten die
men Kir
theilte, u
mehr wa
daß man
verordnun
beizukomm
so nahme
die Luft
Federball
Wem sei
viel leid
haufeten
Nachtheil
Preise au
lich fand
der Ehrge
wollten r
zelnem u
Mittel z
sich der
nicht zur
Rosse zu
mit dem

oben (S. 55) beschrieben ward, noch als König in Thessalien herrschte, brachen wilde Stiere in sein Land, und ihre Zahl nahm täglich zu. Sie verwüsteten die Felder, fielen gleich bösen Geistern die zahmen Rinderherden an, denen sich ihre Wuth mittheilte, und tödteten viele Menschen, so daß niemand mehr wagte über Feld zu gehn. Der König befahl, daß man die Bestien tödten solle; aber alle Polizeiverordnungen fruchteten nichts, weil niemand ihnen beizukommen wußte. Wagte sich Einer zu weit heran, so nahmen sie ihn auf die Hörner, warfen ihn hoch in die Luft einander zu und spielten, wie mit einem Federball, so lange noch ein Glied am andern hielt. Wem seine Glieder lieb waren, der meinte, es sey viel leichter zu befehlen als zu gehorchen, und so hauseten die Stiere, ein Staat im Staate, zum großen Nachtheil des gemeinen Besten. Man setzte hohe Preise aus, aber niemand mochte sie verdienen. Endlich fand sich eine Anzahl kühner Jünglinge, welche der Ehrgeiz spornte mit den Urosen anzubinden. Sie wollten mit vereinter Kraft ausrichten, was dem Einzelnen unmöglich gewesen wäre; auch erfanden sie neue Mittel zu dem neuen Kampfe. Bis dahin hatte man sich der Pferde wol zum Reiten und Fahren, aber noch nicht zum Gesecht bedient. Sie ritten sich die stärksten Rosse zu, übten sich im Wettrennen, zugleich im Zielen mit dem Wurffspieß, im Lanzenstechen und Keulen.

schlag. Wenn sie aus weiter Ferne anrückten, sah man nur Wolken von Staub. Mit Pfeiles Schnelle jagten sie vorüber und verschwanden in derselben Hülle. Darum nannte man sie Nephilim, Söhne der Wolke. Auf Umwegen gewannen sie den Wind, daß er den Staub vor ihnen hertrieb, und so sprengten sie ungelesen auf die wilden Stiere an. Im Augenblicke des Zusammentreffens bediente sich jeder seiner Waffe, und alle jagten durch, ohne das Hörnerspiel abzuwarten. Hier traf ein Wurspfeil, dort steckte eine Lanze fest; den dritten schlug die Keule nieder. In kurzer Zeit ward der furchtbare Feind bis auf den letzten aufgerieben. Das Volk jubelte und vergötterte fast die Befreier, die man Kentauren, d. h. Ochsenstecher (Matadore) nannte. Hippokentauren hießen sie, weil sie zu Pferde fochten. Wenn man sie reiten sah, glaubte man nicht anders, als daß sie mit den Pferden zusammengewachsen seyn mußten. Darum stellte man, wenn man sie abbildete, Rosß und Mann aus einem Stücke dar, und die Nachkommen meinten, daß es sich wirklich so verhalten habe.

Wie groß indeß die Freude war, die wilden Stiere erlegt zu sehen, so gewann doch die Wolfsahrt des Landes wenig oder nichts dabei; denn dieselben Jäger wurden in der Folge brutalere Feinde, als die gehörnten je gewesen waren. Aufgeblasen von Stolz, forderten sie des Königs Schätze und

alles, was
meinten,
stand nur,
nicht, wei
gewachsen
ihren unbe
den sie noc
leerten vor
Räuber. D
und nirgen
Ruhe vor i
zu Gaste,
ankte allen
ich sie be
itterte mar
Veriander,
Stute seine
habe, geriet
ung bestürz
halte. Dies
bedeuten;
Den
zur gescho
eine Eisenf
ist weit alte
Bater war
so daß er

alles, was ihnen behagte, als schuldigen Tribut und meinten, das Land sey nur für sie da, der Nährstand nur, sie zu bedienen. Den König achteten sie nicht, weil jeder von ihnen einer Krone gar wol gewachsen zu seyn wähnte. Als man Bedenken trug, ihren unbescheidenen Forderungen zu entsprechen, wurden sie noch trotziger, rotteten sich zusammen und verheerten vom Gebirge aus das Land als gefährliche Räuber. Man fürchtete sie allgemein, weil man nie und nirgends vor Ueberrumpelung sicher war. Um Ruhe vor ihnen zu haben, baten die Fürsten sie wol zu Gaste, wenn sie Freudenfeste feierten. Aber man dankte allen Göttern, als Theseus und Herkules endlich sie bezwangen und verjagten. Lange nachher zitterte man noch bei ihrem Andenken. Als man dem Periander, König von Korinth, meldete, daß eine Stute seines Marstalls einen Kentaur zur Welt gebracht habe, gerieth der ganze Hof in Schrecken, und der König frug bestürzt den Philosophen Thales, was er davon halte. Dieser antwortete, die Sache habe nichts zu bedeuten; man solle nur den Knechten Weiber geben.

Den edlen Chiron hat man mit Unrecht Kentaur gescholten, weil er das wirklich war, wofür man jene Eisenfresser hielt: halb Mann halb Pferd. Er ist weit älterer und edlerer Abkunft als sie; denn sein Vater war Saturn, seine Mutter die Okeanide Philyra, so daß er mit Prometheus in gleichem Grade stand

und den Unsterblichen angehörte. Als Kronos einst sich in ein Pferd verwandelte, um von der Kybele nicht überrascht zu werden, entsetzte sich die Geliebte über das scheu fliehende Roß und gebar in Folge dieses Auftrittes ein Kind, welches vom Kopfe bis zum Nabel ein Knabe, übrigens ein Füllen war, mithin zwei Arme und vier Hufe hatte, und das war Chiron.

Zum Schooßkind war er sonach freilich nicht geboren; doch nur sein Untertheil war thierisch. Kopf und Herz durchglühte die Flamme der Gottheit. Früh schon übte er die Tonkunst. Dann ergründete sein Forscherblick die Heilkräfte der Kräuter, welches ihn auf die Wundarzneikunst führte. Endlich befließigte er sich der Sternkunde, durch welche er zur Wahrsagekunst gelangte. Er wohnte in einer Höle des thessalischen Berges Pelion, wo ihn die Menschen fleißig besuchten, sich seines Rathes zu bedienen. Gern ward er ihnen mit seiner Kenntniß nützlich, und zugleich belehrte er sie, wie sie die Götter würdig ehren könnten, minder durch Opfer und Gebete, als durch Nachahmung ihrer Tugenden, durch Unverbrüchlichkeit des Eides und durch gegenseitige Gefälligkeit. Seiner Weisheit Ruf reichte bis zum Olymp, und man vertraute ihm die Erziehung vieler Göttersöhne. Er bildete den Apollo, den Bacchus, den Aeskulap, den Herkules, den Jason, die Dioskuren, Achilles, Aeneas und andere mehr.

Um
doch wo
der Miß
was er
seine B
und ihr
er. D
ihm, w
den ihm
er durch
Vorbild
seiner r
die schr
mit eine
Ap
lobnte
Er gab
Gattin.
unvorsäf
gebetene
aus sein
Haft v
Köcher
Zum U
Hydra
des Kro
Bon w

Um Götter und Menschen hochverdient, zog er doch wenig Früchte von seiner Aussaat. Der Fluch der Mißgeburt verschloß ihm den Olymp. Er blieb, was er war, der schlichte Eremit am Pelion, während seine Zöglinge über ihm die Weltregierung theilten und ihre Priester sogar sich mehr zu seyn dünkten als er. Dafür drängten sich die heillosen Kentauren zu ihm, wie zu ihres Gleichen, und tranken den Wein, den ihm Bacchus zur Stärkung verehrte. So ward er durch sein Wirken, wie durch sein Schicksal, ein Vorbild des Lehrstandes, dem wenigstens etwas von seiner robusten Doppelnatur zu wünschen wäre, um die schwere Pflicht des Berufs zu erfüllen und — mit einer Höle zufrieden zu seyn.

Apollo war sein dankbarster Schüler; denn er lohnte ihm seine Treue mit den Freuden der Liebe. Er gab ihm seine Tochter, die schöne Chariklo, zur Gattin. Desto übler vergalt ihm Herkules, wiewol unvorsätzlich. Als er ihn einst besuchte und jene ungebetenen Weingäste bei ihm fand, zog er einen Pfeil aus seinem Köcher und schoß nach ihnen. In zorniger Hast versah er's, daß ein zweiter Pfeil aus seinem Köcher fiel, und dessen Spitze fuhr in Chirons Fuß. Zum Unglück war dieser Pfeil mit dem Blut der Hydra tödtlich vergiftet. Zwar widerstand dem Gifte des Kroniden Unsterblichkeit, aber desto schlimmer. Von wüthenden Schmerzen gepeinigt und lebensfakt,

bat endlich der Emeritus, daß Zeus ihm vergönne zu sterben. Zeus gewährte den Wunsch und versetzte ihn darauf als Schützen unter die Gestirne. Zu Magnesia am Pelion verehrte man ihn als vaterländischen Heroß.

P e r s e u s.

Dem Akrisius, König von Argos, weissagte ein Orakel, daß ihn sein Enkel tödten werde. Deshalb weigerte er sich, die einzige Tochter, Danaen, zu vermählen, und verschloß sie, allen Bündstoff zu entfernen, in einen eisenfesten Thurm ohne Fenster. Er hätte gern das Tageslicht zurückgewiesen, das durch den Rauchfang einfiel. Zum Ueberfluß gab er ihr noch ein altes Weib zur Wächterin, das mit eigenem Kopfe für alle Fremde haften sollte, die etwa da hinein zu sehn versuchen möchten. Doch alle Vorsicht war vergebens. Eines Abends entstand ein sonderbarer Regen, dessen Tropfen klingelnd durch die Esse fielen und als schöngeprägte Goldstücke im Gemach umherrollten. Ein solches Phänomen fesselte die ganze Aufmerksamkeit der Alten, die fleißig aufsaß und dabei nicht merkte, wie hinter ihr ein goldner Jupiter sich verwirklichte und der Verlassenen Herz gewann. Wol hütete sie sich, dem Könige das einträgliche Wunder zu verrathen, und es war ihr ganz recht, daß es seitdem alle Tage regnete. Als freilich Danae den

Perseus
Herrn
und lie
Kahne
heiter
Delphir
Ruder
Berstöß
Auf
lydekt
Mutter
nahm de
kennen l
angenehm
ein wen
und erg
den And
zu verhe
legenheit.
ihre Dan
lichsten
Nacht all
ihm Unl
manier in
mit Gewe
den jeder
Danae sch

Perseus gebat, rannte die Hüterin verzweifelnd zum Herrn und betheuerte ihre Unschuld. Akrisius wüthete und ließ die Tochter sammt dem Kinde in einem alten Kahne den Wellen des Meeres preisgeben. Doch heiter war der Himmel und spiegelglatt die See. Ein Delphin trieb spielend das Schiff ohne Mast und Ruder vor sich hin, und die Insel Seriphus nahm die Verstoßenen auf.

Auf Seriphus herrschte damals der König Polydektes. Sein Bruder, Diktys, fand die junge Mutter und sorgte eifrig für ihr Unterkommen; doch nahm der König sie in höchst eignen Schutz, als er sie kennen lernte. Beide wetteiferten, ihr den Aufenthalt angenehm zu machen, und das Bestreben spannte sie ein wenig. Cupido hatte die Brüder gut getroffen und ergözte sich an den Ränken, durch welche Einer den Andern zu verdrängen und doch die eigne Absicht zu verhehlen suchte. Die schöne Danae war in Verlegenheit. Der Prinz hatte die ersten Ansprüche auf ihre Dankbarkeit und als der Jüngere den wesentlichsten Vorzug. Gleichwol forderte des Bruders Macht alle Rücksichten, und sie durfte in keinem Falle ihm Unlust machen. Er hätte leicht die feine Hofmanier in Herrscherton verwandeln und den Geliebten mit Gewalt entfernen können. So blieb der Kampf, den jeder Tag erneuerte, doch immer unentschieden. Danae schützte schlau die Liebe zu ihrem Sohne vor,

dem sie für jetzt jede Sorge der Erziehung schuldig sey. Der König verfügte großmüthig, daß Perseus im Tempel der Pallas erzogen ward. Seitdem war Danae gleichsam die Priesterin des Tempels, und die Fürsten mußten opfern, um sie zu sehn. Perseus wuchs unterdeß zum starken Jüngling auf, und Polydektes ward mit jedem Tage dringender. Er lud schon Hochzeitgäste und sprach von Bestimmung des Tages, der seine Wünsche endlich krönen sollte.

Dennoch fand die Bestürmte eine Ausflucht, welche noch lange Frist versprach. Sie wolle nicht arm und unvergolten, erklärte sie, die reichen Brautgeschenke nehmen, die er bereite. Ihr Sohn sey stark genug, ihr eine Gegengabe zu erwerben. Er möge ihn danach senden und das Seltenste bestimmen, dessen Besitz er wünschen könne. Polydekt fand sich ungern in den neuen Aufschub; doch hatte die Gelegenheit, den Sohn für immer zu entfernen, der ihm der Mutter Neigung zu rauben schien, ihr Annehmliches. Drum willigte er ein und verlangte der Meduse Haupt. Des Jünglings Heldenauge glühte bei diesem Wort. Des Donnerers Erbe fand seinem Muth nichts unerreicher. Er ging hinab zum Tempel und bat Minerven, seine zweite Mutter, um ihren Beistand. Sie sorgte mütterlich, ihn zu dem schweren Kampfe auszurüsten. Sie gab ihm ihren Spiegelschild, Vulkan ein scharfgeschliffenes Sichelschwert,

Muto
Merkur
den W
halt de
manche
D
trauliche
zählten
dankten
dern beg
gefährlich
habe. C
Pephrer
Zahn hi
Schüler
zu bemä
glaubte,
macht u
niß!" B
den Betr
sich mit
Kleinodien
den Aufse
Bater, B
sich nun h
schmeicheln
spekt vor

Pluto den Helm, der seinen Träger unsichtbar macht. Merkur lieh ihm die Flügelschuhe, zeigte ihm auch den Weg zu den Gräen, die allein um den Aufenthalt der Schwestern wußten, und gab ihm sonst noch manchen guten Rath.

Die Phorkyaden saßen, als Perseus ankam, in traulichem Gespräch beisammen auf einer Wiese, erzählten von den Thorheiten der jungen Leute und dankten dem gütigen Schicksal, welches sie vor Andern begünstigt und gleich bei der Geburt über die gefährlichen Klippen der Verführung weggehoben habe. Sie hatten sich es dabei bequem gemacht, Pephredo das Auge auf den Kopf gelegt, Ento den Zahn hinter das Ohr gesteckt. So ward es dem Schüler des Merkur leicht, sich ihrer Inventarien zu bemächtigen, ehe sie Gefahr ahnten; denn jede glaubte, die Nachbarin habe davon Gebrauch gemacht und nur vergessen zu sagen: „Mit Erlaubniß!“ Welch ein Gekreisch entstand aber, als sie den Betrug inne wurden! Der Dieb entschuldigte sich mit vieler Artigkeit und versicherte, daß er jene Kleinodien durchaus nicht entbehren könne, bis er den Aufenthalt der Gorgonen erfahre, zu denen sein Vater, Zeus, ihn sende. Die Schwestern beriethen sich nun heimlich und stritten hin und her; aber die schmeichelnden Worte des jungen Mannes, der Respekt vor dem hohen Sender, das Bedürfniß ihrer

Seltenheiten, — das alles siegte endlich über die Pflicht, und sie vertrauten ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit ihr einziges Geheimniß.

Mit Flügelschritten eilte nun Perseus nach den gorgadischen Inseln, die einem immer grünen Vorgebirge gegenüber lagen. Es waren aber ihrer zehn, und er hatte Mühe, die rechte zu finden. Endlich gewahrte er die drei Schwestern in der Ferne und näherte sich behutsam. Sie hielten Mittagsruhe unter einer Palme, und ihr Athem flötete ein Trio. Der Warnung eingedenk, die Hermes ihm gegeben, vermied er, sie unmittelbar zu sehn, und betrachtete das Bild der Gruppe in seinem Spiegelschild. Meduse war leicht zu erkennen an ihrem Schlangenhaar. Ihr naht er leise und trennt mit einem Zug des Sichel-schwertes das Haupt vom Rumpfe. Ein Stral von schwarzem Blut erhebt sich aus dem Halse und bildet sich zu einem Flügelroß, dem Pegasus. Behend faßt er das Haupt, schwingt sich aufs Roß und wendet es zum Rückzug. Die Schlangen zischten furchtbar und die Schwestern erwachten, noch ehe er auffaß. Racheschnaubend suchten ihre Augen den Mörder, den Pluto's Helm verbarg. Unangefochten entkam er so und flog beritten nach Afrika zurück. Dort fiel vom Haupte ein Tropfen Blutes nach dem andern, und jeder ward zu einer Giftschlange.

Der
Reiter
des A
nahme
Sapeto
mit gol
fal vor
Früchte
er Kron
Fremdlin
nur eine
Untertha
erbitterte
und sein
So mitt
haster B
das Über
Bäumen
unsterblich
der Fels
auf seiner
Von
pien, wa
Aethiopien
Gemahlin
rühmte,
Nereus &

Die Luft glühte über der Wüste, daß Roß und Reiter ermatteten. Sie erreichten am Abend die Burg des Atlas, den Perseus um gastfreundliche Aufnahme bat. Dieser Atlas war ein Sohn des Titan Lapetos und König in Mauritanien, wo er Gärten mit goldenen Früchten hatte. Nun hatte das Schicksal vorhergesagt, daß ihm ein Sohn des Zeus die Früchte rauben werde. Darum haßte und fürchtete er Kronions Geschlecht, und als er hörte, wer der Fremdling sey, wies er ihn trotzig ab, ohne ihm nur einen Labetrunk zu bieten, verbot auch seinen Unterthanen, ihn aufzunehmen. Die Grausamkeit erbitterte den Jüngling so sehr, daß er den Atlas und sein Volk mit dem Medusenhaupt versteinerte. So mitten unter Hügeln stand Atlas als ein riesenhafter Berg. Die Krone ward zu Felsenspitzen, die das Abendroth vergoldete; sein Haar und Bart zu Bäumen und Gesträuchen. Er lebte noch, weil er unsterblich war; doch blieb sein Geist verschlossen in der Felsenrinde. Des Himmels Bogen ruhte fortan auf seinen Schultern.

Von da trug Pegasus den Heros nach Aethiopien, wo ihm das Glück neuen Sieg bereitete. Die Aethiopier beherrschte damals Kepheus, dessen Gemahlin, Kassiope, ein wenig eitel war. Man rühmte, daß sie schöner als alle Nereiden sey. Des Nereus Töchter erfuhren das und fühlten sich an der

Ehre tief gekränkt. Durch Amphitriten bestürmten sie den Neptun so lange, bis er ihnen Genugthuung versprach. Er sandte den Cetus, ein Ungeheuer von unerhörter Grausamkeit. Halb Wallfisch und halb Drache, stieg es an's Land und fraß wol Tausende von Kepheus Unterthanen. Man fragte die Götter, wie dieses Unglück abzuwenden sey. Die Antwort lautete: man müsse des Königs Tochter, *Andromeda*, dem Cetus opfern, wie denn die Fürstentöchter oft Sühnopfer werden müssen. Die Noth gebot. Man schloß die Cetusbraut mit Ketten an einen Felsen. Das Ungeheuer naht und glockt mit stieren Augen die Jungfrau an. Schon öffnet es den Rachen, sie zu verschlingen. Da kommt der Flügelritter hoch in der Luft vorbei, erblickt das Mädchen und die Gefahr, eilt ihr zu Hülfe und verwandelt das Seethier in einen Felsen.

In düsterm Brüten erwarteten die Nester schon die Botschaft von ihrem Tode, als allgemeiner Jubel die Gegend füllte, weil die Prinzessin an ihres Retters Hand zurückkehrte. Mit Freuden gab Kepheus ihm die Tochter zur Gemahlin. Darob ergrimmte Phineus, ein Vasall, der früher um sie warb, doch feige sie zum Tode führen sah, ohne sein Leben an das ihrige zu wagen. Jetzt, nach vollbrachter That, hätte er gern die Ansprüche der Geburt geltend gemacht. Des Fremden Glück schien ihm ein

Raub
der B
tigam
das S
Der U
Zeit,
so wie
Grupp
gezückte
mit Bl
M
zurück
lösen.
Neptun
Meduse
behalten
sind e
den ge
an der
und zu
zu Füß
verloren
und z
ihn des
Seriphi
Braut
bar zur

Raub an seinen Rechten. Beim Hochzeitmale brach der Bösewicht mit Mördern in den Saal, den Bräutigam zu tödten; doch Perseus hatte mit Vorbedacht das Schlangenhaupt in einem Sacke zur Hand gelegt. Der Ueberfall ließ bei der Wachen Gegenwehr ihm Zeit, es zu enthüllen. Phineus und seine Schaar, so wie sie kamen, erstarrten am Eingang, eine Gruppe von Statuen, mit Wuth im Blick und hochgezücktem Schwert; doch keines fiel mehr nieder, sich mit Blut zu färben.

Mit seiner holden Gattin kehrte der Zeussohn zurück nach Seriphus, vom Könige sein Wort zu lösen. Den Pegasus verehrte er sonder Zweifel dem Neptun, der ihn nachher besaß, und so ward der Meduse und des Cetus Tod nicht mehr gerügt. Wolkehalten trug ihn das Meer der Mutter zu. Sie fand er in Gesellschaft der beiden Fürstenbrüder, die den geheimen Krieg noch immer unterhielten. Jetzt, an der Stelle der Entscheidung, da alles zu verlieren und zu gewinnen war, warf Diktys sich der Danae zu Füßen und erklärte unumwunden, daß er ohne sie verloren sey. „Das bist Du!“ brüllte Polydektes und zog sein Schwert; doch in dem Augenblicke traf ihn des Phineus Loos. Diktys erhielt die Krone von Seriphus, und der Sohn führte ihm die Mutter als Braut zu. Perseus gab die geliehenen Waffen dankbar zurück und verehrte der Minerva das Medusens-

haupt, welches ihr Vulkan am Spiegelschild befestigte.

Von Seriphus wendete sich Perseus nach Argos, seiner Vaterstadt. Die Mutter hatte ihm vertraut, was den Akrisius zu jener Grausamkeit bewogen. Darum verzieh er ihm und wollte durch kindliches Vertrauen seinen Dämon bannen. Doch war sein Ruf vorangegangen, Akrisius aus Furcht vor ihm entflohen, und die Krone von Argos hatte dessen Bruder, Prötus, sich aufgesetzt. Perseus verjagte den Usurpator und reiste durch Griechenland, seinen Großvater aufzusuchen, den er in königlichem Pomp heimzugeleiten dachte. Der Zufall führte ihn nach Larissa in Thessalien, als man eben daselbst ein Fest feierte. Der Herold rief die Preisbewerber auf, die mit dem Diskus (S. 31) warfen. Perseus gesellte sich zu ihnen und warf; aber das Schicksal wollte, daß ihm die Scheibe zu früh entfuhr und seitwärts schlagend einen der Zuschauer tödtete; der war Akrisius. Tiefgebeugt führte nun Perseus einen Leichenzug nach Argos. Schrecklich war ihm der Gedanke, diesen Zepter auf solche Art zu erben. Darum vertauschte er ihn seinem Nachbar Megapenthes gegen den von Mycen.

Perseus ward als Göttersohn, als Held und als Stammvater eines glänzenden Fürstenhauses so weltberühmt, daß Urania ihn, die Andromeda, die Kassiopeia, sogar den Cetus unter die Gestirne versetzte.

Die Na
zu Arg
wo er
hatte.

Prinz v
Plejade
Ehrensad
Argos, r
ward er
Königin
frische S
seine Be
viel sage
tiefere G
bekanntes
so gefähr
herab, i
den Sinn
an ihre S
flagte h
forderte
und frei
war fest
Gastfreun
mit Aufst

Die Nachkommen verehrten ihn als Heroß, vorzüglich zu Argos, zu Athen und auf der Insel Seriphus, wo er mit Diktys ein gemeinschaftliches Heiligthum hatte.

Bellerophon,

Prinz von Korinth, ein Enkel jenes Sisyphus und der Plejade Merope, war schön und heldenmüthig. Einer Ehrensache wegen verließ er Korinth und ging nach Argos, wo damals Prötus herrschte. An dessen Hofe ward er gastfreundlich empfangen, und Sthenoböa, die Königin, zeichnete ihn vor Allen sichtbar aus. Die frische Jugendschöne des Jünglings zog sie an, und seine Bescheidenheit, welche dem wärmsten Händedruck, viel sagenden, noch mehr verheißenden Blicken nur tiefere Ehrfurcht entgegensezte, war vielleicht ein unbekanntes Gewächs an diesem Hofe, der Lüsternen um so gefährlicher. Manche Stufe des Thrones stieg sie herab, ihm deutlicher zu werden. Er mußte zuletzt den Sinn buchstäblich nehmen und mahnte sie sittig an ihre Pflicht. Das war nicht zu verschmerzen. Sie klagte bei dem Gemahl ihn als Versucher an und forderte blutige Rache. Prötus verwunderte, erbotste und freute sich zugleich. Des Fremdlings Untergang war fest beschlossen; doch scheuete sich der König, die Gastfreundschaft zu brechen. Darum sandte er ihn mit Aufträgen und einem in Chiffren geschriebenen

Briefe an seinen Schwiegervater *Sobates*, König in *Lycien*. Der Brief enthielt die Bitte, den Ueberbringer fest zu halten und auf eine unverdächtige Weise umkommen zu lassen.

Sobates ehrte den Gesandten neun Tage lang mit Freudenfesten. Am zehnten sprach er vor dem gesammten Hofe die Meinung aus, daß sicherlich die Gunst der Götter diesen Helden zu ihm gesendet habe, daß er das Land von der verderblichen *Chimäre* befreie. Das war ein scheußlich Ungeheuer, vom Drachen *Python* und einer Wasserschlange gezeugt und dreifacher Natur, aus einem Löwen, einer Ziege und einem Drachen zusammengewachsen. Der Löwenkopf spie Feuer und verbrannte Wald und Feld. Die Ziegenfüße kletterten über die steilsten Felsen, und der Drachenschwanz durchschwamm die Flüsse, so daß ganz *Lycien* vor seinem Grimm erzittern mußte. Schon gab es keine Herde mehr, und viele Menschen, die sein Hauch gebraten, verschlang das Unthier täglich. Man schickte sich an, das Hoflager zu verlegen, wenn es ihm näher käme. *Bellerophon* war willig und bereit, sein Leben für eines Volkes Heil zu wagen, und begab sich auf den Weg, ohne dazu Hülfe und Mittel zu begehren. Nur dem Schutze der Götter empfahl er sich, voraus *Minerven*, die dem keuschen Jüngling hold war. Auf ihr Berwenden gab ihm *Neptun* den *Pegasus*. Der schnob und bäumte sich unbändig und

wollte v
gelt fer
Hengst
thüm er
brannt
säule a
reichte,
Schlund
sticte.
Drache;
Donner
D
keinen
lockend
der zu
Zweck t
mit Bo
Helden
barvolk
geheuer
hend ar
mer u
rück,
leichter
schien e
seyn.
in die

wollte von keinem Andern als einem Zeussohn gezü-
gelt seyn; doch Pallas hielt ihm selbst den stolzen
Hengst zum Auffitz. Dort flog er hin, dem Unge-
thüm entgegen, welches bei seinem Anblick wuthent-
brannt den Rachen aufwärts reckte und eine Feuer-
säule auf ihn richtete. Doch ehe ihn die Glut er-
reichte, warf er Klumpen Blei herab in der Chimäre
Schlund, daß sie an dem geschmolzenen Metall er-
stickte. Furchtbar im Sterben noch, wälzte sich der
Drache; die Beine zappelten; das Röcheln glich dem
Donner im Gebirge.

Der Sieger kehrte zurück, und sein Bericht hätte
keinen Glauben gefunden, wenn nicht Eilboten froh-
lockend aus der Provinz gekommen wären, das Wun-
der zu bestätigen. Sobates war erfreut, den ersten
Zweck verfehlt zu haben, der, je später, desto mehr
mit Vortheil zu erreichen stand. Bald schickte er den
Helden gegen die Solymen, ein räuberisches Nach-
barvolk, welches nur von der Furcht vor jenem Un-
geheuer bisher zurückgehalten ward, nun aber dro-
hend anrückte. Bellerophon verscheuchte sie für im-
mer und brachte viele Wagen voll Waffen mit zu-
rück, die der Feind von sich geworfen hatte, um
leichter davon zu kommen; denn das fliegende Roß
schien eine neue, vermehrte Ausgabe des Drachen zu
seyn. Das Volk zog mit den Waffen frohlockend
in die Hauptstadt ein; der Sieger kam bescheiden

zu Fuße hinten nach und stellte sich zu weitem Befehlen.

Darauf vertraute ihm der König, daß seinem Reiche ein noch gefährlicherer Feind von einer andern Seite drohe, den nur ein solcher Held zu bannen vermögend sey. Am nördlichen Gestade der Halbinsel wohnten um den Fluß Thermodon die Amazonen, ein Volk von Frauen, die keine Männer duldeten, als nur zuweilen, um nicht auszusterben. Sie zögen nur die Mädchen auf, denen sie die rechte Brust abbrennten, damit sie geläufiger den Bogen führen könnten. Wenn ja ein Knabe am Leben bliebe, würde er gelähmt und nur als Knecht zu Wirthschaftsdiensten gebraucht. Diese Frauen, welche die Ordnung der Natur umkehrten, wären das Schrecken aller Völker. Sie streiften beritten von ihrer Hauptstadt Themyscira nach allen Seiten tief in's Land, und noch habe niemand ihren Waffen widerstehen können. Wo sie hauseten, begnügten sie sich nicht am Rauben, sondern tödteten die Männer und nahmen die Mädchen mit sich, wodurch ihre Macht von Jahr zu Jahr furchtbarer werde.

Bellerophon kam der Bitte seines Wirths zuvor und ging nach Phrygien, wo der Sage nach die Amazonen eingefallen waren. Er kam, er sah und siegte, ohne nur eine Lanze zu brechen. So bald er sich von weitem zeigte, wurden alle Pferde der Amazonen vor

dem Flug
einander.
Abgründe,
jagten sic
Sobates
von Lycien
glücklich
sollten.
sich auf
den Prinz
Nach
Jüngling
bar schüt
gab ihm
hinterließ
Orkus ei
Befolgte
die schön
zuleichten
Schmeich
den verw
seinem F
That ein
den Aeth
dem Hir
eine Bre
daß er

dem Flügelrosse scheu und stoben unaufhaltsam auseinander. Viele stürzten mit ihren Reiterinnen in Abgründe, viele kamen im Wasser um, und die übrigen jagten sich auf ebnem Wege todt. Unterdessen hatte Sobates seine Krieger ausgesandt, daß sie die Gränze von Lycien besetzten, den Korinther, wenn er nochmals glücklich wiederkehrte, plötzlich überfallen und tödten sollten. Doch Pegasus witterte den Hinterhalt, hob sich auf seinen Schwingen hoch in die Luft und trug den Prinzen nach Patara, wo Sobates residirte.

Nach solchen Zeichen scheute sich der König, den Jüngling weiter zu verfolgen, den die Götter so sichtbar schützten, schloß ihn väterlich in seine Arme und gab ihm seine jüngere Tochter Philonoe zur Gemahlin, hinterließ ihm auch das Reich, als er bald darauf zum Orkus einging. So krönte unerwartet den Geächteten, Verfolgten das launische Glück; aber es raubte ihm die schönere Krone, die der Bescheidenheit. Die allzuleichten Siege machten ihn übermüthig, und da die Schmeichler seines Hofes ihn vergötterten, faßte er den verwegenen Gedanken, sich vor ihren Augen auf seinem Flügelroß zum Himmel zu erheben, um in der That ein Gott zu seyn. Zeus sah, wie er sich mühte, den Aether zu durchschneiden, und lächelte. Er schickte dem Himmelstürmer keinen Blitz entgegen, sondern eine Bremse, die den Pegasus unter dem Sattel stach, daß er wüthend in der Luft umschlug. Bellerophon

stürzte herab und brach zwar nur ein Bein; aber Jupiter gab ihm das Musenpferd nicht wieder, und ohne das vermochte er nicht mehr als andere Menschenkinder. Die Beschämung kränkte ihn so tief, daß er sich vor seinen Leuten verbarg und in der Einsamkeit zu Tode grämte. Wäre die Bremse höflicher gewesen, so würde es ihm an Altären nicht gefehlt haben; aber der unglückliche Ausgang raubte sie ihm alle, auch den sogar, den er zu Argos in der That verdiente.

K a d m o s ,

ein Sohn des phönizischen Königs Agenor und durch ihn Poseidons Enkel, ward nach dem Raube der Europa ausgesandt, die Schwester aufzusuchen und zurückzubringen. Er segelte ab, und Telephassa, die trostlose Mutter, begleitete ihn. Auf hoher See ward die Flotte durch einen Sturm beinah vernichtet; doch erreichte er noch Rhodos und erbaute da dem Neptun einen Tempel für die Erhaltung. Dann ging er mutig weiter und kam nach Thracien, wo Telephassa vor Gram starb. Darauf befragte er das delphische Orakel, allein Apoll verbot ihm nach Europaen zu forschen. Dagegen befahl ihm das Orakel, einer Kuh zu folgen und da, wo sie sich niederlegen würde, eine Stadt zu bauen. Auf der Rückkehr nach Thracien fand er eine von der Herde verirrte Kuh, folgte ihr und legte, wo sie ruhte, eine Burg an, die von ihm

K a d m
Stadt
D
Kampf.
aus dem
ausgesch
und erle
unter d
aufregte,
mos die
ihm, de
wachsen
waffnete
anrückte
Fremde
seitig au
Den
daß er il
und sich
und der
schönen
schenkten
ward K
brachte e
und die
Nachkom
ehrten.

Kadmea hieß und um welche sich nachher die Stadt Theben bildete.

Die Gründung geschah nicht ohne Gefahr und Kampf. Ein ungeheurer Drache verwehrte ihm, Wasser aus dem nahen Quell zu holen, und fraß die danach ausgeschickten Leute. Kadmos kämpfte mit dem Drachen und erlegte ihn; aber zum Unglück stand dieser Drache unter dem Schutze des Mars, der zürnend Völker aufregte, den Frevler zu vernichten. Doch hatte Kadmos die Ruh der Pallas geopfert, und diese rieth ihm, des Drachen Zähne auszusäen. Aus diesen erwuchsen die Sparter, ein kleines Volk von gewaffneten Kriegeren, welche den gegen Kadmos Burg anrückenden Feind nachdrücklich empfangen, so daß also Fremde sich für und wider ihn schlugen und gegenseitig aufrieben.

Den Mars versöhnte Kadmos nachher dadurch, daß er ihm ein ganzes Jahr lang Sühnopfer brachte und sich mit Harmonia, einer Tochter des Mars und der Venus, vermählte. Alle Götter waren der schönen Harmonia zu gefallen Hochzeitgäste und beschenkten sie mit Gaben. Durch seine Tochter Semele ward Kadmos Großvater des Bacchus. Den Griechen brachte er den Weinbau, die kyprische Kupferbereitung und die phönizische Schreibkunst mit, wofür ihn die Nachkommen, vornehmlich die Thebaner, hoch verehrten.

Uebrigens bekunden seine Erfahrungen, daß es in der mythischen Welt nicht viel anders bestellt war, als in unserer profaischen. Wer ohne Nachdruck Recht suchte, ward stürmisch ab- und von einem Gott zum andern gewiesen. Das höchste Orakel nahm Anstand, von Jupiters Kurzweil officiell Notiz zu nehmen, verbot dem Bruder nach der Schwester zu fragen und schickte ihn — in den April. Auch das ist modern, daß die Wuth des Krieges durch nachzuzahlende Geldbußen und eine Heirath beschwichtigt ward.

J a s o n.

S o l k o s in Thessalien war in früher Vorzeit die Hauptstadt eines Fürstenthums, welches nach Kretheus Tode seinem Sohne Aeson zufiel. Dieser Aeson war ein Prinz von sanfter Gemüthsart, einer von Denen, die man zu gut nennt, weil sie aus Liebe zum Frieden sich ihren Frieden rauben lassen. Nun hatte seine Mutter Thyro, ehe sie Kretheus Gemahlin ward, von einem nicht fürstlichen Gatten den Pelias geboren. Dieser Halbbruder gehörte im Gegentheil zu Denen, die viel erlangen, weil sie alles zu fordern sich entblöden. Er stützte sich auf ein nichtiges Recht der Erstgeburt und nahm vom Thron Besitz. Aeson ließ sich den Raub gefallen und zog mit seinem Sohne, dem Jason, auf's Land, zufrieden mit einem Loos, das niemand mehr

beneidete
son stark
verderbte
bar am
allem,
den Jün
Unt
ohne ein
nende Ko
Liebe, w
Vorbedeu
scheute sic
hatte, im
stoßen. J
pator zu
Vorzüglich
Herz sie
Pelias
des Landes
auch Jason
dem Rhein
Sohn geg
Waldbach
über, von
überspringe
Am H
möglich, da

beneidete. Dort in den Armen der Natur ward Jason stark und muthig. Die Schmeichelei der Höfe verderbte nicht sein Gemüth, und seines Vaters Nachbar am Pelion, der edle Chiron, unterrichtete ihn in allem, was seinem Stande angemessen war, weil er den Jüngling liebte.

Unterdessen prangte Pelias im königlichen Purpur, ohne ein königliches Herz zu offenbaren. Das brennende Roth, ein hehres Symbol der landesväterlichen Liebe, ward auf seiner Brust zum Blutzzeichen böser Vorbedeutung. Er achtete die Götter wenig und scheute sich nicht, Sideronen, die seine Mutter beleidigt hatte, im Tempel der Hera vor dem Altar niederzustoßen. Da beschloß die beleidigte Göttin den Usurpator zu stürzen und Aesons Linie wieder zu erheben. Vorzüglich schenkte sie dem Jason ihre Huld, dessen Herz sie prüfte und lauter fand.

Pelias feierte ein Fest und hatte alle Großen des Landes dazu geladen. Auf Chirons Rath reisete auch Jason nach Iolkos, um sich bei der Gelegenheit dem Oheim vorzustellen, dem die Götter nur Einen Sohn gegeben. Sein Weg führte ihn über den Waldbach Anauros, der sonst wol trocken stand, jetzt aber, von wildem Wasser angeschwollen, kaum zu überspringen war.

Am Rande saß ein altes Mütterchen und weinte kläglich, daß sie der Gießbach hinderte, die kranke

Tochter zu besuchen. Der Wanderer viele, die des Weges kamen, bat sie flehentlich um Beistand, doch vergebens. Als Jason kam, errieth er schon die Ursach ihres Kummers und bot ihr seine Hülfe an. Rasch hob er sie auf seinen Arm, schonte nicht des Feierkleides Ansehen und trug sie durch den Bach.

Als er die Bürde niedersetzte, stand er freilich an, mit dem beschmutzten Kleide die Reise fortzusetzen, und sah verlegen sich nach dem Schuh um, den er im Schlamme hatte stecken lassen. Schon wollte er umkehren, als die Alte ihn auf die Schulter klopfte und sprach: „Geh, wie Du bist, mein Sohn! Du gehst vielleicht zu Deinem Glück.“ Mit diesen Worten verschwand sie. Der Jüngling staunte und ahnte wol, daß eine Göttin ihm erschienen sey. Drum ging er weiter, unbekümmert, was man bei Hofe zu seinem Aufzug sagen werde.

Die Diener am Portale lachten und zischelten, da er sich melden ließ, über die nicht hofmäßige Figur. Als er aber in den Prunksaal trat, entfärbte sich Pelias; denn ein Orakel hatte ihm unlangst geweissagt, daß „der Gast mit Einem Schuh ihn einst entthronen werde.“ Zwar empfing er den Neffen mit scheinbarem Wolwollen und hielt auch nach dem Feste ihn als lieben Gast zurück, doch nur in der Absicht, den Feind zu beobachten. Er sann auf Mittel, ihn mit guter Art und ohne Aufsehen zu verder-

ben. Z
entflan
Darum
Bließ
wiederb
wandtni
De
thessalisch
der Ne p
die Hel
Stiefmut
keine Ruf
gab inner
ein kostbar
mit dem
und goldn
ten. Noc
ster, und
und Thra
übersprung
Halbinsel
Hand zu
setzte er
Da schwin
reßwellen.
gleitete hin
von ihr dei

ben. Das Beste schien, des Jünglings Ehrgeiz zu entflammen, daß er in weiter Ferne Gefahren suche. Darum beschwor ihn Pelias, daß er das goldne Blietz erobere und dieses Kleinod seines Hauses ihm wiederbringe. Damit hatte es aber folgende Bewandniß.

Des Jason Großoheim Athamas, auch ein thessalischer Fürst, hatte von seiner ersten Gemahlin, der Nephele, zwei Kinder, den Phrixus und die Helle, die in der Folge an der Ino eine böse Stiefmutter bekamen. Da hatte Nephele im Grabe keine Ruh, erschien den Kindern um Mitternacht und gab ihnen zur Flucht den Widder Chrysomallos, ein kostbares Geschenk des Hermes; denn er konnte sich mit dem stärksten Pferde messen, trug goldene Wolle und goldne Hörner, die wie zwei Sichelmonde glänzten. Noch in der Nacht bestiegen ihn die Geschwister, und er floh mit ihnen durch Thessalien, Pierien und Thracien. Zahllose Flüsse hatte er schon theils übersprungen, theils durchschwommen, als man die Halbinsel erreichte, mit welcher Europa Asien die Hand zu reichen scheint. Mit ungeschwächter Kraft setzte er in die Flut, die Enge zu durchschneiden. Da schwindelte der Helle vor dem Toben der Meereswellen. Ihr Arm ließ von dem Bruder und sie gleitete hinter ihm hinab in's nasse Grab, das man von ihr den Hellespont nennt. So nahm der Drkus

sein Opfer für des Bruders Rettung, der ein schmerzliches Lebewol empfing und wiedergab. Ihn trug der Widder durch Mysien, Bithynien, Galatien und Pontus nach der Küste Kolchis. Hier herrschte ein dem Phrixus verwandter Fürst, Aetes, der ihn liebevoll aufnahm und ihm die ältere Tochter, Chalkiope, vermählte. Den Widder opferte Phrixus Zeus dem Erretter und hing das goldene Vließ in einem dem Mars geweihten Haine auf. Nach Phrixus Tode verwahrte Aetes dieses Geschenk der Götter um so sicherer, da ihm geweissagt ward, daß er so lange leben werde, als es in seinen Händen sey.

Jason ergriff mit Freuden die Idee, jenes Heiligthum seinem Geschlechte zu erwerben, und Pelias gewährte alles, was er zu dem Behuf begehrte. Ihm ward ein neues Schiff gebaut, so groß und stark, wie man noch keines sah, mit länglich zugescharfem Bauch, damit es schneller segle. Der Mast war eine Eiche aus dem Walde bei Dodona und konnte nicht nur reden wie ein Mensch, sondern weissagte als ein tragbares Orakel. Die Seiten des Schiffes waren für funfzig Ruder eingerichtet, die allenfalls von selber sich bewegten. Die Ruderkappen öffneten sich gleichsam wie des Argus Augen, wovon das Fahrzeug Argos genannt ward. Unterdeß verbreitete Fama die Kunde von dem großen Unternehmen, und aus ganz Griechenland sam-

melten
men a
die ma
stellten
Kalais
unsterbl
so viele
dennoch
als sie d
sich nicht
Bon
wo ein
dann nac
Herkules
Meerenge
Sturm n
unglücklic
Schicksal,
(S. 241)
Söhne de
den stroph
Bon Saln
die gefahr
Asien hin
den Völke
sie die M
stadt von

melten die kühnsten Helden sich, um Theil zu nehmen an der Fahrt, vier und funfzig an der Zahl, die man die Argonauten nennt. Zu ihnen gesellten sich Herkules, Orpheus, Kastor und Pollux, Kalais, Zetes und andere Heroen, deren Ruhm unsterblich ward. Pelias freute sich auf den Abzug so vieler Helden, die ihn selbst verdunkelten, und dennoch sah er ihnen mit bitterm Schmerze nach, als sie die Anker lichteten, weil sein Sohn, Akastes, sich nicht halten ließ, die Seefahrt mitzumachen.

Von Iolkos fuhren sie bis zur Insel Lemnos, wo ein Zufall die Reise um zwei Jahre verzögerte; dann nach Samothracien, durch den Hellespont, wo Herkules abging, nach Byzikos und durch die thracische Meerenge in den Pontus. Nachher warf sie ein Sturm nach Salmydessa in Thracien, wo damals der unglückliche Phineus herrschte. Sie erleichterten sein Schicksal, indem sie ihn von den häßlichen Harpyen (S. 241) befreiten. Kalais und Zetes, geflügelte Söhne des Boreas, verfolgten die Scheusale bis zu den strophadischen Inseln, ehe sie wieder umkehrten. Von Salmydessa segelten die Argonauten mitten durch die gefährlichen Symplegaden und an der Küste von Asien hin, wo sie manchen blutigen Kampf mit wilden Völkern zu bestehen hatten. Endlich erreichten sie die Mündung des Phasis und Aea, die Hauptstadt von Kolchis, welche das Ziel ihrer Reise war.

Aeetes lebte noch, kraft seines guten Blieſes, und weil er noch nicht Willens war zu sterben, ließ er die Griechen ziemlich rauh an, da sie es forderten. Jedoch erlaubte er ihnen es zu holen, wenn sie könnten; denn er hatte für solche Fälle so gute Anstalten getroffen, daß er bei dem Versuche wol ruhig einen Zuschauer abgeben durfte. Der heilige Hain war mit einer hohen Mauer umgeben, und das einzige Thor bewachte ein grimmiger Drache. Im Haine liefen wilde Stiere umher, deren Auge Feuer sprühte und einen Wagehals zu suchen schien, den sie auf ihre Hörner nehmen könnten. Wer sie bezwungen hätte, würde des goldnen Fells nicht Meister geworden seyn, er müßte denn zuvor noch zwei und dreißig Riesen vernichtet haben. Die waren aber nicht vorhanden, und dieses war die Krone der Verzauberung. Um sie hervorzurufen, mußten des Drachen Zähne in gepflügtes Land gesäet werden. Wer nach dem goldnen Preise trachtete, und hätte er alles Uebrige gethan, der hatte nichts gethan, wenn ihm der Schlüssel zu diesem Geheimniß abging, das der König ganz allein zu wissen glaubte.

Aeetes hatte sonach seine Sache recht gut gemacht und nur in einem einzigen Punkte sich verrechnet, nämlich in der Hauptsache, dem Geheimniß. Im hohen Alter blühten ihm noch Vaterfreuden, und seine jüngste Tochter, Medea, hätte gar wol der Chalkiope En-

felin sey
stark an
geheime
waren i
alle Rä
hatte P
als ihre
ihrem G
ersten A
Brust n
keiten, g
wol zu
schlug er
Bo
Haine.
schmelzen
dann ni
den Sch
Zähne a
Thor.
vor, daß
Jason f
säete D
zu für
hinter Q
Da glau
ihren K

felin seyn können. Sie war nicht eben reizend, doch stark an Geist und wußte den Zauber der Natur durch geheime Wissenschaften zu ersetzen. Die Dämonen waren ihr unterthan, und die Gestirne enthüllten ihr alle Räthsel, auch das des zauberischen Waldes. Nun hatte Pronuba vorlängst den Jason ihr im Traume als ihren künftigen Gemahl gezeigt und dadurch diesem, ihrem Günstling, nicht wenig Vorschub gethan. Beim ersten Anblick des jugendlichen Helden füllte sich ihre Brust mit Liebe. Zu stark für weibliche Bedenklichkeiten, gestand sie ihm, daß sie dem treuen Bräutigam wol zu dem Schatz verhelfen könne. Unbedenklich schlug er ein, und somit war der Bund geschlossen.

Von ihr geleitet, gingen die Krieger nach dem Haine. Orpheus spielte auf seiner Leier so süß und schmelzend, daß der Drache gar freundlich schwänzelte, dann nickte und endlich einschlief. Jason verewigte den Schlaf mit seinem Schwert und brach ihm alle Zähne aus, wie sie geheißten. Sie gingen durch das Thor. Den Stieren hielt Medea bezaubertes Heu vor, daß sie zahm wie Lämmer folgten. Leicht spannte Jason sie an den Pflug, den Kalais getragen, und säete Drachenzähne. Die Saat ging auf und ward zu fürchterlichen Riesen. Die Argonauten standen hinter Bäumen und warfen Steine mitten unter sie. Da glaubten die Getroffenen, das Werfen käme von ihren Kameraden, erwiederten in riesenhaften Gaben,

und da des Treffens Hitze sich erhöhte, so tödteten sie einander bis auf den letzten, der, schwer verwundet, den Griechen nicht gewachsen war und sich vor ihnen nach dem verborgnen Heiligthume flüchtete, wo sie das goldne Bliß entdeckten.

Frohlockend warfen die Räuber sich in ihr Schiff. Für den Fall, daß Aeetes sie mit überlegener Macht verfolgen sollte, nahm Medea den kleinen Absyrtus, ihren jüngsten Bruder, der kindlich an ihr hing und eben das fremde Schiff besah, als Geißel mit. Sie hatte nicht geirrt. Ihr Vater, wol schätzend des Verlustes Gewicht, bot alle seine Krieger auf und setzte nach. Die Segel beider Gegner schwellte Eurus und trieb sie pfeilschnell auf dem Pontus nach der Küste von Mösien. Als dort die Argonauten ihre Segel einzogen, erschien der Feind schon in der Ferne. Man mußte längs dem Strande ihm nun mit Rudern zu entgehen suchen, und da die Schiffe des Verfolgers leichter waren, besorgte man von ihm ereilt zu werden. Da schlachtete Medea den Bruder mit eigener Hand, verstreute seine Glieder am Gestade und steckte den Kopf auf eine hohe Stange, daß sein noch offenes Auge dem Vater entgegen sah. So leicht führt Liebe ohne Götterfurcht zum schwärzesten Verbrechen! Der Unthat Absicht ward erreicht. Aeetes, von Grauen gelähmt und vor tiefem Abscheu stumm, ließ sie fahren, sammelte des Sohnes Gebeine, begrub sie da, wo nachher

Romi st
zu legen

Ma

nicht de

den Ha

vor Alt

geliebter

Medea,

Sie zapf

mit dem

säften m

wie ein

Wunder.

gern auc

den Mus

zufragen.

beganner

mit dem

boßhafte

Pelias bl

Die Nach

Unrecht,

Er

König,

geladen

lang so

kann. Z

Comi stand, und kehrte um, sich selbst in seine Brust zu legen.

Nach vielen Irrfahrten, welche die Argonauten nicht deutlich anzugeben wußten, liefen sie endlich in den Hafen von Iolkos ein. Aeson war unterdessen vor Alter grau geworden und wankte zitternd dem geliebten Sohn entgegen. Auf Jasons Bitte versprach Medea, durch ihre Zauberkrast den Alten zu verjüngen. Sie zapfte das dicke Blut ihm ab und füllte die Adern mit dem von einem jungen Bock, das sie mit Kräuter-säften mischte. Die Probe gelang, und Aeson hüpfte wie ein Knabe. Stadt und Land erstaunte ob dem Wunder. Die Töchter des Pelias hätten ihren Vater gern auch verjüngt und suchten geflissentlich der fremden Ruhme Freundschaft, um ihr das Kunststück abzufragen. Als sie genug erforscht zu haben glaubten, begannen sie die Kur und zapften glücklich ab. Nur mit dem Bocksblut wollte es nicht gelingen, weil die böshafte Fee ihnen die Kräuterzuthat verschwiegen hatte. Pelias blieb todt, und seinen Thron nahm Aeson ein. Die Nachfolge überließ Jason dem Akastes, um jenes Unrecht, so viel an ihm war, zu vergüten.

Er selbst ging mit Medeen nach Korinth, dessen König, Kreon, mit ihm verwandt war und ihn eingeladen hatte. Hier lebte Jason mit ihr zehn Jahre lang so glücklich, als eine verliebte Furie nur machen kann. Doch ward sie unerträglich, als sie bemerkte,

daß er die sanfte Glaube, Kreons Tochter, auszuzeichnen schien. Sie wüthete, wenn er des Königes Palast besuchte. Die wachsende Erbitterung führte zum Bruch, und Kreon gab ihm statt der bösen Richte seine Tochter zur Gemahlin. Diese Schmach raubte Medeen das letzte Gefühl der Menschlichkeit. Sie nahm die Gestalt von einer Freundin der Braut an und schenkte ihr ein schönes Hochzeitkleid, welches bezaubert war. Sobald es ihren Leib berührte, entzündete es sich in hellen Flammen. Sie und ihr Vater verbrannten mit dem Palaste. Medeens Rache war noch nicht gesättiget. Sie mordete die Kinder, die sie von Jason hatte, und schickte ihm die Leichen. Dann floh sie auf einem mit Drachen bespannten Wagen durch die Lüfte nach Athen, zum König Aegeus, dem sie zu neuer Jugend Hoffnung machte, um seines Schutzes gewiß zu seyn. Jason hatte nun alles verloren, was seinem Herzen theuer war, und verschmähet den Nest. Gramvoll bestieg er noch einmal die morsche Argo, die Gefährtin besserer Tage, und suchte den Tod in einem Seesturm.

D r p h e u s ,

ein Sohn der Muse Kalliope und des thracischen Königs Deagrus, zeigte früh der Mutter Geist in seiner entschiedenen Vorliebe zu den Heroen, die er mit Gesang und Saitenspiel verherrlichte. Er sang und spielte, aber so hinreißend, daß er die ganze

Natur
nach
nach,
Lämme
ihm h
Flüsse
Nähe.
Echo,
Töne f
ihren P
herrsch
zen unt
Hölen
er ver
bauten
bleiben,
Blutdur
Platz, u
mehr, f
Als
cien ersch
stehn, d
Kunst
sie nach
von Fra
niaden
(S. 125

Natur in Bewegung setzen und diese hemmen konnte nach Belieben. Alle Singvögel zogen ihm horchend nach, und die reisenden Thiere trabten friedlich unter Lämmern hinter ihm. Die Wälder beugten sich zu ihm herab und waren mit jedem Blatte Ohr. Die Flüsse standen still; die Winde legten sich in seiner Nähe. Sogar die Felsen wälzten sich ihm nach, und Echo, die Geschwähige, ward einsylbig, wenn seine Töne sie bezauberten. Die rauhen Thracier liebten ihren Prinzen über alles, und je weniger er sie beherrschen mochte, desto mehr waren sie ihm von Herzen unterthan. Sie, die bisher in Wäldern und Hölen zerstreut gelebt hatten, sammelten sich, wo er verweilte, und da die Steine von selber kamen, bauten sie sich Häuser. Er durfte nur etwas länger bleiben, so sah er eine Stadt entstehen. Der wilde Blutdurst seines Volkes machte der sanften Liebe Platz, und man opferte den Göttern keine Menschen mehr, seitdem er waltete.

Als der Ruf von Jasons Unternehmen in Thracien erscholl, konnte Orpheus dem Zuge nicht widerstehn, der Heldenschaar sich anzuschließen, und seine Kunst that ihnen die wesentlichsten Dienste. Als sie nach Lemnos kamen, fanden sie die Insel nur von Frauen und Mädchen bewohnt; denn die Lemniaden waren damals eben durch Aphroditens Zorn (S. 125) ihrer Männer beraubt. So waren ihnen

die jungen Griechen nicht unwillkommen. Wirthinnen und Gäste gefielen sich so wol, daß diese den Zweck der Reise zu vergessen schienen und aufgegeben haben würden, wenn nicht ein neuer Reiz sie wiederum erimuthigt hätte. Zwei Jahre hatten sie schon verhandelt, und Jason selbst, auch Herkules konnte sie nicht zum Ausbruch überreden. Die kalte Vernunft löste die süßen Bande nicht, und der entfernte Ruhm schien ihnen die Freuden der Gegenwart nicht aufzuwiegen. Orpheus bestieg die Argo, setzte sich auf das Vorderdeck am heiligen Mast und spielte so wundervoll, daß Alle, wie von unsichtbarer Macht getrieben, zum Schiffe eilten und ungeheißer thaten, was Jedem zukam. Bald war das Schiff im Gange, und die Lemniaden ahneten noch nicht, daß sie zum zweiten Mal verwittwet waren.

Als die Argonauten den Pontus erreichten, droheten die Symplegaden sie zu verderben. Das waren zwar nur Felsen, doch von unerhörter Größe. Sie waren beweglich und stellten sich in eine Doppelreihe, wenn Schiffe kamen, stießen aber bald im Wechselspiel zusammen und zerschmetterten alle, die durchzufahren wagten. Man hatte dem Jason gerathen, eine Taube voranzuschicken und ihrer Richtung nachzufolgen. Da sah man erst die Größe der Gefahr; denn nicht einmal die Taube kam unversehrt hindurch und mußte die Schwanzfedern im Stich lassen. Als

aber S
gaden
und se
Orphe
Schlan
ihr Bek
der S
ihrem A
Göttern
Schlund
die Unte
er ihn
er zur
Kunst
deuten
kamen
die Fur
ab. De
frieden,
Pluto e
unter de
bis sie
nun Dr
Ausgang
Tritte h
Die Hof

aber Orpheus seine Leyer rührte, standen die Symplegaden verwundert still, die Argo blieb unangefochten, und seit der Stunde fasten die Klippen festen Grund.

Nach seiner Rückkehr von Kolchis vermählte sich Orpheus mit der Hamadryade Eurydike; aber eine Schlange unterwühlte den Fuß des Baumes, an den ihr Leben gebunden war, und sie starb plötzlich in der Schönheit Blüte. Orpheus war untröstlich bei ihrem Verlust und faßte den Entschluß, sie von den Göttern des Orkus zurückzufordern. Durch einen Schlund am Vorgebirge Tánaros stieg er hinab in die Unterwelt. Sein Spiel rührte den Charon, daß er ihn überfuhr, und besänftigte den Cerberus. Als er zur Thronhalle gelangte, bot er alle Gewalt der Kunst auf, den Schmerz, den seine Zunge nicht zu deuten wagte, durch Harmonieen auszudrücken. Da kamen die seligen Schatten aus Elysium zurück, und die Furien im Tartarus ließen von den Bequälten ab. Deois weinte bitterlich und gab sich nicht zufrieden, bis ihr Gemahl ein mildes Urtheil fällte. Pluto erlaubte ihm die Gattin mitzunehmen, doch unter der Bedingung, daß er nach ihr nicht umschaue, bis sie das Licht der Oberwelt beleuchte. Froh trat nun Orpheus den Rückweg an und nahte schon dem Ausgang. Da ängstigte es ihn, daß er nicht ihre Tritte hörte, weil sie als Schatten noch geistig schwebte. Die Hoffnung kämpfte mit der Sorge, daß ihn Aides

täuschen könne. Nur einen Augenblick zu früh sah er sich um — und sie verschwand mit einem Seufzer, wie ein Licht verlöscht.

Noch einmal rannte er hinab, um die Geliebte loszubitten; doch Charon hatte gemessenen Befehl, ihn nicht zum zweiten Male einzunehmen. So kam er ohne sie nach Thracien zurück, dem Tageslichte feind und jeder Freude abgestorben. Nur dumpfe Sterbetöne hörte man von ihm, der mit gesenktem Blick achtlos am Wege saß und nicht bemerkte, daß Bacchus eben bei ihm vorüberzog. Ihn soppten die Kobalen; er wurde nicht geweckt. Da rüttelten ihn die Mänaden, boten ihm Wein und forderten ein Lied zur Ehre ihres Gottes. Doch als er das mit Bitterkeit verweigerte, zerrissen ihn die Wüthenden und streuten seine Glieder weit umher. Apollo zürnte dem Lande, wo sein Liebling gemordet ward, und strafte es mit einer Pest. Als man die Götter fragte, wie das Sterben abzuwenden sey, befahlen die Orakel, daß man des Unbegrabenen Gebeine zusammensuche und beerdige. Man hatte Mühe, sie zu finden, und endlich fehlte doch der Kopf. Ihn hatten die Thyaden sammt der Tyra in den Hebrus geworfen. Beide schwammen an die Insel Lesbos, wo der Kopf noch immer Trauertöne von sich gab. Er ward begraben, und die Laute weihte man im Tempel des Apollo.

Da
des Re
um sch
selben
Mit i
die P
samme
thender
Jupiter
weihung

D
liebte d
delte si
zu gem
auf der
diesem
Dioskur
erwarte
lux,
stor,
ben sol
zeigten
vermoch
im Kir

Lange nachher kaufte Neanthus, ein Sohn des Regenten Pittakus, jene Laute von den Priestern um schweres Gold, weil er sich einbildete, damit dieselben Wunder bewirken zu können als Orpheus. Mit ihr ging er vor die Stadt hinaus und machte die Probe. Da liefen alle Hunde von Lesbos zusammen und heulten. Je mehr er spielte, desto wüthender wurden sie, und endlich zerrissen sie ihn gar. Jupiter versetzte die Beier, um sie vor fernerer Entweihung zu bewahren, unter die Gestirne.

Die Dioskuren.

Die schöne Leda, eine lakonische Prinzessin, liebte die Schwäne ganz ungemein. Daher verwandelte sich Jupiter in einen solchen, um ihre Neigung zu gewinnen. Man fand es drollig, daß sie später auf der Insel Pephnos ein Schwanenei gebar. Aus diesem kamen ungefederte Zwillinge, die man die Dioskuren nannte. Die Parzen hatten nicht zwei erwartet; doch ward beschlossen, daß der Eine, Pollux, des Vaters Unsterblichkeit, der Andere, Kastor, der Mutter sterbliche Natur zum Erbtheil haben solle. Beide wurden vom Chiron erzogen und zeigten gleichen Heldenmuth in ihrem Thun; nur vermochte Kastor mehr im Kampf zu Pferde, Pollux im Ringen und Faustkampf. Uebrigens liebten sie

einander mit der größten Zärtlichkeit, und keiner konnte ohne den andern seyn.

Sie zogen beide mit den Argonauten, um das goldne Vließ zu holen. Auf diesem Zuge offenbarte sich zuerst, daß eine Gottheit schützend über ihnen walte. Ein fürchterlicher Sturm entstand und brachte die Argo dem Untergange nah. Als aber die Gefahr am höchsten war, erschienen zwei glänzende Sterne über den Helmspitzen beider Jünglinge. Vor diesen Zeichen wich das Wetter. Die Winde, die mit Wuth um ihren Raub zu kämpfen schienen, zogen sich zurück. Die Wellen legten sich, und Jupiter sah freundlich aus dem Blauen. Von diesem Tage schreibt sich der Gebrauch, daß man die Dioskuren als Lanzenreiter mit Sternen über den Häuptern bildet.

Nach ihrer Rückkehr von Kolchis machten sich die Brüder dadurch um Griechenland verdient, daß sie Land und Meer von Räubern befreieten, die damals überall ihr Wesen trieben. Einst kämpften sie mit Lynkeus und Idas, die früher ihre Gefährten als Argonauten gewesen waren, nachher aber das Räuberhandwerk ergriffen hatten. Lynkeus war um so gefährlicher, weil seinem scharfen Blicke nichts verborgen blieb. Er fand sogar die Schätze, die man aus Furcht vor ihm vergrub, wovon man eben ihn (Luchs) benannte. Im Kampfe beider Brüderpaare wurde Kastor mit einem Wurffpieß getödtet. Da bes

tete Po
sterblich
bewillig
den an
nur um
wieder
Di
lich als
dieselben
Tempel
Kyrene
lingsläm
ren die
und zu
nen eben
bei welch
waffenfähi
zu Pferde
eröffnete
nach ihrer
schlafenden
führte.
Borne
Schiffen
zugegeben
welche zuwe
ten erschein

tete Pollux zum Zeus, daß er ihm vergönne, die Unsterblichkeit mit seinem Bruder zu theilen. Jupiter bewilligte die Bitte, und seitdem lebten sie einer um den andern einen Tag. Weil aber dann der lebende nur um den todten trauerte, vereinte er die Zwillinge wieder und machte Ein Gestirn aus ihnen.

Die Griechen verehrten die Dioskuren anfänglich als wolthätige Heroen. Späterhin zählten sie dieselben sogar zu den Göttern und weihten ihnen Tempel neben Heldengräbern in Sparta, Athen, Syrene und anderwärts. Man opferte ihnen Zwillingsslammern. Die Spartaner feierten ihnen zu Ehren die Dioskurien, wobei die Jünglinge zu Fuße und zu Pferde kämpften. Die Römer widmeten ihnen ebenfalls einen Tempel und feierliche Spiele, bei welchen jährlich die Söhne der Ritter, die eben waffenfähig wurden, zum ersten Male sich öffentlich zu Pferde und im Waffenschmucke zeigten. Das Fest eröffnete ein Reiter, der im Kostüm der Dioskuren nach ihrem Tempel ritt und — gleichsam für den schlafenden Bruder — ein leeres Pferd am Zaume führte.

Vornehmlich wurden die Dioskuren von den Schiffen bei Stürmen um Rettung angerufen, und dazu gaben jene elektrischen Flammen Gelegenheit, welche zuweilen bei Gewittern zur See über den Masten erscheinen. Wenn zwei solche Flammen sichtbar

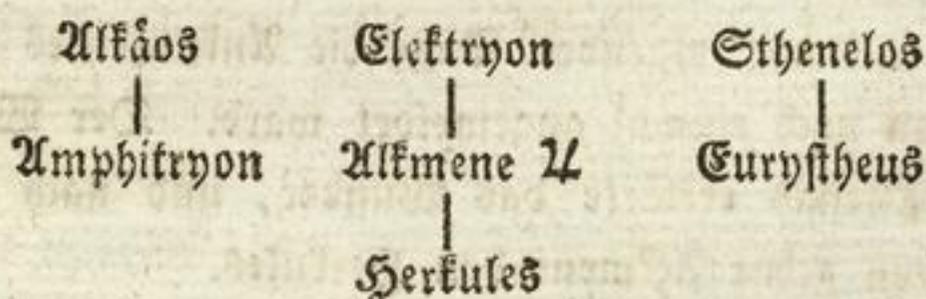
wurden, nannte man sie Kastor und Pollux, und diese hielt man für eine gute Vorbedeutung. Dagegen zitterte man vor dem gewissen Tode, wenn nur Eine Flamme erschien, und diese nannte man Helena, nach jener Schwester der Dioskuren, die später Leda dem Tyndareus gebar und die so großes Unglück über Griechenland und Troja brachte. In der folgenden christlichen Zeit mochte man jene Benennung anstößig finden und setzte Heilige an ihre Stelle. So ward aus Helena: St. Elmus, und wenn der Feuer zwei waren, so hatte St. Nikolaus sich jenem zugesellt, um fromme Schiffer zu beschützen.

H e r k u l e s ,

der Griechen Herakles, sonst Alkides genannt, der berühmteste unter allen Heroen, wird vorgestellt als ein riesenkräftiger Mann, über dessen Schultern eine Löwenhaut herabhängt. Auf dem Rücken trägt er mehrentheils Bogen und Köcher; aber wesentlich ist die Keule, die er bald in der Rechten schwingt, bald ruhend als Stütze gebraucht. Seltener wird er als Beschützer der Musen mit einer Lyra vorgestellt, oder auch mit andern Attributen, die auf besondere Mythen Bezug haben.

Söhne
welchem
Glied au
schon be
mit ihr
stimmte.
Vater se
wurf zu
Volk ge
Amphitry
Kreon ih
tröstlich u
Teleboern
worden w
vor dem
aber mit
Jupiter di
tryons Mü
erntete die

Perseus



Das Fürstenhaus von Mycen ward durch die fünf Söhne des Perseus ein zahlreiches Geschlecht, aus welchem hier die hergehörigen Namen in Reihe und Glied ausgehoben stehen. Der König Elektron war schon bejahrt, als er seine Tochter Alkmene, und mit ihr die Krone, seinem Neffen Amphitryon bestimmte. Als aber der Neffe das Unglück hatte, den Vater seiner Braut unvorsätzlich durch einen Keulenwurf zu tödten, reizte sein Oheim Sthenelos das Volk gegen ihn und bemächtigte sich des Reiches. Amphitryon floh mit Alkmene nach Theben, wo Kreon ihn gütig aufnahm. Alkmene war noch untröstlich über den Tod ihrer Brüder, die von den Teleboern bei einem räuberischen Einfall erschlagen worden waren. Sie forderte, daß Amphitryon noch vor dem Beilager Rache nehmen sollte. Während er aber mit den Teleboern kämpfte, zeigte Eros dem Jupiter die wunderschöne Braut. Kurz vor Amphitryons Rückkehr nahm Zeus dessen Gestalt an und ährtete die Frucht des Sieges mit solchem Entzücken,

daß er drei Nächte in Eine zusammensetzte. Alkmene bewunderte die lange Nacht und war noch mehr erstaunt, als am folgenden Tage die Ankunft des Amphitryon noch einmal angemeldet ward. Der Wahrsager Tiresias erklärte das Wunder, und nach zehn Monaten gebar Alkmene den Herkules.

Auch diese Verspätung war ein Wunder, und damit hatte es folgende Bewandniß. Als die rechte Zeit kam, rief Jupiter die Götter zusammen und erklärte den Beschluß, daß der Knabe, welcher in Perseus Familie zunächst geboren werden würde, über alle Nachkommen des Perseus als Herr gebieten solle. Ate verrieth der Juno die Motive zu dem Kabinettsbefehl, und diese wußte sich zu rächen. Sie befahl ihrer Dienerin, Ilithya, die Geburt Alkmenens zu verzögern und dagegen Nikippen, die Gemahlin des Sthenelos, früher zu entbinden, wiewol diese erst im siebenten Monat ging. So ward Eurystheus durch unzeitige Geburt Gebieter des Herkules, dem eigentlich vor jenem der Thron von Mycen gebührte, und Jupiter war durch Frauenlist in seinem eignen Wort gefangen, wie es den Donnerern zu gehen pflegt. Im Zorn warf er die Ate sammt ihrer Mutter aus dem Himmel, wodurch nichts besser ward. Zuletzt verglichen Zeus und Hera sich dahin, daß der Alkide, wenn er dem Eurystheus zwölf Jahre lang gedient und zwölf Befehle glücklich ausgerichtet haben würde,

dann
Hera
den ge
ten.
viel a
licht,
berühm
Lu
als Herk
gen ab
mit jed
Diese an
und den
ward ei
mehr.
dunkle
Da kam
Gestalter
nem Sin
Die
tig gehü
war ruh
schöner,
den Sün
als weibl
verrieth ei
bunten B

dann unter die Götter aufgenommen werden solle. Hera ging das ein, in Hoffnung, Eurystheus werde den gefährlichen Verwandten schon zu verderben trachten. Sie selbst erschwerte ihm die Ausführung, so viel an ihr war; doch eben dadurch ward er verherrlicht, weshalb man ihn Herakles, den durch Hera berühmten, nannte.

Lucina ward aus Haß zur Empuse und schickte, als Herkules noch keinen Monat alt war, zwei Schlangen ab, ihn zu erdroffeln; allein der Knabe faßte mit jeder Hand eine am Halse und erdrückte sie. Diese angeborne Riesenkraft wuchs mit seinen Jahren, und den Geist bildete Chiron heroisch aus. Der Knabe ward ein Mann in Wort und That, der Jüngling mehr. In diesem Alter ging er sinnend einst, und dunkle Ahnungen der Zukunft wurden in ihm rege. Da kamen von verschiedenen Wegen zwei weibliche Gestalten auf ihn zu, beide schön, doch in verschiedenem Sinne.

Die eine hatte edle Gesichtszüge und war züchtig gehüllt in ein schneeweißes Gewand. Ihr Blick war ruhig und bescheiden. Die andere war nicht schöner, aber reizender. Ihr großes Auge musterte den Jüngling und sprach Verlangen aus, mehr frech als weiblich. Ihr Kleid verhüllte wenig, und das verrieth es noch. Es war minder rein, und zwischen bunten Blumen gab es hin und wieder zweifelhafte

Schattirungen. Die letztere lief auf ihn zu, that sehr vertraut und bot die Wange, was er nicht verstand. „Ich liebe die Menschen,“ sprach sie, „und mache sie glücklich. Meine Bedingungen zu erfüllen ist kinderleicht. Sey mittelmäßig oder nichts, so bist Du vor dem Neide sicher, und man wird Dich gern befördern. Laß Jeden thun, was ihm gefällt, so hast Du keinen Hader, und man wird auch gegen Dich gefällig seyn. Suche das Vergnügen und genieße, wo Du es finden magst, so werden Dich Alle lieb gewinnen. Weiter mache ich Dir keine Vorschrift; denn das Moralisiren ist nicht meine Sache. Fordere Du dagegen, was Du nur willst; Dir geb' ich Alles!“ —

Indessen war jene Erstere herangekommen, hatte schweigend zugehört und nur durch Erröthen ihr Gefühl verrathen. „Ich fordere viel von meinen Freunden,“ hob sie an; „denn ohne Mühe und Opfer geben die Götter dem Menschen wenig wahrhaft Gutes. Das Einzige, was Glück genannt zu werden verdient, den Ruhm, erlangt man nur durch Anstrengung. Suche die Besten zu übertreffen, so wirst Du einer der Besten seyn. Dem Unrecht tritt muthig entgegen und schone niemand, der es will. Vor allem bekämpfe es in Dir selbst, und dabei wird Dir der lauersame Haß des Feindes behülflich seyn. Immer sey thätig und vergönne

„Dir n
„nöthig
„auch u
„die B
„rung
„Berne
„hascht;
„unterni
„Dich,
„Schwad
„treu un
Prü

kannte i
lichkeit.
wol entg
für die
nur sein
Führerin.
Drakel,
an Euryst
Eurysthe
Etheneloe
sie ihm je
blick des
kannte.
der Götte
solle; doch

„Dir nicht mehr Erholung, als zu neuem Wirken
 „nöthig ist. Dem Vergnügen traue nie, wenn es
 „auch ungefährlich schiene; es raubt Dir wenigstens
 „die Zeit zu edeln Thaten. Uebe Dich in Entbeh-
 „rung des Genusses, so wird er Dir nie fehlen.
 „Verne den Tand verachten, nach dem die Menge
 „hascht; aber das Schwierige, was sie scheut, das
 „unternimm. Thu' alles für Andere, und nichts für
 „Dich, als was die Nothdurft heischt. Beschütze die
 „Schwachen, ehre das Alter, diene Deinem Herrn
 „treu und fürchte die Götter!“ —

Prüfend stand Herkules am Scheidewege und er-
 kannte in jenen Beiden die Tugend und die Sinn-
 lichkeit. Zwar schlug sein junges Herz der Freude
 wol entgegen; doch etwas Höheres in ihm sprach
 für die Ehre, und ihre strengen Forderungen reizten
 nur seinen Heldenmuth. Er wählte die Tugend zur
 Führerin. Auf ihren Rath befragte er das delphische
 Orakel, was er zu thun habe, und dieses wies ihn
 an Eurystheus, zu dessen Diensten er sich willig stellte.
 Eurystheus war ein feiger Schwächling, der die vom
 Sthenelos ererbte Krone kaum zu tragen wagte, weil
 sie ihm jemand nehmen könne. Er erblaßte beim An-
 blick des riesigen Verwandten, dessen Ansprüche er wol
 kannte. Zwar beruhigte ihn vor der Hand, daß nach
 der Götter Willen Herkules ihm zwölf Jahre dienen
 solle; doch bangte ihm schon vor dem dreizehnten, und

er beschloß dafür zu sorgen, daß der Better es nicht erlebe. In diesem Sinne gab er ihm folgende zwölf Arbeiten auf.

Im Walde bei Nemea in Argolis hielt sich ein ungeheurer Löwe auf, welcher die ganze Gegend umher verwüstete. Herkules sollte ihn tödten. Er schoß seine Pfeile auf ihn ab und traf mit jedem; doch schüttelte der Löwe sich und streute sie unverletzt umher. Da fällt Herkules sich eine Pappel zur Keule, betäubte den Löwen mit einem Schlage vor den Kopf und erwürgte ihn dann. Die Haut desselben trug er fortan als Siegeszeichen, und die Keule war seitdem seine liebste Waffe.

Darauf sandte ihn Eurystheus gegen die Hyder, einen vielköpfigen Drachen, der in einem Sumpfe bei Lerna in Argolis hauste und schon viele Menschen gefressen hatte. Mit einem Sichelschwerte nahm er ihr mehrere Köpfe ab, doch ward sie dadurch nur gefräßiger; denn statt des abgeschlagenen wuchsen jedesmal zwei neue zu, die doppelt fraßen. Endlich fand er die rechte Weise. Iolaus, sein treuer Waffenträger und Gefährte, zündete auf seinen Befehl ein Feuer an und fengte, so oft ein Kopf fiel, den Stumpf mit einem Feuerbrande. Da wuchsen keine Köpfe mehr, und bald lag nur der Rumpf der Hyder zuckend vor seinen Füßen. Mit ihrer Galle, die ein schnell tödtendes

Gist war

So gab

Eur

ausgeson

stück, ab

war dara

strengen

Diana (v

am Berg

Sie sollte

bringen.

unermüdl

Ein ganze

endlich de

Arm und

ihm Dian

digte sich

Eurysthe

wieder fre

ließ.

Im

einem Ebe

beerungen

bei den S

big auf de

zuvor die

diensaal n

Gift war, bestrich Herkules die Spitzen seiner Pfeile. So gab ein Sieg die Mittel zu dem andern.

Eurystheus hatte unterdessen schon etwas Neues ausgedacht, zwar diesmal kein halbsbrechendes Wagstück, aber darum nicht minder verderblich; denn es war darauf berechnet, seinem Feinde den Zorn einer strengen Gottheit aufzuladen. Jene weiße Hindin der Diana (vgl. S. 91. 95) lebte damals noch und war am Berge Mánalos in Arkadien gesehen worden. Sie sollte Herkules lebendig fangen und nach Mycen bringen. Sie war ungemein flüchtig und dabel so unermüdlich, daß man ihr eiserne Füße zuschrieb. Ein ganzes Jahr verfolgte der Hölle sie, bis sie sich endlich den Fuß vertrat. Da nahm er sie auf seinen Arm und kehrte heim. Auf dem Rückwege begegnete ihm Diana und schalt ihn tüchtig aus. Er entschuldigte sich damit, daß die Götter ihm befohlen, dem Eurystheus zu gehorchen, und versprach ihren Liebling wieder frei zu lassen, worauf sie gütig ihn gewähren ließ.

Im vierten Jahre schickte Eurystheus ihn nach einem Eber, der am Berge Erymanthus große Verheerungen angerichtet hatte. Diesen Eber faßte er bei den Ohren und Hinterbeinen, trug ihn lebendig auf der Schulter nach Mycen und setzte ihn, wie zuvor die Hindin, zum Entsetzen des Königs im Audienzsaal nieder.

Darauf ward ihm befohlen, nach Elis zum Könige Augias zu gehn und dessen Rinderstall zu reinigen. Dieser Stall hatte bisher dreitausend Rinder beherbergt, war aber nicht mehr zu gebrauchen, weil der Mist die Thüren versekte. Mit dieser Arbeit meinte man ihn wenigstens einige Jahre in der Ferne zu beschäftigen. Er aber grub zwei Flüsse, den Alpheus und den Peneus, ab und leitete sie vor den Stall. So ward's an einem Tage abgethan.

Im sechsten Jahre gab ihm Eurystheus auf, die stymphalischen Vögel zu vertilgen. Es waren ungeheure Raubvögel, die schaarenweise um den See Stymphalis in Arkadien schwärmten, Menschen und Vieh mit sich in die Luft nahmen und auf den Felsen verzehrten. Herkules scheuchte sie mit einer großen Klapper aus dem Walde, der sie verbarg, und tödtete sie alle mit Keulenwürfen. Als er nach vollbrachter That heimkehrte, hatte Eurystheus Befehl gegeben, daß man ihn nicht zum Thore einlasse, sondern draußen abfertige. Man besorgte, er möchte Proben von dem Geflügel bei sich haben.

Um diese Zeit setzte ein wilder Stier ganz Kreta in Schrecken. Minos der Zweite, der damals die Insel beherrschte, hatte vom Neptun einen schönen Stier zum Geschenk erhalten. Als er aber nachher dem Meerbeherrscher zu opfern versäumte, machte dieser den Stier wüthend, daß er auf der Insel um-

herrannte
wagte n
segelten
von dies
sich der
zu bring
daß er
und band
kam, ihn
und entli
zufrieden

In
Rosse als
Sie ware
gefüttert
Fremdling
befahl er
abzunehm
ihm eine
ihn selbst
Schiffe n

Da
glücken n
Jahre na
phons Ze
kules schif
griff sie u

herrannte und viel Unheil anrichtete. Kein Kretenser wagte mit dem Thiere anzubinden, und die Fremden segelten ab. Zehnfach vergrößert kam das Gerücht von diesem Vorfall nach Mycen, und Eurystheus freute sich der Gelegenheit, den Akiden mit Poseidon in Streit zu bringen. Unverzüglich sandte er ihn nach Kreta, daß er den Stier ihm bringe. Er brachte ihn auch und band ihn an das Thor von Mycen, weil niemand kam, ihn abzunehmen. Bald riß der Stier sich los und entlief über den Isthmus, womit Eurystheus wol zufrieden war.

In Thracien regierte damals Diomedes, dessen Rosse als die größten und stärksten weltberühmt waren. Sie waren aber so stark, weil sie mit Menschenfleisch gefüttert wurden, wozu man Slaven, Gefangene und Fremdlinge nahm. Das wußte Eurystheus und so befahl er dem Herkules, diese Pferde dem Diomedes abzunehmen. Der Thracier war nicht Willens, mit ihm eine Ausnahme zu machen; doch Herkules warf ihn selbst den Rossen vor und brachte diese dann zu Schiffe nach Mycen.

Da kein Versuch ihn zu verderben in Europa glücken wollte, schickte der König ihn im folgenden Jahre nach Asien zu den Amazonen, die seit Bellerophons Zeit furchtbarer als je geworden waren. Herkules schiffte nach der Mündung des Thermodon und griff sie unerwartet im Herzen ihres Reiches an. Er

tödtete viele, zerstreute sie und nahm der Königin Hippolyte ihr prächtiges Wehrgehänge ab, welches er der Tochter des Eurystheus mitbrachte.

Darauf mußte er nach dem äußersten Abendlande abgehen, um in Hispanien dem Riesen Geryon, der einen dreifachen Leib, sechs Arme und sechs Füße hatte, seine Rinderherden zu entreißen. Nachdem er den Riesen erlegt hatte, trieb er die Rinder zu Lande durch Italien bis zum Berge Aventinus, den in der Folgezeit Rom umschloß. Dort stahl ihm der Riese Kakus, ein Sohn Vulkans, einen Theil derselben und zog sie bei den Schwänzen rückwärts in seine Höle. Allein Herkules hörte sie unter der Erde brüllen, grub die Höle auf und erwürgte den Kakus. Von da schiffte er nach Griechenland zurück.

Im elften Jahre verlangte Eurystheus von ihm die Äpfel der Hesperiden. Bei Jupiters Vermählung hatte Titaa Bäume hervorgebracht, die goldne Äpfel trugen, und sie dem Könige des Himmels verehrt. Drei Töchter des Atlas, Aegle, Erythia und Arethusa, welche von ihrer Mutter Hesperis die Hesperiden heißen, wurden befehligt, jene Bäume zu warten und zu bewahren. Doch mußte Atlas, weil sie dieses Amt nicht allzutreu verwalteten, ihnen selbst einen Drachen zum Wächter setzen. So war es, als Perseus (vgl. S. 261) den Atlas und die Seinigen versteinerte. Seitdem mußte man nicht, was aus dem Äpfelgarten

geworden
Sage
mußte
nach W
Schreck
und dar
Äpfeln
bis zu
Hier bill
Kalpe in
nennt,
bei erster
drei Me
seinen S
die er su
für ihn
was den
zu Flug,
ab und
(Tanger
die Äpfel
mußte er
Garten
men hatt
der von
stättet wa
fules ran

geworden, noch wo er eigentlich zu finden sey. Der Sage nach, die sich in der Familie erhalten hatte, mußte der Schauplatz im äußersten Theile von Libyen nach Abend zu gesucht werden. Dieses Land der Schrecken schien geeignet, den Helden zu vernichten, und daran war dem König mehr gelegen, als an den Äpfeln. Herkules fuhr westlich auf dem Mittelmeer bis zu der Enge, welche zum großen Ocean führt. Hier bildeten zwei Felsensäulen, Abyla in Afrika und Kalpe in Europa, die man die Säulen des Herkules nennt, das große Thor der alten Welt. Er landete bei ersterer und gelangte zu der Stelle, wo Atlas seit drei Menschenaltern schon die Last des Himmels auf seinen Schultern trug. Dieser versprach ihm die Äpfel, die er suche, zu holen, wenn er unterdessen ein wenig für ihn untertreten wolle. Doch der Alkide merkte, was den steinernen Wirth jetzt so gefällig machte. Zu klug, sich anführen zu lassen, lehnte er das Erbieten ab und suchte den Garten selbst, den er bei Tingis (Tanger) fand. Den hundertköpfigen Drachen, der die Äpfel bewacht hatte, fand er versteinert. Dafür mußte er aber mit einem Riesen kämpfen, welcher den Garten ohne Kauf und Schenkung in Besitz genommen hatte. Das war Antäus, ein Sohn der Erde, der von seiner Mutter mit einer Wundergabe ausgestattet war, die ihn fast unüberwindlich machte. Herkules rang mit ihm und warf ihn mehrmals nieder.

So oft aber der Riese den mütterlichen Boden berührte, ward er neugestärkt und sprang mit frischen Kräften wieder auf. Als Herkules das inne ward, hielt er ihn hoch empor und erwürgte ihn in der Luft. Darauf trug er die goldenen Äpfel nach seinem Schiffe, tödtete den Seeräuber Busiris, der sie ihm rauben wollte, und kehrte noch vor Ablauf des Jahres nach Mycen zurück.

Nun mußte Eurystheus in der Welt kein Mittel mehr, des lästigen Dieners sich zu entledigen. Da nahm er seine Zuflucht zur grausen Unterwelt und befahl ihm zum letzten, daß er den Höllenhund aus dem Orkus holen, ihm vorführen und dann wieder zurückbringen solle. Zu diesem Vorhaben ließ Herkules sich in Athen die Weihe der eleusinischen Mysterien geben. Dann stieg er durch den Schlund am Vorgebirge Tancros hinab. Die Schatten flohen vor der mächtigen Erscheinung, bis auf Medusen, die keinen Kopf zu verlieren hatte. In der Vorhalle opferte er eine schwarze Kuh, um mit dem Blute die Schatten zu versöhnen. Die Kuh gehörte dem Pluto, und dessen Hirt, Menotios, büßte einige Rippen ein, als er sich widersetzte. Aides wußte schon, wer der kühne Fremdling sey, und drückte, dem Bruder zu gefallen, ein Auge zu. Er bewilligte ihm den Hund, doch unter der Bedingung, daß er ihn unbewaffnet binde, welches ihm gelang, wiewol der Schlangenkopf am

Schwa
entließ
mitzun
Proserp
und so
der Fr
Freund
M
war er
Dienstbo
genwart
Zheben
gara zu
noch nich
Bisse de
zog ihm
tödtete e
Sphitus
wegen d
zur Antn
Arbeit ei
jahre ab
kaufen u
zustellen.
drei Jahr
In
Räuberba

Schwanz des Cerberus ihn in die Füße biß. Pluto entließ ihn wolwollend und erlaubte ihm, den Theseus mitzunehmen, der damals im Orkus gefangen saß. Proserpina vertraute ihm die Alceste an (vgl. S. 62), und so blüheten ihm auf diesem Dornenpfade Blumen der Freude; denn er konnte nebenbei zwei theure Freunde, den Theseus und Admet, beglücken.

Nachdem er den Cerberus zurückgeführt hatte, war er nach dem Beschluß der Götter frei von der Dienstbarkeit. Gern verließ er Mycen, wo seine Gegenwart dem Vetter drückend war, und ging nach Theben zurück. Kreon hatte ihm seine Tochter Megara zur Gemahlin gegeben; aber es war dem Heros noch nicht beschieden, glücklich zu seyn. Das Gift vom Bisse des Höllenhundes wirkte schleichend nach und zog ihm eine Gemüthskrankheit zu. Im Wahnsinn tödtete er Gattin und Kinder und stürzte seinen Freund Sphitus von einem Thurm herab. Als man seinetwegen das delphische Orakel zu Rathe zog, gab es zur Antwort, daß die Verwundung bei der letzten Arbeit ein Fehler sey, der nur durch drei neue Dienstjahre abgebüßt werden könne. Man solle ihn verkaufen und das Kaufgeld der Familie des Sphitus zustellen. In Folge dessen verkaufte ihn Merkur auf drei Jahre an Omphale, die Königin von Lydien.

In ihrem Dienste vertilgte er ganz allein die Räuberbande der Kerkopen und verscheuchte die Sto-

nen, ein kriegerisches Nachbarvolk, das feindlich in ihr Land gebrochen war. Dieser Heldenmuth erfüllte die Königin mit Bewunderung. Sie gab ihn frei, doch er verschmähte das Geschenk und trug freiwillig ihre Ketten, welche freilich die Liebe aus Rosen flocht. In ihrem Umgang ward er sanft, und jener Tiefsinn verlor sich. Der Heros ward zum Stutzer und tändelte, wie die Verliebten thun. Er tauschte sogar die Kleider mit ihr und spann von ihrem Rocken, während sie die Löwenhaut vor dem Spiegel versuchte. Diese Verkleidung täuschte einst den Pan, der ebenfalls in Dymphale verliebt war, daß er im Dunkeln herzhast — einen Bart küßte.

Nach drei Jahren erwachte des Alkiden Thatkraft und trieb ihn neue Abenteuer aufzusuchen. Er kam nach Kalydon in Aetolien, wo damals Deneus herrschte. Das Land war eben in Angst und Schrecken vor dem Flußgott Achelous, welcher des Königs Tochter, die schöne Dejanira, begehrte. Sie zu erzwingen, trat er aus und verwüstete das ganze Gebiet. Herkules kämpfte mit ihm und warf ihn nieder. Der Flußgott verwandelte sich in eine ungeheure Wasserschlange; aber Herkules hielt ihn fest und erwürgte die Schlange. Dennoch entschlüpfte ihm der Feind und erneuerte den Kampf als Riesenstier. Herkules bezwang auch diesen und brach ein Horn ihm ab. Da gab der Okeanide sich überwunden, barg beschämt

sich in f
zu tret
Deneus
er nach
Wu
sehen, d
Ne ff u
hinüberz
aber der
Borsprun
Galopp,
einen Pfe
nen der
im Sterb
flüchtiges
Gatten P
treu wer
halb mac
früher h
Dechalia,
Söhnen i
aus, den
Nur eine
und diese
erfügeborne
mundschaft
löste seine

sich in sein Bett und wagte nicht mehr aus dem Ufer zu treten. Zur Belohnung für diese Wohlthat gab Deneus dem Alkiden die Hand der Dejanira, welche er nach den Flitterwochen mit sich nach Theben nahm.

Auf dieser Reise mußte er über den Fluß Euenus setzen, der eben hoch angeschwollen war. Der Kentaur Nessus erbot sich, Dejaniren auf seinem Rücken hinüberzutragen, welches angenommen ward. Als aber der Vierfüßler drüben angekommen war und Vorsprung genug zu haben glaubte, setzte er sich in Galopp, um sie zu entführen. Da schoß ihm Herkules einen Pfeil durch den Leib. Nessus fühlte am Brennen der Wunde, daß der Pfeil vergiftet sey, und sann im Sterben noch auf Rache. Er gab Dejaniren ein flüchtiges Gift, mit dem Bedeuten, wie sie damit des Gatten Liebe erhalten könne, wenn er ihr jemals untreu werden sollte. Sie glaubte ihm, und nur zu bald machte die Eifersucht Gebrauch von jener Gabe. Früher hatte Herkules den Eurytus, König von Dechalia, bekriegt, und dieser war mit allen seinen Söhnen im Kampfe umgekommen, bis auf den Sphistus, den der Alkide nachher im Wahnsinn tödtete. Nur eine Tochter des Eurytus, Iole, lebte noch, und diese bestimmte Herkules für den Hyllus, seinen erstgeborenen Sohn von der Dejanira. Seine vormundschaftliche Sorge für dieses aufblühende Mädchen flößte seiner Gemahlin Mißtrauen ein, und so schenkte

sie ihm ein Feierkleid, welches von dem vermeintlichen Philtrum (Liebesmittel) durchdrungen war.

Sobald das Kleid an ihm erwarmte, fühlte er ein wüthendes Feuer in seinem Blute. Die fürchterlichsten Qualen bewogen ihn endlich zu dem Entschlusse, sein Leben zu enden. Großmüthig verzieh er der unglücklichen Dejanira, die bald nach ihm vor Gram starb. Noch sicherte er dem Hylus die Sole, und seine Pfeile schenkte er dem Philoktet. Dann ging er nach dem Berge Deta, baute sich einen Scheiterhaufen, zündete ihn an und bestieg ihn. Die Flamme verzehrte das Sterbliche an ihm. Da donnerte es über seiner Asche. Zeus rief den Sohn. Sein Geist stieg zum Olymp empor. Die Götter empfingen ihn mit Bewunderung, und Hera reichte ihm versöhnt die Rechte. Hebe ward ihm vermählt (S. 150), und mit ihr fand er den ewigen Frieden.

Die Griechen verehrten diesen vaterländischen Heroß überall und zählten ihn zu den obern Göttheiten. In allen Städten hatte er Tempel und Altäre in heiligen Hainen. In Athen gab er Orakel. Man heiligte ihm die Pappel und opferte ihm junge Stiere. Auch die Römer verehrten ihn als den Inbegriff männlicher Stärke und widmeten ihm drei große und sieben kleine Tempel. Sie nannten ihn Deus Fidius, den Gott der Treue und des unverbrüchlichen Wortes. Auch sie betrachteten ihn als einen vater-

ländische
Erbauung
Die St
und wa
Ausbruc
und so f

ein Nach
Dienste d
beschenkte
Baumeist
Hermen
die Kunst
beiten, t
daß sie z
gleichen
genannt.
mit derer
standen, u
Bewölbe
invergän
Aber
daß er de
Berdienst
Schüler d
die Töpfe

ländischen Heros, weil er fünfhundert Jahr vor Roms Erbauung dessen Grund durch Thaten geweiht hatte. Die Stadt Herkulanum am Vesuv war ihm geweiht und ward, gleich ihm, durch Feuer verewigt. Ein Ausbruch des Vesubs begrub sie unter Vespasian, und so findet man sie vor tausend andern noch erhalten.

D ä d a l o s,

ein Nachkomme attischer Fürsten, weihte sich dem Dienste der Pallas, welche ihn mit hohen Kunstgaben beschenkte. Vorzüglichen Ruhm erwarb er sich als Baumeister und Bildhauer. Da man vor ihm nur Hermen roh aus Stein zu hauen wußte, erfand er die Kunst, naturgemäßere Gestalten in Holz auszuarbeiten, denen er Augen, freie Arme und Füße gab, daß sie zu leben und sich zu bewegen schienen. Dergleichen Statuen wurden daher von ihm D ä d a l a genannt. Als Baumeister erfand er die Richtwage, mit deren Hülfe nun erst regelmäßige Gebäude entstanden, und die Kunst, aus vorgerichteten Werkstücken Gewölbe zusammenzufügen, welches seinen Gebäuden unvergängliche Dauer gab.

Aber eine unersättliche Ruhmsucht beseelte ihn, daß er der Einzige zu seyn beehrte und kein fremdes Verdienst neben sich dulden mochte. Sein Neffe und Schüler T a l o s hatte die Säge, das Dreheisen und die Töpferscheibe erfunden, wodurch er die Eifersucht

des Dheims in solchem Grade reizte, daß er ihn im Zorn tödtete. Dädalos ward dafür zum Tode verurtheilt, entzog sich aber der Strafe durch heimliche Flucht und ging nach Kreta, wo damals der jüngere Minos herrschte, welcher den berühmten Künstler mit Achtung aufnahm und ihm eine sichere Freistatt gewährte.

Für ihn baute Dädalos das berühmte Labyrinth, ein unterirdisches Gebäude von großem Umfang, das sich in tausend Irrgänge verbreitete, aus welchem sich niemand wieder herausfand. Da er aber der unkeuschen Königin Pasiphae mehr als ihrem Gemahl ergeben war, lud er des Königs Zorn auf sich, der ihn sammt seinem Sohne in einen Thurm sperren ließ, worin nur Dohlen und wilde Bienen hausten.

Der erfinderische Gefangene fand wiederum Mittel sich zu befreien, indem er aus Federn, Wachs und Leinwand Flügel für sich und seinen Sohn bereitete. Damit flogen beide über die See. Aber der Sohn, Ikaros, schwang die Flügel zu kühn und hoch. Das Wachs schmolz an der Sonne, und herabstürzend fand er seinen Tod in dem von ihm benannten ikarischen Meere.

Der Vater schwebte vorsichtig über den Wellen hin und entkam glücklich nach Sicilien, dessen König, Kokalos, ihn gern aufnahm und schützte. Auch dort gewann er die Gunst des Hofes durch seine un-

erschöp
Alter.

D
ten K
feinen
gemein
eitel

Di

seine T

Großvo

die Erf

Glücke

diese B

zu best

selbst k

wenn

Schwer

nur ein

stark g

solle er

er. D

Stein

die kle

probe

gab se

erschöpfliche Erfindungskraft und erreichte ein hohes Alter.

Die Athener nannten wol gern den weltberühmten Künstler ihren Landsmann, verhehlten aber nicht seinen geringen moralischen Werth, und es war ein gemeines Sprichwort unter ihnen: sein Nachruhm sey eitel Schande.

T h e s e u s.

Pittheus, der König von Trözen, ward durch seine Tochter, Aethra, Poseidons Schwiegervater und Großvater des Theseus. Neptun sagte dem Sohne die Erfüllung dreier Wünsche zu; das sey genug zum Glücke seines Lebens, wenn er sie gut gebrauche. Um diese Zeit kam Aegeus, König von Athen, den Pittheus zu besuchen, gewann den Knaben lieb, und weil er selbst kinderlos war, versprach er ihn zu adoptiren, wenn er erwachsen sey. Zum Pfande ließ er sein Schwert zurück und legte eine Steinplatte darauf, die nur ein Mann zu heben vermöchte. Wenn Theseus stark genug seyn werde, die Platte abzuheben, dann solle er mit dem Schwerte zu ihm kommen; so verließ er. Der Knabe sah, wenn er im Garten spielte, den Stein mit Behmuth erst, dann trotzig an und ballte die kleine Faust bei dem Entschlusse, die Mannheitsprobe so bald als möglich zu bestehn. Das nahe Ziel gab seinem Geiste die Spannkraft, die den Helden

bildet. Früh dem Kinderspiel entsagend, übte er sich in den Waffen, und da er stets nach Größerem trachtete, ward das Große ihm ein Spiel. Der Jüngling hob endlich die Platte auf, und als er das errungene Schwert in der Hand wiegte, ward ihm Trözen zu klein. Er machte sich auf und ging zu Lande nach Athen.

Nie hat ein Held auf so kurzem Wege so viele Thaten verrichtet. Bei jedem Schritte bot sich ihm ein Abenteuer an, und er versagte sich keinem. Es war kein feindliches Geschick, das ihm den Weg versperrte. Er durfte nur vorübergehn, wie tausend Andere, um geborgen zu seyn. Allein er fühlte sich den Schwächern zu Schutz und Hülfe verpflichtet, und dadurch ward er groß. Bei Epidaurus traf er auf den Riesen *Periphetes*, einen Sohn *Vulkans*, welcher lahm, aber gleichwol sehr gefährlich war. Wie hilflos ächzend lag er an der Straße und flehte, so oft ein Wanderer vorüberzog, daß er sich sein erbarmen und ihm aufhelfen möge. Wer dann mitleidig nahte, den schlug er mit seiner eisernen Keule todt, und dann lachte er über die Einfalt der Menschenkinder aus vollem Halse. Dem *Theseus* machte er's ebenso; doch kampfgewohnt fing dieser den Schlag mit beiden Händen auf, bezahlte dem Unhold mit seiner eignen Münze und nahm die Keule mit.

Als er sich dem *Isthmus* näherte, der gleich einer

Brücke
er zur
ein sch
Dieser
Kämpfe
jedem
schon
die B
in die
daß an
der W
ihn m
grausen
Tochte
gab ih
R
heuer,
die G
den S
Thore
Tag k
des D
S
verme
schen
Ski
und r

Brücke das Meer durchschneidet, sagte man ihm, daß er zur See nach Attika gehen müsse, weil Sinis, ein scheußlicher Riese, die Landenge besetzt halte. Dieser zwang Jeden, der des Weges kam, mit ihm zu kämpfen, und wen er überwunden, den band er mit jedem Bein an eine junge Fichte, die er zu dem Behuf schon niederbeugt und angebunden hatte, worauf er die Bänder durchschnitt. Die Unglücklichen wurden in die Luft geschleudert und mitten durch zerrissen, so daß an jedem Baume eine Hälfte zappelte, woran der Wüthrich sein Vergnügen hatte. Theseus betäubte ihn mit einem Keulenschlage und ließ ihn selbst das grausvolle Spiel versuchen. Perigonen, des Riesen Tochter, die nichts verbrochen, nahm er in Schutz und gab ihr einen Gatten.

Bei Kromyon erlegte er die Phäa, ein Ungeheuer, das mit einer wilden Sau verglichen ward, die Größe einer Kuh hatte und mit furchtbarer Wuth den Ort umkreiste, daß niemand mehr sich aus dem Thore wagte. Die Kromyoner baten ihn, nur einen Tag bei ihnen zu verweilen; allein er hielt die That des Dankes nicht werth und ging.

Man warnte ihn wenigstens, er möge Megara vermeiden, weil dort an einer schmalen Stelle zwischen dem Meeresufer und steilen Felsen der Riese Skiron laure. Er sitze an die Felsenwand gelehnt und nöthige jeden Wandrer, ihm die Füße im Meer-

wasser zu waschen. Dabei stöße er sie hinunter, wo ungeheure Schildkröten hungrig warteten. Theseus dankte den guten Leuten und ging gerade diesen Weg. Skiron fand ihn sehr bereitwillig zu thun, was er verlangte; sobald aber Theseus seinen Fuß gefaßt hatte, riß er ihn mit seiner ganzen Kraft hinab, wo ihn die Padden schmaßend verzehrten.

Bei Eleusis stieß er noch auf einen Riesen, auch einen Sohn Vulkans, den Kerkyon, der Jedermann herausforderte, mit ihm zu ringen. Wer sich mit ihm einließ, den umarmte und erdrückte er, wie Bären thun. So hatte er viele der muthigen Männer umgebracht und die furchtsamen verscheucht, um bei den Frauen freies Spiel zu haben. Die ganze Gegend zitterte vor dem Beilen, nur Theseus nicht, der in den Vortheilen des Ringens wol erfahren war. Er verbarg einen kurzen Dolch in seiner Rechten, die er bei der Umarmung unterstammte, daß Kerkyon sich selbst den Dolch in's Herz drückte und todt zurück sank.

Von da würde Theseus in Kurzem Athen erreicht haben; doch bewog ihn das Flehen der Landbewohner zu einem Umwege, um noch ein sechstes Abenteuer aufzusuchen. Der kretische Stier, den Herkules nach Mycen brachte, war dort (S. 298) entlaufen und wüthete damals in der Gegend um Marathon. Neptuns Sohn fand ihn und schlug ihn mit der Keule des Periphetes nieder.

Un
als er
mit Kö
in Athe
den Neg
auf die
gelegent
dieser
Thron
die Sa
Gast an
rieth,
trunke
daß wo
armte
seinen
Attika.
D
besonder
Abwend
vorher
seinen
er sich
Prinz
über an
sich zu
die Ha

Unter dessen war sein Ruhm vorausgegangen, und als er in Athen einzog, empfingen ihn die Einwohner mit königlichen Ehrenbezeugungen. Medea war damals in Athen (S. 282) und hatte großen Einfluß über den Aegeus gewonnen. Da sie für ihren Sohn Medus auf die Erbfolge rechnete, kam Theseus ihr sehr ungelegen. Sie beredete den schwachen Aegeus, daß dieser Landfahrer wol nur die Absicht habe, ihn vom Thron zu stoßen. Die Begeisterung des Volkes mache die Sache bedenklich. Man müsse den gefährlichen Gast auf gute Weise aus dem Wege räumen. Sie rieth, ihn nach Hofe zu laden und mit dem Ehrentrunke zu vergiften. Als er aber kam und Aegeus das wolbekannte Schwert an seiner Seite sah, umarmte er ihn mit Freudenthränen, erklärte ihn für seinen Thronerben und verjagte die böse Fee aus Attika.

Die Athener vergötterten beinah den Fürstenson, besonders da ein schweres Schicksal sie drückte, dessen Abwendung sie von ihm erwarteten. Drei Jahre vorher hatte Minos der Zweite, König von Kreta, seinen Sohn Androgeos nach Athen geschickt, daß er sich bilde. Am Fest der Athenäen überwand dieser Prinz alle Jünglinge von Athen im Wettkampf. Darüber aufgebracht erschlugen sie ihn. Der Vater rüstete sich zur Rache, verheerte ganz Attika und belagerte die Hauptstadt, der er den Untergang androhte. In-

nerhalb war Hungersnoth; die Vertheidiger erkrankten; das Elend wuchs mit jeder Stunde, und Viele tödtete schon die Angst vor dem gewissen Verderben. Man bat um Schonung und war bereit, die härtesten Bedingungen einzugehen. Minos besaß die Strenge seines Ahnherrn, nur nicht sein Herz. Die Athener mußten versprechen, ihm zur Buße, sieben Jahre lang, jedesmal sieben Jünglinge von Androgeos' Alter und sieben schöne Jungfrauen zu liefern.

An diesen ließ er seine Rache aus. In jenem Labyrinth, das Dädalos erbaut, haufete der Minotaur, ein Sohn unnatürlicher Verbrechen, halb Mann, halb Stier, der Menschen fraß. Die Unglücklichen wurden, so wie sie ankamen, dahinein gesperrt. Sie hörten das dumpfe Brüllen in der Ferne, und wie es näher kam, flüchteten sie in dem endlosen Knäuel; aber der Wiederhall der Gewölbe täuschte, und so liefen sie nach und nach dem Scheusal in die Klauen. Alle Herzen bluteten in Athen, wenn jene Lieferung auf einem Schiffe mit schwarzen Segeln und Wimpeln abging, und noch mehr, wenn es leer zurückkam. Schon zweimal hatten sie die Blüte der Jugend geopfert, und eben sollte das zum dritten geschehen, als Theseus der Ihrige ward.

Der siebente war dieseßmal ein Freiwilliger, der einer Krone entgegensah und doch sein Leben wagte, sie zu verdienen. Das Volk drängte jauchzend

sich, wie so zu ver glücklich weise da man knieend tern i Fahrt dem A festliche ihn ret M geführt ternden dem R daß m zu käm der schr doch ka eine de den er Tag i sie, d sie will gab sei U

sich, sein Gewand zu Füßen. Nur Aegeus trauerte wie sonst, weil jetzt auch er die Stütze seines Alters zu verlieren fürchtete. Bebend bat er, wenn Theseus glücklich wiederkehrte, möge er statt der Todtenfarbe weiße Segel aufziehen. Man lichtete die Anker, und da man hohe See gewonnen hatte, betete der Heros knieend zu Poseidon, daß er zum Wol gebeugter Nektarn ihm den ersten Wunsch gewähren und seine Fahrt beglücken möge. Auch gelobte er unterweges dem Apoll, in seinem Tempel auf Delos jährlich festliche Opfer zu bringen, wenn er aus dem Labyrinth ihn retten werde.

Minos erstaunte, als ihm die Ankömmlinge vorgeführt wurden; denn zwischen dreizehn blassen, zitternden Figuren stand ein Jüngling hoch aufrecht vor dem Könige, wie selbst ein solcher. Der verlangte, daß man ihm ganz allein verstatte, mit dem Minotaur zu kämpfen; doch wenn er ihn bezwinge, dann müsse der schmäbliche Tribut getilgt seyn. Der König lächelte; doch kam der kühne Antrag ihm nicht ungelegen, weil eine der Athenerinnen, die schöne Peribda, ihn auf den ersten Blick bezaubert hatte. Er dachte jeden Tag dem Waghals einen Andern nachzuschicken und sie, die letzte, dann zu behalten, wenn Todesfurcht sie willig mache. So ging er die Bedingung ein und gab sein königliches Wort.

Unter diesem Gespräch verwandte Ariadne, des

Königs Tochter, kein Auge von der hohen Gestalt des Jünglings, den sie bei sich zu retten beschloß. Wiewol er wehrlos abgeführt werden sollte, mußte sie es doch zu machen, daß ihm ein gutes Schwert und eine Schnur verstopfen mitgegeben ward. Theseus errieth den Wink, befestigte die Schnur am Eingang und ging, sie abrollend, dem Ungethüm entgegen, dessen Gebrüll wie Donner aus weiter Ferne rollte. Der Mannstier stuchte; denn solch ein fester Tritt war ihm noch nie begegnet. Noch zweifelhaft, ward er schon handgemein. Vom Schwert getroffen, wankte er, und die hochgeschwungene Keule fiel kraftlos zu Boden. Er stürzte nach. Der Sieger fand den Rückweg an der Schnur, und als am andern Tage ein Zweiter eingelassen werden sollte, ging er mit ihm zurück und mahnte den bestürzten König an sein Versprechen.

„Wer bist Du, Fremdling?“ rief dieser mit starrem Blick. — „Poseidon ist mein Vater.“ — „Meinst Du, Kretenser glaubten das so leicht? Ihr sprecht ja sonst, sie lögen! Nun wir wollen sehn.“ — Man ging von Gnossus, wo Minos residierte, nach einem Felsen, dessen Fuß die Meereswellen unterhölten. Dort warf der König einen Ring hinab und sprach: „Bist Du des Meerbeherrschers Sohn, so bring mir ihn zurück.“ Ohne Zögern stürzte sich Theseus in die Fluten und brachte bald den Ring sammt einem funkelnden Diadem hervor, das Amphi-

trite ih
ferung
er das
war t
Male
pfunde
begleit
gift rei
D
dennoch
Schiffe
ihr ve
nach W
schick t
geuß e
nung
in's M
von U
Ariadn
wenig
der eb
Amazi
lytus
jüngre
glücklic
er ihre
reizte

trite ihm geschenkt. Sein Auge glänzte vor Begeisterung. Er kannte jetzt seine Ketterin. Ihr brachte er das Diadem und bat um ihre Hand. Der König war besiegt. Er scheute sich den Gott zum zweiten Male zu beleidigen, dessen Zorn er neulich erst empfunden hatte. Er willigte in alles, und Ariadne begleitete den Bräutigam auf einem eignen, zur Mitgift reich beladenen Schiffe.

Das Schicksal, mächtiger als Götter, fügte es dennoch anders. Ein Sturm bei Nacht trennte die Schiffe, trieb sie nach Naros, wo Bacchus sich mit ihr vermählte (S. 107), und ihn geradeß Weges nach Athen zurück. Bekümmert von diesem Mißgeschick vergaß Theseus weiße Segel aufzuziehen. Aegeus erblickte die Trauerflagge, und seine letzte Hoffnung war dahin. Verzweifelnnd stürzte sich der Greis in's Meer. Durch seinen Tod ward Theseus König von Athen. Neue Pflichten verwehrten ihm selbst Ariadnen aufzusuchen, und die er sandte brachten wenig Trost. Ihn aufzurichten, gab ihm Herkules, der eben vom Thermodon zurückkehrte, die Hand der Amazonenkönigin Hippolyte, welche ihm den Hippolytus gebar. Nach deren Tode gab ihm Minos seine jüngre Tochter, Phädra, zur Gemahlin, die ihn nicht glücklich machte. Hippolytus gefiel ihr besser, und da er ihren Künsten widerstand, verleumdete sie ihn und reizte des Vaters Eifersucht, daß er im Zorn den

Sohn verstieß und den Poseidon bat, ihn zu verderben. Da kam ein Seestier aus den Wellen, vor dem die Rosse des Prinzen scheuten. Sie schleiften ihn zu Tode. Das war der zweite Wunsch, zum Glück gegeben, zum Unglück angewandt.

Theseus regierte die Athener mild, doch minder weise. Er hätte gern jedem eine Krone gegeben, um alle frei und glücklich zu machen. So begab er sich der königlichen Macht, richtete Athen als Freistaat ein, und sich behielt er nur dessen Beschützung vor. Den Philosophen war das ganz recht, und viele Fremde zogen nach Athen, die gern regieren mochten. Man rühmte seinen Edelmuth und nützte ihn. Bittere Erfahrungen belehrten ihn später, daß es nicht wol gethan sey, das Volk mit dem Zepter spielen zu lassen. Das Kind mißbraucht die Ruthe und schlägt wol gar die Mutter.

Sein Busenfreund, Pirithoos, war König von Larissa. Dieser hatte, wie sein Vater Trion, viel Verdruß mit den Kentauren (S. 253). Bei seiner Vermählung mit der Lapithenfürstin Hippodamia betrogen sie sich so übel, daß sie, wiewol geladene Gäste, mit Gewalt entfernt werden mußten. Theseus übernahm das mit dem Herkules, und da es einmal galt, verfolgten sie die Uebermüthigen mit solchem Nachdruck, daß sie Thessalien räumen mußten. Eurytion, den wildesten von allen, der die Braut entführen

wollte;
war die
und Lar
Pir
hen To
Entschlu
Proserpi
ihn zu
drum g
und spro
Doch dr
an's La
Theseus
drohte i
ward ge
darauf
sich zu
Als
Volk ei
heus, d
nente G
ihm, de
fordern,
Wie die
und D
Theseus
seine W

wollte, tödtete Theseus im Zweikampf, und dieses war die Losung zu jenem Kampfe der Kentauren und Lapithen.

Virithoos verlor seine Gemahlin durch einen frühen Tod. In der Verzweiflung faßte er den tollen Entschluß, am Pluto Rache zu suchen und ihm die Proserpina zu entführen. Theseus vermochte nicht ihn zu besänftigen, noch weniger ihn zu verlassen; drum ging er mit. Sie stiegen hinab in den Orkus und sprangen in Charons Nachen, als er eben abfuhr. Doch drüben ward Virithoos, wie er den ersten Fuß an's Land setzte, vom Cerberus zerrissen. Zu spät kam Theseus nach, ihn zu vertheidigen. Ein gleiches Ende drohte ihm, da that er seinen dritten Wunsch und ward gerettet. Nides ließ ihn nur binden, und bald darauf erlaubte er dem Herkules, den Freund mit sich zu nehmen (S. 302).

Als Theseus nach Athen zurückkam, hatte das Volk einen andern König gewählt. Dieser Menestheus, der jetzt den Thron einnahm, war ohne emine[n]te Gaben, und eben darin lag sein Vorzug. Von ihm, den keine Willkür hob, durften die Demokraten fordern, was sie vom Theseus nicht zu bitten wagten. Wie dieser ihnen wolgethan, das hatten sie vergessen, und Dankbarkeit war nie die Sache der Athener. Theseus bereute jetzt sein Volk verwöhnt und — seine Wünsche nicht besser gebraucht zu haben. Hülflos.

flüchtete er nach der Insel Skyros und suchte Schutz beim Eukomedes, der, dem Menestheus zu gefallen, den Gastfreund von einem Felsen herabstürzte.

Lange Zeit nach seinem Tode ward Theseus von den Nachkommen jener Athener besser gewürdigt. In der Schlacht bei Marathon wollte man seinen Geist gesehen haben, wie er dem undankbaren Volke zu Hülfe eilte in der Noth und an der Tapfern Spitze in die Perser einhieb. Da war man eifrig, das Unrecht zu vergüten. Man holte die Gebeine des Gefierten von Skyros ab, wo sie mit Gras bewachsen waren. Man baute ihm Tempel und Altäre, opferte ihm als einem Gotte und feierte ihm jährlich ein Dankfest, die Theseen. Nun löste man das Gelübde, das er auf seiner Fahrt nach Kreta dem Apoll gethan, woraus die delischen Spiele entstanden. Ja, wie dieses Volk, im Guten und im Bösen, alles übertrieb, man opferte seitdem sogar dem Chonidas, weiland seinem Fechtmeister.

O e d i p u s.

Der thebanische König Kreon gab seine Tochter Jokaste dem Lajus und trat diesem zugleich die Krone ab. Lajus schien des Glückes Günstling und war nichts weniger. Unnennbar liebte er seine Gemahlin, und die Besorgniß, daß er sie verlieren könne, bewog ihn das delphische Orakel um ihr Geschick zu befragen.

Die Ant
Herzen t
Mutter eb
Er zitterte
faßte er
vernichten.
Stemales,
nicht, wa
bestimme.
aufklären
ersparen.
Balde, w
er es aus
damit es f
Phorb
Korinth, l
bewunderte
nigin, Peril
Drum brach
Götter, un
ersten Tag
ihn im Sch
ihn das kön
glaubte im
hon erwach
tekte man
lere Hoffn

Die Antwort lautete: der Knabe, den sie unter dem Herzen trage, werde seinen Vater tödten und seine Mutter ehlichen. Das nagte heimlich an seinem Herzen. Er zitterte vor diesem Erben und haßte ihn. Endlich faßte er den Entschluß, den Feind seiner Ruhe zu vernichten. Den neugeborenen Knaben gab er dem Stemaleß, daß er ihn tödte. Der treue Diener begriff nicht, was den guten Herrn zu dieser Grausamkeit bestimme. Er ahnete ein Mißverständniß, das sich aufklären könne, und wollte dem König die Neue ersparen. Er trug das Kind weit weg nach einem Walde, wo in der Nähe Hirten weideten. Da setzte er es aus und schnürte ihm die Füße fest zusammen, damit es schreie und die Hirten herbeilocke.

Phorbas, der Oberhirt des Polybus, König von Korinth, löste den Knaben von seinen Banden und bewunderte seine Schönheit. Er wußte, daß seine Königin, Periböa, traure, weil ihre Ehe ohne Kinder war. Drum brachte er ihr den Findling als ein Geschenk der Götter, und sie nahm ihn an. Da seine Füße in den ersten Tagen noch geschwollen waren, nannte man ihn im Scherz davon Oedipus, Dickfuß. Bald liebte ihn das königliche Paar wie einen eignen Sohn, und er glaubte im Hause seiner Aeltern zu seyn. Erst da er schon erwachsen und seine Erziehung gelungen war, entdeckte man ihm seinen dunklen Ursprung, damit er nicht leere Hoffnungen nähre, sich selbst eine Bahn öffne.

Diese Nachricht traf ihn hart. Er fand keine Ruhe mehr in Korinth und faßte endlich den Entschluß, das delphische Orakel um seine Herkunft zu befragen. Dort erhielt er den Bescheid: „ja nicht „in seine Vaterstadt zurückzugehen, weil er in diesem „Falle den Vater tödten und die leibliche Mutter „heirathen werde.“ Da er nun gewöhnt war, Korinth als seine Vaterstadt zu betrachten, Polyb und Periböa sich als Väter zu denken, so hütete er sich wol sie wiederzusehen und ging nach der entgegengesetzten Weltgegend, nach Theben zu, ein neues Glück zu suchen.

Auf dieser Reise kam er in Phocis am Berge Kithäron durch einen Holweg, dessen ganze Weite sein Fuhrwerk einnahm. Da kam ein zweiter Wagen ihm entgegen, und dessen Fuhrmann rief in gebieterischem Ton: „Platz da für meinen Herrn! Wir haben Eile!“ Den Fürstenzögling, dem die Vornehmsten in Korinth mit Ehrerbietung wichen, verdroß die Zumuthung und jenes „Wir“ des Bedientenstolzes. Verächtlich wies er sie zurück. Der fremde Knecht sprang wüthend ab, tödtete Dedips Pferd und hieb auf ihn selbst ein. Sein Herr zog ebenfalls, ihm beizustehn; doch beide blieben auf dem Platze. Dedip ließ die verfahrenen Wagen im Holweg stehn und ging zu Fuße weiter.

Der fremde Herr war Lajus, den nie die Furien

verließ
daß sei
Delph
den se
welches
Strafe
einem
nieder,
Brust r
Von w
war da
kehrten
und vor
Angst u
der Stal
die Regi
sein Unr
Götter
Berhäng
The
die Nach
Kreon l
die Kron
der Mitt
befreien.
daran zu
dete sich

verließen. Er hatte endlich vom Stemales gehört, daß sein Sohn erhalten, und war auf dem Wege nach Delphi, das Orakel zu befragen, was aus ihm geworden sey. Dazu trieb ihn ein schweres Mißgeschick, welches damals Theben betroffen hatte und ihm eine Strafe der Götter für sein Vergehen schien. Auf einem Felsen bei der Stadt ließ sich ein Ungeheuer nieder, Sphinx genannt. Am Kopfe, Hals und Brust war sie ein junges Mädchen, übrigens ein Löwe. Von weitem glaubte man Flügel zu bemerken, doch war das zweifelhaft; denn die ihr nahe kamen, die kehrten nie zurück. Alle wurden sie von ihr gepackt und von den Klippen herabgestürzt. Man war in Angst und Schrecken, und niemand wagte mehr aus der Stadt zu gehn. Lajus vertraute dem alten Kreon die Regierung und machte sich auf, ob er vielleicht sein Unrecht zu vergüten und damit den Zorn der Götter abzuwenden vermöchte. So eilte er seinem Verhängniß zu.

Ehe noch Oedipus nach Theben kam, war schon die Nachricht vom Tode des Lajus dahin gelangt. Kreon ließ öffentlich verkünden, daß er Demjenigen die Krone und Jokasta zur Gemahlin geben wolle, der Mittel fände, die Stadt von jenem Ungeheuer zu befreien. Ein solcher Preis lockte Viele, ihr Leben daran zu wagen, und sie verloren es. Oedipus meldete sich, und Kreon ließ auch ihn, den Fremdling,

als Preisbewerber zu, da die Thebaner sich eben nicht mehr drängten.

Als ihn die Sphinx ankommen sah, rief sie ihm spöttisch zu: „Dein Schwert laß in der Scheide, „guter Freund! Hier gelten andere Waffen. Sieh! „diese da waren nicht minder bewehrt als Du und „meinten mit einer Faust voll Eisen das Mädchen „zu erschrecken. Hast Du Verstand und Wiß, dann „kann es Dir gelingen. Drum rathe: Was ist das „für ein Thier, das früh am Morgen vier Füße hat, „um Mittag zwei und gegen Abend drei?“ — Nach einigem Bedenken sprach Oedip: „Das Räthsel bin „ich selbst. Als Kind kroch ich auf allen vieren; jezt „steht der Mann auf zweien, und wenn die Götter „wollen, werd' ich mir wol im Alter einen dritten „schneiden müssen.“ — Da stürzte sie sich selbst herab und lag zerschmettert vor seinen Füßen.

Der Sieger kehrte zur Stadt zurück und nahm die Krone in Besitz. Zwanzig Jahre regierte er; So- faste gebar ihm Söhne und Töchter. Nemesis zögerte, bis Polybus in Korinth starb und eine Gesandtschaft nach Theben zog, seinen Tod zu melden. Mit ihr kam Phorbas, und dieser erzählte, wie er den Oedipus gefunden und sein Glück begründet habe. Der König bestätigte das dankbar; doch Stemales, der zugegen war, erstarrte vor Entsetzen. Da ward das schreckliche Geheimniß enthüllt, daß der Sohn mit seiner Mutter

in Blut
Verzwe
blick u
Aufrub
die Sp
um die
finnige
seiner
er ihr
rechtete
Hand g
Kolone
geheiligt

der Gri
Königs
ter Ant
ihm ein
felsigen
Krieg a
zur The
sich von
lope,
eine Ku
nachtem
die List

in Blutschande gelebt habe. Sokaste erhing sich in der Verzweiflung. Oedipus ward rasend bei diesem Anblick und riß sich beide Augen aus. Ein allgemeiner Aufruhr folgte dem Ereigniß. Die Söhne traten an die Spitze der Empörer und kämpften mit einander um die blutbespritzte Krone. Der geblendete, wahnsinnige Vater floh, von Allen verlassen. Nur eine seiner Töchter, Antigone, verließ ihn nicht. Mochte er ihr Vater heißen oder Bruder, sie liebte ihn und rechtete nicht mit dem Schuldlosen. Von ihrer treuen Hand geführt, durchirrte er das Land und kam nach Kolone bei Athen, wo er in einem den Eumeniden geheiligten Haine sein Leben beschloß.

U l y s s e s ,

der Griechen Odyseus, war ein Sohn des Laërtes, Königs von Ithaka und Dulichion. Durch seine Mutter Antiklia stammte er vom Merkur, und so ward ihm ein reiches Erbtheil Mutterwis, besser als die felsigen Inseln, die er sein nannte. Als der trojanische Krieg ausbrach, forderten die griechischen Fürsten ihn zur Theilnahme auf. Da er jedoch keine Lust hatte, sich von seiner jungen Gemahlin, der schönen Penelope, zu trennen, stellte er sich wahnsinnig, spannte eine Kuh und einen Esel vor den Pflug, pflügte auf nacktem Felsen und säete Salz. Palamedes merkte die List und legte ihm den kleinen Telemach, seinen

Sohn, in den Weg. Der Vater, aus der Rolle fallend, wendete den Pflug, das Kind nicht zu verletzen, und verrieth sich dadurch. Da half weiter keine Ausrede; er mußte mitziehen, und seine Verschlagenheit leistete den Griechen die wesentlichsten Dienste.

Da man bereits im zehnten Jahre vor Troja kämpfte und mit Gewalt nichts auszurichten war, ersann er eine Kriegslift, die unter Minervens Schutze endlich Troja den Griechen in die Hände gab. Er baute ein großes Pferd von Holz, in dessen Bauche er mit funfzig Kriegern Platz fand. Verstellte Ueberläufer sagten in Troja aus, die Griechen hätten allen Muth verloren, weil, den Orakeln zufolge, die Götter dieses Bild zum Zeichen des Schutzes den Trojern gegeben hätten. Zum Scheine zog die Flotte der Belagerer sich hinter ein Vorgebirge zurück. Da jubelten die Trojer. Trotz einigen Zweiflern (S. 112) zog man das Pferd in die Stadt und feierte den Göttern ein Dankfest. In der Nacht, da Viele schliefen oder betrauscht waren, stiegen die Griechen heraus, tödteten die Wachen und gaben den Ihrigen das Signal zum Eindringen. Diese Nacht entschied den Krieg.

Nach Trojas Falle irrte Odysseus, den Aphroditens Rache verfolgte, zehn andere Jahre umher, ehe er die Heimath wieder fand. Von Thracien mit Verlust zurückgewiesen, gerieth er nach Afrika zu den Lotophagen, und wiederum trieb Curus ihn nach Sis-

cilien,
Polypb
und sp
diesem
den sie
Schwär
und v
zu fre
nannte
am Feu
Spitze
Auge a
barn fa
Er brü
hat m
blendet
und gi
gen na
und lie
die Def
damit
hatte t
und v
Griech
und flo
B
Bästr

cilien, wo Polyphem und andere Riesen hausten. Polyphem sperrte ihn und die Seinigen in seine Höle und speiste früh zwei Mann und Abends zwei. Nach diesem Abendessen reichte ihm Odysseus allen Wein, den sie bei sich hatten, und erzählte ihm lustige Schwänke dazu. Der Riese ward ihm recht gewogen und versprach aus besonderer Gunst ihn ganz zuletzt zu fressen, fragte auch, wie er denn heiße? Der Grieche nannte sich Niemand. Darauf streckte sich Polyphem am Feuer hin und schlief ein. Odysseus verkohlte die Spitze eines Pfahles und brannte damit des Riesen Auge aus. Er heulte fürchterlich, und alle seine Nachbarn kamen vor die Höle, zu fragen, was ihm sey? Er brüllte: Niemand hat mich überlistet! Niemand hat mich mit Wein berauscht! Niemand hat mich geblendet! — Da lachten die Riesen über den Träumer und gingen weg. Polyphem brütete Rache. Am Morgen nahm er den Felsen weg, der den Eingang verschloß, und ließ seine Widder heraus, setzte sich aber dicht vor die Oeffnung und fühlte den Widdern über die Rücken, damit kein Mensch mit durchschlüpfe. Aber Odysseus hatte die Widder je drei und drei zusammengebunden, und unter des mittlern Bauche hing allemal ein Grieche. So kamen sie davon, bestiegen die Schiffe und flohen.

Von da kam er zum Aeolus, (S. 164) zu den Laistrygonen, die seine Schiffe bis auf eines zer-

störten, und zur Insel Aëea, wo Kirke herrschte. Diese mächtige Zauberin pflegte, wenn Fremde bei ihr landeten, sie vermittelst eines Zaubertranks in Schweine zu verwandeln. Aber dem Ulysses zeigte Merkur das Kraut Moly, wodurch er ihrer Zauberkrast widerstand und sogar die Gefährten zurück erhielt, welche sie schon verwandelt hatte. Doch hielt sie ihn ein ganzes Jahr zurück. Auf ihren Rath besuchte er den Orkus, um Tiresias über sein Schicksal zu befragen. Als er darauf bei den Sirenen vorbeischiffte, ließ er sich an den Mastbaum binden und die Ohren mit Wachs verstopfen, wodurch er ihren Lockungen entging (S. 209). Die Scylla, ein Ungeheuer mit sechs Drachenschlünden und zwölf scharfen Klauen, raubte ihm im Vorüberfahren sechs seiner Beute, und als die übrigen später einige dem Sonnengott gehörige Kinder raubten, schickte auf dessen Klage Zeus Katäbates ein Sturmwetter, welches sein letztes Schiff zertrümmerte und die Mannschaft ersäufte.

Ulysses schwamm mit einem Ballen an die Insel Ogygia, wo die Okeanide Kalypso wohnte. Sie hielt ihn sieben Jahr zurück und ließ ihn dann, wiewol ungern, auf einem Flosse abgehn. Das Floß zerstörten die Wellen; aber die Meergöttin Leukothea schenkte ihm einen Schwimmgürtel, mit dem er die Insel Scheria erreichte, wo Alkinous ihn freundlich aufnahm, der ihn auch endlich nach Ithaka übersetzen ließ.

Dort hat
mahlin, di
mal sovie
siehten, l
Sohn erkar
einer Fuß
bei seinen
seinem Se
Hülfe befr
tirung. C
Ruhe und
Tiresias il
gen werd
räuber an
aus, sie z
mit einem
Telegonus
war ein C
dem er of
reide Thet
Kind faßt
es in den
verwundba
bestrich sie
bei Nacht

Dort hatte man ihn todt gesagt und bei seiner Gemahlin, die damals 36 Jahr alt war, hatten sich dreimal soviel, sage 108 Freier eingefunden, die bald flehten, bald drohten und — seinen Wein tranken. Ihn erkannte niemand wieder als seine Amme, an einer Fußnarbe, sein alter Hirt und der Hofhund, der bei seinem Anblick vor Freude starb. Er gab sich seinem Sohne Telemach zu erkennen, und mit dessen Hülfe befreiete er sein Haus von der lästigen Einquartierung. Seitdem lebte er viele Jahre in häuslicher Ruhe und hütete sich vor der See, besonders weil Tiresias ihm prophezeigte, daß sie den Tod ihm bringen werde. Nach langer Zeit landeten jedoch Seeräuber an der Insel. Ulysses zog mit seinen Leuten aus, sie zu vertreiben, ward aber von dem Anführer mit einem Pfeil erschossen, und dieser Korsar war Telegonus, sein eigener Sohn von der Kirke.

Achilles

war ein Sohn des Peleus, Fürsten von Phthia, von dem er oft der Pelide genannt wird, und der Neide Thetis. (Vgl. S. 207. 224.) Das neugeborne Kind faßte die Mutter an beiden Fersen und tauchte es in den Styx, wovon Achill bis auf die Fersen unverwundbar ward. Um ihn unsterblich zu machen, bestrich sie ihn am Tage mit Ambrosia und warf ihn bei Nacht in ein Kohlenfeuer, wodurch das Sterbliche

vom Vater ausgebrannt werden sollte. Dabei überraschte sie einst Peleus, fluchte der Mutter und riß das Kind aus der Flamme, deren Wirkung dadurch vereitelt ward. Die zürnende Mutter verließ den Gatten und ging zu den Nereiden zurück. Peleus gab in der Folge seinen Sohn dem Chiron, der ihn sorgfältig erzog. Achill war eben ein aufblühender Jüngling, als der trojanische Krieg ausbrach.

Der Wahrsager Kalchas hatte prophezeit, man würde Troja ohne den Achilles nicht erobern; drum sandte man von Uulis Boten, ihn zum Beitritt einzuladen. Aber seine Mutter wollte lieber, daß er unberühmt in Frieden alt werden, als Heldenruhm erwerben und einem frühen Tode entgegenzehen solle. Sie sandte ihn nach Skyros an den Hof des Lykomedes und verbarg ihn dort in weiblicher Kleidung unter den Jungfrauen. Man wußte das und sandte den Ulysses ab, ihn zu entdecken, was ihm gar bald gelang. Er machte den galanten Hofmann, häufte vor den Fräulein einen Berg von artigen Geschenken auf und ließ sie wählen. Die Mädchen griffen nach Bändern, Zeugen, Schminke, Parfüms und anderm Tand; doch unter andern waren auch Waffen von schöner Arbeit dabei, und diese wählend verrieth Achilles sein Geschlecht. Der Jüngling war sehr willig, dem ehrenvollen Rufe zu entsprechen. Auch Peleus war dafür und vertraute ihn der Leitung des erfahrenen Phönix. Weil es denn nun nicht anders war, gab sich auch Thetis drein und stattete ihn glänzend aus. Sie schenkte ihm unüberwindliche Waffen, die Vulkan geschmiedet hatte, und ein Gespann von schönen Rossen,

den Ba
Zweck v
glänzte
W
Krieger
verzöger
ihm die
er sich zu
so wenig
Als aber
er seinen
erlegte d
dessen B
zeugte un
Ein
Stadt in
bei dieser
Priams
Bermittle
und Pria
daß er t
Sieg ver
versprach
eine Unte
benutzten
und Heft
pel mit
Paris mi
verwunde
Man
Bergebirg

den Balus und Xanthus, die ihr Neptun zu diesem Zweck verehrte. Doch höher als diese Herrlichkeiten glänzte sein Heldenmuth.

Wo er im Kampf erschien, beseelte Zuversicht die Krieger, die an seiner Seite fochten. Sein Unmuth verzögerte daher Ilioms Eroberung, da Agamemnon ihm die schöne Briseis geraubt hatte. Grollend zog er sich zurück, und da schien Waffenstillstand einzutreten, so wenig schritt man vor in einem ganzen Jahr. Als aber sein Freund Patroklus gefallen war, vergaß er seinen Groll und suchte Rache. Er fand sie und erlegte den Hektor, einen der tapfersten Trojaner, dessen Verlust Muthlosigkeit unter den Feinden erzeugte und ihre Niederlage vorbereitete.

Einft ward den Trojanern vergönnt, außer der Stadt im Tempel des Apoll zu opfern. Achill sah bei dieser Gelegenheit die schöne Polyxena, König Priams Tochter, und verliebte sich in sie. Durch Vermittelung der Priester hielt er um ihre Hand an, und Priamus versprach sie ihm unter der Bedingung, daß er die Partei der Griechen verlasse und ihm den Sieg verschaffe. Achilles zürnte bei solchem Antrag, versprach jedoch den Frieden zu vermitteln, und forderte eine Unterredung im Tempel des Apollo. Hinterlistig benutzten die Trojaner seine Liebe, ihn zu verderben und Hektors Tod an ihm zu rächen. Als er im Tempel mit dem Deiphobus unterhandelte, tödtete ihn Paris mit einem Pfeile, den er ihm von hinten in die verwundbare Ferse schöß.

Man begrub den Leichnam bei dem sigäischen Vorgebirge, und dahin kamen die Nereiden, seinen Tod

zu beweinen. Als nach Trojas Zerstörung die Griechen zurückkehrten, hörte man von seinem Grabe aus den Ruf, daß Achilles seinen Antheil an der Beute verlange. Man opferte den Manen des Helden die gefangene Polyxena, um deretwillen er umgekommen war. Späterhin errichteten ihm die Griechen viele Altäre, und die Jünglinge opferten ihm, wenn sie waffenfähig wurden.

Aeneas,

ein Sohn der Aphrodite vom Anchises (S. 124), ward von einer Hirtin am Ida gesäugt und nachher dem Chiron zur Erziehung anvertraut. Priamus gab ihm seine Tochter Kreusa zur Gemahlin. So fesselten ihn doppelte Bande an Troja, daß er gegen die Griechen tapfer vertheidigen half. Als endlich Troja fiel, zog er sich fechtend mit den Seinen aus der Burg zurück, nur bedacht, das Heiligste und Theuerste zu retten. Er entführte das berühmte Palladium (S. 115), trug seinen alten Vater auf dem Rücken und führte seinen Sohn Askanius (Julus) an der Hand, verlor jedoch die Gattin im Tumult. Er floh unter den Flügeln der Nacht nach Thracien, ging von da über Delos und Kreta nach Epirus, ferner über Tarent nach Sicilien, wo sein Vater starb (S. 125). Hierauf ward er durch einen Sturm (S. 163) nach Libyen verschlagen.

Virgil und Ovid lassen ihn dort liebevolle Aufnahme bei der Dido finden, die damals jene Küste beherrscht habe. Die Kritiker haben dagegen viel einzuwenden. Vielleicht war diese Dido eine Andere

als jene
Karthage
wurden
fahrt üb
an. Er
da mit i
Beute sch
gelandet,
welche a
er sich n
und von
Mündung

Lat
auf und
mahlin, u
der Rutul
nach Latr
genden R
den Sein
diesen Sc
geben. S
schen Man
An demse
Sohne,
Tempel
herrn.

Bon
und der
Nach vier

als jene Dido Elisa, die dritthalb Jahrhunderte später Karthago baute. Als er nach Sicilien zurückkehrte, wurden die von Troja mitgebrachten Frauen der Irrfahrt überdrüssig und zündeten mehrere seiner Schiffe an. Er baute ihnen die Stadt Acesta und ließ sie da mit ihren Männern zurück. Mit dem Kern seiner Leute schiffte er nach Italien hinüber. Bei Kumä gelandet, besuchte er die dortige Sibylle (S. 79), welche auf seine Bitte ihn in den Orkus führte, wo er sich mit dem Schatten seines Vaters unterredete und von ihm berathen ward. Endlich lief er in die Mündung der Tiber ein.

Latinus, König in Latium, nahm ihn gütig auf und gab ihm seine Tochter Lavinia zur Gemahlin, um die er aber erst mit Turnus, dem Könige der Rutuler, kämpfen mußte. Er baute Lavinium, und nach Latinus Tode ward er König. In einem folgenden Kriege mit den Rutulern verschwand er endlich den Seinigen; denn Venus, die nunmehr stolz auf diesen Sohn war, beschloß, ihm die Unsterblichkeit zu geben. Im Flusse Numikus reinigte sie ihn von irdischen Mängeln und versetzte ihn dann unter die Götter. An demselben Flusse erschien er noch einmal seinem Sohne, und an dieser Stelle baute man ihm einen Tempel mit der Aufschrift: Dem Gotte, unserm Ahnherrn.

N o m u l u s.

Von Aeneas Sylvius, dem Sohne des Trojaners und der Lavinia, stammten die Könige von Alba Longa. Nach vier Jahrhunderten herrschte dort Numitor so

mild und weise, daß das goldne Zeitalter zurückzukehren schien, als er von seinem Bruder, dem herrschsüchtigen Amulius, entthront und eingekerkert ward. Die einzige Tochter des Numitor, die Rhea Sylvia, verbarg der Tyrann, um Nachkommen zu verhüten, im Tempel der Vesta; allein Mars sah und liebte sie. Ihm gebar sie Zwillinge, den Romulus und Remus. Amulius ließ beide im Walde aussetzen; aber Mars sandte eine Mutterwölfin, welche die Knaben säugte, bis Hirten sie fanden und aufzogen. Heldenmuth zeigte sich schon in ihren Kinderspielen; da er sich aber bei so jungem Blute durch Muthwillen zu äußern pflegt, wurde er den Nachbarn beschwerlich, welche die Göttersöhne einfingen und zur Ahndung gefesselt nach Alba Longa brachten. Indessen entdeckte man bei dem Verhör, daß sie die ausgesetzten Prinzen wären. Ueberdrüssig der Tyrannei des Amulius, befreite sie das Volk, entsetzte unter ihrer Anführung den Usurpator, und Numitor vertauschte wiederum den Kerker mit dem Throne. Den beiden Jünglingen war dieser Staat zu klein, und sie beschloßen, ein neues Reich zu stiften. So entstand Rom, welches die starke Jugend des ganzen Landes an sich zog, da zumal jeder Verfolgte hier eine sichere Freistätte (Asyl) fand.

Remus verlor sein Leben bei einem Zwist. Den Romulus an ihrer Spitze machten diese ersten Römer das Recht des Stärkern geltend und erkämpften sich, was sie bedurften; auch Frauen, die sie den Sabinern, ihren Nachbarn, bei Gelegenheit eines Festes abnahmen. Daraus entstand ein harter Kampf, doch stifteten die Frauen endlich Frieden, und die Sabiner zogen

mit in d
Errichtu
hatte, r
stand,
erhoben.
in weld
Numa,
ordnete
nalien
Priester,
Rom der
Hersili

Da
mulus.
Mensch
Bunderg
fanden
die Apot
Wie
bemühte
zu werd
darauf ar
Zwar rü
einem T
piter An
sein Vat
und erkl
worauf e
Als seine

mit in die Stadt. Nachdem Romulus sein Reich durch Errichtung eines Rathes der Alten (Senats) befestigt hatte, ward er einst, da er mitten unter diesen Rätthen stand, plötzlich ihren Augen entrückt und zum Gott erhoben. Seitdem war er der Schutzgott seines Volkes, in welcher Eigenschaft man ihn Quirinus nannte. Numa, sein Nachfolger, baute ihm einen Tempel, verordnete ihm Opfer und feierliche Spiele, die Quirinalien (den 17. Febr.), und gab ihm einen eignen Priester, welcher nach denen des Jupiter und Mars in Rom der vornehmste war. Auch seiner Gemahlin, der Hersilia, gedachte man als einer Göttin.

B e s c h l u ß.

Das eherne Zeitalter der Heroen endete mit Romulus. Seitdem wurden theils der ausgezeichneten Menschen zu viele geboren, theils verminderte sich der Wunderglaube. Die noch ähnliche Ansprüche machten, fanden ein profaisches Zeitalter, dessen Dichter ihnen die Apotheose nicht bewirken konnten.

Wiewol Alexander Herr von Griechenland war, bemühte er sich doch vergeblich, den Göttern beigezählt zu werden. Sein Agent Demades, der zu Athen darauf antrug, ward dafür um hundert Talente gestraft. Zwar rückte Alexander nach Aegyptens Eroberung mit einem Theile seines Heeres vor den Tempel des Jupiter Ammon und befragte das Orakel, wer eigentlich sein Vater sey; die Priester verstanden ihn sehr wol und erklärten ihn feierlich für einen Sohn des Zeus, worauf er sich göttliche Ehrenbezeugungen erweisen ließ. Als seine Mutter Olympias davon erfuhr, schrieb sie

ihm spottend, er möchte doch die Juno nicht eifersüchtig auf sie machen. Sie machte zugleich ihm Vorwürfe darüber, daß er sie beschimpfen wolle, und demnach hatte sie es im Ernst übel genommen; denn zu dieser Zeit war es nicht mehr Mode, die Buhlschaft eines Gottes höher zu achten, als den guten Ruf einer tugendhaften Frau.

Auch sein General Seleukus machte eine solche Prätension und ließ sich einen Sohn des Apollo nennen. Man erzählte, der Sonnengott habe seine Mutter Laodike im Traum besucht und zum Wahrzeichen ihr einen Siegelring geschenkt, auf dem ein Anker eingegraben war. Beim Erwachen habe sie den Ring gefunden, und Seleukus sey mit dem Zeichen eines Ankers zur Welt gekommen. Doch glaubte man mehr an den Anker als an den Gott.

Den Caesar ließ Augustus für einen Gott erklären, und ein Komet, der eben damals erschien, ward bei den Haaren auf die Vergötterung bezogen. Zugleich nannte man den Augustus, „des Gottes Sohn.“ Bei Hofe ward das als ein Kompliment gehört und angenommen. Indessen wurde es zur Observanz, daß die Kaiser ihre Vorfahren vergötterten. Zuweilen widerfuhr die Ehre Leuten, die es wenig verdienten und deren Apotheose die Sache in's Lächerliche zog. Die Spötter sagten dann: sit divus, dum non sit vivus! — Besser einen Gott mehr für einen solchen Kaiser!

Titelk

das L

Attrib

Lyra.

1) Fig. 1

Berein

tigkeit

Nemes

dem w

Apfelz

Flügel

Fig.

Weltber

Fig.

thümlid

ihrer L

hier.

1) Fig. 4

sein W

donnerte

E r k l ä r u n g d e r A b b i l d u n g e n.

Titelkupfer: Apollon, sitzend auf dem Parnass, das Lockenhaar mit dem Lorbeer bekränzt, hat die Attribute des Sonnengottes abgelegt und spielt die Lyra.

I) Fig. 1. Nemesis (S. 11), eigentlich die neuere Vereinigung der Themis und Nemesis, als Gerechtigkeit überhaupt. Die älteste Darstellung gab der Nemesis statt dieser Wage einen Maßstab. Außerdem wurde sie zuweilen mit einem Eschen- oder Apfelzweige, mit einer Krone und endlich mit Flügeln abgebildet.

Fig. 2. Kronos (S. 15.) um den Verlust der Weltherrschaft traurend.

Fig. 3. Kybele (S. 17.) auf dem ihr eigenthümlichen Lehnstuhlwagen fahrend. Der Ring in ihrer Linken gestaltet sich oft nur als Scheibe, wie hier.

II) Fig. 4. Zeus, der Donnerer (S. 23.), und sein Waffenträger, der Adler. Unten ein niedergedonnerter Gigant.

Fig. 5. Hera (S. 33.) die Himmelkönigin.

Fig. 6. Poseidon (S. 39.) die Seerosse
zügeln.

III) Fig. 7. Ceres (S. 44.), nicht Deo.

Fig. 8. Pluto (S. 50.) auf seinem Thron-
stuhle, die Maßkrone der Gerechtigkeit auf dem
Haupt, den Zweizack müßig in der Linken haltend;
denn es kommt eben Niemand zur Audienz. Er
kraut den Cerberus, der fromm zu seinen Füßen
sitzt, und den Schlangenschwanz eingezogen hat.

Fig. 9. Janus Bifrons (S. 67.) mit dem
jüngern Gesichte vorwärts in das neue Jahr schauend.

Fig. 10. Diana (S. 90). Die Mänin jagt
eben. Lalaps (S. 139.) begleitet sie.

IV) Fig. 11. Bacchus (S. 101). Das weinglühende
Gesicht und die schon merklich aus dem Epheukranz
hervordringenden Hornspitzen zeugen, daß er in
seinem Berufe war. Er trinkt eben den letzten
Becher und hat keine Traube mehr am Thyrsus.
Man vergleiche diesen auf der Attributentafel (31).

Fig. 12. Minerva (S. 110), ganz die kleine
Gelehrte im Waffenschmuck, wie sie sein soll, mit
dem Medusenschild.

Fig. 13. Mars (S. 116) und zwar Gradivus.
Hinter ihm der gefräßige Wolf, welcher die
Einquartirungen, Requisitionen und Brandschazun-
gen repräsentirt.

(S.
tene
V) Fig
Sch
sie a
F
mann
F
junge
große
zum
F
gewöh
ses de
hier
ziehen
VI) Fig
wie fi
(S. 1
Fi
ihm
er da
tenehe
Fi
tenhor
Dreizo

Fig. 14. Aphrodite, mit dem Amor spielend (S. 121), nach einer berühmten, in Achat geschnittenen Antike, ein Sinnbild der mütterlichen Liebe.

V) Fig. 15. Vulkan (S. 171), mit einem seiner Schmiedeknechte, welche man Kabiren nennt, so wie sie auf den Numen der Thessalonier stehen.

Fig. 16. Merkur (S. 156), hier als Kaufmann spekulirend.

Fig. 17. Pan (S. 166) unterweist einen jungen Faun im Spiel der Orgelpfeife. Mit großem Unrecht hat man zuweilen den Lehrling zum Apollo machen wollen, der doch Pans Oheim ist.

Fig. 18. Askulap (S. 176), statt des sonst gewöhnlichen Stabes mit einer Herkuleskeule. Dieses den Aerzten so schmeichelhafte Attribut verdrängt hier den Hahn, welchen die Hahnemannianer vorziehen würden.

VI) Fig. 19. Viktorie, die Weltbeherrscherin, wie sie auf den römischen Kaisermünzen erscheint (S. 189).

Fig. 20. Hymen (S. 196). Zufällig scheint ihm Viktorie den Siegeskranz hinüberzureichen und er dafür den Frauenschleier ihr zu bieten. Soldatenehe. —

Fig. 21. Ein Triton (S. 203) mit Schneckenhorn und Ruder. Letzteres gestaltet sich dem Dreizack ähnlich, als Zeichen der Abkunft.

VII) Fig. 22. *Momus* (S. 223), wie ein gekränkter Autor seinen Recensenten mahlen würde.

Fig. 23. Eine der *Sirenen* (S. 206). Das angelegte Instrument ist eine Stimpfseife, die man durch Ausziehen eines Zapfens auf einen beliebigen Ton stimmen kann.

Fig. 24. Eine *Furie*, den Verbrecher verfolgend (S. 228).

VIII) Fig. 25. Ein *Kentaur*, zugleich brauchbar als Symbol des Vafelsystems.

Fig. 26. Das *Musenpferd* (S. 260), welches die *Najaden* füttern, tränken und waschen.

IX) Fig. 27. *Cetus* (S. 262) liebäugelt der *Andromeda* entgegen.

Fig. 28. *Chimära* (S. 266) blitze schnaubend. Einige Antiken von mittelmäßiger Erfindung zeigen noch einen Ziegenkopf über dem Rücken, der aber zur Mythe nicht gehört.

X) Fig. 29. Eine *Harpye* (S. 241). Sie geht eben zu Gaste und hat gewiß lange darauf gefastet; denn sie ist ungewöhnlich dünnleibig.

Fig. 30. Die *Hydra* (S. 296) nach Guido Reni.

XI) Fig. 31. *Minotaurus*, wie er vom Theseus erlegt wird (S. 314).

Fig. 32. Die *Sphinx* (S. 316). Zuweilen bildet man sie statt der Flügel mit einer Mähne, auch ohne Rad.

XII) D
Im
Ap
welch
Verk
sichtb
Auf
Im
reißt
stößt
hält
Entse
umsch
zur
knieet
broch
schrei
Ehrf
der
Lande
Glau
schau
komm
von
von
Auger
und

XII) Das delphische Orakel (nach Munkler).

Im innern Heiligthum des Tempels erhaben steht Apollo, in Wolken von Weihrauch gehüllt, durch welche Sonnenstrahlen brechen. Vor ihm ist die Verkleidung des dampfenden Schlundes (S. 86) sichtbar, unter welcher Posaumentöne hervorschallen. Auf ihrem goldnen Dreifuß sitzt Pythia (S. 87). Im Enthusiasmus der wahrsagenden Eingebung reißt sie den Lorbeerkränz aus ihrem Haar und stößt strampsend die Opfergefäße herab. Raunt hält sie der stärkste der Priester, der scheinbar vor Entsetzen das Gesicht abwendet. Das Allerheiligste umschließt ein Kranz von Lorbeerzweigen, gleichsam zur Beschirmung der Außenstehenden. Zur Linken knieet der Priester Geheimsekretar, welcher die abgebrochenen Ausrufungen der Pythia in Versen aufschreibt. Unter seinem Schutze hat sich Jemand voll Ehrfurcht anbetend in den Staub geworfen. Es ist der Eine der Deputirten, welche das Orakel in Landesnöthen zu befragen kamen, ein frommer Gläubiger, der die gesehenen Wunder dem Volke schauerlich verkünden wird, wenn er nach Hause kommt. Sein Kollege zur Rechten scheint weniger von gutem Geiste beseelt, und ist sogar nicht frei von dem Verdachte der Freigeisterei. Er hat die Augen, die jener nicht zu erheben wagt, offen genug, und macht in seinem ganzen Benehmen gerade nicht

mehr Umstände, als der Anstand und der Zweck seiner Sendung gebieten. Aufmerken mag er wol, ob auch die Antwort so ausfällt, wie er sie bestellte?

Die im Steinabdruck beigegebene Tafel A. zeigt die Attribute der Gottheiten mit den vorkommenden Verschiedenheiten.

- 1) Saturns Harpe, als Sichelschwert.
- 2) Dieselbe, abgenutzt und scharf.
- 3) Dieselbe, als Hakenart.
- 4) Palmzweig der Kybele.
- 5) 6) Thurmkronen der Kybele.
- 7) Jupiters Donner, ruhend.
- 8) Ebenderselbe, im Zorn gerüttelt.
- 9) 10) Widderhörner des Jupiter Ammon.
- 11) Zepher der Hera mit dem Lilienknospe.
- 12) 13) Diademe der obern Göttinnen.
- 14) 15) Pfauenfederwedel der Lucina.
- 16) Neptuns Dreizack.
- 17) Die Sichel der Ceres.
- 18) Aehrenkranz der Ceres.
- 19) Das Füllhorn der Amalthea.
- 20) Plutons Strahlenkrone.
- 21) Desselben Maßkrone.
- 22) Dieselbe als Körbchen.
- 23) Plutons Zweizack, besser in Fig. 8.

- 24) P
- 25) S
- 26) L
- 27) S
- 28) L
- 29) S
- 30) L
- 31) L
- 32) M
- 33) S
- 34) P
- 35) C
- 36) 3
- 38) S
- 39) S
- 40) 4
- 42) S
- 43) S
- 44) S
- 45) S
- 46) C
- 47) 4
- 49) C
- 50) P
- 51) 5
- 53) 5
- 55) C

- 24) Plutos Zepher mit doppeltem Knopf.
- 25) Herd der Vesta. Vgl. S. 67.
- 26) Lampe der Vesta und der Vestalen.
- 27) Fackel der Vesta.
- 28) Die Lyra des Apollo.
- 29) Dianens Mond, im Arm getragen.
- 30) Derselbe, als Diadem.
- 31) Des Weingotts Thyrsus, vollständig.
- 32) Megide der Pallas, einfach.
- 33) Dieselbe mit dem Medusenhaupt, nach Virgil.
- 34) Medusenschild der Pallas.
- 35) Spiegel der Venus.
- 36) 37) Amors Köcher und Bogen.
- 38) Dessen Liebesfackel.
- 39) Vulkan's Mütze.
- 40) 41) Desselben Zange und Possackel.
- 42) Kaduceus des Merkur.
- 43) Dessen Flügelhelm.
- 44) Dessen Flügelschuhe.
- 45) Dessen Geldbeutel.
- 46) Ein Herme. S. 150.
- 47) 48) Nektarschale und Kanne der Hebe.
- 49) Steuerruder der Fortuna.
- 50) Pan's Orgelpfeife.
- 51) 52) Dessen Hirtenhorn und Hirtenstab.
- 53) 54) Buschkrone und Hippe des Vertumnus.
- 55) Schlangensab des Askulap. Vgl. Fig. 18.

- 56) Posaune der Fama.
 57) Tritonenhorn. Vgl. auch Fig. 22.
 58) Larve der Thalia.
 59) Tuba der Kalliope.
 60) Schellentrommel der Terpsichore.
 61) Uranias Sternkrone.
 62) Schilfkrone der Flußgötter und Potamiden.
 63) 64) Krug und Ruder der Flußgötter.
 65) Jofußstab der Thalia. Vgl. Fig. 21.
 66) Narrenkappe des Momus.
 67) 68) 69) Spindel, Spille und Scheere der Parcen.
 70) Schlangenpeitsche der Furien.
 71) 72) Des Todes Fackel und Scheermesser.

**B. Mythologische Karte von Italien und
Sicilien.**

C. Mythologische Karte von Griechenland.

D. Mythologische Weltkarte.

Abadir
 Absyrtus
 Ahyla
 Acheloiden
 Achelous
 Achilles
 Acis
 Admetes
 Adonia
 Adonis
 Aedes
 Aefus
 Aetes
 Aega
 Aegaeus
 Aegide
 Aegipan
 Aegis
 Aegle
 Aegyptus
 Aello
 Aeneas
 Aeolus
 Aequitas
 Aesa

R e g i s t e r.

Abadir	24.	Aeskulap	176.
Absyrtus	280.	Aeson	272. 281.
Abyla	301.	Aethon	50. 80.
Acheloiden	208.	Aethra	309.
Achelous	304.	Agamemnon	95.
Achilles	329.	Aganippiden	191.
Acis	208.	Agathodamon	232.
Admetes	62. 151.	Agdistis	17.
Adonia	128.	Agenor	183.
Adonis	123.	Agaja	199.
Aedes	6.	Aglaopes	176.
Aeacus	53. 183. 185.	Aglaophonos	208.
Aetes	276. 278.	Aglauros	157.
Aega	170.	Agonios	150.
Aegeus	282. 309. 313.	Aides	50.
Aegide	110.	Akastes	277.
Aegipan	170.	Akaios	178.
Aegis	112.	Akrisius	256.
Aegle	300.	Aktaon	92.
Aegyptus	56.	Akastor	50.
Aello	241.	Alastoren	237.
Aeneas	352.	Alceste	62.
Aeolus	162.	Alcyone	218.
Aequitas	11.	Alekto	229.
Aesa	12.	Alektryo	146.

Ales	150.	Anthesphorien	63.	Ater
Alexander	335.	Anthesterien	108.	Athamas
Alipes	150.	Antigone	325.	Athene
Alkaios	291.	Antiklia	325.	Atlas
Alkibes	290.	Apaturien	108.	Atropos
Alkinous	318.	Aper	7.	Attribute
Alkippe	119.	Aphrodite	121.	Arys
Alkmene	36. 291.	Apollinarspiele	89.	Augias
Alkyone	37.	Apollo	72.	Aurora
Alciden	117.	Apollonius	180.	Auster
Alpheus	93.	Apostrophia	121. 127.	Automatia
Alseiden	206. 211.	Apotheose	243. 336.	
Althaa	104. 230.	Aquilo	163.	
Amalthea	24.	Arachne	113.	
Amathusia	127.	Areopagus	119.	Bachanaler
Amazonen	268. 299.	Ares	116.	Bachantinn
Ambarvalien	49.	Arcthusa	93. 210. 300.	Bachus
Ambrosia	25. 149.	Arges	9.	Balius
Ammon	23. 28.	Arglist	246.	Basilcus
Ammoniafa	28.	Argo	276.	Battus
Amnisiden	206.	Argonauten	277.	Baucis
Amor	130.	Argus	38. 154.	Bellerophor
Amphion	94.	Ariadne	106. 315.	Bellona
Amphitrite	42. 202.	Aricina	99.	Berecynthia
Amphitryon	291.	Arkas	212.	Beroe
Amulius	334.	Arno	40.	Bifrons
Anadyomene	121.	Artemis	90.	Boreas
Anagogien	129.	Artemisia	98.	Briareus
Anatole	165.	Asia	243.	Briseis
Anaxarete	126.	Askalaphus	61.	Britomartis
Anchises	124.	Askanius	332.	Brontes
Ancilien	119. 120.	Asklepiaden	179.	Bursis
Androgeos	313.	Asklepios	176.	Bublis
Andromeda	262.	Astarte	121.	
Anigriden	210.	Astraa	11.	
Antaus	301.	Atalante	126.	
Anteros	130.	Ate	62. 224.	

Ater	232.	Cäſar	336.
Athamaſ	275.	Cäſtus	31.
Athene	110.	Centauren ſ. R.	
Atlas	261.	Cephalus ſ. R.	
Atropoſ	229.	Cerberus	50. 303.
Attribute	3.	Cerealien	49.
Atys	19.	Ceres	44.
Augiaſ	298.	Ceto	240.
Aurora	136.	Cetus	262.
Auſter	163.	Chalkeen	147.
Automatia	159.	Chalkiope	276. 279.
		Chaos	9. 222.
		Chariklo	111.
		Charis	199.
Bachanalien	109.	Chariffen	201.
Bachantinnen	102.	Chariffius	201.
Bachus	101.	Charites	199.
Balius	331.	Charon	52.
Baſileuſ	39.	Cherſis	241.
Battuſ	152.	Chimära	266.
Bauciſ	28.	Chiron	76. 177. 250.
Bellerophon	265.	Chlamyſ	73.
Bellona	117. 181.	Chloriſ	172.
Berecynthia	20.	Chonidaſ	320.
Beroë	102.	Chryſomalloſ	275.
Bifronſ	64.	Chryſopelea	213.
Boreas	163.	Chthonioſ	150.
Briareuſ	9.	Circe ſ. R.	
Brifeiſ	331.	Claviger	64.
Britomartiſ	214.	Coelue	9.
Bronteſ	9.	Comuſ	190.
Buſiriſ	302.	Conſualien	44.
Bybliſ	213.	Conſue	202.
		Crepi	171.
		Cupido	130.
Caeuſ ſ. R.		Cyane	60.
Caduceuſ	150.	Cybele ſ. R.	

Encylopen f. R.		Dioskuren	237.	Egypten
Cyparissus	75.	Dioskurien	289.	Equestris
Cypria f. R.		Dira	228.	Erato
Cypripot f. R.		Diskus	31.	Erde
		Dithyrambos	101.	Erebus
		Dodona	30.	Ergane
		Dodoniden	219.	Eridanus
Dabale	III.	Donnergott	24.	Erinyen
Dadalos	307.	Dolios	150.	Eriole
Damogorgon	235.	Doriden	207.	Eris
Damonen	231.	Doris	202.	Eros
Danez	256.	Dreizack	39.	Erymanthos
Danaiden	56.	Dryaden	211.	Erysiichthon
Danaus	57.	Dryope	167. 213.	Erythia
Daphne	78.			Etoneus
Dejanira	304.			Eubemerion
Deiphobe	79.	Echo	215.	Eumeniden
Delia	9.	Egeria	211.	Eumenidier
Delische Spiele	320.	Gleische Spiele	38.	Euphrosyne
Delphi	75. 86.	Glektra	202. 218. 241.	Euphrosyne
Delubrum	6.	Glektryon	291.	Euphrosyne
Demeter	44.	Eleusinien	48.	Eurus
Demophoon	213.	Elisa	333.	Euryale
Deo	44.	Elmus	290.	Eurydike
Deois	59.	Elysium	53.	Eurynome
Deukalion	248.	Empusen	238.	Eurystheus
Diaktoros	156.	Endymion	92.	Eurytion
Diana	90.	Enkelados	9. 40.	Eurytus
Dido	332.	Ento	241.	Euterpe
Diktynna	215.	Enyo	180.	Evan
Diktys	257.	Eos	136.	
Dindyma	18.	Eous	80.	
Dindymene	17.	Epaphus	82.	Fabellehre
Diomedes	118. 299.	Epialtos	9. 117.	Fama
Dionda	121.	Epimelaten	47.	Fanum
Dione	10. 122.	Epimetheus	244.	Fas
Dionysos	101.	Epione	178.	

Egypten	49.	Fatua	58.
Equestris	39.	Fatum	12.
Erato	192.	Faulheit	246.
Erde	9.	Fauna	170.
Erebus	222.	Faunalien	171.
Ergane	110.	Faunen	220.
Eridanus	83.	Faunus	166.
Erinyen	228.	Favonius	164.
Eriole	40.	Februus	50. 58.
Eris	125. 224.	Feme	185.
Eros	130.	Feralien	235.
Erymanthos	297.	Ferien	8.
Eryfichthon	46. 212.	Feronia	212.
Erythia	300.	Fidius	306.
Etoneus	55.	Flora	172.
Euhemerion	178.	Floralien	173.
Eumeniden	228.	Fluonien	210.
Eumenidien	229.	Flußgötter	205.
Euphrosyne	199.	Fors	159.
Euploa	128.	Fortuna	159.
Europa	184.	Füllhorn	25.
Eurus	164.	Fulminans	27.
Euryale	240.	Furien	223.
Eurydike	213. 285.		
Eurynome	199. 202.		
Eurystheus	291.		
Eurytion	318.	Galatea	208.
Eurytus	305.	Galli	20.
Euterpe	192.	Gamelia	37.
Evan	101.	Ganymeda	148.
		Ganymedes	150.
		Gaa	9.
		Geilheit	246.
Fabellehre	1.	Geiz	246.
Fama	185.	Gelegenheit	160.
Fanum	6.	Getübde	7.
Fas	11.	Genien	232.

Gernon	300.	Hera	33.	Hygea
Giganten	9.	Heresiden	34.	Hylas
Gigantenkrieg	26.	Herkules	290.	Hylas
Giges	9.	Hermäen	158.	Hyllus
Glaufe	282.	Hermaphroditēs	210.	Hymen
Glaufus	40.	Hermares	159.	Hymenäus
Gnidia	121.	Hermen	158.	Hyperbore
Gorgaden	240.	Hermes	150.	Hyperion
Gorgon	240.	Hermopan	159.	Hypermnē
Gorgonen	240.	Heroen	242.	Hypnos
Götter	2.	Herse	157.	
Gradius	117.	Hersilia	335.	
Gräen	241.	Hesione	41.	
Grazien	199.	Hesperiden	300.	Janual
Gyges	9.	Hestia	67.	Januar
		Hestiāen	70.	Janus
		Heteralkēa	189.	Japetos
		Heuchelei	246.	Jasion
Hades	50.	Hierophant	47.	Jaso
Halbgötter	2.	Hieropden	47.	Jason
Halirrothios	118.	Hippios	39.	Jdas
Hamadryaden	211. 212.	Hippodamia	318.	Jdothea
Harmonia	271.	Hippokentauren	252.	Jkaros
Harpe	13.	Hippokrene	194.	Jlithya
Harpyen	241.	Hippolyte	300. 317.	Jnferien
Hebe	148.	Hippolytus	317.	Jnsul
Hekate	90.	Hippomenes	126.	Jno
Hekatombe	30.	Hippotades	162.	Jnuus
Hektor	331.	Höllensrichter	184.	Jo
Helena	227. 290.	Hoffahrt	246.	Jobates
Heliaden	82.	Hoffnung	246.	Jokaste
Helikoniaden	191.	Horāen	166.	Jokus
Helios	72.	Horen	165.	Jolaus
Helle	275.	Hunderthändige	9.	Jole
Hemera	136.	Hyacinthus	75.	Jphigenia
Hephästien	147.	Hyaden	103. 206. 219.	Jphis
Hephästos	141.	Hydra	296.	Jphitus

Hygea	178.	Iris	34. 241.
Hylas	210.	Ischyß	77.
Hylas	166.	Isthmische Spiele	43.
Hyllus	305.	Itemales	321. 323.
Hymen	196.	Itonen	303.
Hymenäus	196.	Ityß	217.
Hyperborea	163.	Iulus	332.
Hyperion	10. 136.	Iuno	33.
Hypermnestra	57.	Iunonen	233.
Hypnos	227.	Jupiter	23.
		Iustitia	11.
		Iuventas	148.
		Ixion	55. 250.
Janual	67.		
Januar	66.		
Janus	67.		
Japetos	10. 243.	Kabira	142.
Jasion	187.	Kabiren	339.
Jaso	178.	Kabiriden	210.
Jason	272.	Kadmos	270.
Jdas	288.	Kakodámon	232.
Jdothea	203.	Kakus	300.
Jkaros	308.	Kalais	277.
Jlithya	37. 292.	Kalchas	96. 330.
Inferien	235.	Kalliope	191.
Inful	7.	Kallisphyros	148.
Ino	275.	Kallisto	93.
Inuus	166.	Kalpe	301.
Io	154.	Kalypso	208. 328.
Jobates	266.	Kamenen	191.
Jokaste	320.	Kanathus	35.
Jokus	190.	Kapitolin. Spiele	33.
Jolaus	296.	Karpo	165.
Jole	305.	Kassiope	261.
Jphigenia	96.	Kastalia	210.
Jphis	126.	Kastaliden	191.
Jphitus	303.	Kastor	287.

Katábates	27.	Krotalon	102.
Katagogien	129.	Kufullus	178.
Katöfidien	236.	Kultus	5.
Kelano	218. 241.	Kupido	130.
Keleus	46.	Kureten	20.
Kentauren	252.	Kuriffis	113.
Kephalos	137.	Kybebe	17.
Kepheus	41. 261.	Kybele	17.
Ker	231.	Kyklopen	9.
Keraunios	27.	Kyllenios	150.
Kerkopen	303.	Kypripor	130.
Kerkyon	312.	Kypris	121.
Ketyr	157.	Kytherea	121.
Keyr	37.		
Kirke	328.		
Kitharoniaden	191.	Labyrinth	308.
Klis	191.	Lachesis	229.
Klotho	229.	Lalaps	139.
Klymene	81. 202.	Laertes	325.
Klytie	81.	Lastrygonen	327.
Kobalen	220.	Lajus	320.
Koeros	73.	Lamia	239.
Kokalos	308.	Lamien	232. 238.
Kolos	86.	Lampadophorien	147.
Komos	190.	Lampus	136.
Konsualien	44.	Laodike	336.
Kore	58.	Lapithen	318.
Koronides	176.	Laokoon	113.
Koronis	77.	Laomedon	41.
Korybanten	21.	Laralien	237.
Korykiden	206. 211.	Lararien	237.
Kotytto	127.	Laren	232. 236.
Kreon	281. 303. 320.	Larven	232. 237.
Krios	10.	Lasterfeld	71.
Kronien	15.	Latinus	333.
Kronion	23.	Latona	73.
Kronos	10. 13.	Lavinia	333.

Laurentia
 Leba
 Leptisternien
 Lemniaden
 Lemoniaden
 Lemuren
 Lemurien
 Lethe
 Leto
 Leukippos
 Leukothoe
 Liber
 Libera
 Liberalien
 Limnaben
 Lotophagen
 Lucina
 Luna
 Luperkalien
 Luperkus
 Lykus
 Lykaon
 Lykomeides
 Lykurgos
 Lynkeus
 Manaben
 Manalios
 Manon
 Maja
 Manen
 Mars
 Marsyas
 Mavors
 Medea
 Meditrina

Laurentia	173.	Medus	313.
Leda	287.	Medusa	240.
Lekesternien	129.	Megalesien	22.
Lemniaden	125. 206. 283.	Megara	229.
Lemniaden	216.	Megado	303.
Lemuren	237.	Melanthus	109.
Lemurien	238.	Meleager	230.
Lethe	53. 227.	Meleagriden	230.
Leto	73.	Melien	211.
Leukippos	78.	Melissen	47.
Leukothea	328.	Melpomene	191.
Liber	101.	Memnon	141.
Libera	109. 212.	Menelaus	227.
Liberalien	109.	Meneſtheus	319.
Limnaden	206. 211.	Menotius	302.
Lotophagen	326.	Menthe	61.
Lucina	33. 34. 37.	Merkur	150.
Luna	90.	Mercurialien	158.
Luperkalien	171.	Merope	218.
Luperkus	166.	Metis	110. 202.
Lydus	101.	Metra	47.
Lysaon	29.	Metragyrten	20.
Lyskomedes	330.	Midas	105. 169.
Lysurgos	103.	Mimallonen	102.
Lynkeus	288.	Minerva	110.
		Minerval	116.
		Minoas I	53. 183.
Manaden	102.	Minos II	298. 313.
Manalios	166.	Minotaurus	314.
Maon	18.	Mnemonen	243.
Maja	151. 218.	Mnemosyne	10. 192.
Manen	232. 233.	Modren	229.
Mars	116.	Molpe	208.
Marsyas	76.	Momus	223.
Mavors	116.	Monstrum	3.
Medea	278.	Mormolykien	238.
Meditrina	178.	Morpheus	228.

Mors	231.	Niobe	94.	Phan
Mostellen	237.	Nortia	175.	Palamedes
Mutciber	141.	Notus	163.	Pales
Musagetes	72.	Numitor	333.	Palilien
Museen	195.	Nyktäus	50.	Palladium
Musen	197.	Nympheen	207.	Pallas
Mutinus	173.	Nymphen	206.	Pambdotien
Nyktalesiden	206.	Nyseiden	206.	Pan
Nyften	48.	Nyx	222.	Panathende
Nysterien	48. 63.			Pandemos
Nythe	5.			Pandora
		Odysseus	325.	Pantheon
		Deagros	282.	Paphia
Nacht	222.	Dedipus	320.	Paris
Nadis	204.	Deneus	104. 230. 304.	Parnassiden
Najaden	206. 210.	Denopion	107.	Parzen
Naiden	210.	Dkeaniden	202.	Pater
Napäen	206. 216.	Dkeanos	10. 201.	Patroen
Narcissus	215.	Dhypete	241.	Patroklus
Neanthus	287.	Dlymp	27.	Pegasus
Neid	246.	Dlympiaden	31. 32.	Peleus
Nekropompos	156.	Dmbrios	27.	Pelias
Nektar	25. 149.	Dmphale	303.	Pelides
Nemeische Löwe	296.	Dneiros	228.	Pelops
Nemesien	12.	Dpfer	7.	Pelorien
Nemesis	11.	Dps	17. 22.	Penaten
Nephele	275.	Drafel	8. 86. 331.	Penelope
Nephilim	252.	Dreaden	206. 214.	Peneus
Neptunalien	44.	Dressibaten	214.	Pentheus
Neptunus	39.	Drestes	97.	Pepredo
Nereiden	206. 207.	Drestriaden	214.	Peplum
Nereus	202.	Drgien	108.	Peribba
Nessus	305.	Drion	92.	Perigone
Nikaa	220.	Drfus	52.	Periphetes
Nike	189.	Drpheus	282.	Persephone
Nikippe	292.	Drphnaus	50.	Perseus
Nikolaus	290.	Dtus	117.	Phaa

Pāan	72.	Phābra	317.
Palamedes	325.	Phaethon	82.
Pales	170.	Phaeton	136.
Palilien	171.	Phantasus	228.
Palladium	115.	Pherepolis	159.
Pallas	110. 112.	Philemon	28.
Pamböotien	114.	Philoktetes	306.
Pan	166.	Philomele	216.
Panathendēn	115.	Philomelos	188.
Pandemos	121. 127.	Philonoë	269.
Pandora	245.	Philtrum	306.
Pantheon	98.	Philyra	202.
Paphia	121.	Phineus	242. 262.
Paris	225.	Phlegon	80.
Parnassiden	191.	Phorbas	321.
Parzen	229.	Phorkyaden	241. 259.
Pater	116.	Phorkys	241.
Patroön	236.	Phöbe	10. 73.
Patroklos	331.	Phöbus	72.
Pegasus	194. 260.	Phönix	330.
Peleus	207. 224.	Phrixus	275.
Pelias	272.	Phyllis	213.
Pelides	329.	Phytalus	46.
Pelops	153.	Pieriden	194.
Pelorien	16.	Pieren	191.
Penaten	232. 236.	Pierus	194.
Penelope	325.	Pikus	121.
Peneus	78.	Pimpleiden	191.
Pentheus	104.	Pirithoos	318.
Pephredo	241.	Pitcho	122.
Peplum	110.	Pittheus	309.
Peribda	113. 315. 321.	Plejaden	206. 218.
Perigone	311.	Pluto	50.
Periphetes	310.	Plutus	187.
Persephone	58.	Pluvius	28.
Perseus	256.	Pollux	287.
Phāa	311.	Polybus	321.

Polydektes	257.	Quirinalien	335.
Polyhymnia	192.	Quirinus	335.
Polymnia	192.		
Polyphemus	327.		
Polyxena	331.	Remus	334.
Pomona	175. 211.	Rhadamanthus	53. 183. 185.
Porphyrio	9.	Rhamnusia	12.
Poseidon	39.	Rhea	10. 17.
Potamiden	205.	Rhea Sylvia	334.
Priamus	331.	Romulus	333.
Priapeien	175.		
Priapus	173.		
Prötus	264. 265.	Säkularfeier	58.
Progne	217.	Salacien	207.
Prokris	137.	Salier	120.
Prometheen	248.	Salmacis	210.
Prometheus	243.	Salus	178.
Pronuba	33. 37.	Saturn	13.
Proserpina	45. 58.	Saturnalien	16.
Prosper	232.	Saturnalilien	17.
Proteus	202.	Satyren	102. 220.
Prytaneum	69.	Schöneus	126.
Psyche	132.	Scylla	328.
Pygmalion	127.	Seepferde	40.
Pylades	97.	Seja	159.
Pyreneus	193.	Selene	90.
Pyriphlegethon	54.	Seleucus	336.
Pyrois	80.	Semele	102.
Pyrrha	248.	Sibylle	79.
Pythia	87.	Siderone	273.
Pythische Spiele	89.	Sigillarien	16.
Pythius	72.	Silenus	102. 105.
Pytho	73.	Sinis	311.
		Sinnbilder	3.
		Sinnlichkeit	294.
Quadrifrons	64.	Sirenen	206. 208. 328.
Quinquatrien	116.	Sirensen	209.

Sisyphus
 Sithniden
 Skiron
 Skylla
 Sol
 Somnus
 Sphinx
 Sterope
 Steropes
 Sthenelos
 Stheno
 Sthenobdca
 Sthenon
 Stipes
 Strenä
 Stygiö
 Stymphal
 Styr
 Suada
 Summanu
 Suovetaur
 Sylvan
 Symbole
 Symplega
 Syrix

 Säbifera
 Tag
 Talos
 Tantalus
 Tartarus
 Tauroboli
 Tauroboti
 Tangete
 Teleboer

Sisyphus	54.	Telegonus	329.
Sithniben	206.	Telemachus	325.
Skiron	311.	Telesphorus	178.
Skylla	204.	Tellus	9.
Sol	72.	Tempel	6.
Somnus	227.	Tereus	217.
Sphinx	328.	Termen	158.
Sterope	218.	Terminus	158.
Steropes	9.	Terpsichore	192.
Sthenelos	291.	Tethys	10. 202.
Stheno	240.	Thalassios	196.
Sthenobda	265.	Thalia	192. 199.
Sthenon	40.	Thallo	165.
Stipes	205.	Thamus	171.
Strenä	67.	Thamyris	195.
Stygius	50.	Thanatos	231.
Stymphaliden	298.	Thaumas	241.
Styx	52.	Theia	10. 156.
Suada	122.	Thelxiope	208.
Summanus	50.	Themis	10. 11.
Suovetaurilien	49.	Theogamie	63.
Sylvan	166.	Thero	117. 181.
Symbole	3.	Theseen	320.
Symplegaden	284.	Theseus	309.
Syrinx	168.	Thesmophora	45.
		Thesmophorien	47.
		Thetis	207. 224.
		Thurmkrone	18.
Tädifera	90.	Thyaden	102.
Täg	222.	Thyrsus	101.
Talos	307.	Tiresias	111.
Tantalus	55.	Tisiphone	229.
Tartarus	57.	Titaa	9.
Tauropolium	23.	Titan	10. 72.
Tauropoliat	23.	Titanen	10.
Tangete	218.	Titanenkrieg	25.
Teleboer	291.	Titaniden	10.

Dithon	137.	Venus	121.
Emolus	168.	Verleumdung	246.
Tob	231.	Vertumnalien	175.
Träume	228.	Vertumnus	173.
Trieterika	108.	Verzweiflung	246.
Triformis	90.	Vesta	67.
Triptolemus	46.	Vestalen	70.
Tritogenia	111.	Vestalia	72.
Triton	203.	Vestibula	71.
Tritonen	203.	Viktoria	189.
Tugend	295.	Vitta	7.
Turnus	333.	Uieß, goldnes	275.
Turrita	17.	Votum	7.
Tutelen	236.	Vulkan	141.
Tutulus	7.	Vulkanalien	148.
Tyche	159.		
Tympanum	102.		
Typhon	9. 27. 59.	Waldegötter	209.
Tyro	272.	Waldekönig	101.
		Wassergottheiten	201.
		Winde	162.
Uitor	116.		
Ulyßes	325.	Xanthius	109.
Unbeständigkeit	246.	Xanthus	331.
Ungeheuer	3. 239.		
Urania	121, 127, 191.		
Uraniden	10.		
Uranus	9.	Zephyrus	164.
		Zetes	277.
		Zeus	23.
Veiovis	50.	Zweizack	50.
Veneralien	129.	Zwillinge	288.

Kähne, F.

who learn

— — Gall

gemeiner

zöfisch r

German

Sickler, D

für Gym

Rücksicht

neuesten

chen. gr.

Einer d

Göttingen

über obiges

rem Handbu

dürfnisse ab

Wissenschaft

Unterrichte

gel öfters ge

schläge mach

techte W

nisse, die m

Eine erf

Sickler D. F

Geograph

Querfolie

1ste Liefen

gänzliche

wird, zu

pränume

Bei demselben Verleger erschien:

Kühne, F. S. Professor, Dialogues for the use of young persons who learn to speak English. 8. 1822. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— — Gallicismen nebst Ausdrücken und Redensarten des gemeinen Lebens; herausgegeben für solche, welche Französisch richtig schreiben und sprechen lernen wollen, ohne Germanismen einzumischen. 8. 1822. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Sickler, Dr. F. C. L., Handbuch der alten Geographie, für Gymnasien und zum Selbstunterricht. Mit steter Rücksicht auf die mathematische Geographie und die neuesten besten Hilfsmittel bearbeitet. Nebst 6 lithogr. Chärtchen. gr. 8. 60 $\frac{1}{2}$ Bogen 1824. 3 thlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr.

Einer der competentesten Richter, Herr Hofrath Heeren in Göttingen drückt sich in einem Schreiben an den Verfasser über obiges Buch folgenderweise aus: „Sie haben mit Ihrem Handbuche der alten Geographie allerdings einem Bedürfnisse abgeholfen, da die bisherigen Werke über diese Wissenschaft theils zu kurz, theils für den Gebrauch beim Unterrichte zu weitläufig sind. Ich selbst habe diesen Mangel öfters gefühlt, wenn ich deshalb gefragt ward und Vorschläge machen sollte. Sie haben in Ihrem Handbuche die rechte Mittelstraße getroffen; es enthält alle die Kenntnisse, die man billig darin suchen kann.“

Eine erfreuliche Zugabe zu obigem Werke ist:

Sickler D. F. C. L., Historisch politischer Schulatlas der alten Geographie in 16 sauber lithographirten Blättern, in Querfolio, illuminirt, wovon binnen einigen Wochen die 1ste Lieferung ausgegeben wird, und worauf man bis zur gänzlichen Herausgabe, welche im Juni 1825 erfolgen wird, zu einem mäßigen Preis in allen Buchhandlungen pränumeriren kann.





3.









15

16



17

18





21



23



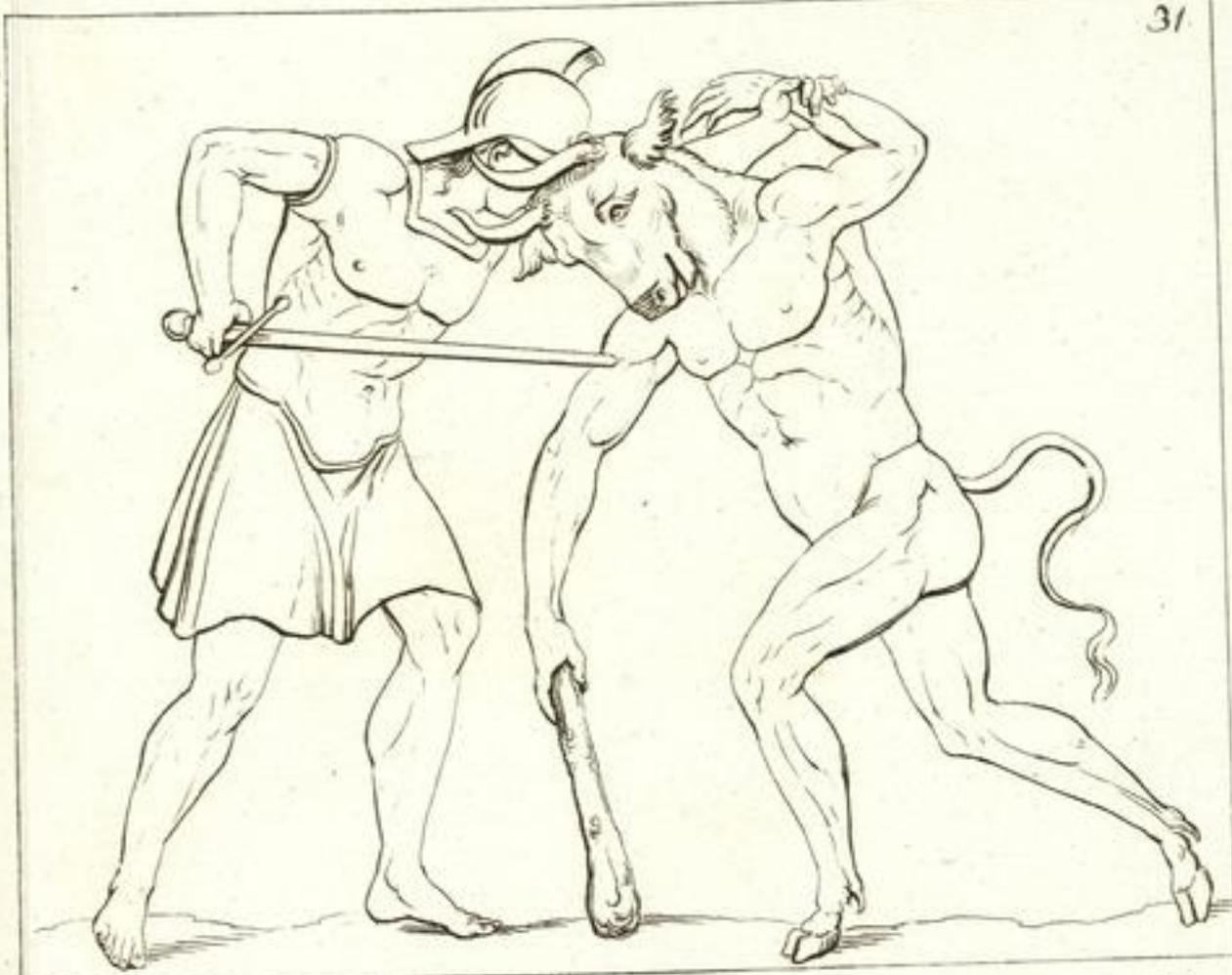
24

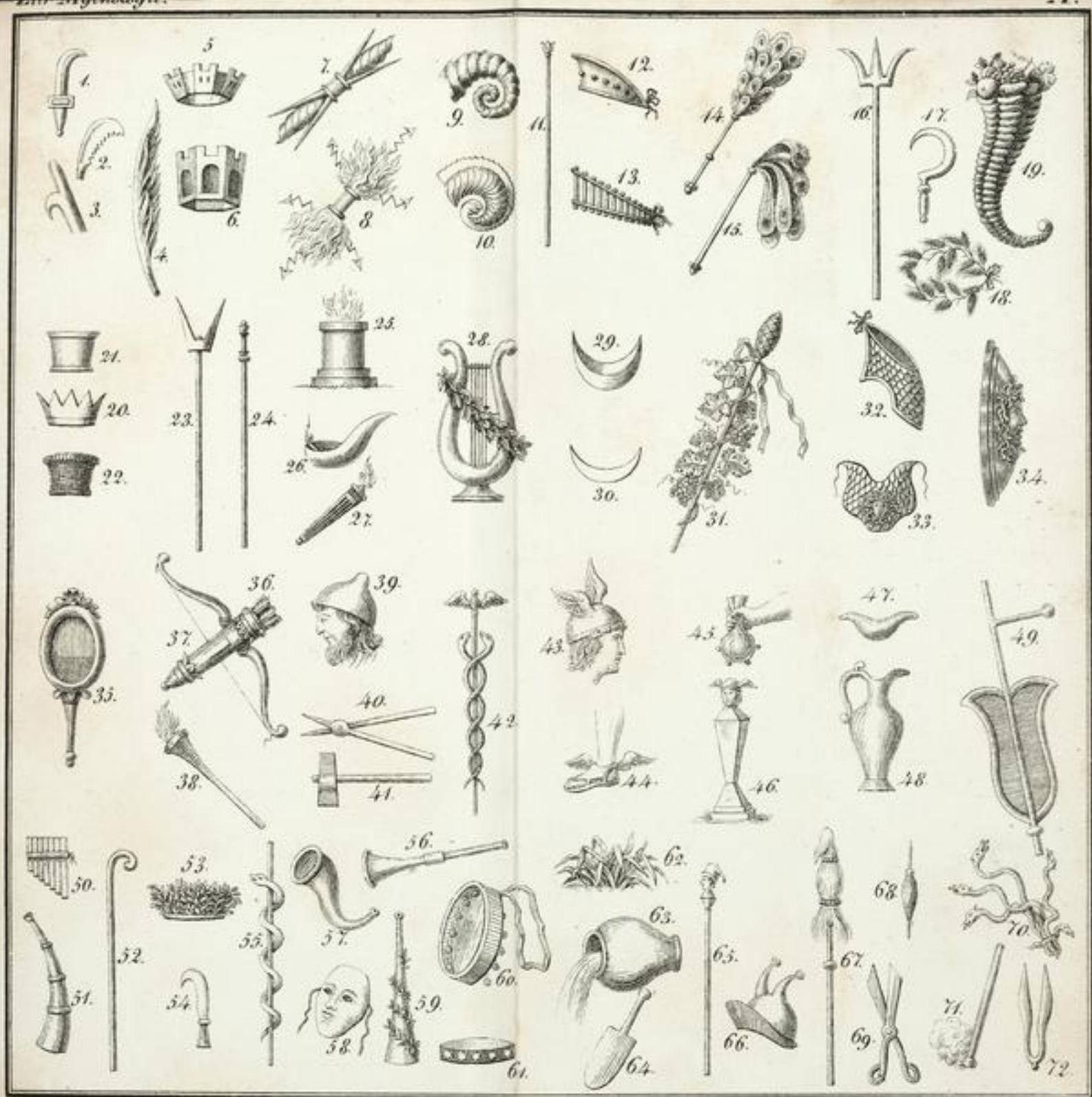






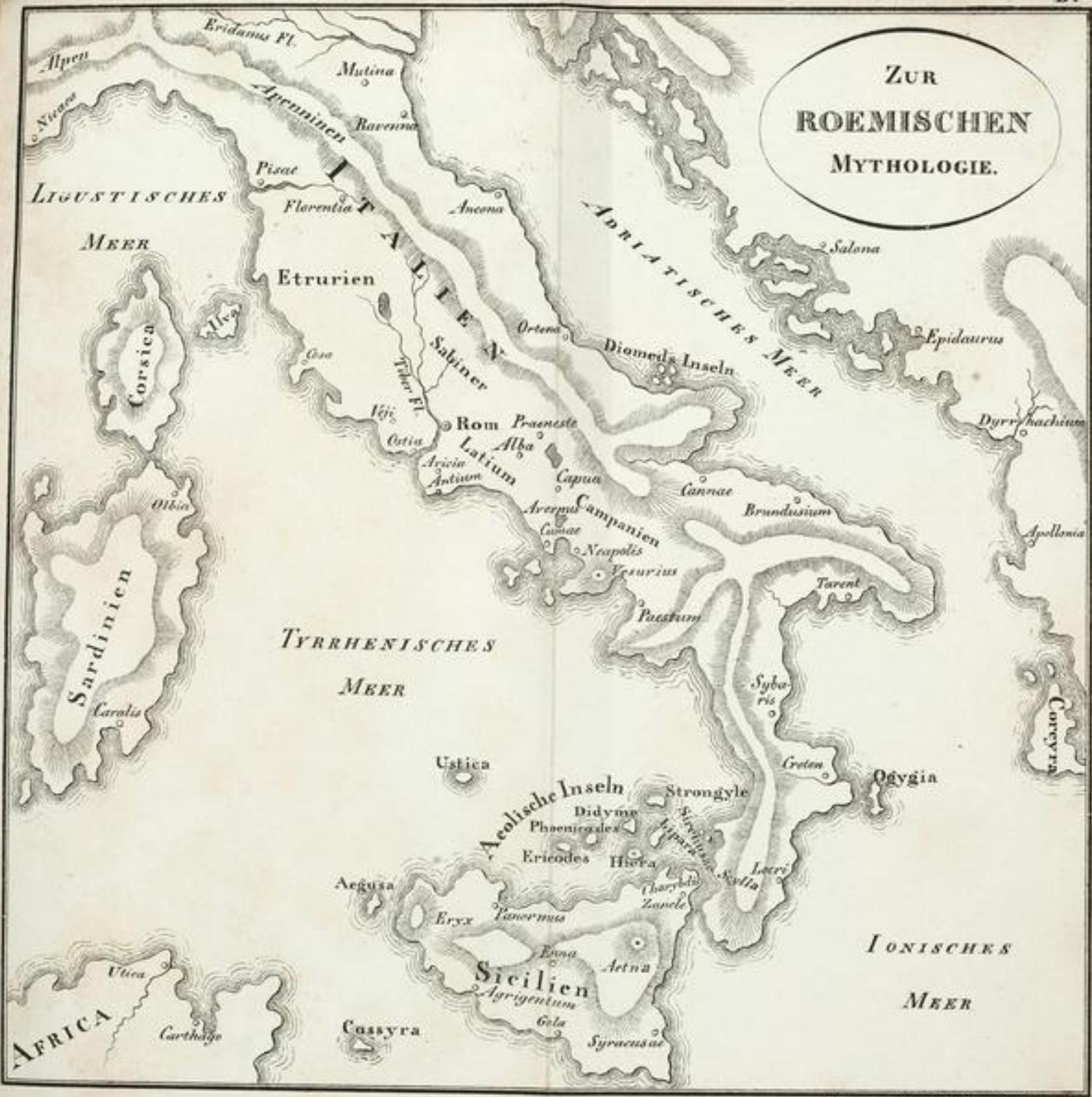




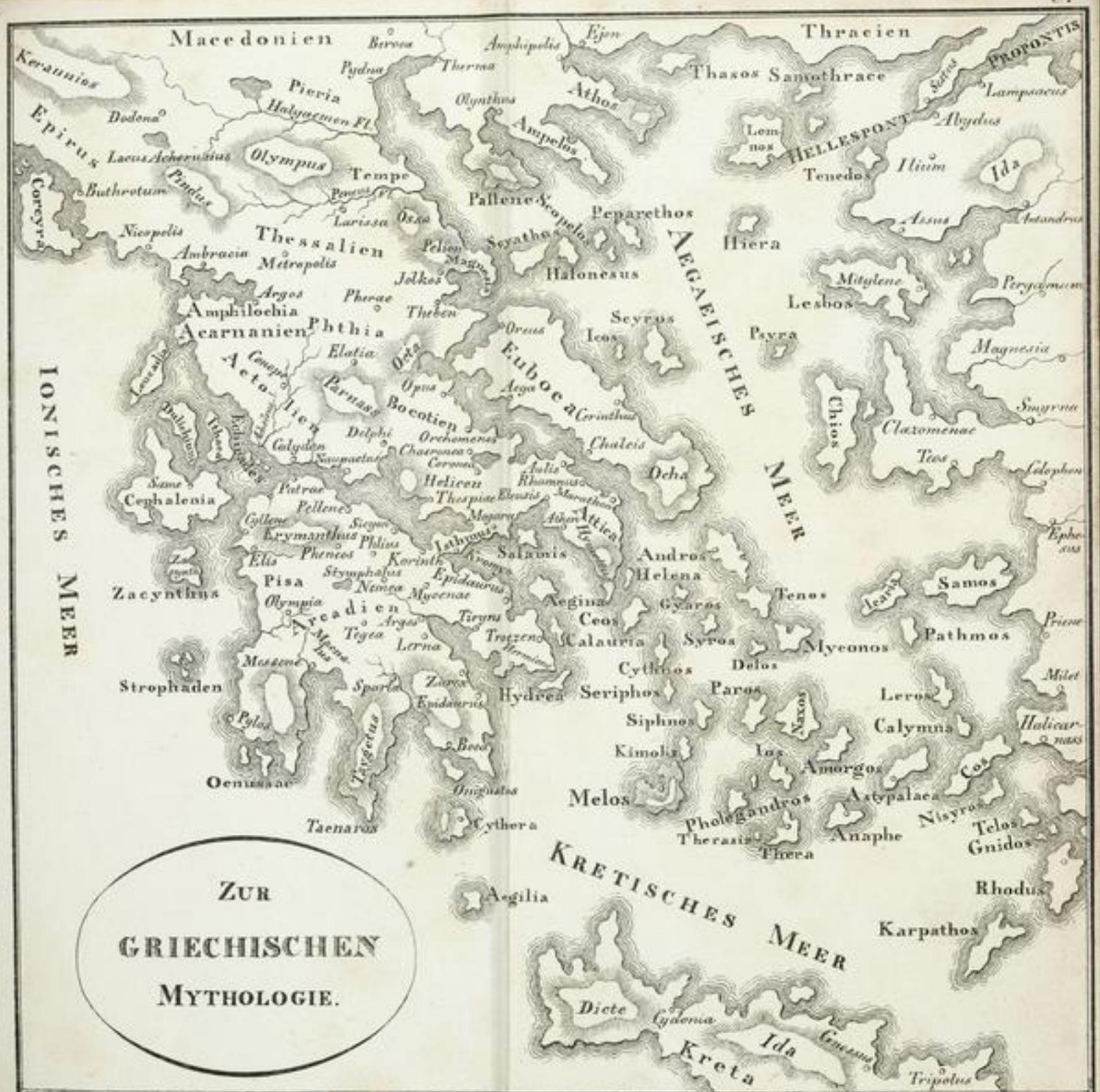


Lithographie v. J. C. Arnold in Cassel.

ZUR
ROEMISCHEN
MYTHOLOGIE.



Lithographie v. J.C. Arnold in Cassel.



Lithographie v. J. C. Arnold in Cassel



MYTHOLOGISCHE WELTKARTE.

Lithographie v. J.C. Arnold in Cassel

nen, ein kriegerisches Nachbarvolk, das feindlich in
ihre Land gebrochen war. Dieser Heldenmuth erfüllte
die Königin mit Bewunderung. Sie gab ihn frei,

... und trug freiwillig
Liebe aus Rosen flocht.
... und jener Tiefsinn
zum Stutzer und tän-
... Er tauschte sogar die
... ihrem Rocken, wäh-
... dem Spiegel versuchte.
... den Pan, der eben-
... daß er im Dunkeln.

... e des Alkiden Thatkraft
... aufzusuchen. Er kam
... damals Deneus herrschte.
... und Schrecken vor dem
... des Königs Tochter,
... te. Sie zu erzwingen,
... as ganze Gebiet. Her-
... warf ihn nieder. Der
... eine ungeheure Wasser-
... ihn fest und erwürgte
... schlüpfte ihm der Feind
... s Riesenstier. Herkules
... rach ein Horn ihm ab.
... erwunden, barg beschämt

sich in se
zu trete
Deneus
er nach t
Auf
sehen, de
Nessu
hinüberzu
aber der
Borsprung
Galopp, u
einen Pfei
nen der D
im Sterbe
flüchtiges
Batten E
treu werd
halb mach
früher h
Dechalia,
Böhnen ir
us, den
Nur eine
und diese
ritgeborne
mundschaft
löste seine

